



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

ZUR INTERPRETATION ELEKTRONISCHER KURZ- NACHRICHTEN

Textbasierte Kontextualisierungsverfahren in den
SMS-Botschaften einer Kleingruppe.

Verfasser

Stefan Gormász

angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt: Allgemeine / Angewandte Sprachwissenschaft

Betreuer: Ao. Univ.- Prof. Mag. Dr. Helmut Gruber

X. Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1.	Stand der Linguistischen Forschung	4
1.2.	Aufbau der Arbeit	9
2.	Allgemeine Grundlagen	11
2.1.	Kommunikation	11
2.1.1.	Shannon/Weaver.....	12
2.1.2.	Bühler.....	15
2.1.3.	Jakobson.....	18
2.2.	Medium, Kommunikationsform & Gattung	21
2.2.1.	Medium	21
2.2.2.	Kommunikationsform	22
2.2.3.	Kommunikative Gattung	25
2.3.	Neue Medien & digitale Kommunikation	27
2.3.1.	eMail, Facebook, Twitter, Skype & Co	29
2.3.1.1.	Technische Grundvoraussetzungen	32
2.3.1.2.	Erhöhter kognitiver Aufwand	33
2.3.1.3.	Fehlende Ko-Präsenz der Interagierenden	34
2.3.2.	Der Short Message Service	36
2.3.2.1.	Entstehungs- und Erfolgsgeschichte des Short Message Service.....	39
2.3.3.	Koch/Oesterreicher und Sprachökonomie	42
2.3.3.1.	Konzeptionelle Oraltät, das Koch/Oesterreicher-Modell	44
2.3.3.1.	Sprachökonomie	48
3.	Theoretische Grundlagen	51
3.1.	Interaktionale (Sozio-)Linguistik.....	51
3.1.1.	Interaktionale Soziolinguistik	51
3.1.2.	Interaktionale Linguistik	57
3.2.	Kontext und Kontextualisierungstheorie	60
3.2.1.	Der Kontext-Begriff.....	60
3.2.1.1.	Kontexte allgemein.....	60
3.2.1.2.	Kontexte in der Kontextualisierungstheorie.....	64
3.2.2.	Kontextualisierungstheorie	65
3.2.2.1.	Kontextualisierte Schematypen.....	68
3.2.2.2.	Kontextualisierungshinweise	79
4.	Empirie	85
4.1.	Erhebung & Datenmaterial	85
4.2.	Statistische Auswertung (Korpus A)	88
4.3.	Qualitative Analyse (Korpus a)	92
4.3.1.	Sprachlich-stilistische Kontextualisierungshinweise – konzeptionelle Ebene	99
4.3.1.1.	Phonologische Sprachebene	99
4.3.1.2.	Phonetische Sprachebene	104
4.3.1.3.	Syntaktische Sprachebene	106
4.3.1.4.	Lexikalische Sprachebene.....	115
4.3.1.5.	Pragmatische Ebene.....	130
4.3.2.	(ortho-)graphische Kontextualisierungshinweise – mediale Ebene	136
4.3.2.1.	Interpunktionssetzung	137
4.3.2.2.	Emoticons	143
5.	Fazit	151

6.	Quellen & Verzeichnisse	163
6.1.	Literaturverzeichnis	163
6.2.	Quellen Printmedien	175
6.3.	Online-Quellen.....	175
6.4.	Abbildungs-, Tabellen- & Beispielerverzeichnis.....	176
7.	Anhang	179
7.1.	Statistische Ergebnisse Korpus A.....	179
7.2.	Fragebogen zur Datenerhebung	181
7.3.	Digitales PDF-Protokoll.....	182
7.4.	Website zur Datenerhebung.....	183
7.5.	Angaben zu den Protokollen – Website	186
7.6.	Korpus a	187
7.7.	Zusammenfassung (Abstract)	195
7.8.	Lebenslauf	197

Textmarkierungen

<i>kursiv</i>	Eigennamen
	Begriff in einer Fremdsprache
	Elemente einer Aufzählung
	Hervorhebungen
fett	Stichworte
, ‘	markiert; umgangssprachlich; ‘air-quote’ (Deutsch)
‘ ’	markiert; umgangssprachlich; ‘air-quote’ (Englisch)
„ “	direktes Zitat (Deutsch)
“ ”	direktes Zitat (Englisch)
» «	Publikationstitel
› ‹	Wortbedeutung

1. Einleitung

- M** Dass du keinen BH getragen hast und man deinen Busen durch die transparente Bluse sehen konnte, die Brustwarzen deutlich erkennbar, hat mich irritiert.
- F** Ich trage nie einen BH. Mein Busen gefällt mir, mit meinem Untergestell bin ich weniger zufrieden. Aber mein Busen ist perfekt.

Chobot 2010; 1. & 2. SMS

So beginnt der Ende 2010 im Limbus Verlag erschienene ‚erste‘ deutschsprachige SMS-Roman »Der Bart ist ab« des österreichischen Schriftstellers *Manfred Chobot*; eine Liebesgeschichte, erzählt anhand der Dialoge zwischen einem verheirateten Mann und seiner Geliebten.¹ Die Erzählung gilt nicht allein deshalb als SMS-Roman, weil sie zur Gänze in der Art elektronischer Kurznachrichten geschrieben ist. Auch die gewählte Publikationsform ist der **Short Message Service (SMS²)** und so bekommt die Leserin und der Leser die ersten 100 der rund 700 Nachrichten als SMS auf das eigene Mobiltelefon geschickt.³ In *Chobots* Erzählung nutzt das Liebespaar die getippten und knapp gehaltenen Nachrichten um ihre Beziehung zu ‚managen‘; sie flirten miteinander, halten gegenseitig Kontakt, treffen gemeinsame Vereinbarungen und vertreiben sich die Zeit. Inhaltlich ist die Geschichte frei erfunden, die Nutzung und Bedeutung der Kommunikationsform SMS für das Aufrechterhalten und Führen zwischenmenschlicher Beziehungen ist jedoch keine Fiktion sondern in unserer modernen Gesellschaft ein Teil des täglichen Lebens von so vielen (vgl. u.a. *Androutopoulos/Schmidt 2001, Thurlow 2003; Thurlow/Poff to appear*).

SMS-Kommunikation ist eine interpersonale und oftmals sehr private Form der Kommunikation (vgl. *Androutopoulos/Schmidt 2001*), die als ‚Nebenprodukt‘ in der Entwicklung der Mobilte-

¹ http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr_kultur/48351_Wie-viele-SMS-sind-ein-Roman.html
http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestaende_det.php?id=chobot

² Die Abkürzung SMS steht für *Short Message Service*, den Dienst, den die Netzanbieter den Handynutzer_innen bereitstellen. Gleichzeitig steht SMS für die elektronische Kurznachricht, die über diesen Dienst von Senderin zu Empfänger geschickt wird.

³ Zuvor nutzten schon andere Schriftsteller die Kommunikationsform SMS als Form bzw. Distributionsmittel für ihre Werke. So erschien 2004 der Roman »Aus der Festung« des chinesischen Autors *Qian Fuzhang* als SMS-Fortsetzungsroman und wurde täglich über das Mobilfunknetz an die Leser_innen verschickt (vgl. Schlobinski 2009). 2007 veröffentlichte der Finne *Hannu Luntiala* seinen Roman »Viimeiset viestit« (»Die letzten Nachrichten«). Das Werk erzählt auf über 300 Seiten und in Rund 1.000 SMS-Nachrichten von der Weltreise eines Aussteigers; http://www.welt.de/print-welt/article716379/Luntialas_Roman_im_SMS_Stil.html

lefonie entstanden ist und der anfänglich keine besondere Aufmerksamkeit seitens der Funknetzbetreiber geschenkt wurde. Sie ist Gegenstand der folgenden Diplomarbeit, die sich im Speziellen mit den **kontextualisierenden Signalen in SMS-Dialogen einer Kleingruppe** auseinandersetzt.

Als eine Form der textbasierten und technologischen Medienkommunikation reihen sich die elektronischen Kurznachrichten im Schulterschluss mit anderen Kommunikationsformen, wie zum Beispiel *eMail*, *Chat* oder *Mikroblog*⁴, in das weitere Forschungsfeld der **computer-** bzw. **elektronisch vermittelten Kommunikation** ein (die in der Literatur gebräuchliche Abkürzung ist das Akronym **CMC** für engl. *computer-mediated communication*). Und auch wenn die beiden SMS-Nachrichten zu Beginn dieser Einleitung in ihrer Knappheit der durchschnittlichen Kurznachricht entsprechen mögen (unter 160 Zeichen Länge inklusive Leerzeichen), fällt auf, dass für eine authentische Darstellung solcher Botschaften den zwei obigen Gesprächsbeiträgen charakteristische Merkmale fehlen. Denn auch wenn SMS-Botschaften **medial schriftlich** sind, weisen sie – vergleichbar mit anderen Formen computervermittelter Kommunikation und insbesondere der Chat-Kommunikation – in der Regel eine Vielzahl an Merkmalen aus der mündlichen bzw. **somatischen Kommunikation**⁵ auf (vgl. u. a. Dürscheid 2003; Höflich 2005; Schlobinski 2004; Wenz 1998).

Auf diesen Überlegungen aufbauend möchte ich unter Rückgriff auf eine Theorie, die ursprünglich für die verbale Face-to-Face (FtF) Interaktion entwickelt worden ist – der **Kontextualisierungstheorie** nach *John J. Gumperz* (§ 3.2.2.) – authentische SMS-Nachrichten und -Dialoge einer Kleingruppe von zehn Personen auf getippte Formen mündlicher, orthografischer und typografischer **Kontextualisierungsverfahren** (engl. *contextualization cues*) und deren Funktionen hin untersuchen. Dementsprechend lautet meine zentrale Forschungsfrage:

Gibt es in den SMS-Nachrichten der untersuchten Personengruppe Merkmale, die die sprachlichen Interaktionen kontextualisieren?

⁴ Mikroblogs sind Internetportale auf denen die Benutzer_innen kurze Botschaften ähnlich einer SMS posten können. Mikroblog-Posts werden in der Regel über den Short Message Service, die eMail-Funktion eines Handys oder andere internetfähige Handhelds veröffentlicht. Eine Form des Mikroblogging stellt auch die in Sozialen Netzwerken implementierten Statusmitteilungen (engl. *status*; *away messages*) der Userinnen und User dar. Der bekannteste Mikroblogging-Dienst – seit 2006 online – ist *Twitter* (vgl. Baron 2008; Moraldo 2009).

⁵ Der Begriff der ‚somatischen Kommunikation‘ bezieht sich auf die Tatsache, dass bei Face-to-Face-Kommunikation in der Regel neben den lautlichen Zeichen der gesamte Körper der Gesprächsbeteiligten als Kommunikationsmittel zur Verwendung kommt (vgl. Scollon/Scollon 1995).

Aufgrund bestehender Untersuchungen anderer elektronischer Kommunikationsformen zu der Vermittlung von Emotionen, dem Gebrauch von so genannten Emoticons⁶ und verwandten Themen (s.u.), ist anzunehmen, dass auch in Kurznachrichten Merkmale existieren, die den semantischen Inhalt (die Proposition) der gesendeten Botschaft in Hinblick auf eine gewünschte Interpretation kontextualisieren und damit konkretisieren (unter anderem mit dem Ziel der Reduktion von Mehrdeutigkeit). Diese Annahme wird verstärkt nicht zuletzt durch die Diplomarbeit meiner ehemaligen Studienkollegin *Alexandra Schepelmann*, die sich in ihrer Untersuchung dem Phänomen der Kontextualisierungsverfahren innerhalb des Internet Relay Chat (IRC) widmete und unter anderem zu dem Ergebnis kam, dass „zahlreiche Phänomene identifiziert werden [konnten], denen der Status von Kontextualisierungshinweisen in IRC zugesprochen werden kann.“ (Schepelmann 2004; ohne Paginierung; Textauszeichnung im Original). Von dieser **Hypothese existierender Kontextualisierungshinweise** ausgehend, lassen sich eine Anzahl untergeordneter Forschungsfragen formulieren, denen entsprechend den Ergebnissen zur globalen Fragestellung ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt werden soll:

- (1) Welche kontextualisierenden Formen (linguistischen Variablen) kommen in SMS-Nachrichten zur Anwendung?
- (2) In welchem Verhältnis stehen diese Formen zur Kommunikationsform (medial schriftliche interpersonale Kommunikation) sowie den technischen Rahmenbedingungen des Mediums?
- (3) Gibt es bevorzugte, d. h. häufiger auftretende, Kontextualisierungshinweise?
- (4) Gibt es Merkmale der Kontextualisierung die vermehrt gemeinsam auftreten?
- (5) Können thematisch- bzw. personenbezogene Kontextualisierungsverfahren innerhalb des Korpus identifiziert werden?

⁶ Ein *Emoticon* ist die piktographische Darstellung eines Gesichtsausdrucks. Sie werden durch die Anreihung bestimmter Satzzeichen, Ziffern und Buchstaben erzeugt und in der Regel horizontal dargestellt (z. B.: das klassische Smiley-Gesicht :-)).

1.1. Zum Stand der linguistischen Forschung

Wie bereits erwähnt lässt sich die SMS-Kommunikation als eine Form der textbasierten Medienkommunikation innerhalb des weiteren Forschungsfelds der computervermittelten Kommunikation bzw. der elektronischen Kommunikation (EK) verorten. Obwohl es seit dem Aufkommen der ersten Personal Computers und den Nutzungsformen des frühen Internets bzw. Internetvorläufer, wie zum Beispiel dem *Usenet*⁷, Anfang der 80er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts vor allem aus der Psychologie bereits wissenschaftliche Untersuchungen zu Sozial- aber auch Kommunikationsverhalten ihrer Nutzer_innen gab (vgl. u. a. Kiesler/Siegel/McGuire 1984; Winterhoff-Spurk/Vitouch 1989), ließen systematische Forschungsbeiträge zu SMS-Kommunikation auf sich warten. In den 90er Jahren, in denen die Computerindustrie sowie das Internet eine rasante Entwicklung erfuhr, entstanden eine Vielzahl wissenschaftlicher Arbeiten aus Bereichen der Psychologie, der Soziologie und den Kommunikationswissenschaften (vgl. u. a. Döring 1997a,b; Herring 1996b,c; Holly 1997; Thimm 2000; Walther 1992). Auch wenn in diesen Arbeiten noch nicht von SMS-Kommunikation – oder wenn nur in Randnotizen – gesprochen wird, legen sie den Grundstein für die spätere Auseinandersetzung mit der Kommunikationsform SMS.

Die vermehrte linguistische Beschäftigung mit dem Thema SMS-Kommunikation setzt nach dem Jahrtausendwechsel ein und der erste umfassende Beitrag aus dem deutschsprachigen Raum ist die 2001 publizierte Pilotstudie zu sprachlichen und kommunikativen Aspekten digitaler Kurznachrichten (Schlobinski et al. 2001). Neben der Untersuchung spezifischer sprachlicher Mittel (*Graphostilistik, phonologischen Tilgung/Assimilation, lexikalischen Abkürzungen/Kurzwörtern, syntaktischen Ellipsen, Lexik*) anhand eines Korpus von 760 SMS widmet sich die Studie mit Hilfe einer Fragebogenerhebung an 150 Personen (v. a. Schülerinnen und Studenten) Aspekten des Nutzungsverhalten der SMS-Tipperinnen und -Tipper sowie den kommunikativen Funktionen der versendeten Nachrichten.

⁷ Das *Usenet* wurde 1979 an den beiden Universitäten University of North Carolina und der Duke University als Netzwerk zweier UNIX-Rechner ins Leben gerufen. Gedacht war das Usenet als Alternative zum damaligen ARPANET (Advanced Research Projects Agency Network; das erste Computernetzwerk der Welt und das Kernnetzwerk, das später zum globalen Internet wurde) und zum Austausch akademischen Wissens über so genannte *Newsgroups*. Das Usenet ist neben *eMail* und *FTP* (File Transport Protokoll) eine der ältesten Kommunikationsanwendungen vernetzter Computer. Heute ist das Usenet quasi Teil des Internets, mit vielen Internet Providern, die diesen Service anbieten; <http://en.wikipedia.org/wiki/Usenet>

Andere Untersuchungsgegenstände der seither entstandenen wissenschaftlichen Beiträge beinhalten unter anderem: (1) Sprachformen und **linguistische Merkmale** in SMS-Texten (Crystal 2008; Döring 2002b; Grinter/Eldridge 2003; Schlobinski et al. 2001; Schmidt 2006; Thurlow 2003); (2) den **kontrastiven Vergleich** der Sprachform und des Sprachgebrauchs zwischen unterschiedlichen Formen elektronischer Kommunikation, wie zum Beispiel eMail und SMS (Dürscheid 2002a; Frehner 2008); eMail, SMS und Brief (Höflich/Gebhardt 2005); Telegramm und SMS (Schwitalla 2002); IM⁸ und SMS (Baron 2008; Bryant/Sanders-Jackson/Smallwood 2006) oder Twitter und SMS (Moraldo 2009); (3) den **zweisprachlichen Vergleich** von SMS-Kommunikation, wie zum Beispiel zwischen Deutsch und Italienisch (Moraldo 2004), zwischen Deutsch und Japanisch (Schlobinski/Watanabe 2003); zwischen Deutsch und Chinesisch (Hauptstock/König/Zhu 2010) oder zwischen Deutsch und Englisch (Bieswanger 2008); (4) Handy, SMS-Kommunikation und **Jugendsprache** (Braun 2006; Rössler 2001; Höflich/Rössler 2001; Höflich/Gebhardt 2003; Mogk 2007; Nowotny 2005); (5) **Funktions-, Gattungs- und Inhaltsanalysen** (Androutsopoulos/Schmidt 2001; Döring 2002a; Faulkner/Culwin 2004; Grinter/Eldridge 2003; Hauptstock/König/Zhu 2010; Krause/Schwitters 20002; Ling/Julsrud/Yttri 2005; Ortner 2002); (6) **Sprachökonomie** in Zusammenhang mit Zifferntastaturen und Texterkennung auf Mobiltelefonen (Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007); (7) **Liebes- und Beziehungskommunikation** mittels elektronischer Kurznachrichten (Roesler 2002; Schmidt/Androutsopoulos 2004); und schließlich (8) Untersuchungen zu den vorherrschenden Meinungen in der medialen Öffentlichkeit und privaten Einstellungen zur SMS-Kommunikation sowie Arbeiten zu den möglichen Wechselwirkungen zwischen **SMS-, Standard- und normativer Schriftsprache** (Brommer 2007; Dürscheid/Wagner/Brommer 2001; Moraldo 2006; Schlobinski 2003; Thurlow 2006; zu schweizerdeutschen Umgangsformen vgl. Spycher 2004).

An dieser Stelle möchte ich des Weiteren auf vier Monographien und einen Sammelband hinweisen, die sich ausschließlich bzw. ausführlich mit dem Thema SMS-Kommunikation beschäftigen:

»txtnng. the gr8 db8« des britischen 'all-round' Linguisten *David Crystal* richtet sich zwar nicht primär an Sprachwissenschaftler_innen sondern – in eher populärer Form – an all jene, die interessiert an den digitalen Kurznachrichten als einem kommunikativen Phänomen der heutigen Zeit sind (Crystal 2008). Neben Fragen über die gesellschaftliche Bedeutung von SMS und ihre möglichen Auswirkungen auf die Schreibkompetenz von Jugendlichen beschreibt

⁸ IM steht für *Instant Messaging*, eine Kommunikationsform bei der die Gesprächspartner_innen durch ein Computerprogramm (Client) über das Internet direkt mit einander verbunden sind und so Nachrichten im Push-Verfahren austauschen können. Die am weitesten verbreiteten Clients sind *AIM*, *ICQ*, *Skype*, *Windows Live Messenger* und *Yahoo Messenger*.

Crystal in seinem Werk die vorherrschenden (englisch-)sprachlichen und stilistischen Merkmale der mobilen Kommunikationsform.

Eine ausführliche Aufzählung schriftsprachlicher und graphostilistischer Features in elektronischen Kurznachrichten findet sich in *Carmen Frehners* Monographie »Email – SMS – MMS: The Linguistic Creativity of Asynchronous Discourse in the New Media Age« (Frehner 2008). Anhand eines Korpus von insgesamt 983 englischsprachigen und 479 schweizerdeutschen SMS (vorwiegend von Studierenden) beschreibt *Frehner* neben den Eigenschaften von Begrüßung und Verabschiedung auch Aspekte der Rechtschreibung und Interpunktion, der Syntax und der Lexik sowie Emoticons und anderen sprachlichen und typographischen Mitteln zur Kompensation paralinguistischer Eigenschaften gesprochener Sprache. Weiters vergleicht sie anhand eigener Korpora die gefunden Merkmale auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in eMails, MMS und Telegrammen.

Ebenfalls an Interessierte und weniger an Linguist_innen gerichtet ist das 2009 publizierte DUDEN-Bändchen »Von HDL bis Dubidodo. (K)ein Wörterbuch zur SMS.« von *Peter Schlobinski*. Neben allgemeinen Beschreibungen schriftsprachlicher Eigenheiten finden sich darin ebenso Listen gängiger Akronyme und Emoticons, die in den elektronischen Nachrichten zum Einsatz kommen (Schlobinski 2009).

»Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz in neuen Medien.« ist die momentan neueste deutschsprachige Monographie (erschienen Nov. 2010) aus dem Themenbereich CMC und Jugendsprache (Dürscheid/Wagner/Brommer 2010). Sie entspringt einem langjährigen Forschungsprojekt am Deutschen Seminar der Universität Zürich, das gestützt durch den Schweizerischen Nationalfonds in den Jahren 2006 bis 2010 unter der Leitung von *Christa Dürscheid* das sprachliche Medienverhalten Schweizer Jugendlicher untersuchte.⁹ Das primäre Interesse galt dem Einfluss Neuer Medien auf die Schreibkompetenz von Schülerinnen und Schüler. Untersucht wurde die Forschungsfrage anhand 1148 Texten aus den schriftbasierten Kommunikationsformen eMail, SMS und Chat im Vergleich zu 953 Texten aus Sekundar- und Berufsschulen in den schweizerdeutschen Kantonen Zürich und Zug. Grundsätzlich gingen die Forscher_innen von der Annahme aus, „dass es sich beim Schreiben in den neuen Medien um ein dem Kontext angepasstes Schreiben handelt“ und damit, dass eine ungenügende Schreibkompetenz nicht in direktem Zusammenhang mit dem Gebrauch neuer Kommunika-

⁹ Die Projekt-Homepage findet sich unter: <http://www.schreibkompetenz.uzh.ch/>

tionsmedien steht (Dürscheid/Wagner/Brommer 2010: 7); eine Hypothese die die Autor_innen durch ihre Untersuchung im Großen und Ganzen nicht widerlegen konnten.¹⁰

Eine Publikation, die sich ausschließlich und in unterschiedlichen Thematiken dem Short Message Service widmet, ist der Sammelband »The Inside Text. Social, Cultural and Design Perspectives on SMS.« (Harper/Palen/Taylor 2005). Der erste Teil des Buches behandelt kommunikative Aspekte digitaler Kurznachrichten und beinhaltet unter Anderen Beiträge zum sprachlichen Wandel in textbasierten Kommunikationsformen (Höflich/Gebhardt 2005), zum Antwortverhalten jugendlicher SMS-Tipper_innen (Laursen 2005) sowie einen Artikel zu kommunikativen Gattungen in SMS-Texten und MMS-Botschaften (Ling/Julsrud/Yttri 2005). Der zweite Teil widmet sich soziologischen Aspekten gesellschaftlichen Wandels durch SMS und Mobiltelefone in unter Anderen *Frankreich, Japan, Finnland* und *Norwegen*; und der dritte Teil wendet sich schließlich technischen Aspekten, ökonomischen Aspekten sowie Aspekten der Usability zu.

Abgesehen von den eben besprochenen Publikationen leistet einen ebenfalls wichtigen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs über Sprache und Sprachgebrauch in den Neuen Medien das deutschsprachige Internetportal [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net)¹¹, das vom Projekt [sprache@web](mailto:sprache@web.am.de) am Deutschen Seminar an der Universität Hannover betrieben wird. Unter der Leitung der Linguisten *Torsten Siever, Peter Schlobinski* und *Jens Runkehl* werden auf den Seiten des Portals aus sprach- bzw. kommunikationswissenschaftlicher Sicht eine Fülle an Informationen, Artikeln und Rezensionen ausgewählter Fachliteratur zu den Themenbereichen Sprache im Internet, Sprache und Werbung und Handysprache angeboten.

Auch wenn sich mittlerweile eine große Anzahl sprachwissenschaftlicher Untersuchungen dem Themenbereich der SMS-Kommunikation widmen, die meiste Beachtung wird dabei den **linguistischen Formen der Mündlichkeit**, der **Sprachökonomie** und den **interaktiven Funktionen** der Kommunikationsform geschenkt. Kaum Beachtung erfährt dabei die **Interpersonalität**, die **Dialogizität**¹² und in weiterer Folge die Kontextualisierung von elektronischen Kurz-

¹⁰ Eine Rezension findet sich in DIE ZEIT, 24.02.2001, Nr. 09; als PDF abrufbar unter: <http://pdf.zeit.de/2011/09/C-Schreibkompetenz.pdf>

¹¹ <http://www.mediensprache.net>

¹² In Anlehnung an Autor_innen anderer Beiträge aus dem Gegenstandsbereich verwende auch ich den Begriff ‚Dialogizität‘ im Sinne einer *Wechselseitigkeit* und *Sequenzialität* von Dialogen und nicht in der Bedeutung, wie sie von dem russischen Literaturwissenschaftler *Michail Bachtin* geprägt wurde (vgl. Dürscheid/Brommer 2009; Wirth 2002).

nachrichten. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als sich die Erhebung dialogisch eingebundener SMS-Botschaften ungleich schwerer gestaltet als die einzelner Kurznachrichten. Ausnahmen stellen diesbezüglich die Beiträge von *Gurly Schmidt* und *Jannis Androutsopoulos* dar, die innerhalb einer **ethnografisch orientierten Forschungsarbeit** die SMS-Kommunikation einer kleinen Gruppe von Freunden und Freundinnen untersuchten (*Androutsopoulos/Schmidt 2001; Schmidt/Androutsopoulos 2004*); des Weiteren die interaktionstheoretisch orientierte, **kontrastive Analyse deutscher und chinesischer SMS-Dialoge** von *Hauptstock, König* und *Zhu (2010)*; und schließlich die aktuelle Networx-Ausgabe (Nr. 60; April 2011) auf *mediensprach.net*, innerhalb derer sich *Susanne Günthner (2011)* explizit der **Dialogizität von SMS-Nachrichten** widmet.

Linguistische Arbeiten, die sich speziell mit der Kontextualisierungstheorie in Zusammenhang elektronisch vermittelter Kurznachrichten beschäftigen, sind mir bis zum jetzigen Zeitpunkt keine bekannt. Untersuchungen, die *Gumperz'* Theorie auf andere Formen elektronischer Kommunikation anwendet, sind ebenfalls spärlich gesät. Zu nennen sind hier im Einzelnen der Beitrag von *David Jacobson (1996)* über **kontextualisierende Eigenschaften der Namenswahl** in virtuellen Realitäten, der Zeitschriftenartikel von *Alexandra Georgakopoulou (1997)* über **Code-Switching als Kontextualisierungsverfahren** in den eMail-Diskursen bilingualer ‚Schreiber_innen‘ und die bereits erwähnte Arbeit zu kontextualisierenden Mitteln in der Chat-Kommunikation (*Schepelmann 2004*).¹³

Untersuchungen, die verwandte Konzepte der linguistischen Pragmatik auf CMC anwenden, sind hingegen häufiger zu finden. Vor allem **sprechakttheoretische Zugänge** sind hier vorherrschend (vgl. u. a. *Dickey/McLure-Wasko/Chudoba 2006; Döring 2002a; Dresner/Herring 2011; Kalman/Gergele 2009, 2010; Kalman/Rafaeli 2008, 2011; Nastri/Peña/Handcock 2006; Rezabek/Cochenour 1998; Walther/Parks 2002*) aber auch Arbeiten in Zusammenhang mit dem **Frame-Konzept** *Erving Goffmans* und dem **Face-Konzept** nach *Erving Goffman* bzw. *Penelope Brown* und *Stephen Levinson* (vgl. u. a. *Bays 1998; Miller 1995*).

¹³ Unsystematisch Bezug auf die Kontextualisierungstheorie nehmen die beiden Arbeiten von *Gurly Schmidt* und *Jannis Androutsopoulos* (2001, 2004). Eine Arbeit, die u. a. explizit auf *Gumperz'* Theorie zurückgreift und diese auf schriftliche Printtexte – wenn auch nicht auf digitale Medientexte – anwendet, ist *Androutsopoulos* Beitrag zu den Formen und Funktionen von „non-standard spelling types“ in deutschsprachigen Punk-Fanzines (*Androutsopoulos 2000*).

1.2. Aufbau und Gliederung der Arbeit

Nach der eben erfolgten Literaturbesprechung gliedern sich die kommenden Kapitel dieser Arbeit wie folgt: Im anschließenden **zweiten Kapitel** (§ 2. Allgemeine Grundlagen) wird anfänglich ein allgemeiner Blick auf Basiskonzepte der menschlichen Kommunikation – vom linearen Kommunikationsmodell über *Karl Bühler* und *Roman Jakobson* – geworfen (§ 2.1. Kommunikation). Im zweiten Abschnitt erfolgt die Differenzierung und die Definitionen der für die vermittelte Medienkommunikation grundlegenden Begriffe *Medium*, *Kommunikationsform* und *kommunikative Gattung* (§ 2.2. Medium, Kommunikationsform & Gattung) und der letzte Teil des Grundlagen-Kapitels widmet sich schließlich den „Neuen Medien“. Neben der Diskussion gemeinsamer Eigenschaften digitaler Kommunikationsformen, soll im diesem Abschnitt auf die Bedeutung, Verbreitung und Geschichte des Short Message Service eingegangen und schließlich zwei innerhalb der deutschsprachigen CMC-Forschung weit verbreitete Konzepte – dem *Koch/Oesterreicher-Modell* und der Sprachökonomie – besprochen werden (§ 2.3. Neue Medien & digitale Kommunikation).

Daran anschließend widmet sich das **dritte Kapitel** ausführlich den relevanten theoretischen Grundlagen: der Interaktionalen Soziolinguistik bzw. Interaktionalen Linguistik (§ 3.1.) als allgemeiner Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen, dem in Folge wichtigen Kontext-Begriff (§ 3.2.) und schließlich der Kontextualisierungstheorie (§ 3.3.), die die paradigmatische Basis der durchgeführten Untersuchung darstellt.

Im **vierten Kapitel** findet sich der empirische Teil dieser Diplomarbeit, der im ersten Abschnitt (§ 4.1. Erhebung § Datenmaterial) mit der Darstellung der Datenerhebung und der Charakterisierung des Datenmaterial beginnt. Im zweiten Unterkapitel folgt die statistische Auswertung des Korpus_A, das aus insgesamt 323 authentischen SMS-Nachrichten besteht, sowie der Vergleich der Ergebnisse zu Befunden bereits bestehender Untersuchungen zu SMS-Kommunikation (§ 4.2. Statistische Auswertung). Und schließlich folgt der Kernbereich der Untersuchung – die Qualitative Analyse des Datenkorpus_a (einem Teilkorpus des Korpus_A), die sich den schriftbasierten Kontextualisierungshinweisen in den SMS-Dialogen des untersuchten Freundeskreises widmet (§ 4.3. Qualitative Analyse).

Die vorliegende Diplomarbeit abschließen wird im **fünften Kapitel** – dem Fazit – eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Schlussfolgerungen sowie die Beantwortung der in der Einleitung gestellten Forschungsfragen (s.o.).

2. Allgemeine Grundlagen

Das folgende Kapitel widmet sich vor allem theoretischen und begrifflichen Grundlagen in Bezug auf SMS-Kommunikation als eine **textbasierte, elektronisch** bzw. **digital vermittelte Kommunikationsform**. Somit werde ich im ersten Abschnitt (§ 2.1.) grundlegende **Kommunikationstheorien** erörtern und daran anschließend eine Begriffsklärung der drei Kategorien **Medium**, **Kommunikationsform** und **kommunikative Gattung** vornehmen (§ 2.2.). Das dritte Teilkapitel (§ 2.3. *Neue Medien & digitale Kommunikation*) wendet sich im ersten Abschnitt (§ 2.3.1.) den Gemeinsamkeiten und Unterschieden technisch vermittelter **Kommunikationsformen in den Neuen Medien** zu und geht im zweiten Abschnitt (§ 2.3.2) im speziellen auf **SMS-Kommunikation**, ihr Entwicklung und ihre Verbreitung innerhalb Österreichs ein. Mit der Darstellung zweier häufig eingesetzter Konzepte in der linguistischen Analyse digital vermittelter Sprachformen – (1) das Modell der **konzeptionellen Mündlichkeit** bzw. **Schriftlichkeit** von *Peter Koch* und *Wulf Oesterreicher* und (2) das **Sprachökonomiekonzept**¹⁴ – beende ich schließlich den Grundlagenteil dieser Diplomarbeit (§ 2.3.).

2.1. Kommunikation

„Kommunikation“ ist nicht nur innerhalb der gleichnamigen Kommunikationswissenschaft und den handlungsorientierten Richtungen der Angewandten Linguistik, sondern auch im alltäglichen Sprachgebrauch ein häufig wie vielseitig genutzter Begriff. Dies zeigt sich unter anderem an einer ganzen Reihe unterschiedlicher Wortkomposita wie der Kommunikationslust, dem Kommunikationsdesign, der Kommunikationspolitik, der Wirtschaftskommunikation usw.; wodurch der Ausdruck zu einem Schlüsselwort innerhalb der „Kommunikationsgesellschaft“ und für so manche_n zu einem negativen Symbolwort (Anti-Mirandum) unserer modernen Zeit wurde.¹⁵ Jedoch unabhängig von der emotionalen Konnotation, die bestimmten Begriffen anhaften, verfügen wohl die meisten Sprecherinnen und Sprecher deutschsprachiger Varietäten über eine intuitive und weitestgehend subjektiv geteilte Vorstellung von der Begriffsbedeutung (dem semantischen Gehalt) des Wortes „Kommunikati-

¹⁴ Vgl. dazu Siever 2006, 2011; oder auch „brevity-speed imperative“, eine der „maxims“ of text message style“ nach Thurlow/Poff (to appear).

¹⁵ Zum Kommunikationsbegriff in der Wissenschaft vgl. Strohner 2006: 17 ff.

on‘. Da für die wissenschaftliche Auseinandersetzung intuitive Vorstellungen über die Bedeutung wichtiger Fachtermini nicht ausreichend sind und ich den Gegenstandsbereich dieser Arbeit in der vorangegangenen Einleitung mit dem Kompositum ‚Medienkommunikation‘ bezeichnet habe, soll an dieser Stelle die notwendige Begriffsklärung vorgenommen werden: In einer weit gefassten und einfach gehaltenen Definition kann ‚Kommunikation‘ als eine jede „absichtsvolle, auf andere Menschen ausgerichtete sprachliche Tätigkeit“ konzipiert werden (Perrin 2006: 143). Diese Definition umfasst neben der „Intention (Absicht) des Sprechers“ als eine „psychische Voraussetzung für das Kommunizieren“ (Glück 2010: 343) das Konzept der sprachlichen Tätigkeit als Hyperonym für alle **semiotischen Modi** (sprachlichen Realisierungsformen) **sprachlicher Zeichen** (lautliche, schriftliche oder gebärdete Zeichen). Der Kommunikationsbegriff steht dabei in einem engen Zusammenhang mit dem pragmatischen Konzept des **sprachlichen Handelns** und verweist darauf, dass „menschliche Kommunikation [...] grundlegend auf Reflexivität angewiesen“ ist, „die sich in wechselseitigen Erwartungen der Interaktanten niederschlägt“ (Glück 2010: 143). Somit ist ‚Kommunikation‘ Gegenstandsbereich all jener linguistischen Bemühungen, die sich nicht auf „abstrakte, zweckfreie Strukturen“ des sprachlichen Systems einer Einzelsprache (frz. *langue*; i. S. *Ferdinand de Saussures*) beziehen (z. B.: *Noam Chomskys* Generative Grammatik), sondern die **zweckvolle, authentische** und dadurch **situativ verankerte Sprachverwendung** und ihrer jeweiligen Funktionen in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses stellen (vgl. Glück 2010: 342 f.).

In Folge werde ich ausgehend von dem linearen/kybernetischen Kommunikationsmodell der beiden Mathematiker *Claude Elwood Shannon* und *Warren Weaver* und dem Zeichenkonzept *Karl Bühlers* die sechs konstitutiven Faktoren eines jeden Sprechakts (d. h. einer jeden sprachlichen Tätigkeit) und den resultierenden sechs grundlegenden Sprachfunktionen – wie sie *Roman Jakobson* in Anlehnung an u. a. *Bühlers* Organon-Modell beschrieben hat – darstellen.

2.1.1. Shannon/Weaver

Ein frühes **Kommunikationsmodell** aus informationstechnischer Sicht stellt das Konzept von *Claude Elwood Shannon* dar, das er 1948 im *Bell System Technical Journal*¹⁶ unter dem Ti-

¹⁶ Das *Bell System Technical Journal* war ein wissenschaftliches Journal, das in den Jahren 1922 bis 1983 von den *Bell Laboratories* veröffentlicht wurde. Die *Bell Laboratories* oder auch *Bell Labs* sind die Forschungs- und Entwicklungsorganisation von *Alcatel-Lucent*, einem globalen Telekommunikati-

tel »A Mathematical Theory of Communication« erstmals veröffentlichte.¹⁷ Später wurde es zur Modellierung menschlicher Kommunikation in den Sozialwissenschaften vor allem in der editierten Version von *Warren Weaver* rezipiert und ist folglich unter dem Namen **Shannon/Weaver-Modell** bekannt geworden.¹⁸ Das Modell, das entsprechend seines elektrotechnischen Hintergrunds von einer linearen Nachrichtenübertragung ausgeht, beschreibt wie **Botschaften** über einen **Kanal** von einem **Sender** (bzw. einer Senderin oder einem Sender) zu einem **Empfänger** (bzw. einer Empfängerin oder einem Empfänger) geschickt werden. In seiner ursprünglichen Fassung nach *Shannon/Weaver* wird außerdem zwischen der **Informationsquelle**, die die Botschaft bereitstellt, und dem Sender (**Kodierer**), der die Botschaft in ein bestimmtes Signal umwandelt und vermittelt, und äquivalent zwischen Empfänger (**Dekodierer**) und **Adressat** (Ziel, Destination) differenziert. Gesendetes und empfangenes Signal stehen dabei nicht in einer 1:1-Beziehung zueinander. Die Inkongruenz zwischen **Botschaft_a** (geäußelter Redebeitrag) und **Botschaft_b** (verstandener Redebeitrag) kann einerseits am so genannten **technischen Rauschen** (z.B.: laute Umgebungsgeräusche oder auch die Schwerhörigkeit der Gesprächspartnerin) und/oder am **semantischen Rauschen** (z.B.: unterschiedliche sprachliche bzw. kommunikative Kompetenz in der gebrauchten Varietät bzw. in der jeweiligen sozialen Situation) liegen. Schematisch lässt sich das Modell wie folgt darstellen:

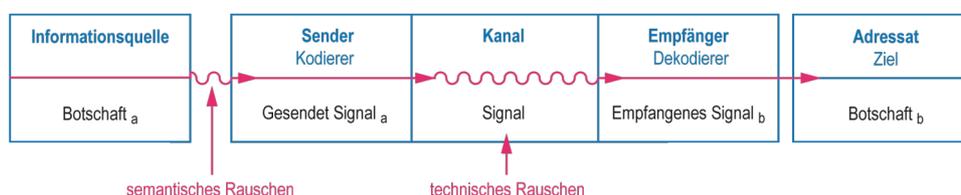


Abbildung 1: Shannon/Weaver-Modell

Auch wenn im ersten Moment die Übertragung dieses technisch-linearen Modells auf menschliche (phonische) Kommunikation überzeugend wirken mag, lassen sich gewisse Schwierigkeiten in der Übersetzung ausmachen. So ist zum Beispiel die aus elektrotechnischer Sicht notwendige Trennung zwischen Informationsquelle und Sender vice versa Empfänger und Ziel/Adressat nicht ohne weiters auf sprachliche Interaktion umlegbar, da sich

onsunternehmen, welches aus AT&T (American Telephone and Telegraph Company) hervorging, welche wiederum aus der *Bell Telephone Company* entstanden ist; <http://www.alcatel-lucent.com/bsti/>

¹⁷ Der Originalartikel ist online abrufbar: <http://cm.bell-labs.com/cm/ms/what/shannonday/shannon1948.pdf>

¹⁸ Zu finden ist diese Version des Artikels in dem von *Shannon* und *Weaver* verfassten Buch »The Mathematical Theory of Communication«, das 1949 in der University of Illinois Press als Erstedition erschien.

diese in den Personen Sprecherin respektive Senderin vereinigen. Auch ist prinzipiell ein rein lineares und unidirektionales Modell (jeweils immer nur ein offener Kanal in eine Richtung) für die mündliche Kommunikation nicht sinnvoll, da es dem interaktiven Charakter sprachlicher Interaktionen keine Rechenschaft tragen kann und dadurch Phänomene wie zum Beispiel die (den Gesprächsverlauf stützenden) **Hörer_innensignale** (auch Kontaktsignale, Hörer_innenaktivität; engl. *back-channel behavior*), wie sie vor allem in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse¹⁹ bzw. der linguistischen Gesprächsanalyse beschrieben werden, zu Gänze ausklammern müsste. Ein anderes Problem liegt in der Stellung des semantischen Rauschens zwischen Informationsquelle und Sender. Abgesehen von der Frage nach der genauen Beschaffenheit, müsste ein ‚semantisches Rauschen‘ sowohl in Bezug auf eine Sprecherin als auch in Bezug auf einen Hörer sowie in Bezug auf den angewandten sprachlichen Kode konzipiert sein. Und so bemerkt Peter Auer:

„Zusammenfassend ist es sicher nicht übertrieben zu sagen, dass das Kommunikationsmodell von Shannon/Weaver heutzutage von niemanden der sich mit Interaktion beschäftigt, noch ernsthaft verwendet wird.“

Auer 1999: 17

Weshalb das Modell an dieser Stelle trotzdem seinen Platz gefunden hat liegt an Dreierlei: (1) In Form der Gefäß- (Sender-Empfänger-) bzw. Leitungsmetapher²⁰ ist es „ein zentraler Teil des europäischen vorwissenschaftlichen Denkens über sprachliche Kommunikation“ (Auer 1999: 17).²¹ (2) Die Linearität der Kommunikationsabläufe sowie die Reduktion auf einen einzelnen semiotischen Kanal/Kode (vgl. § 2.3.) und die damit zusammenhängenden Ausgleichsphänomene (§ 3.2.2. Kontextualisierungshinweise in SMS-Kommunikation) sind bedeutende Eigenschaften textbasierter Telekommunikation und ein prominenter Teil der folgenden theoretischen Überlegungen sowie der empirischen Datenanalyse; und (3) das mathematisch-kybernetische Modell *Shannon/Weavers* ist wesentlich für die Einführung des Kontext-Begriffs ins linguistische Kommunikationsverständnis und damit für „die Abkehr von einer Bedeutungstheorie, nach der allein die sprachlichen Zeichen den Inhalt der Nachricht

¹⁹ Die *Konversationsanalyse* legt besonderes Augenmerk auf die „zeitlich-dynamische Struktur von Gesprächssituationen“ und sieht diese als eine „sich entfaltende prozessuale Ereignisgestalt“ (Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1153).

²⁰ Zu *Leitungsmetapher* (engl. *conduit-metaphor*) sowie zu *Sender-Empfänger-Metapher* vgl. Strohner 2006.

²¹ Vgl. dazu auch *Transmissionstheorie* (Strohner 2006: 43).

bestimmen“, verantwortlich (Auer 1999:13). Die Bedeutung der Analysekategorie ‚Kontext‘ sowie die unterschiedlichen theoretischen Modellierungen des Kontext-Konzepts sollen daher im folgenden Kapitel (§ 3.2.) genauer betrachtet werden.

2.1.2. Bühler

Karl Bühler war Psychologe sowie Sprachtheoretiker und seine Beiträge zur Sprachtheorie zählen vor allem seit der so genannten **pragmatischen Wende** in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zur kanonischen Basis der deutschsprachigen Linguistik. Sein wichtigstes Werk „für alle am Problem „Sprache“ Interessierten“ ist *Bühlers* 1934 in Jena erschienene »Sprachtheorie«, die *Friedrich Kainz* in der Neuauflage aus dem Jahre 1982 mit den Worten „[...] bei diesem Buch hat man es mit einem wahrhaft klassischen Werk seines Sachgebietes zu tun, das über den Zeitpunkt seiner Entstehung hinaus Geltung beanspruchen kann, [...]“ einleitet (Bühler 1982: V).

Im Gegensatz zum Kommunikationsmodell von *Shannon* und *Weaver* beschreibt *Karl Bühler* in seiner Sprachtheorie ein triadisches **Zeichenmodell**, in dem sich das sprachliche Zeichen innerhalb einer **konkreten Kommunikationssituation** zwischen Sprecher_in (**Sender**), Hörer_in (**Empfänger**) und den Gegenständen bzw. Sachverhalten (**Denotat**) der Welt konstituiert. Dabei geht es ihm um „ein Modell des ausgewachsenen und konkreten Sprechereignisses samt den Lebensumständen, in denen es einigermaßen regelmäßig auftritt“ (Bühler 1982: 24). Er nennt es nach dem griechischen Wort ‚organon‘ (griech. ὄργανον; >Werkzeug<) **Organon-Modell** und bezieht sich dabei auf *Platons* »Kratylos«²², indem *Platon* erörtert: „Sprache sei ein organum, um einer dem andern etwas mitzuteilen über die Dinge“ (Bühler 1982: 24; vgl. dazu auch Glück 2010: 113).

Ausgehend von der Feststellung, dass *Platons* Aussage drei Relationsfundamente (**einer – dem anderen – über die Dinge**) aufzähle, und von der kritischen Betrachtung einfacher kausalistischer Reiz-Reaktions-Modelle psychologisch-behavioristischer Sprachkonzepte entwickelte *Karl Bühler* sein Zeichenmodell an folgender Szene: Zwei Personen befinden sich in einem Raum. Die eine Person (**psychophysisches System α**) bemerkt ein Geräusch (**Reizquelle**) am Fenster und sagt nach einem Blick dorthin: „Es regnet!“ (**Reaktionsprodukt** und

²² *Kratylos* ist einer der Dialoge *Platons*, indem er die beiden Philosophen *Kratylos* (ein Lehrer *Platons*) und *Hermogenes* (ein Schüler *Sokrates*) über sprachphilosophische Fragestellungen diskutieren lässt. U.a. wird dabei die Frage nach der Bedeutungskonstitution eines sprachlichen Zeichens diskutiert.

Zwischenreiz) Worauf die zweite Person (**psychophysisches System β**) ebenfalls zum Fenster sieht (vgl. Auer 1999: 22 ff.; Bühler 1982: 24 ff.). Diese Relationen können nun in schematischer Form folgendermaßen dargestellt werden:

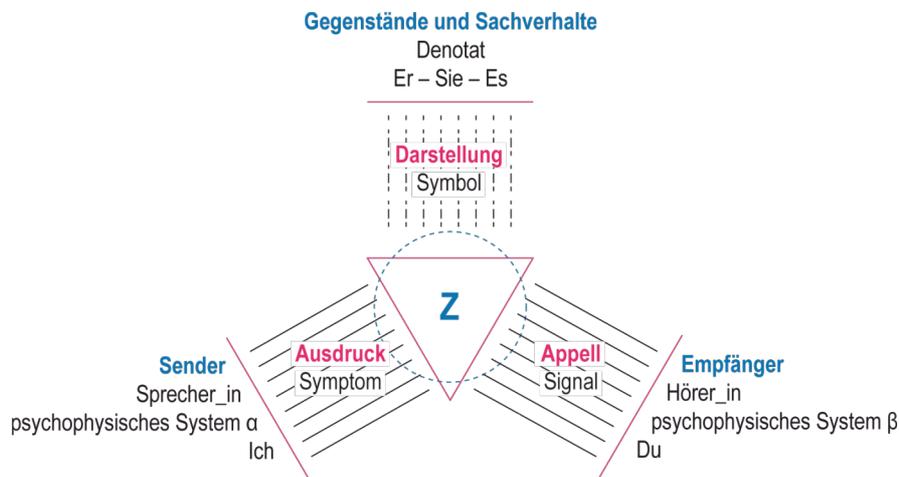


Abbildung 2: Bühlers Organon-Modell

In der Mitte dieses Modells steht das **sprachliche Lautzeichen**. Gleichzeitig ist es sowohl **type** (Bestandteil des Sprachsystems; der *langue* i.S. *Ferdinand de Saussures*) als auch **token** (Zeichen im Sprachgebrauch; der *parole* i.S. *Ferdinand de Saussures*); dargestellt in den sich überschneiden Symbolen Dreieck und Kreis. Dieses sprachliche Zeichen ist allerdings nicht einfach so in der Welt existent. Es entsteht erst in der **konkreten Sprechsituation** durch das Zusammenkommen der drei Dimensionen (1) **Sender**, (2) **Empfänger**²³ und (3) **Denotat**, die in den Ausführungen Bühlers das Zeichen gleichzeitig zu einem **Symbol**, zu einem **Symptom** wie zu einem **Signal** machen:²⁴

„Die Linienscharen symbolisieren die semantischen Funktionen des (komplexen) Sprachzeichens. Es ist Symbole kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, Symptom (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und Signal kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen.“

Bühler 1982: 28; Textauszeichnung im Original

²³ Karl Bühler ist der erste, der die Sender-Empfänger-Metapher des Shannon/Weaver-Modells übernimmt (vgl. Auer 1999).

²⁴ Die Verbindung zwischen Zeichen und Denotat ist deshalb gestrichelt markiert, da nach Peter Auer ihre Beziehung „weniger konstitutiv“ für das Zeichen ist: „man kann nicht ohne Sprecher und Hörer kommunizieren, wohl aber ohne Bezug auf die Dinge der Welt“ (Auer 1999: 25).

In dieser Dreigliedrigkeit liegt auch der Unterschied zu dem populären dyadischen Zeichenmodell *Ferdinand de Saussures*, welches einzig das **Lautbild (Signifikant)**, Bezeichnendes; franz. *signifiant*) mit der **Vorstellung (Signifikat)**, Bezeichnetes; franz. *signifié*) in **arbiträrer** und **konventionalisierter** Weise verbindet.

In weiterer Folge ordnet *Bühler* den drei Aspekten des Sprachzeichens jeweils eine **Sprachfunktion** zu:

- (a) Die **Darstellungsfunktion** beruht – wie bei *de Saussure* – auf konventionalisierten Beziehungen zwischen Lautbild und Vorstellung und ermöglicht der Sprecherin oder dem Sprecher auf Dinge oder Sachverhalte in der Welt zu referieren. Sie ermöglicht das situationsentobene Sprechen über Vergangenes, Zukünftiges, physisch abwesende Dinge oder allgemeine Wahrheiten – unabhängig vom Handlungsumfeld des Hier-und-Jetzt. Ihr semiotischer Wert ist das **Symbol**.
- (b) Die **Ausdrucksfunktion**, deren Zeichen die **Symptome** sind, erfüllt die Aufgabe, das Innenleben des Sprechers – seine Gefühle und Einstellungen – darzustellen. Dieser Funktion ordnet *Bühler* paralinguistische (hörbare das Sprechen begleitende) und nonverbale (nicht hörbare das Sprechen begleitende) Merkmale der Sprache zu, wie zum Beispiel die Mimik, der Sprechrhythmus oder die Intonation²⁵. Weiters nennt er die Wortgruppe der Interjektionen als Musterbeispiel für Zeichen auf der Ausdrucksebene.
- (c) Die **Appellfunktion**, mit den **Signalen** als ihre Zeichen, stellt die Beziehung zur Hörerin dar. Diese situationsgebundenen Signale erhalten ihre Bedeutung nur im situativen Kontext. Sie zielen auf eine innerliche oder äußerliche Reaktion der Adressatin, wobei zum Beispiel der Vokativ zu ihren grammatischen Mitteln gehört und die Aufmerksamkeit der Hörerin zu erlangen als einfachste Appellart zu nennen ist.

In Folge werden wir sehen, dass die so genannten **Kontextualisierungshinweise** vorwiegend zu der Zeichengruppe zu zählen sind, die *Bühler* **Symptome** nennt und die er der **Ausdrucksfunktion** der Sprache zuteilt.

²⁵ Dies gilt nicht für bedeutungsunterscheidende prosodische Merkmale bei z. B. Tonsprachen, wie dem *Mandarin* oder dem *Thai*.

2.1.3. Jakobson

Der russische Philologe, Linguist und Semiotiker *Roman Ossipowitsch Jakobson* zählte – aus dem **Russischen Formalismus** kommend – zu den wichtigsten Vertretern der **Prager Schule der strukturellen Linguistik**. Die strukturelle Linguistik (**Strukturalismus**) galt als eine „neue wiss. Betrachtungsweise, nach der man sich das Gesamt der Phänomene einer bestimmten Disziplin als Struktur vorstellt“ (Glück 2010: 675; Abkürzung im Original). Ausgangspunkt der europäischen Strukturalisten war *Ferdinand de Saussures* Kernaussage, der nach Sprache nicht **Substanz** sondern **Form** sei.

Konzipierten *Claude E. Shannon* und *Warren Weaver* eine lineare Transmissionstheorie²⁶ der Kommunikation und entwickelte *Karl Bühler* in seinem Organon-Modell eine triadische Zeichentheorie, so verbindet *Jakobson* Teile der beiden Ansätze zu einem sechsgliedrigen **Funktionsmodell der Sprache**. Dem strukturellen Paradigma folgend geht *Jakobson* davon aus, dass Sprache „mehrere zusammenwirkende Systeme, deren jedes durch verschiedene Funktionen gekennzeichnet ist“, umfasst, und dass diese „in der ganzen Vielfalt ihrer Funktionen“ untersucht werden müsse (Jakobson 1971: 516):

„Eine Übersicht dieser Funktionen verlangt einen genauen Überblick über die konstitutiven Faktoren jeglichen Sprechaktes, jeder Form der sprachlichen Kommunikation. Der Sender schickt eine Nachricht an den Empfänger. Um wirksam zu werden, bedarf die Nachricht eines Kontextes, auf den sie bezogen ist [...], der vom Empfänger erfaßt werden kann und der wirklich oder zumindest der Möglichkeit nach in Sprache umsetzbar sein muß; dann bedarf es eines Kode, der ganz oder zumindest teilweise Sender und Empfänger gemein ist (oder mit anderen Worten dem Kodierer und Dekodierer der Nachricht) und endlich eines Kontaktmediums, eines physischen Kanals oder einer psychologischen Verbindung zwischen Sender und Empfänger, die es beiden ermöglicht in Kommunikation zu treten und zu bleiben.“

Jakobson 1971: 516; Textauszeichnung im Original

Dieses Zitat aus *Jakobs* Schlüsseltext »Linguistik und Poetik« (erstmalig publiziert in: Sebeok (ed.) 1960) zeigt schon durch die verwendeten Begrifflichkeiten den Zusammenhang mit der Kommunikationstheorie *Shannon/Weavers*. Allerdings ist zu bemerken, dass die Dualität von Informationsquelle & Sender bzw. dem rezipientenseitigen Pendant Empfänger &

²⁶ Zu Transmissionstheorie vgl. Strohner 2006: 43 f.

Ziel/Adressat bei *Roman Jakobson* in Sender bzw. Empfänger zusammenfällt. Weiters zeigt sich in der schematischen Darstellung, dass die Pfeilverbindung zwischen den beiden Elementen nicht mehr existiert und damit (zu mindest theoretisch) die Unidirektionalität des Modells aufgegeben wurde:



Abbildung 3: Faktoren der Kommunikation

Diese sechs Dimensionen der Kommunikation sind konstitutiv für ein jedes Sprechereignis und beinhalten *Bühlers* Dreiteilung des Zeichens in (1) **Sender**, (2) **Empfänger** und (3) **Kontext** (Denotat i. S. *Bühler*), erweitern diese allerdings um drei weitere: (4) **Mitteilung**, (5) **Kontakt** (Kanal) und (6) **Kode**. Wie auch bei *Bühler* sind es diese Faktoren, die die unterschiedlichen Sprachfunktionen bestimmen; und wie *Bühler* geht auch *Roman Jakobson* von der **Polyvalenz der sprachlichen Zeichen** aus: d. h. eine jede sprachliche Äußerung beinhalten alle sechs grundlegenden Sprachfunktionen, wobei diese eine hierarchische Gewichtung erfahren, indem eine Funktion den verbalen Kommunikationsakt dominiert.

Den sechs Faktoren werden die folgenden Funktionen zugeordnet:

- (a) Die **Emotive (expressive) Funktion**; sie bezieht sich auf den Sender und entspricht *Bühlers* Ausdrucksfunktion, indem sie die inneren Zustände der Sprecherin oder des Sprechers – ihre oder seine Gefühle und Einstellungen – ausdrückt. In diesen Zusammenhang betont *Jakobson* die Möglichkeit der bewussten Steuerung durch das Fingieren emotiver Zeichen (Symptome), die sich „von den referentiellen Sprachmitteln sowohl durch unterschiedliche Lautmuster [...] als auch durch ihre Rolle in der Syntax“ unterscheiden (*Jakobson 1971: 517*).
- (b) Die **Konative Funktion**; sie ist auf den **Empfänger** hin ausgerichtet, zielt auf eine innerliche oder äußerliche Reaktion des Adressaten und entspricht der Appellfunktion bei *Karl Bühler*. Ihre prototypischen grammatikalischen Ausdrucksmittel sind der Vokativ und

der Imperativ, „die syntaktisch, morphologisch und oft auch phonologisch von anderen nominalen und verbalen Kategorien abweichen“ (Jakobson 1971: 519).

- (c) Die **Referentielle Funktion**; sie bezieht sich auf den **Kontext**; entspricht *Bühlers* Darstellungsfunktion und ihre Aufgabe ist es, auf die außersprachliche Wirklichkeit der Gegenstände und Sachverhalte in unserer Welt zu verweisen.
- (d) Die **Phatische Funktion**; sie ist auf das **Kontaktmedium** hin ausgerichtet und dient der verbalen Kontaktaufnahme und der Aufrechterhaltung der sprachlichen Verbindung. Unter diese Funktion fallen zwei unterschiedliche Aspekte: einerseits die bereits erwähnten Hörer_innensignale, die durch verbale oder nonverbale Zeichen der Sprecherin die hörerseitige Teilnahme am Gespräch und dessen Verständnis bzw. Einschätzung des Gesagten vermitteln; andererseits die soziale Beziehungsarbeit, die in der Form von zum Beispiel ‚Small Talk‘ ‚der Bestätigung und Stabilisierung sozialer Beziehungen‘ dient (Auer 1999: 35). Nach *Jakobson* ist der Kommunikationswunsch auch der Grund dafür, dass die phatische Funktion die erste Sprachfunktion ist, die das Kleinkind erwirbt.
- (e) Die **Metasprachliche Funktion**; sie bezieht sich auf den **Kode** und die Möglichkeit eine Äußerung auf diesen oder Teile von ihm selbst zu beziehen. Ein Beispiel dafür wäre der Satz ‚Metasprache bedeutet Sprache über Sprache‘. Sie ist auch die Funktion, die in einem strukturalistischen Paradigma das Erlernen von Mutter- und Fremdsprachen – im Gegensatz zu behavioristischen Vorstellungen sprachlicher Imitation – sowie die Neuschöpfung sprachlicher Zeichen ermöglicht.
- (f) Die **Poetische Funktion**; sie ist auf die **Nachricht** hin ausgerichtet, bezieht sich auf die reine sprachliche Form der Mitteilung und ist daher selbstreferentiell. In der Alltagssprache manifestiert sie sich in poetischen Mitteln wie zum Beispiel Dreier-Listen (rhetorischer Dreischritt), Assonanzen²⁷ (z.B.: *veni vidi vici*), binominalen Ausdrücken mit dem kürzerem Glied an vorderer Stelle (z.B.: Max und Moritz) oder Paronomasien²⁸ (z.B.: horrible Harry).

²⁷ Assonanz ist eine Vorform des Reims, wobei nur die Vokale der letzten Silbe übereinstimmen.

²⁸ Paronomasie ist eine rhetorische Figur, die die Verbindung lautlich ähnlicher Begriffe, die sonst in keiner etymologischen oder semantischen Verbindung miteinander stehen, bezeichnet.

2.2. Medium, Kommunikationsform & Gattung

Wie schon der Terminus ‚Kommunikation‘ wird auch der Begriff ‚Medium‘ weder in der Alltagssprache noch innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen kongruent gebraucht. So konstatiert unterer Anderen *Heinz Pürer* in seinem Handbuch der Publikations- und Kommunikationswissenschaften (vgl. dazu auch *Saxer 1999: 4*):

„Im Zusammenhang mit dem Medien-Begriff ist zu erwähnen, dass die Kommunikationswissenschaften de facto über keinen eindeutigen Medien-Begriff verfügt und sich trotz mancher Bemühungen schwer tut, zu einer klaren Begrifflichkeit zu finden.“

Pürer 2003: 208

Doch nicht nur Publikations- und Kommunikationswissenschaften auch die Linguistik kennt unter ‚Medium‘ unterschiedliche Begriffskonzepte, die je nach Teildisziplin bzw. Gegenstandsbereich divergieren und unter anderem die eMail als **Kommunikationsform** oder aber die deutsche Sprache als **Zeichensystem** beinhalten können (vgl. u. a. *Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 6 f.*; *Perrin 2006: 41 f.*). Daher sollen in Folge die drei dem Kommunikationsbegriff nahe stehenden Kategorien **Medium**, **Kommunikationsform** und **kommunikative Gattung** – in ihren für diese Arbeit relevanten Definitionen – erörtert werden.

2.2.1. Medium

Der lateinische Begriff ‚medium‘ – die Substantivierung des Adjektivs ‚medius‘ (lat. *in der Mitte befindlich*) – bedeutet ›Mitte, Mittelpunkt, Mittelstraße‹ aber auch ›Öffentlichkeit, Publikum, Gemeinwohl‹ usf. (vgl. *Hickethier 2003: 18*); wird alltagssprachlich in der Bedeutung von ›Mittel‹ oder ›Vermittelndes‹ gebraucht (vgl. *Faulstich 2004: 13*).

Der Begriffsdefinition *Werner Hollys (1997)* folgend definiert *Daniel Perrin* in seinem Lehrbuch zur Medienlinguistik ‚Medium‘ als „technische Einrichtung zur Herstellung, Speicherung, Vervielfältigung und Übertragung von Zeichen“ (*Perrin 2006: 41*). Gleichzeitig grenzt er ‚Medium‘ vom enger gefassten Begriff des ‚publizistischen Mediums‘ ab, unter dem er eine „technische Einrichtung, mit der öffentlich bedeutsame Kommunikationsangebote unter ö-

konomischen Bedingungen hergestellt und veröffentlicht werden“, versteht (Perrin 2006: 42).²⁹ *Holly* selbst spricht in seinem häufig zitierten Artikel »Zur Rolle von Sprachen in Medien« davon, dass man „[G]rundsätzlich [...] zwischen Medien, Zeichensystemen und Kommunikationsform unterscheiden [sollte]“ (Holly 1997: 65) und konzipiert ‚Medien‘ im folgenden Wortlaut als „konkrete, materielle Hilfsmittel, mit denen Zeichen verstärkt, hergestellt, gespeichert und/oder übertragen werden können“ (Holly 1997: 69 f.). So lassen sich nach *Holly* die unterschiedlichen Medien entlang dreier Eigenschaften kategorisieren: (1) welche **Zeichentypen**³⁰ sie verarbeiten können; (2) ob sie **individuell-dialogisch** oder **öffentlich-monologisch** einsetzbar sind³¹; und (3) in welchem Verhältnis sie zu den Dimensionen **Raum** und **Zeit** stehen (z. B.: Speicher- vs. Direktübertragungsmedien) (Holly 1997: 68). *Christa Dürscheid* sieht im dritten Punkt das „zentrale Merkmal der medienvermittelten Kommunikation“, durch welche „Abwesendes [...] in die Nähe geholt“ und „Distanzen zwischen Kommunikationspartnern [...] überbrückt“ werden (Dürscheid 2005: 5; vgl. auch „Entortung“ und „Entzeitlichung“ bei Schlobinski 2009: 6).

2.2.2. Kommunikationsform

Die Kategorie der **Kommunikationsform** ist ursprünglich eine textlinguistische und in Abgrenzung gegen die Kategorie der **Textsorte** zu betrachten. Sie soll „bei der Texttypisierung den Aspekt der Medialität betonen“ und durch die besonderen Charakteristika eines jeden Mediums definiert werden (vgl. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 8); wobei *Werner Holly* in Bezug auf die unterschiedlichen Kommunikationsformen von „virtuelle[n] Konstellationen von einem bestimmten Zeichenspeicherungs- oder Übertragungspotential in eine oder beide Richtungen“ spricht (Holly 1997: 69) und feststellt, dass unterschiedliche Medien in der Lage sind, die selbe Kommunikationsform zu realisieren. So verwenden die in einer anderen Terminologie als **sekundäre Medien**³² bezeichneten **Speichermedien** Buch, Zeitung oder Flugblatt die gleiche Kommunikationsform. Diese Kommunikationsform ist die **schriftliche Einwegkom-**

²⁹ Zu den unterschiedlichen Definition des Medien-Begriffs vgl. u. a. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 6 ff.

³⁰ Hier unterscheidet *Werner Holly* insgesamt zehn Zeichentypen. Prinzipiell sind für die Linguistik die Zeichentypen *Körperzeichen* (z. B.: *Mimik, Gestik* etc.), *Stimmzeichen* (Körperlautzeichen: *Töne* und *Sprachlaute*) und *Schriftartefakte* relevant (Holly 1997: 69).

³¹ *Perrin* bemerkt hierzu: „Mit der Digitalisierung und Vernetzung verschwimmen allerdings die Grenzen zwischen öffentlicher und individueller Kommunikation.“ (2006: 42).

³² Unter ‚sekundären Medien‘ versteht man im Allgemeinen (Speicher-)Medien, die produktionsseitig den Einsatz von Technik erfordern. Dem entsprechend sind ‚primäre Medien‘ Medien, die ohne Technikeinsatz auskommen (z. B.: *gesprochene Sprache, Mimik, Gestik* usw.); ‚tertiäre Medien‘ solche, die auf beiden Seiten (Produktion und Rezeption) elektronische Technik erfordern (z. B.: *Fernsehen, Hörfunk* usw.) und schließlich die ‚quartären Medien‘, die die *neuen digitalen Medien* umfassen (vgl. Faulstich 2004).

munikation, die prinzipiell durch unterschiedliche (Erstellungs-)Medien (z. B.: *Druckmaschine, Bleistift, Feder* etc.) erzeugt und auf unterschiedlichen (Speicher-)Medien (z. B.: *Pergament, Papier, Bildschirm, Datei* etc.) für unterschiedliche Zeitspannen gespeichert werden können (Holly 1997: 70).³³

Eine jede Kommunikationsform lässt sich nun anhand sechs bzw. acht konstitutiver Merkmale differenziert darstellen (vgl. Dürscheid 2005):

- (a) Der **Zeichentyp** bezieht sich auf das gewählte Zeichensystem, d. h. auf die Existenzform der Sprache und somit, ob es sich um **mündlichen** (phonischen) oder **schriftlichen** (graphischen) Sprachgebrauch handelt.
- (b) Die **Kommunikationsrichtung** differenziert **monologischen** (z. B.: *Zeitungen, Buch, Radiosendung* etc.) von **dialogischen** Kommunikationsformen (z. B.: *Chat, SMS, Telefonat, eMail* etc.).
- (c) Bei der **Anzahl der Kommunikationspartner_innen** geht es um die Frage, wie viel Menschen an der Kommunikation beteiligt sind. So handelt es sich zum Beispiel bei einem Telefonat um eine **Eins-zu-Eins**-Kommunikation (1 : 1) wohingegen es sich bei den Massenmedien Fernsehen oder Radio klarerweise um eine **Eins-zu-Viele**-Kommunikation (1 : n) handelt.³⁴
- (d) Im Aspekt der **räumlichen Dimension** divergieren Kommunikationsformen darin, ob sich die Gesprächsteilnehmer_innen in **unmittelbarer Nähe** zueinander befinden oder ob es sich um eine Form der **Distanzkommunikation**, wie zum Beispiel dem eMail-Verkehr, dem Briefverkehr oder dem Telegraphieren, handelt.
- (e) Die **zeitliche Dimension** nimmt Bezug auf den chronemischen Aspekt beim Hin-und-Her der aufeinander folgenden Gesprächsbeiträge. **Synchron** werden dabei Kommunikationsformen bezeichnet, deren Beiträge wie bei der FtF-Kommunikation unmittelbar auf-

³³ Hier zeigt sich ein Problem bei Hollys Begrifflichkeit: Ist nun das Buch, die Zeitung und das Flugblatt ‚Speichermedium‘ oder doch das Papier, aus dem Buch, Zeitung und Flugblatt erzeugt wird? Eine Lösung dieses Problems ist die differenzierte Einteilung der technischen Medien, wie sie von der ISO-Arbeitsgruppe MHEG (Multimedia and Hypermedia information coding Expert Group) entwickelt wurde. Diese unterscheidet sechs Medientypen: (1) *Perceptionsmedien*, (2) *Präsentationsmedien*, (3) *Übertragungsmedien*, (4) *Informationsaustauschmedien*, (5) *Speichermedien* und (6) *Repräsentationsmedien*. Dieser Einteilung folgend ist das Buch ‚Präsentations-‘ und das Papier ‚Speichermedium‘ (vgl. ISO/IEC-Standard MHEG); <http://www.mheg.org/users/mheg/index.php>

³⁴ Im Englischen wird zwischen ‚point-to-point forms‘ und ‚broadcasting forms of mediation‘ unterschieden.

einander folgen. **Asynchron** werden hingegen solche Formen genannt, bei denen die Beiträge zeitversetzt ablaufen (z. B.: *Briefkommunikation, Anrufbeantworter* etc.).³⁵

- (f) Das Merkmal **Kommunikationsmedium** bezieht sich ganz grundsätzlich darauf, ob eine verbale Interaktion medial vermittelt ist, d. h. ob ein technisches Medium zur Übertragung bzw. zur Übertragung und zur Rezeption eingesetzt wird oder, ob es sich um ein (unvermitteltes) FtF-Gespräch handelt; wobei hier der Video-Chat als Verbindung zwischen FtF-Kommunikation und technischer Vermittlung angesehen werden kann.

In Bezug auf die textbasierten Kommunikationsformen in den Neuen Medien werden diese sechs Kategorien von *Helmut Gruber* (2008: 365) um zwei weitere ergänzt:

- (g) Der **konzeptionelle Modus der Kommunikation** nützt die von *Koch/Oesterreicher* vorgeschlagene Trennung zwischen **medialer Mündlichkeit** bzw. **Schriftlichkeit** und **konzeptioneller Mündlichkeit** bzw. **Schriftlichkeit** (§ 2.3.). ‚Medial‘ bezieht sich dabei auf die Realisierungsform von Sprache; d. h. die semiotischen Modi mündlich oder schriftlich. Dagegen bezieht sich ‚konzeptionell‘ auf die Modalität des Sprechens; d. h. ob eine Äußerung – unabhängig ob medial schriftlich oder mündlich – im formalen Stil der ‚Schriftsprache‘ oder aber im informellen Stil der gesprochenen bzw. ‚Umgangssprache‘ verfasst ist. Wobei die Kommunikationsformen der Neuen Medien nicht exklusiv einem konzeptionellen Modus verpflichtet sind; eine geschäftliche eMail an die Arbeitsgeberin wird sich eher an die gängigen Konventionen der ‚Schriftsprache‘ orientieren – die eMail an den besten Freund mit dem aktuellen Schwank der letzten Tage wird sicherlich ‚umgangssprachlicher‘ ausfallen.
- (h) Der **Grad der angestrebten Persistenz** bezieht sich auf die ‚Lebensdauer‘ einzelner Medienprodukte, wie zum Beispiel den Inhalten auf einer bestimmten Website oder eine spezifische SMS-Nachricht. Die jeweilige Lebensdauer lässt sich entlang eines Kontinuums von hoch über mittel bis niedrig einteilen; so ist für Hypertexte eine hohe Persistenz für Chat-Protokolle oder Textnachrichten eine niedrige Persistenz zu erwarten.

Dieser Terminologie folgend ist es das **Medium** ‚Mobiltelefon‘, das unter anderen die beiden **Kommunikationsformen** ‚Sprachtelefonie‘ und ‚SMS‘ ermöglicht. Doch auch wenn jedes Ge-

³⁵ In Zusammenhang mit digitalen Kommunikationsformen wie dem Chat verwendet *Christa Dürscheid* den Terminus der ‚Quasi-Synchronizität‘ und trägt dadurch dem Umstand Rechnung, dass diesen Formen ein wichtiges Merkmal synchroner FtF-Kommunikation – nämlich die *Simultaneität von Produktion und Rezeption* einer Äußerung – fehlt (Dürscheid 2005: 8).

spräch, das mit dem Handy geführt wird, die gleichen Merkmale ein und derselben Kommunikationsform aufweist, ist Telefent nicht gleich Telefonat. Zum Beispiel unterscheidet sich ein Anruf unter Freund_innen deutlich von der telefonischen Bestellung eines Taxis oder der Terminvereinbarung bei der Zahnärztin (vgl. Gruber 2008: 364). Dementsprechend ist zur systematischen Behandlung dieser Unterschiede eine weitere Kategorisierungsebene – und zwar die der **kommunikativen Gattung** – sinnvoll.³⁶

2.2.3. Kommunikative Gattung

Der Begriff der ‚kommunikativen Gattung‘ (engl. *genre, communicative genre*) geht auf den Sprach-, Wissens- und Religionssoziologen *Thomas Luckmann* zurück. Er war ein wichtiger Schüler *Alfred Schütz*‘ und wie dieser Vertreter einer **phänomenologischen Soziologie**³⁷ (vgl. Auer 1999: 175 ff.).

Nach Luckmann stellen kommunikative Gattung „historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme dar, deren – von Gattung zu Gattung unterschiedlich ausgeprägte – Funktion in der Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht“ (Luckmann 1992, bei Günthner/Knoblauch 1994: 699). Sie stehen damit in Opposition zum allgemeinen und spontanen Sprachgebrauch in alltäglichen Konversationen. Den Kern dieser derartig definierten kommunikativen Gattungen bilden einerseits die „formale Verfestigung komplexer Abläufe“ und andererseits die „verbindlichen Lösungsmuster für relevante gesellschaftliche Probleme“ (Auer 1999: 178). So können zum Beispiel ein Vorstellungsgespräch oder ein ärztliches Anamnese-gespräch als Lösungen für kommunikative Probleme betrachtet werden, die den Interagierenden gesellschaftlich konventionalisierte Handlungsmuster bereitstellen, „nach denen Sprecher/innen ihren Diskurs strukturieren bzw. Rezipient/innen das Gehörte interpretieren“ (Günthner/Knoblauch 1994: 716). D.h. nach diesen als intersubjektiv erfahrenen Schemata verfügen die an der Interaktion Beteiligten über dieselben Vorstellungen darüber, wie eine derartige Situation regelhaft abzulaufen hat, welche Erwartungen zu erfüllen sind und welche ‚Rechte‘

³⁶ Zum Konzept der ‚kommunikativen Gattungen‘ in Zusammenhang mit SMS-Kommunikation vgl. Androutsopoulos/Gurly 2001; Hauptstock/König/Zhu 2010; Ling/Julsrud/Yttri 2005.

³⁷ Die *phänomenologische Soziologie* geht auf *Alfred Schütz* zurück und gilt als eine Form der *Handlungstheorie*. Teil des phänomenologischen Paradigmas ist die genaue Deskription des Beobachtbaren und die – den sozialen Tatsachen – intuitiven Sinnzuschreibung; d.h. die phänomenologische Soziologie geht nicht von übergeordneten Theorien oder statistischen Zahlen aus. Sie steht v.a. in Zusammenhang mit der *ethnomethodologischen Konversations-* und der *linguistischen Gesprächsanalyse*; vgl. Online-Beitrag der Uni Potsdam: http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/vc/rlmprcht/textling/comment/exz_phaensoz.htm

und ‚Pflichten‘ den handelnden Personen zukommen. Die Frage nach dem (gesellschaftlichen) Nutzen kommunikativer Gattungen beantwortet *Peter Auer* mit ihrer „kognitiv entlastenden“ Funktion durch „formelhafte und routinehafte Sprechhandlungen“, für die das richtige Maß an Formalisierung – nicht zu viel und nicht zu wenig – notwendig ist (Auer 1999: 178 f.).

Kommunikative Gattungen konstituieren sich aus drei zusammenwirkenden Strukturebenen: (1) die **Binnenstruktur**; sie „umfasst die Zeichenhaften Elemente kommunikativer Handlungen“ (Günthner/Knoblauch 1994: 705) und zu ihr werden alle verbalen aber auch non- bzw. paraverbalen Elemente der kommunikativen Situation gezählt. Die Binnenstruktur beinhaltet daher neben der jeweiligen Varietät, in der gesprochen wird, den gewählten lexikalischen Ausdrucksmitteln und syntaktischen Mustern, Topoi und möglichen Gesprächsthemen usw. außerdem auch nonverbale (z. B.: *Mimik, Gestik, Kinesik, Proxemik* etc.) und paralinguistische (z. B.: *Sprechrhythmus, Sprechtempo, Akzent, Intonation* etc.) Merkmale. (2) Die **Außenstruktur** stellt die spezifische soziale Umgebung (Milieu) dar; d. h. die gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen der kommunikativen Situation sowie die sozialen Kategorisierungen der Akteurinnen und Akteure (z. B.: *Mann, Frau, ethnische Zugehörigkeit* etc.); und (3) die **situative Realisierungsebene** bzw. **Interaktionsebene** fungiert schließlich als Bindeglied zwischen der Binnen- und der Außenstruktur und beinhaltet „diejenigen Handlungsmuster [...], die sowohl den interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs von Äußerungen [...] als auch die situative Relation der Handelnden im sozialräumlichen Kontext und in längeren kommunikativen Kontexten betreffen“ (Günthner/Knoblauch 1994: 705). Die situative Realisierungsebene weist neben rituellen Merkmalen (z. B.: *Rituale der Kontaktaufnahme, des Dankens, der Einladung* etc.) auch jene konversationellen Merkmale auf, die vor allem innerhalb der Konversationsanalyse im Detail bearbeitet wurden, wie zum Beispiel der Organisation des Rederechts (engl. *organization of the conversational floor*), dem Sprecherinnen- und Sprecherwechsel (engl. *turn-taking*), der Präferenzstrukturen und den Paarsequenzen (engl. *adjacency pairs*). Darüber hinaus fallen unter die Interaktionsebene auch der Status der Agierenden und ihre Beziehungen zueinander (vgl. Dürscheid 2005: 9; Günthner/Knoblauch 1994: 708 f.).

Analog zu den bereits erwähnten ‚Telefonat-Gattungen‘ unterscheiden sich auch die elektronischen Kurznachrichten abhängig von ihrer **kommunikativen Funktion** bzw. je nach ihrer **behandelten Thematik**. Ob es sich dabei um vollständig verfestigte Gattungen handelt, ist allerdings umstritten. So schreibt *Christa Dürscheid*, dass die elektronischen Kurznachrichten

„nicht als kommunikative Gattungen zu klassifizieren sind“, und dass sie „sich hinsichtlich ihrer thematischen Funktion unterscheiden, also unterschiedlichen Textsorten zuzuordnen sind.“³⁸ Allerdings bemerkt sie weiters, dass diese als **Minimalgattungen**³⁹ „Teil eines komplexen Handlungsschemas“ sein können (Dürscheid 2005: 13). *Jannis Androutsopoulos* und *Gurly Schmidt* (2001) sprechen hingegen von SMS-Gattungen, die sich noch nicht endgültig verfestigt haben und erst im Entstehen sind; sowie auch *Ling/Julsrud/Yttri* (2005) ihren Sammelbandbeitrag mit »Nascent Communication Genres within SMS and MMS« betiteln und für Kurznachrichten unter anderen die Gattungsarten *Zukunftskoordinationen*, *Witze*, *Danksgungen* und *Einladungen* von einander unterscheiden (Ling/Julsrud/Yttri 2005: 83). Und schließlich stellt *Crispin Thurlow* (2003; vgl. auch Thurlow/Poff to appear) überhaupt die Frage nach einer eigenen ‚SMS-Gattung‘ mit ganz spezifischen und distinktiven Merkmalen; eine Frage, die im Endeffekt auch er unbeantwortet lässt (vgl. Thurlow 2003: § 4.2.5 »The generic features of SMS«).⁴⁰

2.3. Neue Medien & digitale Kommunikation

War in den vorangegangenen Abschnitten auch schon die Rede von den so genannten ‚Neuen Medien‘, so waren prinzipiell die Ausführungen allgemeiner Natur und bezogen sich auf die menschliche Kommunikation per se. Innerhalb der folgenden beiden Teilkapitel richtet sich nun die Aufmerksamkeit explizit auf die Neuen Medien und den Kommunikationsformen, die sie hervorgebracht haben. Im ersten Abschnitt (§ 2.3.1.) wende ich mich den ‚neuen‘ und **digitalen Formen menschlicher Kommunikation** zu – ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden –, um im Anschluss (§ 2.3.2.) detailliert auf den **Short Message Service** einzugehen, seine (noch relativ kurze) Geschichte zu betrachten und aktuelle Zahlen der SMS-Verbreitung und -Nutzen innerhalb Österreichs darzustellen.

³⁸ Der Textsorten-Begriff steht innerhalb der Textlinguistik in Opposition zu dem Begriff der ‚Diskursarten‘, einem Konzept, das im Großen und Ganzen dem der ‚kommunikativen Gattungen‘ entspricht. *Christa Dürscheid* scheint die beiden Termini auch synonym zu verwenden, wenn sie in einer ihrer Arbeiten von dem Experten-Chat als Gattung (Dürscheid 2005: o. P.) und in einer anderen vom Experten-Chat als Diskursart (Dürscheid 2003: 5) spricht. Die Kategorisierung in ‚Textsorte‘ und ‚Diskursart‘ beruht dabei auf der Differenzierung zwischen ‚Text‘ und ‚Diskurs‘; wobei ein ‚Text‘ dadurch gekennzeichnet ist, dass er von der Produktionssituation entbunden ist und somit unabhängig von der Rezeptionssituation und dem Rezeptionsort verstehbar ist. ‚Diskurse‘ hingegen sind an das „Hier und Jetzt der Sprechsituation“ gekoppelt (Storrer 2001a: o. P.).

³⁹ vgl. dazu ‚kommunikative Muster‘ bei Günthner/Knoblach 1994.

⁴⁰ Zu ‚kommunikativen Gattungen‘ in der SMS-Kommunikation vgl. auch § 3.2.2. Handlungsschemata in der SMS-Kommunikation.

Doch vorab soll die Frage beantwortet werden, was unter den ‚Neuen Medien‘ eigentlich zu verstehen ist; wie sie sich von den ‚alten‘ Medien unterscheiden und in welcher Verbindung sie zu den so genannten ‚Multi-‘ und ‚Hypermedien‘ stehen. ‚Neu‘ kann etwas immer nur in Relation zu einem fixen Punkt in Raum und Zeit sein und so war ‚neu‘ zum Beispiel auch der Buchdruck – mit der Novität des Bleisatzes aus beweglichen Lettern – im Europa des 15. Jahrhundert (vgl. „*typographische Revolution*“ bei Schlobinski 2006b: 28); und im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert war es unter anderem die Cinématographie (vgl. „*kinematografische Revolution*“ bei Schlobinski 2006b: 28). Heute sind es weltweit die digitalen und vernetzten Medien, die den ‚alten‘, elektronisch-analogen Medien (v. a. Rundfunk: *Hörfunk*, *Fernsehen* und *Teletext*) den Rang abgelaufen haben und als ‚neue‘ oder auch ‚digitale Medien‘ bezeichnet werden (vgl. „*digitale Revolution*“ oder „*2. Gutenberg-Revolution*“ bei Schlobinski 2006b: 28):

“Digital media are those media whose means of production and distribution are digitized via computers; the term is commonly used in contrast to older forms of media such as print (for text) or analog devices (for sound and images). In language studies, digital media most commonly refer to the Internet, the World Wide Web, mobile telephony, and other networked and wireless technologies that support human communication – known as computer-mediated communication (CMC) – and the transmission of information. Digital media can also refer to digital storage devices for data, sound, video, and graphics.”

Herring 2008: »Digital Media« in: Encyclopedia of the Language Sciences.

Stichworte wie **interaktiv**, **multimodal** und **hypermedial** begleiten die ‚Neuen Medien‘ und weisen auf deren kennzeichnenden Eigenschaften hin. Wobei **Multimodalität** wie folgt beschreiben werden kann:

“[...] the integration of multiple media forms, including text, music, spoken word, video, illustrated graphics, and still photographs, to communicate unified messages that, ideally at least, are also interactive [...]”

Jones 2003: 329

Prototypisch für multimodale Kommunikationsformen sind die heutigen Internetseiten im World Wide Web, die ihre Inhalte durch unterschiedliche Zeichensysteme kodiert miteinander verbinden;⁴¹ tun sie dies (die Verbindung ihrer Inhalte) in einer nicht-linearen Form (über

⁴¹ Zu *Multimodalität* im World Wide Web vgl. u. a. Schmitz 2006: 98 ff.

Hyperlinks) so spricht man auch von **Hypertexten** in den **Hypermedien**.⁴² Die **Interaktivität** ‚Neuer Medien‘ bezieht sich dagegen auf den Aspekt ihrer Multidirektionalität; d.h. die Möglichkeit zur wechselseitigen, interpersonellen Kommunikation sowie die Möglichkeit zur Mensch-Computer/Maschine-Interaktion. Weiters zu beachten ist die technologisch bedingte Möglichkeit zur Loslösung digital vermittelter Kommunikation von ihren „räumlichen, zeitlichen und sozialen Kontexten“ und der Flexibilität, die sie dadurch erreicht (Schlobinski 2006b: 26). Dementsprechend nennt *Peter Schlobinski* in seinem Wörterbuch zur SMS-Sprache die „Entortung und Entzeitlichung zwischenmenschlicher Kommunikation“ sowie „die Beschleunigung der Kommunikationsprozesse“ als die zentralen Aspekte digitaler Kommunikationstechnologien, die unter anderem zu einem drastischen **Frequenzanstieg interpersoneller schriftlicher Kommunikation** (vgl. „massives Eindringen von Schriftlichkeit in die privat-außerinstitutionelle Domäne“ bei Androusoopoulos 2007: 76) sowie zu einer **nahezu unbegrenzten Reichweite der Distanzkommunikation** geführt hat (Schlobinski 2009: 6; vgl. dazu auch Schlobinski 2006b: 29).

2.3.1. eMail, Facebook, Twitter, Skype & Co

Die ‚Digitalen Medien‘ und ihre Prototypen **PC** (als ‚Multi-Medium‘ mit den Präsentationsmedien Maus und Tastatur zur Eingabe und dem Präsentationsmedium Bildschirm zur Ausgabe) und **Internet** (als Übertragungsmedium) haben innerhalb der letzten vier Jahrzehnte eine Vielzahl unterschiedlicher Kommunikationsformen hervorgebracht, die in den Sprach- und Kommunikationswissenschaften – wie in der Einführung zu dieser Arbeit bereits erwähnt – üblicher Weise unter dem Begriff der **computervermittelten Kommunikation** zusammengefasst und durch das englische Akronym **CMC** (engl. *computer-mediated communication*) abgekürzt werden.⁴³ Waren diese zu Beginn der Entwicklung noch ausschließlich **textbasierte Formen verbaler Interaktion**, wie zum Beispiel eMail oder MUDs (Multi-User Dungeons), so ist innerhalb der letzten Jahre eine Reihe **multimodaler Formen** (z. B.: *YouTube*, *Soundcloud*, *Flickr*, *Facebook*, *Myspace* etc.) hinzugekommen. Oftmals nutzen diese auf unifizierten Plattformen (vgl. Social Networking Sites) eine Reihe textbasierter („klassischer“)

⁴² Zu den Eigenschaften von Hypertexten vgl. u. a. Gruber 2008: 366 ff.; Lehnen 2006: 197 ff.

⁴³ Heute wird im Allgemeinen unter dem Hyperonym CMC – das seit den 1980er Jahren gebräuchlich ist – neben der durch Computer vermittelten Kommunikation via Internet auch die Kommunikation via mobiler Endgeräte (z. B.: Handy, Smartphone, Tablet etc.) über digitale Funknetze verstanden. Innerhalb der letzten Jahre haben sich zu diesem Zweck neben CMC auch die Begriffe ‚digital-‘ oder ‚elektronisch vermittelte Kommunikation‘ etabliert (vgl. Baron 2008: 11 f.); wobei elektronisch vermittelte Kommunikation an und für sich sowohl *analoge Formen* (z. B.: *analoger Rundfunk*, *Telephonie* etc.) und *digitale Formen* (Kommunikation via Computer oder Handy) mit einschließt.

digitaler Kommunikationsformen wie Chat, Bullet-Board oder eMail und erweitern sie durch die unterschiedlichsten Integrationsmöglichkeiten von Bild, Sound und/oder Video sowie der **Verlinkung** bzw. **Indexierung** (auch ‚Verschlagwortung‘; engl. *social tagging*, *folksonomy*⁴⁴) einzelner Inhalte. Ihre Nutzer_innen bilden **digitale Gemeinschaften**, die sich wiederum in unzählige kleinere ‚communities‘ oder ‚tribes‘⁴⁵ mit ihren jeweils eigenen Foren und Mailinglisten ausdifferenzieren. Trotz dieser vielfältigen Möglichkeiten scheint die textbasierte und interpersonelle Kommunikation innerhalb computervermittelter Kommunikation weiterhin zu dominieren (vgl. Siever 2010: 92) und so dürfte sich Nicola Dörings Vermutung aus dem Milleniumsjahr 2000, dass „[O]bwohl damit zu rechnen ist, dass audiovisuelle Kontakte im Netz in Zukunft an Bedeutung gewinnen [...], ist nicht davon auszugehen, daß die auf den ersten Blick spartanisch wirkende Text-Kommunikation per E-Mail, Mailingliste oder Newsgroup an Bedeutung verliert“, mehr als zehn Jahre später grosso modo immer noch bewahrheiten (Döring 2000: 347). Dementsprechend folge ich Susan C. Herrings Definition von CMC als “predominantly text-based human-human interaction mediated by networked computers or mobile telephony” und klammere in Folge nicht-schriftliche, somatische Formen wie zum Beispiel den Video-Chat aus (Herring 2007: ohne Paginierung). Einigen technischen Kategorisierungskriterien aus dem vorangegangenen Kapitel (§ 2.2.) folgend lassen sich die heute gängigsten digitalen Kommunikationsformen der CMC in folgender Art darstellen:

⁴⁴ vgl. http://wiki.computerwoche.de/doku.php/web_2.0/folksonomy

⁴⁵ Eine Social Network Site, die sich explizit auf das Konzept der ‘urban tribes’ des französischen Soziologen Michel Maffesoli (2000) beruft ist [tribe.net](http://www.tribe.net); <http://www.tribe.net>

INTERNETBASIERT *	Semiotischer Modus	Zeitliche Dimension ¹	Personenanzahl	Bereitstellung ²	Dialogizitätsgrad ³	Öffentlichkeitsgrad ⁴
eMail	primär Text	asynchron	1:1 & 1:n	push	hoch	niedrig
Chat	Text	quasi-synchron	1:1 & 1:n	push	hoch	mittel
RSS	Text	asynchron	1:n	push	–	hoch
WWW-BASIERT **						
<i>Hypertextformen</i>						
Forum	primär Text	asynchron	1:n	pull	hoch	hoch
Blog	multimodal	asynchron	1:n	pull	niedrig/mittel	hoch
Wiki	multimodal	asynchron	1:n	pull	–	hoch
eMail	primär Text	asynchron	1:1 & 1:n	pull	hoch	niedrig
Chat	Text	quasi-synchron	1:1 & 1:n	push	hoch	mittel
Statusmeldungen	Text	asynchron	1:n	pull	mittel/hoch	hoch
MOBILFUNKBASIERT ***						
SMS	Text	asynchron; u.U. quasi-synchron	1:1 & 1:n	push	mittel/hoch	niedrig
MMS	multimodal	asynchron; u.U. quasi-synchron	1:1 & 1:n	push	mittel/hoch	niedrig
eMail	Text	asynchron	1:1 & 1:n	push/pull	hoch	niedrig
Chat	Text	quasi-synchron	1:1	push	hoch	mittel
WWW	multimodal	asynchron	1:n	pull	–	hoch

Tabelle 1: Charakteristika unterschiedlicher CMC-Formen (vgl. u.a. Dürscheid 2005, Gruber 2008; Herring 2004a,b; Siever 2010)

- * Spezielle Client-Programme (z. B.: *Entourage* – eMail-Programm, *Skype* – Chat-Programm, *AmphetaDesk* – RSS-Reader) auf dem PC der User_innen sind notwendig für die Kommunikation.
- ** Kommunikation findet über den Internetdienst World Wide Web via einem Webbrowser (Client-Programm; z. B.: *Safari*, *Firefox* etc.) auf dem PC der User_innen statt. Z. B.: *GMX-Mail*, *Yahoo-Mail*, *Twitter* etc.
- *** Über Mobilfunknetzwerke (*GSM* oder *UMTS*) und mobile Endgeräte (z. B.: *Handy*, *Smartphone*, *Tablet* etc.) mediatisierte Kommunikation durch systeminterne Funktionen (z. B.: *SMS*, *MMS*, *Sprachbotschaften*) und externen Client-Programmen (z. B.: *Skype* für das *iPhone*, *BlackBerry-Chat*, *Webbrowser* etc.).

¹ Zu ‚quasisynchron‘ vgl. Dürscheid 2003, 2005: 8.

² Prinzipiell können Medienangebote nach ‚pull‘ und ‚push‘ unterschieden werden. D.h. solche, zu denen sich die Empfängerin selbst Zugang verschaffen muss und solche, die dem Empfänger geliefert werden (vgl. Siever 2005: 221).

³ Vgl. u. a. Siever 2010: 93.

⁴ In diesem Zusammenhang ist zwischen digitalen Textsorten und Diskursarten bzw. den ihnen zugrunde liegenden Kommunikationsformen zu unterscheiden, die entweder öffentlich (z. B.: Beiträge einer Online-Zeitung) oder nur ausgewählten Personen zugänglich sind (z. B.: SMS-Botschaften zwischen Freundinnen und Freunden).

Trotz der Unterschiede in den spezifischen Konstellationen ihrer technischen Eigenschaften lassen sich charakteristische Gemeinsamkeiten für die unterschiedlichen Formen computervermittelter Kommunikation – die weitestgehend auf technische Bedingungen und Schriftsprache als vorherrschenden semiotischen Modus zurückzuführen sind – in den folgenden drei Punkten aufzählen:

2.3.1.1. Technische Grundvoraussetzungen

Die technischen Grundvoraussetzungen können in Bezug auf ihre Aspekte **Produktion**, **Rezeption** und **Distribution**⁴⁶ der digitalen Texte bzw. schriftlichen Gesprächsbeiträge betrachtet werden.

So gilt für die **Produktionsmittel** aller CMC-Formen, dass sie als sprachliche Realisierungsform auf normierte⁴⁷ **grafische Signale** (eine endliche Anzahl an Buchstaben, Ziffern und Sonderzeichen) anstatt auf lautliche Signale wie in der FtF-Kommunikation zurückgreifen.⁴⁸ Anders jedoch als handschriftlichen Texten fehlen dem digitalen Schreiben die persönlichen Züge im optischen Schriftbild der Textproduzent_innen.⁴⁹ Einerseits ist der Textinhalt von seiner materiellen Form wie auch von seinem Präsentationsmedium losgelöst andererseits ist er in der Lage textexterne Inhalte in Form von Hyperlinks an sich zu knüpfen (vgl. Schmitz 1995). Die moderne Textverarbeitung führt weiters zu einem hohen Maß an Flexibilität, das sich in den einfachen Möglichkeiten zur Textmanipulation zeigt. So lassen sich ganze Textblöcke verschieben, schnelle Korrekturen erstellen, ohne dass dafür medienexterne Hilfsmittel benötigt werden, und durch Funktionen wie ‘cut-and-paste’ die Grenzen zwischen Produ-

⁴⁶ Der Zusammenschluss von *Produktion*, *Distribution* und *Rezeption* in ein und demselben Medium gilt als „ein Novum der computervermittelten Kommunikation“ (Dürscheid 2004: 150).

⁴⁷ Der ‚Normierungsgrad‘ unterscheidet u. a. Handschriften von Bildschirmschriften, die auf den Normen klassischer Druckschriften basieren. Auch Handschriften folgen Konventionen, sind jedoch freier in der Interpretation dieser Konventionen. Stärker noch als für Druck- und Bildschirmschriften gilt für sie, dass sich das jeweilige Zeichen in Abgrenzung zu den anderen Zeichen nicht so sehr dadurch definiert, was es ist, sondern was es nicht ist (z. B.: ein ‚i‘ wird als solches erkannt, weil es sich von den optisch ähnlichen Buchstaben ‚l‘ und ‚j‘ unterscheidet).

⁴⁸ Zu u. a. ‚Schrift‘, ‚Graphematik‘ und ‚Typographie‘ aus linguistischer Perspektive vgl. Dürscheid 2006.

⁴⁹ Das Fehlen persönlicher (Hand-)Schriftmerkmale ist mit dem Verlust visueller und nonverbaler Merkmale und der dadurch bedingten Reduktion sozialer Hinweisreize zu vergleichen (vgl. Döring 1997a).

zentin und Rezipienten – wie zum Beispiel beim Zitieren in der eMail-Kommunikation – durchbrechen (vgl. Dürscheid/Brommer 2009: 5 f.).⁵⁰

Als **tertiäre Kommunikationsformen** digitaler Medien sind die computervermittelten Kommunikationsarten sowohl produktionsseitig als auch rezeptionsseitig abhängig von technischen Hilfsmitteln; wobei die Aufgabe des Rezeptions- bzw. Lesemediums von dem Computerbildschirm oder dem Display eines mobilen Endgerätes übernommen wird. Bei beiden handelt es sich um so genannte ‚selbstleuchtende Medien‘, die verglichen mit herkömmlichen Druckprodukten eine mehr als viermal niedrigere Auflösung aufweisen.⁵¹ Diese niedrige Auflösung ist neben anderen Rezeptionsbedingungen wie dem Zeichenkontrast, der variablen Umgebungsbeleuchtung, der Bildfrequenz (‚Flimmern‘) und der geringen Display- und Darstellungsgröße bei mobilen Handhelds ausschlaggebend dafür, dass „Papier [...] das bessere Lesemedium ist“ (Ziefle 2002: 213):

„Das Lesen von Papier ermüdet weniger, führt zu besseren Leseleistungen und ist mit einem geringeren okulomotorischem Aufwand verbunden.“

Ziefle 2002: 213

2.3.1.2. Erhöhter kognitiver Aufwand

Charakteristisch für mündliche Redebeiträge sind Abbrüche und Korrekturen, die zum Teil aus der Beitragsplanung während des Vollzugs resultieren. Schriftliche Kommunikation, egal ob analog oder digital, handschriftlich oder per Tastatur, erlaubt diese aufgrund der linearen Abfolge nicht. Das Posten eines Forenbeitrags oder das Verschicken einer eMail erfordert die Planung und Verschriftlichung des Textes oder Redebeitrags vor dem tatsächlichen Vollzug, d. h. vor dem Klicken des ‚Post-‘ oder ‚Send-Buttons‘. Dementsprechend werden in den gängigen Schreib-Modellen zumindest drei Faktoren des Schreibprozesses aufgezählt (vgl. Crystal 2010):⁵² (1) Die **Planungsphase** gliedert sich in **Generierungs-**, **Strukturierungs-** und **Zielsetzungsprozesse**, innerhalb derer die schreibenden Personen Informationen aus dem

⁵⁰ Zum Computer als Schreibwerkzeug des „neuen Schreibens“ vgl. u. a. Suter 2006. Beat Suter unterscheidet vier Phasen des elektronischen Schreibens: (1) *Beweglicher Text*; (2) *Hypertext*; (3) *Vernetztes Schreiben*; (4) *Schwebendes Schreiben* (Suter 2006: 248 ff.).

⁵¹ Eine höhere Auflösung erreichen die speziell entwickelten eBook-Reader. Trotzdem ist sie mit etwa 160 Bildpunkten pro Inch immer noch um fast ein Drittel geringer als die im Rollenoffsetdruck erzielte Auflösung einer Tageszeitung.

⁵² Zu Prozessen der schriftlichen Sprachproduktion aus psycholinguistischer Sicht vgl. u. a. Crystal 2010: § 34. The process of reading and writing; Grabowski 2003; Molitor-Lübbert 1994.

Langzeitgedächtnis abrufen, die notwendigen Inhalte auswählen und organisieren und diese schließlich entsprechend dem Schreibziel evaluieren (vgl. Molitor-Lübbert 1994: 1007). (2) Der **Formulierungs-** und **Überarbeitungsprozess** stellt nun die Übertragung und fortlaufende Überarbeitung der in der Planungsphase entwickelten Schreibpläne in schriftsprachliche Äußerungen dar, wobei weitestgehend die linguistischen und sozialen Konventionen der jeweiligen Schriftgemeinschaft befolgt werden müssen (z.B.: *Gebote der Leserlichkeit, konventionelle Schriftrichtung und Schriftsystem, Orthografie und Interpunktion* etc.). Der letzte Aspekt bezieht sich auf das (3) **Schreibwerkzeug** (z.B.: *Hammer und Meißel, Bleistift, Feder* etc.) bzw. das **Eingabemedium** Tastatur oder Keypad im Falle computervermittelter Kommunikation. Hier werden zusätzliche Anforderungen an die motorische Kontrolle der Schreibenden bzw. Tippenden wie zum Beispiel an ihre Hand-Augen-Koordination gestellt.⁵³ *David Crystal* sieht diese Anforderungen besonders beim Tippen von SMS-Botschaften gesteigert und konstatiert:

“The cramped keypads of mobile phones are especially constraining. The result is not simply that a message takes longer to write. The attention and memory may be so taken up with controlling the motor activity that linguistic content and structure may be affected. People can forget what they wanted to write, even after they have begun to write it.”

Crystal 2010: 222

2.3.1.3. Fehlende Ko-Präsenz der Interagierenden

Das letzte gemeinsame Merkmal computervermittelter Distanzkommunikation wurde bereits an vorangegangener Stelle als ein zentraler Aspekt digitaler Kommunikationstechnologien genannt: die **Entortung** und **Entzeitlichung** interpersoneller Kommunikation. Sie geht einher mit der fehlenden Ko-Präsenz der Interaktionspartnerinnen und -partner, die zu den Zeitpunkten der Kommunikation in der Regel nicht über einen geteilten Wahrnehmungsraum verfügen. Im Gegensatz zur Nahkommunikation beim Gespräch von Angesicht zu Angesicht, können die Teilnehmer_innen digitaler Kommunikation am jeweils anderen Ende der Welt sitzen; solange sie über die notwendige technische Infrastruktur verfügen besteht für die Kommunizierenden keine örtliche Beschränkung. Diese **Ortsentbundenheit** in Kombina-

⁵³ Zu Aspekten der Usability bei der Texteingabe via Handytastatur vgl. u. a. Schneider-Hufschmidt 2005.

tion mit einer **zerdehnten Sprechsituation** (Ehlich 1984),⁵⁴ in der die Zeitpunkte der Produktion und Rezeption nicht zusammenfallen, führen zu der teilweisen Auflösung des prototypischen Verweisraums der FtF-Kommunikation. Als Ausgangspunkt für die räumliche und zeitliche Orientierung definiert sich dieser durch die **Origo des Zeigefeldes** (Bühler 1982), in der **ich** auf den Sprecher, **hier** auf dessen Aufenthaltsort und seine räumliche Position und **jetzt** auf den Zeitpunkt des Sprechens referiert. Zerdehnung und Entortung führen dazu, dass das ‚hier‘ und ‚jetzt‘ für die Hörerin bzw. die Leserin nicht situativ gegeben ist (vgl. Storrer 2001b: 17 ff.);⁵⁵ und so schreibt *Angelika Storrer* in ihrem Artikel zur Besonderheit getippter Gespräche:

„Die Kommunikation in räumlicher Distanz und ohne Sichtkontakt unterscheidet sich vom Gespräch von Angesicht zu Angesicht dadurch, dass kein gemeinsamer Anschauungsraum existiert, auf den man gestisch oder sprachlich referieren kann. [...] Entsprechend unterscheiden sich Nah- und Distanzkommunikation sprachlich durch die Verfahren, mit denen auf Objekte gezeigt und diese in einem Raum lokalisiert werden.“

Storrer 2001b: 17

Diesbezüglich spricht der Soziologe *Günter Burkart* in seinem monografischen Werk zur Veränderung des menschlichen Soziallebens durch das Mobiltelefon von der „anwesenden Abwesenheit“ der Gesprächspartner (Burkart 2007: 157).

Die Zerdehnung der Sprechsituation bleibt selbst für die als weitgehend synchron definierte Chat-Kommunikation der Fall, in der die dialogisch eingebundenen Gesprächsbeiträge im Grunde ohne zeitliche Unterbrechung aufeinander folgen, sich sogar überlappen können. Trotzdem fallen die Zeitpunkte der Produktion und der Rezeption nicht zusammen, sondern folgen linear aufeinander. Die Möglichkeit eines gleichzeitigen „Online-Feedbacks“, das wie beim FtF-Gespräch hörerseitigen Einfluss auf den sprecherseitigen Produktionsprozess nimmt, ist nicht vorhanden (Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 12). Der Leser kann der Schreiberin beim Tippen nicht über die Schultern schauen, die Organisation ihrer Gedanken und der Bedeutungsaufbau ihrer Äußerung bleiben ihm verborgen; Umformulierungen und Korrekturen sind für ihn nicht ‚sehbar‘, sie finden sozusagen im Privaten statt – im Gegensatz zur

⁵⁴ Vgl. <http://spzwww.uni-muenster.de/~griesha/def/prg-zerdehnte-ehlich.html>

⁵⁵ Deiktische Elemente wie Pronomen (‚er‘, ‚sie‘), Lokal- (‚da‘, ‚dort‘) aber auch Temporaladverbien (‚jetzt‘, ‚gestern‘) etc., die eigentlich auf Personen, Orte/Dinge oder Prozesse im synchron-situativen Wahrnehmungsraum der Gesprächsteilnehmenden verweisen, müssen in einer zerdehnten Sprechsituation ihre Referenzen im Textraum finden (z.B. durch eine voran- oder nachgestellte Erörterung) und werden somit zu anaphorischen Elementen (vgl. Dürscheid 2006: 29).

Sprechsituation, in der sich Sprecherin und Hörer gegenüberstehen und jeder Satzabbruch, jede Neuformulierung etc. hörbar ist (vgl. Dürscheid 2004: 151 ff.; Storrer 2001b: 7).⁵⁶ Einige Linguistinnen und Linguisten, die sich mit CMC und der Chat-Kommunikation im Speziellen beschäftigen, sprechen daher nicht von synchroner sondern von **quasi-synchroner Kommunikation**, um den Unterschieden zwischen getippten Gesprächen und tatsächlich simultan verlaufenden gesprochenen Gesprächen Rechnung zu tragen (vgl. Dürscheid 2003, 2004; Dürscheid/Brommer 2009; Schlobinski/Siever (eds.) 2005; Siever 2010).

2.3.2. Der Short Message Service

Widmete sich der vorangegangene Teil dieses Kapitels noch ganz allgemein den elektronischen Medien und ihren Kommunikationsformen so werfe ich innerhalb des folgenden Abschnitts einen genauern Blick auf die Merkmale des **Short Message Service**, seine **Entstehungs-** und **Erfolgsgeschichte** sowie seine **Verbreitung innerhalb Österreichs**.

Wie aus der obigen Tabelle ersichtlich kann die Kommunikationsform SMS als digital vermittelt, text-basiert und vorwiegend asynchron beschrieben werden. Weiters handelt es sich bei dem Short Message Service um eine “two-way communications technology”, die eine lineare Abfolge von Botschaften in beide Richtungen des Kommunikationskanals ermöglicht (Jones 2003: 408). Als eine hauptsächlich **interpersonelle Form der sprachlichen Interaktion** zwischen zwei Personen (vgl. 1:1) mit vorwiegend **emotiver** und **phatischer Prägung** wird in der Regel auch ein reziprokes Antwortverhalten (vgl. Dialogizität) der Gesprächsbeteiligten erwartet (vgl. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 11). Dies liegt vor allem in den durch SMS-Dialoge realisierten verbalen Interaktionstypen und ihren spezifischen Sprechakten begründet. So konnten in mehreren Untersuchungen neben der Freizeitplanung und Terminvereinbarung zwischen Freunden und Freundinnen, der Austausch von Liebesnachrichten und Grüßen und die **Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen** als die vorherrschenden SMS-Nutzungsfunktionen identifiziert werden (vgl. u.a. Androutsopoulos/Schmidt 2001; Döring 2002a; Krause/Schwitters 2002; Ortner 2002; Schlobinski et al. 2001; Thurlow 2003).

⁵⁶ Manche Chatprogramme verfügen über einen Online-Modus, in dem schon während der Eingabe die einzelnen Buchstaben, Ziffern und Sonderzeichen übertragen werden. Die Chat-Partner und Partnerinnen können sich dadurch beim Tippen zusehen und den Formulierungsprozess der anderen Person mitverfolgen. Diese Chatform ist jedoch kaum verbreitet, nicht zu letzt weil anzunehmen ist, dass eben die ‚Verborgenheit der Gedanken‘ den Chat als Kommunikationsform für ihre Nutzer_innen attraktiv macht. Heute zeigen die gängigen Chatprogramme – ob als Client-Programme oder webbasiert – zwar an, dass geschrieben wird, nicht aber, was geschrieben wird.

Bedingt durch die technischen Voraussetzungen lässt sich die als Normfall zu betrachtende zwischenmenschliche Kommunikation via SMS (vs. Mensch-Maschine-Kommunikation via SMS) geprägt durch folgenden Ablauf – von der Produktion über die Distribution zur Rezeption – darstellen: Eine elektronische Kurznachricht wird von einem Sender durch die Zeicheneingabe über die Tastatur oder den Touchscreen des Handys, die als Schnittstellen zwischen Mensch und technischem Medium fungieren, erstellt und gleichzeitig am Display ‚widergespiegelt‘. Nach dem Erstellen der Nachricht und der Wahl der Empfängerin schickt der Sender die SMS an das **GSM/UMTS-Netz**⁵⁷ seines Mobilfunkbetreibers, von dem ausgehend die Nachricht über das Mobilfunknetz des Senders oder fremde Mobilfunknetzwerke an den Netzbetreiber der Empfängerin und dessen Funknetz geleitet wird. Soweit die intendierte Rezipientin der SMS ihr Mobiltelefon eingeschaltet hat und sie sich innerhalb des Netzwerks ihres Betreibers befindet, wird die Botschaft von dem **Short Message Service Center (SMSC)** ihres Serviceanbieters unmittelbar (vgl. quasisynchron) an ihr Endgerät geschickt (vgl. push) und sie wird über den Eingang einer neuen Nachricht informiert. Ist das Telefon nicht betriebsbereit oder befindet es sich außerhalb der Senderreichweite bleibt die Nachricht für einen gewissen Zeitraum bzw. bis zu einer möglichen Übertragung im SMSC des Mobilfunkbetreiber der Empfängerin gespeichert (vgl. asynchron).

Wie bereits erwähnt, stellen die ‚Mini-Tastaturen‘ und ‚Mini-Displays‘ der elektronischen Handsets besondere Anforderungen und eine gewisse Übung an die Schreiber und Schreibenden von SMS-Nachrichten. Dies liegt abgesehen von der relativen Kleinheit der Geräte vor allem auch daran, dass neben den QWERTZ-Tastaturen moderner Smartphones und PDAs weiterhin Zahlentastaturen mit Mehrfachbelegung die Regel sind. Um einen bestimmten Buchstaben zu tippen muss auf solchen Keypads oftmals eine Taste mehrfach gedrückt werden; Satz- und Sonderzeichen einzufügen ist auf vielen Geräten mühsam und der Wechsel zwischen Groß- und Kleinschreibung umständlich. Um mit diesen Usability-Problemen umzugehen und den Zeitaufwand beim Tippen einer SMS zu verringern wurden **Texterkennungprogramme** entwickelt, die die Buchstabenbelegungen getippter Tasten mit einem statischen oder dynamischen Lexikon vergleichen und passende Worte schon während der Ein-

⁵⁷ Das *Universal Mobile Telecommunications System* (UMTS) ist einer der neuesten Mobilfunkstandards. Diese sog. *dritten Generation* (3G) mobiler Funknetze erzielt eine deutlich höhere Datenübertragungsrate (bis zu 14,4 Mbit/s mit HSDPA, sonst max. 384 kbit/s) als die sog. *zweite Generation* (2G), dem GSM-Standard (bis zu 220 kbit/s bei EDGE; sonst max. 55 kbit/s).

gabe den Schreiber_innen vorschlagen.⁵⁸ Eine der jüngsten Entwicklungen in diesen Bereich ist **SWYPE®**. Dabei handelt es sich um eine Eingabemethode für QWERTZ-Belegungen auf dem Touchscreen, bei der mit dem Finger ohne abzusetzen von Buchstabe zu Buchstabe gefahren wird; während dessen erkennt ein Worterkennungssystem Ungenauigkeiten sowie Fehler und macht den Schreibenden Vorschläge aus einem lernfähigen Wörterbuch.⁵⁹ Als Konsequenz dieser erschwerten Schreibbedingungen und falschen Wortkorrekturen, die seitens der Senderinnen und Sender oftmals unbemerkt oder unkorrigiert bleiben,⁶⁰ kann in der bestehenden Literatur immer wieder von einer **gesteigerten Fehlertoleranz** bezüglich der konventionellen Rechtschreibung und Interpunktion gelesen werden (vgl. u. a. Dürscheid/Brommer 2009; Höflich/Rössler 2001; Siever 2011).

Eine weitere technische Bedingung, die die Kommunikationsform SMS von anderen digitalen Kommunikationsformen wie eMail oder Chat unterscheidet und mit Formen wie den Statusmeldungen auf *Facebook* oder dem Mikroblog *Twitter* teilt, ist ihre **Zeichenbeschränkung**.⁶¹ Elektronische Kurznachrichten sind nach dem internationalen GSM-Standard auf 160 Zeichen⁶² aus dem ASCII-Zeichenset⁶³ beschränkt. Neuere Handymodelle können allerdings bis zu zwölf einzelne SMS-Nachrichten miteinander verbinden und im Ganzen darstellen (vgl. Frehner 2008: 81); auch wenn jede einzelne SMS in einer solchen verbundenen Nachricht vom Netzbetreiber separat verrechnet wird. Die Möglichkeit dermaßen ‚lange‘ SMS-Texte zu verfassen, scheint allerdings funktionell weitestgehend unnötig, da mehrfach Forscherinnen und Forscher für die durchschnittliche Zeichenanzahl elektronischer Kurznachrichten Werte weit unter den zu Verfügung stehenden 160 Zeichen gefunden haben (vgl. Baron 2008; Bieswanger 2007; Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007; Frehner 2008; Schlobinski 2004; Schlobinski/Watanabe 2003). Mit Textlängen von unter 98 Zeichen für 80% aller SMS-Nachrichten und nur etwa 3% mit mehr als

⁵⁸ Ein weit verbreitetes Texterkennungsprogramm ist T9®; T9 steht für 'text on nine keys' und wurde von der Firma *Tegic Communications*, die heute zu *Nuance Communications* gehört, entwickelt; <http://www.t9.com>

⁵⁹ vgl. <http://www.swypeinc.com>

⁶⁰ Mittlerweile gibt es eigene Webseiten, die sich dem Witz falscher Wortkorrekturen in SMS-Botschaften widmen; u. a.: <http://damnyouautocorrect.com>

⁶¹ Statusmeldungen auf *Facebook* sind auf 420 Zeichen, Tweets auf 140 Zeichen beschränkt.

⁶² Die Begrenzung auf 160 Zeichen entstand aus dem Vergleich mit durchschnittlich benötigten Zeichenmengen in Postkarten und Telexen. Vgl. dazu »Warum die SMS 160 Zeichen kurz ist«; Spiegel Online: <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/0,1518,622831,00.html>

⁶³ Der *American Standard Code of Information Interchange* (ASCII) teilt einem jeden Buchstaben im Alphabet (a bis z/A bis Z), jeder Nummer (0 bis 9) und einer gewissen Anzahl an Sonderzeichen einen bestimmten binären Kode in Form einer gleich bleibenden Zahl zu; z. B.: C = 67 = (0)1000011 (vgl. Frehner 2008: 56; Fußnote 18). Der ASCII-Zeichensatz besteht aus folgenden Zeichen: abcdefghijklmnopqrstuvwxyz123456789 AB-DEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ@!#\$%&'()*+,-./:;<=>?[|^_`{} ~

160 Zeichen (beide Male sind die Leerzeichen inkludiert) kann ich diese Befunde mit den Ergebnissen aus meiner eigenen Datensammlung bestätigen (§ 5.2).

2.3.2.1. Entstehungs- und Erfolgsgeschichte des Short Message Service

Als Bestandteil der GSM-Technologie beginnt die Geschichte des Short Message Service bei den ersten Versuchen mobil über weitere Distanz hinweg zu kommunizieren; und die Entwicklung einer solchen drahtlosen Telekommunikation wäre nicht möglich gewesen ohne die Entdeckung des **Elektromagnetismus** durch den dänischen Physiker *Hans Christian Ørstedt* (*1777; †1851). Diese führte Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Entwicklung der **Telegrafietechnologie** zur Übertragung einzelner Buchstaben in Form des Morsealphabets. Die erste drahtlose Telegrafieübertragung gelang dem Italiener *Guglielmo Marconi* (*1874; †1937) im Jahre 1895 und kurz um den Jahrhundertwechsel war es ihm möglich per Funk erst den Ärmelkanal und schließlich den Atlantik zu überqueren. Die stetig voranschreitende technologische Entwicklung führte Mitte der 1920er Jahre in Deutschland zu den ersten Anfängen der **mobilen Telefonie**; und so konnten im Jahre 1926 Passagiere der ersten Klasse von einem Zug der Deutschen Reichsbahn auf einer Strecke zwischen Berlin und Hamburg telefonieren (vgl. *Burkart 2007: 24 f.*). Bis zur heutigen Mobiltelefonie und der Möglichkeit digitale Kurznachrichten von einem ‘hand-held mobile device’ zum anderen über die Strecke eines gesamten Kontinentes und weiter zu verschicken mussten aber noch einige Jahrzehnte vergehen. Der Weg dorthin vollzog sich ausgehend von dem **ersten Autotelefon**, das im Jahr 1935 für Sender und Empfänger noch den gesamten Kofferraum des Fahrzeuges benötigte, und dem **ersten Mobilfunknetz**, welches Mitte der 1940er Jahre in einem kleinen Ort in Colorado (USA) in Betrieb genommen wurde. Weiter führte die Entwicklung zu Beginn der 1980er Jahre über das erste **staatenübergreifende Mobilfunknetz** in Skandinavien (*Schweden, Norwegen, Dänemark* und *Finnland*) und die chronologische Entwicklung/fortlaufende Progression vom **A-** und **B-** zum **C-Netz** in einzelnen Ländern Mitteleuropas (v. a. *Deutschland, Luxemburg, Niederland* und *Österreich*), hin zu dem seit 1987 existierenden und mittlerweile weltweit betriebenen digitalen **GSM-Mobilfunkstandard** oder **D-Netz** (auch 2te Funknetz-Generation genannt; 2G). Eine der neusten Errungenschaften auf dem Gebiet der mobilen Telekommunikation ist das seit dem Jahr 2001 betriebene **UMTS-Netz** (3te Generation; 3G), das zu einer wesentlich höheren Datenübertragungsrate und damit zur Videotelefonie und zum mobilen Internet führte.

Ausschlaggebend für den Short Message Service war – wie schon erwähnt – der GSM-Standard, der erstmals das Versenden elektronischer Kurznachrichten von Handy zu Handy ermöglichte. Seit dem Beginn der GSM-Entwicklung arbeiten Funktechniker an einem ‘point-to-point’ Nachrichtendienst in den damals noch analogen europäischen Funknetzen. Eigentlich war dieser Service als ein billiger Zusatzdienst, eine Möglichkeit Nachrichten von erstmals 126 und später 160 Zeichen Länge zu verschicken, gedacht. Diese Nachrichten, deren Vorbilder das Telefax, Telex und die Postkarte waren, konnten über einen ohnedies im digitalen Mobilfunknetz bestehenden zweiten Kanal verschickt werden; und ihre eigentliche Aufgabe war es, gelegentliche Informationen über Signalsstärke oder andere Diensteigenschaften vom SMCS des jeweiligen Netzbetreibers zum Kunden zu schicken. Das erste kommerzielle SMS wurde schließlich in Großbritannien am 3. Dezember 1992 während einer Weihnachtsfeier von dem PC des Ingenieurs *Neil Papworth* an einen Arbeitskollegen gesendet und lautete dem Anlass entsprechend: „Happy Christmas“.⁶⁴

Erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt wurde der Short Message Service im Jahr 1994 auf der CeBIT⁶⁵ und im selben Jahr brachte die Herstellerfirma Nokia das erste SMS-fähige Mobiltelefon auf den europäischen Markt. In den Anfängen wurde der Versand der Kurznachrichten von vielen Netzbetreibern, die diesen Anwendungsdienst als Zusatzfunktion mit geringer Bedeutung betrachteten, noch kostenlos angeboten. Obwohl mittlerweile Handys für ihre Nutzer_innen eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen bereitstellen, Handynetzbetreiber seit der Einführung leistungsstarker UMTS-Netzwerke diverse Multimedia-Dienste anbieten und die mobilen Geräte immer mehr zu ‚kleinen Computern‘ wurden, hat sich der ‚eindimensionale‘ Short Message Service zu einer der wichtigsten Dienste für private Handynutzerinnen und -nutzer entwickelt. Demzufolge berichtet die deutsche BITKOM (Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien) in einer ihrer Presseaussendungen, dass in Deutschland im Jahr 2008 innerhalb einer Sekunde durchschnittlich 923 Kurznachrichten verschickt wurden. Das entspricht etwa 80 Millionen SMS

⁶⁴ Vgl. dazu »Hppy bthdy txt!«; BBC NEWS Online: http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/2538083.stm

⁶⁵ CeBIT ist die weltweit größte Messe für Informationstechnik und ein Akronym für Centrum für Büroautomation, Informationstechnologie und Telekommunikation. Sie findet seit 1986 jährlich in Hannover, Deutschland, statt.

am Tag und 29,1 Milliarden im gesamten Jahr, die von rund 73 Prozent aller Handynutzerinnen und -nutzer⁶⁶ verschickt wurden.⁶⁷

„Internetanwendungen oder Navigation per Handy sind im Kommen, die wichtigste Funktion des Handys neben dem Telefonieren bleibt aber das Versenden von Kurznachrichten (SMS). Drei Viertel aller Besitzer eines Mobiltelefons verschicken regelmäßig Textnachrichten.“

BITKOM, Presseinformation 24. April 2009

Gemessen an den Bevölkerungszahlen verschickten laut dem *Statistischen Amt der Europäischen Union (EuroStat)*⁶⁸ die Österreicher und Österreicherinnen im selben Jahr mit rund 4,7 Milliarden sogar noch mehr elektronische Kurznachrichten als ihre bundesdeutschen Nachbarn; und 2009 stieg der österreichische SMS-Versand um eine weitere Milliarde gegenüber dem Vorjahr an.⁶⁹ Die momentan jüngsten Zahlen liefert die *Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR)*⁷⁰, eine Geschäftsstelle der Kommunikationsbehörde Austria. In ihrem vierteljährlich erscheinenden »Telekom Monitor«⁷¹ werden die Österreichweit verschickten Kurznachrichten mit mehr als 1,5 Milliarden für das dritte Quartal 2010 angegeben – bei einer Mobilfunkpenetrationsrate⁷² von 143 Prozent. Multimedia-Messages (*Bilder, Videos oder Sprachnachrichten*) über das UMTS-Netz wurden mit etwa 8,3 Millionen innerhalb desselben Zeitraums vergleichsweise wenige versendet; wobei das Verhältnis zwischen 2G und 3G SIM-Karten innerhalb Österreichs bei 55 zu 45 Prozent liegt.

Als ausschlaggebende Gründe für die rasante Erfolgsgeschichte des Short Message Service nennt *Günter Burkart* unter anderem die **relativ billigen Kosten**, die **einfache Handhabung**, die **unaufdringliche** und **diskrete Anwendungsmöglichkeit** und nicht zu letzt die **soziale Kontaktpflege** durch „einen blitzschnellen Hin-und-Her-Austausch“ (*Burkart 2007: 109 f.*). Der Erfolg der

⁶⁶ 2008 nutzten deutschlandweit etwa 80 Prozent der Gesamtbevölkerung ein Handy. Quelle: BITKOM, Presseinformation 24. April 2009; http://www.bitkom.org/files/documents/Presseinfo_BITKOM_SMS-Versand_24_04_09.pdf

⁶⁷ 2009 wurden innerhalb Deutschlands bereits 34,4 Mrd. SMS versandt. Dies entspricht einer Steigerung von etwa 24% gegenüber dem Vorjahr. Quelle: BITKOM, Presseinformation 30. Mai 2010; http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_PI_SMS-Versand_31_05_2010.pdf

⁶⁸ vgl. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>

⁶⁹ vgl. http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/hui/show.do?dataset=isoc_tc_sms&lang=de

⁷⁰ vgl. <http://www.rtr.at/>

⁷¹ vgl. http://www.rtr.at/de/komp/TKMonitor_1_2011

⁷² Die Mobilfunkpenetrationsrate errechnet sich aus der Anzahl aller aktivierten SIM-Karten durch die Gesamtbevölkerungszahl.

Kommunikationsform lässt sich auch anhand der beharrlich Steigenden Zahl gesendeter SMS ablesen. So stieg der Nachrichtenversand in Österreich zwischen den Jahren 2000 und 2009 um mehr als das Siebenfache von 758 Millionen auf besagte 5,7 Milliarden an. Neben den stetig sinkenden Betriebskosten durch SMS-Flaterates und spezifischen Vertragspaketen ist dafür sicherlich auch die wechselseitige Integration unterschiedlicher Kommunikationsformen und -technologien verantwortlich. Vollautomatisiert kann die Erinnerung an einen anstehenden Banktermin direkt auf das Handy des Kunden geschickt werden sowie auch der Zahlenkode für eine anstehende Überweisung beim Online-Banking. Das Mobiltelefon wurde nicht nur zum PDA und zum Fotoapparat sondern auch zur Internet-Schnittstelle und so können Statusmeldungen auf Social Network Sites wie *Facebook* und Einträge auf Mikroblog-Plattformen wie *Twitter* heute über SMS verschickt werden. Und schließlich ist der Short Message Service in den letzten Jahren auch zu einer bequemen Zahlungsmodalität für Kinokarten, Straßenbahntickets, Parkscheine oder Hot-Spot-Zugänge zum Internet geworden.

2.3.3. Koch/Oesterreicher und Sprachökonomie

Wie schon die Erfindung des Buchdrucks in der frühen Neuzeit zu einem **Sprachwandel** in den europäischen Gesellschaften geführt hat (vgl. Giesecke 1991), werden auch die Neuen Medien und ihre Kommunikationsformen in Zusammenhang mit Änderungen im Sprachgebrauch gebracht (vgl. Hoffmann 2000). Unter den Begriffen ‚Netspeak‘ oder ‚SMS-Sprache‘ haben diese Phänomene des sprachlichen Wandels Eingang in die öffentliche Diskussion gefunden, wobei sie dabei oftmals synonym für einen angeblich fortschreitenden Bildungsverfall, mangelnde Schreibkompetenz oder allgemeine „Sprachverludelung“ stehen (Der Bund: Weidemann 2008). Die medial vermittelten Texte der Internetnutzerinnen und SMS-Tipper seien demnach Ausdruck und gleichzeitig vorantreibendes Moment für den Untergang des ‚guten und richtigen Deutsch‘.

Eine **fehlerhafte Grammatik** und **Abweichungen in der Standardorthografie** sind für Autoren wie *Bastian Sick* (2008) und *Dieter E. Zimmer* (2006), Vertreter normativer Sprachregeln, Indizien für besagten Untergang der Sprachkultur, während für Sprachpuristen die zunehmende Anzahl an **Anglizismen** im deutschen Wortschatz Anlass zu wohlgemeinter Kritik geben (Bartzsch et al. 2009; Schneider 2009). Die folgenden Beispiele zweier SMS-Dialoge illustrieren die beklagten Umstände:

- CC** Hey [spitzname], lernst du noch French oder reist du schon American? ;-) Falls erstes zutrifft, wie wäre es mit einem Espresso heute? Hug XXX
- MG** Hey [spitzname], bin noch in town u bei franz. weiß n.n., ob ich früher da sein kann (termin alert diese wo). meld mich, falls...ja?! Off to Amerika dann nächsten fr, 18.

Bsp. 1: Off to Amerika

- RH** Bist zhaus?
- KG** Am weg nach HH. Meeting the parentes. Aber erst am sonntag: mutterttag! everybody say: yeah!

Bsp. 2: Am Weg nach Hamburg

Hier zeigen sich Abweichungen von der Standard(-Schrift-)Sprache und damit der angebliche Verfall des Deutschen vor allem in elliptischen Konstruktionen, lexikalischen Abkürzungen, der Groß- und Kleinschreibung und dem Gebrauch des Englischen in einzelnen Lexemen bzw. ganzen Satzkonstruktionen.⁷³ Das Argument des Bildungsverfalls ist in Bezug auf die Beispiele allerdings mit Sicherheit zu relativieren, da es sich bei allen Interagierenden um Absolvent_innen einer Hochschule bzw. Universität handelt und davon auszugehen ist, dass die vier Schreiberinnen und Schreiber der Kurznachrichten im Großen und Ganzen die Regeln des schriftlichen Standarddeutsch kennen. Diese Annahme wird durch das – in der Einleitung bereits erwähnte – kürzlich beendete Forschungsprojekt »Schreibkompetenz und Neue Medien« am Deutschen Seminar der Universität Zürich unterstützt.⁷⁴ Die Forscher_innen des Projektes unter der Leitung von *Christa Dürscheid* sind zum Ergebnis gekommen, dass der Einfluss von Internet und Mobiltelefon auf die schulische Textproduktion nur marginal ist (Dürscheid/Wagner/Brommer 2010).

Demnach gehe ich – *Schlobinski* (2004, 2005; vgl. auch Dürscheid 2002a) und allgemeinen Annahmen der linguistischen Pragmatik folgend – innerhalb dieser Arbeit nicht von einem aus mangelnder Schreibkompetenzen oder Bildungsdefiziten resultierenden Sprachverfall ausgelöst

⁷³ Zu sprachlichen Merkmalen der SMS-Kommunikation vgl. u. a. Crystal 2008b, Dittmann/Sibert/Staiger-Anlauf 2007; Frehner 2008; Schlobinski et al. 2001; Schmidt 2006; Schwitalla 2002; Thurlow 2003.

⁷⁴ <http://www.schreibkompetenz.uzh.ch>

durch Schreibpraxen in den digitalen Medien aus. Vielmehr handelt es sich bei diesen Formen ‚getippter Dialoge‘ um voll **funktionsstüchtige sprachliche Handlungen**, deren Form vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen **kommunikativen Intention** sowie den wirkenden **technischen Rahmenbedingungen** zu beurteilen bzw. zu analysieren sind. Und so schreibt *Peter Schlobinski* in Hinblick auf die geschichtliche Entwicklung normierter Standardsprachen und die neuzeitlichen Wandlungsprozesse:

„Die Standardsprachen als ursprünglich notwendige Standarddruck- bzw. Standarddruckschriftsprachen werden neu und verändert gebraucht in schriftbasierten, aber konzeptionell oralen Kommunikationssystemen. [...] Es entstehen funktionale Schriftsprachenvarianten, die sich in Konkurrenz zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden und die im Hinblick auf die medialen Bedingungen und kommunikativen Funktionen optimiert sind. Die schriftsprachlichen Varianten in der Chat- oder SMS-Kommunikation sind somit nicht defizitäre Standardschreibungen, sondern adäquater, funktionaler Ausdruck veränderter Schreibpraxen vor dem Hintergrund der computer- und handybasierten Technik einerseits (speziell der Tastaturbedienung) und der sprechsprachlichen Konzeptionalität andererseits.“

Schlobinski 2005: 7 f.

Innerhalb der deutschsprachigen Linguistik haben sich nun zur Beschreibung und Analyse digital vermittelter Kommunikationsformen vor allem das **Koch/Oesterreicher-Modell** sowie das **Sprachökonomiekonzept** durchgesetzt, auf die das obige Zitat einerseits durch den Begriff der ‚oralen Konzeptionalität‘ und andererseits durch die ‚technisch bedingten Schreibpraxen‘ Bezug nimmt. Beide sollen in Folge sowie in Kürze dargestellt werden:

2.3.3.1. Konzeptionelle Oralität, das Koch/Oesterreicher-Modell

Von Anbeginn der linguistischen CMC-Forschung gab es wohl kaum einen Beitrag aus dem deutschsprachigen Raum, der nicht in der einen oder anderen Form auf das in den 1980ern entwickelte Konzept der beiden Romanisten *Peter Koch* und *Wulf Oesterreicher* referiert hat. Dabei handelt es sich bei dem Ansatz nicht um ein genuines Modell, das eigens zur Analyse digital vermittelter Kommunikation geschaffen wurde, sondern um die **Erweiterung des Diasystems** in Bezug auf das Phänomen sprachlicher Varietät. *Koch* und *Oesterreicher* beschreiben neben *Eugenio Coserius* diatopischer, diastratischer und dieaphasischer Dimen-

sion (Coseriu 1988)⁷⁵ des sprachlichen Wandels eine vierte Dimension, die den anderen in gewisser Weise übergeordnet ist bzw. quer zu diesen verläuft. Kern des Modells ist die Differenzierung zwischen der **Realisierungsform** und der **Konzeptionalität** einer jeden sprachlichen Äußerung. Einerseits ist jede Äußerung kategorisch in ihre entweder **phonische** oder **graphische Repräsentation** des sprachlichen Zeichensystems einzuteilen; andererseits kann eine jede Äußerungen anhand ihres **sprachlichen Duktus** – unabhängig der Realisierungsform phonisch bzw. graphisch – entlang eines Kontinuums zwischen den beiden Polen **gesprochen** und **geschrieben** (relativ zu anderen Äußerungen) festgemacht werden.⁷⁶ So ermöglicht die Teilung zwischen dem Medium⁷⁷ einer Äußerung und ihrer Konzeptionalität die Beschreibung verbaler Interaktionen wie zum Beispiel die schriftliche Tagebucheintragung im sprechsprachlichen Stil oder aber die phonisch/somatisch realisierte Festtagsrede in geschriebenen Duktus. Gerade diese Verbindung von anscheinend Gegensätzlichen ist es, die in den Textsorten und Diskursarten computervermittelter Kommunikationsformen wiederkehrend anzutreffen ist und die die weite Verbreitung des Modells ersichtlich macht:⁷⁸

„Es gehört zu den Paradoxien der deutschsprachigen linguistischen Internetforschung, sich eines Ansatzes zu bedienen, der noch vor dem Siegeszug der Neuen Medien konzipiert wurde und diese nicht einmal am Rande berücksichtigt. [...] Die Sogwirkung des Ansatzes in der (deutschsprachigen) linguistischen Internetforschung erklärt sich womöglich dadurch, dass er auf eine intuitiv ersichtliche, visuell unterstützte Weise gegenläufige Kombinationen von Medium und Konzeption zu erfassen vermag.“

Androutsopoulos 2007: 79 f.

⁷⁵ Die diatopische Dimension beschreibt örtliche Variationen, landläufig als Dialekte bezeichnet. Die diastratische Dimension beschreibt soziale Variationen, d. h. Soziolekte, und die diaphasische Dimension beschreibt nach u. a. Kontext, Situation und Teilnehmerzahl divergierende sprachliche Register. In gewisser Weise können diese drei Ebenen durch ein pragmatische – den gewissen Sprechstil – ergänzt werden, die sich dann auf den Formalitätsgrad und andere Modalisierungen (ironisch, aggressiv, unernst etc.) des Sprechens bezieht (vgl. Britain 2004: Dialect and Accent; Durrell 2004: Sociolect; Pütz 2004: Sprachrepertoire; Spiller 2004: Stil)

⁷⁶ Zu ‚konzeptionelle Mündlichkeit/Schriftlichkeit‘ sowie zu dem Begriffspaar ‚Oralität/Literalität‘ vgl. Dürscheid 2006: 42 ff. & 53 ff.

⁷⁷ Der hier im Sinne von Koch/Oesterreicher gebrauchte Medien-Begriff bezieht sich alleine auf die *Medialität* von Sprache und unterscheidet sich daher von dem zuvor diskutierten Begriff nach Werner Holly (1997).

⁷⁸ Eine Erweiterung des Modells in insgesamt drei Punkten und auf Kommunikationsformen in den Neuen Medien bezogen findet sich bei Dürscheid (2003). Dürscheid/Brommer (2009) nennen insgesamt vier Kritikpunkte (*Anachronismus*, *Medienvergessenheit* und *statische Ausrichtung des Modells* sowie *Fehlende Operationalisierungen*) am ursprünglichen Konzept von Koch/Oesterreicher und bei Androutsopoulos (2007) findet sich das Fehlen eines reziproken Text-Kontext-Verhältnis' als ein weiterer Kritikpunkt, der auch in Zusammenhang damit zusehen ist, dass sprachliche Nähe nicht allein Resultat persönlicher Nähe ist, sondern – eben auch umgekehrt – persönliche Nähe aus nächstsprachlichen Strategien erzeugt wird.

Ist das Medium einer verbalen Äußerung durch die Dichotomie phonisch/graphisch – eine entweder-oder-Relation – eindeutig definiert, so richtet sich ihre Position innerhalb des Konzeptionalitätskontinuums nach der **kommunikativen Nähe** bzw. **Distanz** zwischen den Interagierenden. Diese ist wiederum durch bestimmte **Kommunikationsbedingungen** charakterisiert, die sich in unterschiedlichen Redekonstellationstypen manifestieren. Zu ihnen gehören unter anderem die zumeist graduellen Faktoren Öffentlichkeitsgrad und Anzahl der handelnden Personen, Vertrautheitsgrad und emotionale Beteiligung zwischen diesen Personen, der Kooperations-, Dialogizitäts-, Spontanitäts- und Themenfixiertheitsgrad sowie die physische Nähe der Kommunikationspartnerinnen und -partner. Für *Koch/Oesterreicher* stehen diese außersprachlichen Bedingungen in Zusammenhang mit der Präferenz für bestimmte **Versprachlichungsstrategien**, die wiederum mit spezifischen sprachlichen Merkmalen einhergehen. So steht ein hoher Grad an Dialogizität in Zusammenhang mit der Vorläufigkeit und Prozesshaftigkeit im Gegensatz zu der Endgültigkeit und der Verdinglichung sprachlicher Äußerungen.⁷⁹ Aus der relativen Situationsentbundenheit distanzsprachlicher Kommunikation und ihrer Tendenz zur Verdinglichung und Endgültigkeit erklärt sich auch deren Kompaktheit, Komplexität, Elaboriertheit, erhöhter Planungsaufwand und relative Informationsdichte im Vergleich zu nächsprachlichen Äußerungen (vgl. *Koch/Oesterreicher 1985: 22 f.*). Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den beiden Polen Distanz- und Nähesprache ist die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit der Einbindung unterschiedlicher **Kontextarten**, die zur Präferenz oder aber zur Vernachlässigung des sprachlich-kommunikativen Kontextes, der vorangegangenen sowie nachfolgenden Äußerungen und Äußerungsteile (vgl. Ko-Text), führen. So ist der para- und nichtsprachliche Kontext im graphischen Medium prinzipiell nicht gegeben. Der situative Kontext und der individuelle wie auch allgemeine Wissenskontext andererseits sind abhängig von der physischen, zeitlichen und persönlichen Nähe bzw. Distanz zwischen den verbal Interagierenden. „Es ist klar erkennbar, daß beim Nähesprechen im Prinzip alle genannten Kontexttypen zum Einsatz kommen können, während beim Distanzsprechen tendenziell mit Einschränkungen zu rechnen ist“, schreiben die beiden Autoren und weisen darauf hin, dass „bei physischer Distanz der Kommunikationspartner sowie bei Situations- und Handlungsentbindung weder der situative noch der parasprachliche/nichtsprachliche Kontext zum Tragen kommen“ kann, und dass logischerweise „bei

⁷⁹ Für *Koch/Oesterreicher* stellt dies auch das Kriterium für die Differenzierung von Diskurs als eine „Äußerung der Sprache der Nähe“ und Text als „Äußerung in der Sprach der Distanz“ dar (*Koch/Oesterreicher 1985: 21 f.*)

Fremdheit der Partner der individuelle Wissenskontext“ ausscheidet. „Daraus ergibt sich zwingend, daß bei extremer kommunikativer Distanz dieser ‘Kontextmangel’ nur durch verstärkten Einsatz des sprachlichen Kontextes kompensiert werden kann“ (Koch/Oesterreicher 1990: 10 f.; vereinfacht für eine bessere Lesbarkeit). Schematisch lassen sich die Relationen folgendermaßen darstellen:

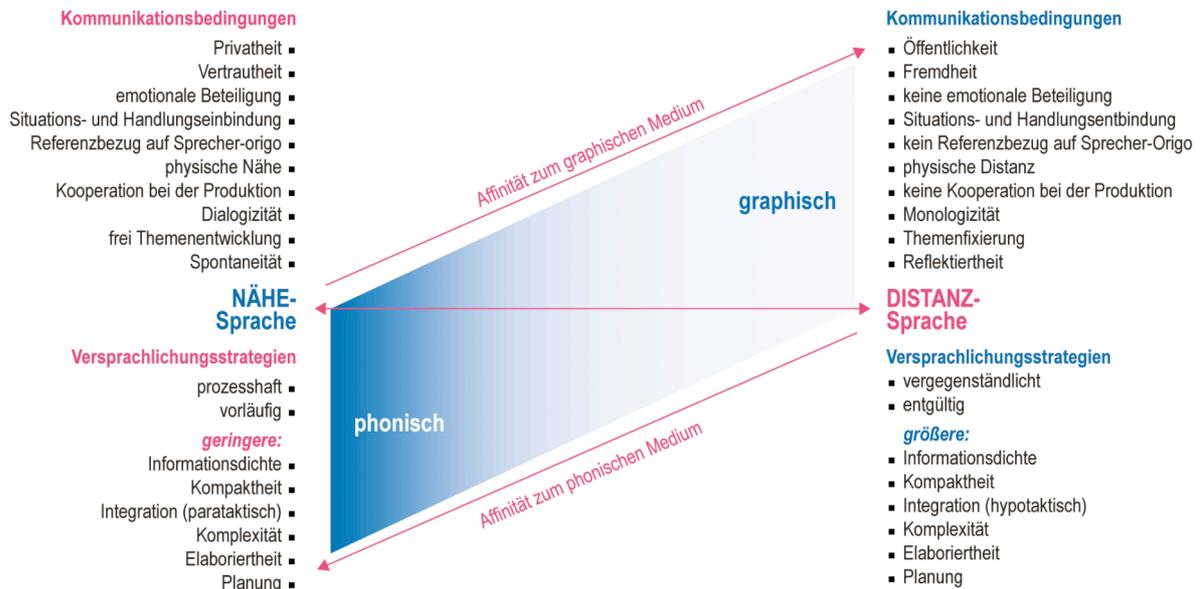


Abbildung 4: Nähe-/Distanz-Kontinuum
vgl. Androutsopoulos 2007: 79; Dürscheid 2006: 44ff., Koch/Oesterreicher 1985: 23

Und so sind es gerade diese Kompensationsversuche fehlender para- und nicht sprachlicher Kontexte – in dem schriftlichen Hin-und-Her der Internet- bzw. Handyuser und -userinnen –, die, gepaart mit einer aus den persönlichen Naheverhältnissen und den intersubjektiv geteilten Kontexten entspringenden sprechsprachlichen Lexik, einfachen Syntax, markierten Wortstellungen, Floskeln, unscharfen Kohäsionsmitteln usw., zu einer „vermündlichten Schriftlichkeit“ führen (vgl. Schlobinski 2004: 131 f.).⁸⁰ Eine Schriftlichkeit, die sich vor allem durch ihre **creative** und nicht selten **produktive Nutzung** der durch das graphische Zeicheninventar unserer Standarddrucksprache eingeschränkten Möglichkeiten auszeichnet; und welche so manchem Bildungsbürger Sorge um den Intellekt der jugendlichen Mediennutzer_innen von Heute macht.⁸¹

⁸⁰ Zu prototypischen Merkmalen gesprochener vs. geschriebener Sprache vgl. Dürscheid 2006: 24 ff.

⁸¹ In einer diskursanalytischen Arbeit, in der Sarah Brommer insgesamt 216 deutschsprachige Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge zwischen 1994 und 2005 untersucht, weist die Autorin auf einen vorherrschenden me-

2.3.3.2. Sprachökonomie

„[...] Vielfach wurde die Tendenz beschrieben, dass im Verlaufe des Sprachwandels komplexere durch weniger komplexe Formen des sprachl. Ausdrucks und entsprechend komplexere durch weniger komplexe Struktureigenschaften ersetzt würden. Darin wurde das Walten eines »Ökonomieprinzips« erblickt. Damit bezeichnet man die Vermutung, dass die Menschen mit möglichst geringem (psycholog. und ling.) Aufwand möglichst große kommunikative Effekte zu erzielen suchen. [...]“

Glück 2010: 648; »Sprachökonomie«; Textauszeichnung & Abkürzung im Original

Obiger Eintrag aus dem »Metzler Lexikon Sprache« bezieht sich auf das **Sprachökonomiekonzept** als einen voranschreitenden Prozess im diachronen Sprachwandel. Das Konzept der Sprachökonomie in Zusammenhang mit den digitalen Medientexten und da vor allem in Zusammenhang mit den dialogischen Kommunikationsformen oder solchen, die einer technischen Zeichenbegrenzung unterliegen (z. B.: *Chat, SMS, Tweet*) bezieht sich zwar ebenfalls auf das Prinzip des **geringsten Widerstands** trotz **höchster kommunikativer Effektivität**. Allerdings ist dies weniger in diachroner sprachlicher Hinsicht als in synchronischer sprachlicher Hinsicht in Bezug auf eine momentan vorherrschende normative Standardschriftsprache gerichtet.⁸² Damit stehen Phänomene der Sprachökonomie in textbasierter mobil- oder computervermittelter Kommunikation in engem Zusammenhang mit einer meist gleichzeitig einhergehenden oralen Konzeptionalität der sprachlichen Äußerungen:

„Sprachökonomie ist Alltag. Kaum ein Satz wird bewusst oder unbewusst ohne sprachökonomische Erscheinungen gebildet – zumindest im mündlichen Gespräch.“

Siever 2006: 72

Viele der „Schreibsparfunktionen“ oder „Sparschreibungen“ auf syntaktischer, lexikalischer wie morphologischer Ebene sind „prototypisch für die gesprochene Sprache“ (vgl. Moraldo 2009: 266, 274). Es sind diese **syntaktischen Reduktionen** wie zum Beispiel die Tilgung von Subjekt, Hilfs- oder Kopulaverb, Einwortsätze oder Strukturellipsen genauso wie **morphologische**

dialen Topos des Sprachverfalls bzw. der mangelnden Schreibkompetenz ausgelöst durch den (exzessiven) Gebrauch neuer Kommunikationsformen – vor allem durch Jugendliche – und den dabei angewandten Schreibpraxen (Brommer 2007). Zu einem ähnlich Ergebnis für den medialen Diskurs im angelsächsischen Sprachraum kommt Crispin Thurlow (2006).

⁸² Für einen Überblick zur *Sprachökonomie in den Neuen Medien* sowie eine Gegenüberstellung unterschiedlicher digitaler Kommunikationsformen vgl. Siever 2006.

Reduktionen wie zum Beispiel wortinitiale oder wortfinale Tilgungen und Enklisen (Verschleifungen von Silben oder Wörtern), die zur Emulierung gesprochener Sprache dienen. Kurzwörter und Akronyme als Formen **lexikalischer Reduktion** sind zwar ebenfalls Teil der gesprochenen Sprache; ihre relativ hohe Frequenz in digitalen Texten bzw. Diskursen liegt allerdings weniger in ihrer Eigenschaft Oralität zu emulierten als in den Bedingungen der Textproduktion begründet. Einerseits fordert das Tippen auf Tastaturen und Key pads – wie bereits erwähnt – den Textproduzentinnen einiges ab. Andererseits stehen die Interagierenden in dialogischen Kommunikationsformen wie dem Chat unter einem gewissen ‚Antwortzwang‘ (vgl. konditionelle Relevanz)⁸³ und einem damit verbundenen Zeitdruck, der zu den beobachteten Wortverknappungen, Ad-hoc-Abkürzungen, Spatiumtilgung (Auslassungen der Wortabstände), einer oftmals allgemeinen Kleinschreibung aber auch zu einer erhöhten Fehlertoleranz bei den Kommunizierenden führt (vgl. u.a. Androutsopoulos 2007; Moraldo 2009; Siever 2006). Nicht zu letzt können auch **Smileys, Emoticons, Inflektive** (prädikativ gebrauchte Verbstämme; oftmals zwischen Asterisken) oder **expressive Interjektionen** als ökonomisch bedingte Kurzformen betrachtet werden, da sie „als unterstützende Kommunikationsmittel für metasprachliche Handlungen“ oder als „Kompensationsstrategien, um dem Leser subjektive Erlebnisse zu vermitteln“, fungieren (Moraldo 2009: 272 f.).

⁸³ Als ‚konditionelle Relevanzen‘ werden in der Konversationsanalyse die sequenziellen Beziehungen bezeichnet, wie sie klassischer Weise zwischen Adjazenz-Paaren herrschen in dem Sinne, dass eine Äußerung A eine Reaktion in Form einer Äußerung B erwartbar macht (auf eine Frage wird eine Antwort erwartet). Die Vakanz der Folgeäußerung B wird demnach von den Interagierenden als „Lücke“ empfunden (vgl. Liedtke 2001: 1163).

3. Theoretische Grundlagen

Nachdem im vorangegangenen Kapitel (§ 2.) Grundlegendes zu menschlicher Kommunikation, CMC und der Kommunikationsform SMS besprochen wurde, wende ich mich in diesem Teil der Arbeit jenen konzeptionellen Vorannahmen zu, die als paradigmatisches Fundament den theoretischen sowie methodischen Rahmen bilden, innerhalb dessen die anschließende empirische Untersuchung (§ 4.) von SMS-Dialogen einer Kleingruppe durchgeführt wurde.

Das erste Unterkapitel ist demnach der von *John J. Gumperz* etablierten **Interaktionalen** oder auch **Interpretativen Soziolinguistik**⁸⁴ sowie der **Interaktionalen Linguistik** als inkorporierende Forschungsrichtung innerhalb der Gesprächslinguistik gewidmet. Im darauf folgenden Abschnitt wird der allgemeine **Kontext**-Begriff als Analysekategorie innerhalb der Gesprächsforschung erläutert, um im Anschluss das innerhalb der Interaktionalen Soziolinguistik (**IS**) programmatische Verständnis eines kognitiv-konstruktivistischen Interpretationskontexts zu erörtern; weiters soll die **Kontextualisierungstheorie** als ein Teilbereich der IS und spezifischer theoretischer Hintergrund der empirischen Untersuchung diskutiert werden.

3.1. Interaktionale (Sozio-)Linguistik

3.1.1. Interaktionale Soziolinguistik

Zusammen mit unter Anderen *Dell Hymes* und *William Labov* gilt *John J. Gumperz* als Pionier auf dem Gebiet der **Soziolinguistik** und als Begründer einer Forschungsrichtung, die besonderen Stellenwert auf die interaktionalen Aspekte menschlicher Kommunikation legt. Als eine eigenständige Forschungsrichtung innerhalb der Soziolinguistik resultierte die IS aus *Gumperz'* ethnografischen Feldforschungen zu sprachlicher Variation, die er über den Zeitraum von über zehn Jahren – in den 50er und 60er Jahren des 20. Jh. – in Indien, Norwegen und an mehreren Orten Mitteleuropas betrieben hat (vgl. *Gumperz 1982; 1992: 39*).⁸⁵ Zusammen mit

⁸⁴ Sowohl im englischen als auch im deutschen Sprachraum wird die von *Gumperz* begründete Forschungsrichtung sowohl als *Interaktionale* als auch als *Interpretative Soziolinguistik* (*Interactional/Interpretative Sociolinguistics*) bezeichnet. Es scheint zwischen den beiden Bezeichnungen kein kategorischer Unterschied zu existieren, sie dürften lediglich unterschiedliche Aspekte desselben Wissenschaftsparadigmas hervorheben.

⁸⁵ "Communication is a social activity requiring the coordinated efforts of two or more individuals. [...] Only when a move has elicited a response can we say communication is taking place. To participate in such verbal exchanges, that is, to create and sustain conversational involvement, we require knowledge and abilities which go considerably beyond the grammatical competence we need to decode short isolated messages."

Dell Hymes gilt der deutschstämmige und im Jahre 1939 in die USA emigrierte Linguist ebenfalls als wesentlich an der Entwicklung der **Ethnographie der Kommunikation (EdK)** beteiligt.⁸⁶ Diese ist – wie der Name vermuten lässt – eine ethnographisch und sozialanthropologisch orientierte Methodik wie auch ein Analyseverfahren, das als “a way of collecting, categorizing, and analyzing the action-oriented linguistic events in a particular community to answer the basic questions of what these events are and how they work” beschrieben werden kann (Maynard/Peräkylä 2003: 240). Als „soziale Basis der Kommunikation“ werden innerhalb der EdK die im mnemonischen Akronym **SPEAKING** zusammengefassten Situationsfaktoren *Setting, Participants, Ends, Act Sequence, Key, Instrumentalities, Norms of Interaction and Interpretation* und *Genre* als konstitutiv für jedes natürliche und situierte **Kommunikationsereignis** (engl. *speech event*) betrachtet⁸⁷ (Glück 2010: 187; Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1152 f.); und *Gumperz* selbst nennt *Hymes* postulierte Abkehr von “structuralist abstractions” hin zu “situations of speaking” als grundlegend für seine eigene Perspektive auf verbale Kommunikation (Gumperz 2001: 215; vgl. dazu auch Maynard/Peräkylä 2003: 239).⁸⁸

John J. Gumperz definiert die Interaktionale Soziolinguistik als einen “approach to discourse analysis”; einer diskursanalytischen Herangehensweise mit Hilfe qualitativer Methoden, deren Aufgabe es ist, diejenigen Faktoren und Prozesse zu beleuchten, die es uns in alltäglichen Kommunikationssituation ermöglichen die kommunikativen Intensionen unserer Gesprächsbeteiligten zu interpretieren (Gumperz 2001: 215; vgl. auch Glück 2010: 303). Es handelt sich dabei um eine **interdisziplinär** sowie **methodenpluralistisch** ausgerichtete Forschungsrichtung im Schnittpunkt mehrerer sozialwissenschaftlicher Disziplinen (vor allem der Linguistik und Sozial- und Kulturanthropologie), die typischerweise “case-study microanalysis of language of real interaction in the context of social relationships“ beinhaltet (Tannen 2004: 76).⁸⁹ Wobei es sich um eine Grundannahme der IS handelt, dass – im Gegensatz zum strukturalistischen Paradigma – Sprache eben nur anhand authentischer und situiertes Sprechereignisse innerhalb

So beginnt »Discourse Strategies« (Gumperz 1982: 1), das Ergebnis *Gumperz*' langjähriger Forschungsarbeiten und kanonisches Werk der *Interaktionale Soziolinguistik*. Schon innerhalb dieser einleitenden Sätze zeigt das *interaktional* sowie *interpretativ* ausgerichtetes Kommunikationsverständnis des Autors, das weit über die reine grammatische Kompetenz der Sprecherinnen und Sprecher hinausgeht.

⁸⁶ Für eine kurze Biographie *John J. Gumperz* siehe: <http://www.lib.berkeley.edu/ANTH/emeritus/gumperz/gumpa.pdf>

⁸⁷ Im Detail zur *Ethnographie der Kommunikation* und dem **SPEAKING**-Modell vgl. *Gumperz/Hymes* 1972.

⁸⁸ vgl. *Pragmatische Wende* in den 1970ern; die Abkehr vom Forschungsobjekt der *langue* mit der Wende zur *parole* i. S. de Saussures bzw. von der *Kompetenz* hin zur *Performanz* i. S. Chomskys.

⁸⁹ Ebenfalls wie *Hymes*' *Ethnographie der Kommunikation* wird *Gumperz*' Ansatz u. a. als *Linguistische Anthropologie* bezeichnet.

des jeweiligen soziokulturellen Umfelds sinnvoll analysiert werden kann. Wie der Kommunikationsprozess durch den Gebrauch sprachliche Zeichen beeinflusst wird und wie in weiterer Folge die Gesprächsteilnehmenden durch situierte Interpretationen ihren sprachlichen Handlungen spezifische Bedeutungen beimessen, ist erklärtes Analyseziel innerhalb des interaktionalen Forschungsparadigmas. Der Begriff der **Situertheit** sprachlicher Interaktionen bezieht sich dabei auf die zuvor erwähnten Sprechsituationen, die sich im Sinne der EdK als **speech events** anhand der SPEAKING-Faktoren systematisch beschreiben und damit analytisch verwerten lassen.⁹⁰ Gumperz selbst verwendet den Begriff der “speech events” im Sinne Hymes als eine externe Beschreibungskategorie formaler, funktionaler, zeitlicher wie räumlicher Dimensionen (vgl. Schepelmann 2004: § 2.1.2.4. *Speech events and speech activities*; ohne Paginierung), die er als “longer strings of talk [...] marked by a beginning, middle and end” definiert (Gumperz 1992: 44). Er unterscheidet diese von der interaktionsinternen Kategorie der **speech activity**, die sich auf den “goal oriented character” einer sprachlichen Interaktion bezieht (Tannen 2004: 78). Es sind “members’, and for that matter analysts’, constructs” (Gumperz 1992: 44), die erst durch die verbalen Aktivitäten der Interagierenden geschaffen und fortlaufend potentiellen Änderungen unterworfen sind. Dabei handelt es sich um hochgradig konventionalisierte und kulturspezifische sprachliche Tätigkeiten – wie zum Beispiel Anamnese- oder Verkaufsgespräche aber auch ‚Über-das-Wetter-sprechen‘ oder ‚Über-Politik-diskutieren‘ –, die in den Gesprächspartnerinnen bestimmte Erwartungsstrukturen etablieren, reflexiv deren Interpretation davon, was gerade vonstattengeht, leiten und somit das (Anschluss-)Handeln der Interaktanten strukturieren:

“Knowledge of the conversational activity entails expectations about possible goals or outcomes for the interaction, about what information is salient and how it is likely to be signaled, about relevant aspects of interpersonal relations, and about what will count as normal behavior.”

Gumperz 1982: 101

Der Fokus innerhalb der IS liegt daher auf verbalen Interaktionen zweier oder mehrerer Gesprächsteilnehmer_innen, untersucht anhand linguistischer Transkripte von Audio- oder Video-Daten; wobei die grundlegende Analyseeinheit nicht der grammatikalische Satz sondern ‚kleinere‘ Syntagmen (Äußerungseinheiten) sind, die unter anderem als “breath group, into-

⁹⁰ Zum Konzept der ‚Sprechsituation‘ innerhalb der Gesprächsforschung vgl. Deppermann/Spranz-Fogasy 2001.

nation unit, idea unit” oder “information unit” bezeichnet werden und typischer Weise durch eine eindeutige Intonationskontur sowie fallende bzw. phrasenfinale Intonation, eine Pause und/oder Diskursmarker charakterisiert sind (vgl. Tannen 2004: 76). Die Bedeutung der einzelnen Äußerungseinheiten wird dabei nicht als den Worten inhärent betrachtet sondern als ein reflexiver Prozess; d. h. Bedeutung ist immer situierte Interpretation, co-produziert von Sprecherin und Hörer zum Zeitpunkt des Sprachgebrauchs selbst und in Abhängigkeit von dem jeweiligen soziokulturellen Umfeld (*speech event*) sowie den konversationellen Zielen (*speech activity*) der Beteiligten:

“Rather [than in some earlier versions of Speech Act Theory and under the ‘conduit’ metaphor of communication], speaker and listener are equal partners (from a communicative perspective) in the negotiation of interactional meaning, which is a ‘joint production’ achieved through mutual interpretations of what is currently going on.”

Soukup 2009: 10

Diese kognitiven Interpretationsprozesse werden von Gumperz als **kommunikative Inferenzen** (engl. *conversational inference*) bezeichnet und in Abgrenzung zu einer reinen Referenzbeziehung zwischen dem sprachlichen Zeichen und einer außersprachlichen Wirklichkeit konzipiert; d. h. Inferieren ist im Gegensatz zur Denotation – dem Referieren von Zeichen auf Bezeichnetem – kontextabhängig. Die kommunikative Bedeutung eines raum-zeitlich verankerten sprachlichen Merkmals (Zeichen im Sprachgebrauch) ist nur für den jeweiligen situativen Kontext, indem das Merkmal in Erscheinung tritt, bestimmbar und beinhaltet Hypothesen über die interaktiven Ziele der Gesprächsteilnehmenden (vgl. Gumperz 2001: 218 f.); und so konstatiert Alexandra Schepelmann:

„Das Ergebnis einer Inferenz ist also immer ein Abschätzen der kommunikativen Intention des Interaktionspartners, also was er oder sie mit einer bestimmten Äußerung zu vermitteln oder erreichen versucht (“intentions”). Besonders in jener Klasse von Äußerungen, die in der Sprechakttheorie als ‘indirekte Sprechakte’ klassifiziert werden, also etwa Ironie oder indirekte Aufforderungen, kann dies von der Proposition erheblich abweichen.“

Schepelmann 2004: 2.1.2.3. Kommunikative Inferenz; ohne Paginierung

Für ein Modell situierter Interpretation ist ein spezifisches Kontextverständnis von wesentlicher Bedeutung. Es soll in einem der anschließenden Unterkapiteln (§. 3.2.1. Kontext in der IS) genauer betrachtet werden; an dieser Stelle nur so viel: **Kontexte** werden innerhalb der IS und

der Kontextualisierungstheorie als **flexibel** und **reflexiv** – unterschiedliche Kontextfaktoren umfassend – verstanden. Flexibel sind situierte Gesprächskontexte im Gegensatz zu monolithisch-unidirektionalen Kontextmodellen, da sie als in fortlaufenden Veränderungsprozessen befindlich (“continually reshaped in time” (Auer 1992: 21)) konzipiert werden. Reflexiv sind sie außerdem, weil von einem wechselseitigen Verhältnis zwischen der sprachlichen Äußerung (Text) und ihrem Kontext ausgegangen wird. So wird eine Äußerungseinheit nicht allein durch ihren Kontext determiniert, sondern eine jede Äußerung trägt “in essential ways to the construction of context” bei (Auer 1992: 21).⁹¹ Diese Reflexivität besteht dabei nicht nur zwischen der ‚globalen‘ Ebene des gemeinsam geteilten Hintergrund- oder Weltwissens und der jeweiligen Äußerung. Sie besteht auch zwischen der jeweiligen Äußerung und ihrer direkten sprachlichen Umgebung, dem diskursinternen ‚Ko-Text‘:

“Context [...] is conceptualized not as something outside discourse that impinges on it but rather as created by discourse.”

Tannen 2004: 77

Oder in *Gumperz*’ Worten:

“In IS analysis, speaking is treated as a reflexive process such that everything said can be seen as either directly reacting to preceding talk, reflecting a set of immediate circumstances, or responding to past events, whether directly or indirectly transmitted.”

Gumperz 2001: 221

Abgesehen von den größtenteils methodischen Einflüssen aus der EdK und *Hymes* Verständnis vom authentisch-situierten Sprachgebrauch als relevantes Forschungsobjekt, nimmt die IS Anleihen an weiteren theoretischen Konzeptionen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. So zum Beispiel verweist *Gumperz* explizit auf den Soziologen *Erving Goffman* und dessen Auffassung von einer sozialen **Interaktionsordnung** (engl. *interaction order*) als “a distinct level of discursive organization bridging the linguistic and the social” (Gumperz 2001: 216). Und die Notwendigkeit soziokulturellen Hintergrundwissens zur Bedeutungsinferierung argumentiert er unter anderem mit *Harold Garfinkel*, dem Begründer der

⁹¹ Ein verwandtes Konzept zu diesem reflexiven Verhältnis von Ko(n)text zu Text ist das der *Intertextualität*, “the idea that all utterances presuppose and build on the existence of prior utterances”, welches dem *Dialogizitätskonzept* von *Michail Bachtin* nahe steht (Soukup 2009: 7).

Ethnomethodologie, und dessen Feststellung, dass Sprechen nie präzise und detailliert genug sein kann, um akkurat preiszugeben, was von der Sprecherin oder dem Sprecher tatsächlich gemeint wird. Demnach sind die Interagierenden bei ihren Interpretationsprozessen abhängig von “practical reasoning” sowie “unstated, taken-for-granted background knowledge”, um auszugleichen was in alltäglichen Sprechsituationen unausgesprochen bleibt (vgl. Gumperz 2001: 216).

Neben Hypothesen über die vorherrschende Interaktionsordnung gestützt auf intersubjektiv geteilten Wissensbeständen ist das **Kooperationsprinzip**, wie es von dem Philosophen *Paul Grice* in seinen vier **Konversationsmaximen** formuliert wurde, ein weiterer wesentlicher Aspekt extrakommunikativen Wissens, das von den Interaktionsbeteiligten zur Sinnstiftung herangezogen wird. *Grice* zu Folge ist jede kommunikative Handlung ‚von Natur aus‘ intentional. Diese **Intentionalität** gilt als eine Voraussetzung für jeden folgenden Interpretationsprozess seitens der Hörerin, welche stillschweigend annimmt, dass der Sprecher (im Großen und Ganzen) die vier Kooperationsmaximen der *Quantität*, *Qualität*, *Relevanz* und *Modalität* bei der Gestaltung seiner Redebeiträge einhält (Grice 1979). Das Kooperationsprinzip besagt, dass, wenn eine oder mehrere Maximen vom Sprecher dem Anschein nach verletzt werden, dies den Interpretationsprozess der Hörerin beeinflusst. Sie geht demnach zwangsläufig davon aus, dass der Sprecher mit seinem Beitrag eine bestimmte Intention verfolgt und nicht, dass das Gesagte per se sinn- bzw. funktionslos wäre. Die Bewertung der kommunikativen Intention durch die Hörenden erfolgt allerdings nicht in Form apodiktischer Aussagen sondern vielmehr in Form hypothetischer Abschätzungen, die im Laufe der verbalen Interaktion entweder bestätigt werden oder aber verworfen und damit die Redebeiträge neu evaluiert werden müssen.

So lautet einerseits die Frage, die im Sinne dieser theoretischen Vorannahmen gestellt werden muss, wie die Interagierenden wissen können, welches Hintergrundwissen zu einem bestimmten Zeitpunkt relevant ist, und ob das extrakommunikative Wissen der Gesprächsbeteiligten für eine situationsadäquate Interpretation ausreichend ist. Andererseits ist es Aufgabe einer Analyse im Rahmen der IS zu beleuchten, in welchem Zusammenhang die Hypothesen der Gesprächsteilnehmenden zu den linguistischen Merkmalen, die die Hypothesenbildungen leiten, stehen (vgl. Gumperz 2001: 217 f.; Soukup 2009: 11).

Sowohl die Idee einer Interaktionsordnung per soziokultureller Konventionen, die in den Gesprächsbeteiligten implizit verankert ist, als auch ein stillschweigend vorausgesetztes Ko-

operationsprinzip – beides in Form extrakommunikativer Wissensbestände, kodiert und gespeichert im Langzeitgedächtnis der Interagierenden – können in weiterer Folge als **internalisierte Erwartungsstrukturen** konzipiert werden. Eine derartige Theorie wird von der IS in Form der “cognitive frames” des Anthropologen *Gregory Bateson* in der Ausarbeitung von *Erving Goffmans* sozio-kognitiver **Rahmenanalyse** (engl. *frame analysis*) übernommen (*Goffman 1974*). *Goffman* definiert Rahmen als „kognitive Wissenskonstrukte“, die uns im alltäglichen Leben helfen wiederkehrende Situationen „zu erkennen, zu verstehen und zusammenhängend zu interpretieren“ (*Schepelmann 2004: 2.2.2.2.1. Rahmen; ohne Paginierung*). Das Rahmenkonzept entspricht somit der internen Analysekategorie der ‘speech activities’, die von *Gumperz* demzufolge auch als Aktivitätsrahmen (engl. *activity frames* (*Gumperz 1992: 45*)) bezeichnet werden. Als programmatisch gilt die Annahme, dass keine Äußerung oder symbolischer Akt ohne die Referenz auf eine derartige “metamessage”, die die Art der vorherrschenden Interaktion bestimmt, verstanden werden kann (*vgl. Tannen 2004: 77*). Eine Situation, welche im Rückschluss auf einen bestimmten (Aktivitäts-)Rahmen interpretiert wird, führt demnach im Individuum zu bestimmten Erwartungsstrukturen in Hinblick auf die zu besetzenden Interaktionsrollen, deren Aufteilung als auch, was als rahmenadäquates Verhalten von den Interaktionsbeteiligten, den Sprecherinnen und Sprechern, verstanden wird. Rahmen sind Teilaspekte des situativen Gesprächskontexts und das Verhältnis zwischen Rahmen und Rahmung dementsprechend ein wechselseitiges.

3.1.2. Interaktionale Linguistik

Neben der IS gibt es seit einigen Jahren die Bemühungen – vor allem von *Elizabeth Couper-Kuhlen* und *Margret Selting* forciert – unter einer gemeinsamen Forschungsrichtung „konversationsanalytische Methoden mit dezidiert linguistischen Fragestellungen“ zu einen (*Imo 2010: 329*). Bei dem als **Interaktionale Linguistik (IL)** bezeichneten Ansatz handelt es sich allerdings nicht um einen genuine Theorie- oder Methodenkomplex, der sich als vollkommen neu zu etablieren versucht. Vielmehr verstehen die beiden Linguistinnen *Selting* und *Couper-Kuhlen* die IL, als ein inkorporierendes Forschungsparadigma, das die wissenschaftlichen Bemühungen von denjenigen Personen subsumieren soll, „die sich entweder mit Gebieten wie ‘Prosodie und Konversation’, ‘Grammatik und Interaktion’ und ‘Kontextualisierung von Sprache’ beschäftigen oder mit der Untersuchung anderer Sprachstrukturen als Ressourcen der ‘Rede-in-der-Interaktion’“ (*Selting/Couper-Kuhlen 2000: 78*). Somit kann die IS innerhalb der weiter gefassten IL verortet werden; und genauso wie sich die IS weg von der

langue bzw. *Kompetenz* als Untersuchungsobjekt in Richtung situierter Sprechereignisse wendet, verstehen auch *Selting/Couper-Kuhlen* unter ihrer Konzeption der IL „eine Perspektive auf die Struktur und die Verwendung von Sprache, die diese in ihrer natürlichen Umgebung erfasst, der sozialen Interaktion“ (*Selting/Couper-Kuhlen 2000: 77*). Dabei erstrecken sich mögliche Forschungsbereiche innerhalb einer IL über alle bedeutungstragenden Subkategorien des semiotischen Systems Sprache; d.h. neben den ‚großen‘ Kategorien Syntax (die Untersuchung der Relationen zwischen den Zeichen zueinander), Semantik (die Untersuchung der Relationen zwischen Zeichen und Bezeichnetem) und Pragmatik (die Untersuchung der Relationen zwischen Zeichen und Interpretierenden) ebenso die Morphologie, die Prosodie, die Phonetik, die Phonologie sowie die Lexik:

„Die Strukturen innerhalb dieser Bereiche und das Wechselspiel zwischen ihnen können alle im Hinblick darauf untersucht werden, wie Sprache von der sozialen Interaktion geprägt wird und wie Sprache ihrerseits soziale Interaktion prägt.“

Selting/Couper-Kuhlen 2000: 78

Eine sprachübergreifende, deskriptiv- und funktional-linguistische Ausrichtung gilt als charakteristisch für den Forschungsansatz der IL; wobei zwei unterschiedliche Ausgangspunkte möglich sind: (1) Die Untersuchung sprachlicher Merkmale ausgehend von den konversationellen Zielen, die die Sprecherinnen und Sprecher im jeweiligen sozialen Umfeld situierter Sprechereignisse verfolgen; bzw. (2) ausgehend von sprachlichen Merkmalen und Strukturen, die Untersuchung der konversationellen Ziele der Sprechenden (vgl. *Selting/Couper-Kuhlen 2000: 79*; *Dürscheid/Brommer 2009: o.P.*).

Des Weiteren gelten innerhalb der IL die folgenden Annahmen als programmatisch:

- (1) Sprachstrukturen sind interaktionale (nicht individuelle) Produkte/Leistungen.
- (2) Sprachstrukturen sind flexible und anpassungsfähige Entitäten.
- (3) Es besteht ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen Sprachstrukturen und dem sequenziellen Interaktionskontext.
- (4) Sprachstrukturen sind auf die Organisation der Interaktion zugeschnitten, und die Organisation der Interaktion wird durch Sprachstrukturen in bestimmten Kontexten hergestellt.

- (5) Die Konstitution und Interpretation von Aktivitäten oder Handlungen sind Ergebnisse des Einsatzes von bestimmten linguistischen Strukturen/Verfahren/Praktiken in bestimmten sequenziellen Umgebungen.

vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2000: 81 ff.

Ein Plädoyer für die IL als theoretischen Hintergrund zur linguistischen Untersuchung textbasierter computer- bzw. mobilfunkvermittelter Kommunikation halten *Christa Dürscheid* und *Sarah Brommer* (Dürscheid/Brommer 2009). Die beiden Linguistinnen sind der Meinung, dass zur sprachwissenschaftlich adäquaten Beschreibung von Dialogen, die über die Computer- oder Handytastatur geführt werden, Modelle wie das von *Koch/Oesterreicher* (1985; 1990; vgl. § 2.3. *Konzeptionelle Oralität*) nicht ausreichend sind. *Dürscheid* und *Brommer* sehen in der IL eine relevante Alternative zu rein gesprächs- oder textanalytischen Ansätzen. Sie argumentieren, dass es sich bei einem getippten Gespräch im Chat oder via Short Message Service ebenso um eine „natürliche Interaktion, in der Äußerungen situationsgebunden sind und die Beteiligten den Sinngehalt der Äußerungen gemeinsam konstituieren“, handelt und dass sich die einzelnen Beiträge der elektronisch vermittelten Interaktionen entsprechend situierter FtF-Kommunikation ebenso wechselseitig aufeinander beziehen (Dürscheid/Brommer 2009: o.P.; vgl. auch *Günthner* 2011). Allerdings stellen die beiden richtigerweise fest, dass textbasierte Kommunikation unter anderem aufgrund fehlender Kodifizierungskonventionen prosodischer Sprachmerkmale nicht unmittelbar mit F2F-Kommunikation vergleichbar ist; und *Susanne Günthner* weist diesbezüglich auf die fehlende Ko-Präsens der Interagierenden und der damit verbundenen Einschränkung in der gemeinsamen Produktion einzelner SMS-Beiträge – durch zum Beispiel Blickkontakt oder Hörer_innensignale – hin (Günthner 2011: 6). Insbesondere das informelle elektronische Schreiben in *eMails*, *Chats*, *Blogs*, *Internetforen* und auf *Social Network Sites* hat zum Ausgleich fehlender Interpretationsmarker dazu geführt, dass in den vernetzten Schreibgemeinschaften neue „Gestaltungsprinzipien, die an der Bedeutungskonstitution mitwirken“ ausgebildet wurden (Dürscheid/Brommer 2009: o.P.). Dabei handelt es sich vor allem um sprach-stilistische Mittel, deren Funktion es ist gesprochene Sprache nachzuahmen (z.B.: *emulierte Prosodie*, *expressive Interjektionen* etc.), oder aber um grapho-stilistische Mittel – genuine Formen schriftlicher Kommunikation –, die auf dem kreativ-unkonventionalisierten Gebrauch typographische Zeichen beruhen (z.B.: *Emoticons*, *Satzzeichensetzung*, *Akronyme* etc.). *Dürscheid/Brommer* zufolge wäre die Erfassung dieser „alternativen Ausdrucksmittel“ für die IL „nicht nur eine erhebliche Erweiterung ihres [der IL]

Untersuchungsfeldes, sondern auch ihres Forschungshorizontes“ (Dürscheid/Brommer 2009: o.P.).⁹² Formen und Funktionen derartiger Interpretationsmarker (engl. auch *CMC cues*) in den SMS-Dialogen einer spezifischen Personengruppe ist Teil der empirischen Untersuchung innerhalb dieser Arbeit.

3.2. Kontext und Kontextualisierungstheorie

3.2.1. Der Kontext-Begriff

Nachdem er in Kürze bereits dargestellt wurde, möchte ich an dieser Stelle einen genaueren Blick auf den Kontextbegriff werfen, der als eine Art „Restkategorie“ der Analyse eine oftmals stiefmütterliche Behandlung erfährt (Auer 1986: 23). Es handelt sich bei dem Begriff um einen Terminus, der vielfach inhomogen und zuweilen synonym mit anderen Begriffen, wie zum Beispiel der ‚Sprechsituation‘⁹³, der ‚Redekonstellation‘ oder des ‚Setting‘, gesetzt bzw. in sich überschneidenden Bedeutungen angewandt wird (vgl. Deppermann/Spranz-Fogasy 2001).

3.2.1.1. Kontext allgemein

Innerhalb gesprächsanalytischer Ansätzen bzw. der linguistischen Pragmatik besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, dass für den Interpretationsprozess beim Sprechen – d. h. die Herstellung von Verständigung – neben der referentiellen Bedeutung (Denotation) verbaler Einheiten die jeweilige Redesituation, in der diese auftreten, von wesentlicher Bedeutung ist. Demnach konstituiert sich schon bei *Karl Bühler* das sprachliche Zeichen durch die „grund-sätzliche Situationsverschränktheit des „Sprachhandelns“ [...] im subjektiven Koordinatensystem [...] ausgehend von der hier-jetzt-ich-Origo des Sprechers“ (Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1149;). Vor allem die deiktischen Ausdrücke, durch die eine sprachliche Handlung temporal und lokal verankert wird und in Bezug zu den handelnden Personen tritt, erlangen erst

⁹² Im englischen Sprachraum findet zur Beschreibung und Untersuchung textbasierter Kommunikationsformen in den Neuen Medien vor allem die, von *Susan C. Herring* forcierte, *Computer-Mediated Discourse Analysis* Anwendung (Herring 2003; 2004a, b; 2007). Es handelt sich dabei um ein theoretisches Modell sowie eine detaillierte Beschreibung der Datengenerierung und Analysemethoden, die mit der Interaktionalen Linguistik in der vorgeschlagenen Erweiterung von *Dürscheid/Brommer* (2009) durchaus vergleichbar ist.

⁹³ *Deppermann/Spranz-Fogasy* zufolge hat innerhalb der Gesprächslinguistik seit Ende der 1980er der Kontext- den Situationsbegriff abgelöst, wobei die Autoren bemerken, dass Kontext „oft noch weiter gefasst“ ist und mit ihm neben der „sprachlichen Umgebung eines fokalen sprachlichen Phänomens“ auch die „redebegleitende nonverbale Kommunikation gemeint ist, die von den meisten Situationsbegriffen nicht umfasst werden“ (Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1148). Zu den Begriffen ‚Kontext‘ und ‚Situation‘ vgl. auch Glück 2010: 360, 621, 663.

innerhalb der Sprechsituation ihre tatsächlichen Bedeutungen (vgl. Bühler 1982; vgl. § 2.1); und auch die illokutionäre Rolle (die kommunikative Funktion) einer sprachlichen Äußerung ist seit *Austin* und *Searle* nicht mehr allein an der Proposition des Äußerungsaktes festzumachen. So zeigt sich vor allem bei den in der **Sprechakttheorie** als indirekt Sprechakten bezeichneten sprachlichen Handlungen (Searle 1979) wie auch bei den **partikularisierten konversationellen Implikaturen** (Grice 1971; 1979), dass trotz der selben sprachlichen Oberflächenstruktur die kommunikative Absicht – oder **Illokution** – einer Äußerung sehr unterschiedlich sein kann und dass für eine adäquate Interpretation spezifisches Kontext- oder Weltwissen notwendig zu sein scheint (vgl. Portmann-Tselikas/Weidacher 2010: 10 f.; Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1149).

Auch wenn generell der ‚Kontext‘ als bedeutungsvoll erachtet wird, weniger Einigkeit herrscht darüber, was alles zum jeweils relevanten Kontext einer spezifischen Sprechhandlung zu zählen ist und wie dieser im Detail die Verstehensprozesse der handelnden Personen leitet.⁹⁴ Unterschiedliche Disziplinen und Forschungsrichtungen haben dabei je nach Untersuchungsschwerpunkt, ihrem Kommunikationsverständnis bzw. ihren paradigmatischen Vorannahmen divergierende Antworten auf diese Fragen gefunden, die Systematisierungen unterschiedlichen Umfangs beinhalten können.⁹⁵ So wird in der Textlinguistik und der Literaturwissenschaften unter anderem zwischen dem textinternen sprachlichen Ko(n)-Text und dem situationalen textexternen oder extralinguistischen Kontext unterschieden (vgl. Glück 2010: 360; Portmann-Tselikas/Weidacher 2010: 16). In einer eng gefassten Konzeption umfasst die Kontextkategorie dann auch nur die linguistische Umgebung (den Ko-Text) einer verbalen Äußerung und klammert somit den (vor allem nicht-sprachlichen) textexternen Kontext aus. In der Soziolinguistik wie auch der Gesprächsforschung wird hingegen oftmals von einem rein situativen Kontextverständnis ausgegangen, innerhalb dessen ‚Kontext‘ als (1) ein „Aggregat material gegebener Entitäten“ konzipiert (Auer 1986: 23), (2) intersubjektiv geteiltes Wissen über unterschiedliche Kontextfaktoren den Agierenden ‚unterstellt‘ und (3) von einem unidirektionalen Verhältnis ausgegangen wird, wonach der Kontext auf die sprachliche Interaktion einwirkt, umgekehrt die Interaktion aber keinen Einfluss auf den Kontext hat (vgl. Auer 1986: 23). Eine immer noch unidirektionale aber wesentlich weiter gefasste Kontextkonzeption berücksichtigt hingegen alle Phänomene, die – den verbalen Prozess des Sprechens begleitend

⁹⁴ Für die psycholinguistische und kognitionswissenschaftliche Diskussion unterschiedlicher Kontextmodelle vgl. u. a. Ziem 2010.

⁹⁵ Für die Diskussion unterschiedlicher Kontext- bzw. Situationsdefinition innerhalb der Gesprächslinguistik vgl. u. a. Deppermann/Spranz-Fogasy 2001; Portmann-Tselikas/Weidacher 2010.

– relevant für den Verstehensprozess der Kommunizierenden sein können. Ein solcher Kontextbegriff verbindet Aspekte der physischen, soziokulturellen wie auch mentalen Welten der Interagierenden miteinander (vgl. Portmann-Tselikas/Weidacher 2010: 14) und umfasst neben den zuvor erwähnten deiktischen Ausdrücken auch alle wahrnehmbaren Gegenstände und zeitlichen Gegebenheiten, das soziale (z.B.: *Cocktailparty*) und/oder institutionelle Setting (z.B.: *Universität*), den vorherrschenden Beziehungstyp (z.B.: *Eltern/Kind*, *Arzt/Patient*, *Verkäufer/Käufer*), den konventionalisierten Gesprächstyp (z.B.: *Textsorte*, *Genre*, *kommunikative Gattung*) sowie para- und nonverbale Merkmale (z.B.: *Intonation* etc., bzw. *Kinesik*, *Mimik*, *Gestik*, *Proxemik*) und schließt somit “psychological, behavioral, and environmental perspectives” mit ein. (Knapp et al. 2002: 13).

Die obigen Überlegungen zeigen, dass sich Kontexte offensichtlich aus sehr unterschiedlichen Ressourcen konstituieren können, und so scheint es sinnvoll diese in zumindest drei grobe Subkategorien einzuteilen (vgl. Auer 1986; Koch/Oesterreicher 1990: 10 f.; Schepelmann 2004: 2.1.1. Der Begriff „Kontext“):

(1) der (extralinguistische) soziale bzw. situative Kontext

Hier handelt es sich um jene Kontextaspekte, die anderswo unter dem sozialen oder institutionellen Setting subsumiert werden und die neben den handelnden Personen und deren Beziehungen zueinander, die gegenwärtig physischen Gegenstände sowie die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten der Sprechsituation mit einschließen.

(2) der (statische) sprachliche bzw. sequenzielle Kontext

Diese Kontextkategorie umfasst die unmittelbare linguistische Umgebung (Ko-Text) vor bzw. nach einer sprachlichen Äußerung und wird üblicherweise „oberhalb der Satzkategorie angesiedelt, um nicht das Gesamtgebiet der Syntax unter dem Begriff K. subsumieren zu müssen“ (Glück 2010: 360; Abkürzung im Original). In einem weiten Verständnis umfasst diese Kategorie auch die semiotische Realisierungsform (mündlich/schriftlich) und das Kommunikationsmedium einer sprachlichen Äußerung sowie alle weiteren Äußerungen und Texte, die – im Sinne der Intertextualität bzw. Dialogizität *Bachtins* – durch gemeinsame Muster (Texte/Äußerungen derselben Textsorte/desselben Genre) oder geteilte

Thematiken miteinander in assoziativer Verbindung stehen (vgl. Portmann-Tselikas/Weidacher 2010: 15).⁹⁶

(3) der (im weiten Sinne) kognitive oder mentale Kontext

Der kognitive oder mentale Kontext bezieht sich schließlich auf die gemeinsamen Wissensbestände der Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer; das gemeinsame Hintergrund- oder Weltwissen, das in Form komplexer Wissensnetze intersubjektiv geteilter *mentaler Modelle, Rahmen, Schemata* oder *Skripten* im Langzeitgedächtnis der Interagierenden verankert ist (vgl. Portmann-Tselikas/Weidacher 2010: 41 f.).

Für jede authentische Sprechsituation stellen diese drei Kategorien eine „potentiell unendliche Menge“ an Kontextfaktoren dar (Schepelmann 2004: 2.1.1. Der Begriff „Kontext“). Das für die adäquate Bedeutungsinferierung in jeder Situation alle möglichen kontextuellen Ressourcen im gleichen Ausmaß relevant sind, erscheint allerdings unplausibel. Der Elefant im Raum muss nicht immer ein ‚Elefant‘ sein; so zum Beispiel, wenn es sich nur um eine Abbildung auf dem Cover eines Reisekatalogs handelt, der zwar unbestritten Teil der physischen Welt und damit dem situativen Kontext ist, aber dennoch unbeachtet neben den Kommunizierenden am Kaffeetisch liegt. Die Tatsache, dass es sich bei dem Kaffeehausbesuch um eine ‚Besprechung-im-informellen-Rahmen‘ und bei den Besucherinnen um Arbeitgeberin und Angestellte handelt, ist für den kommunikativen Kontext der Sprechsituation sicherlich von wesentlich größerer Bedeutung. Dementsprechend ist eine weitere Differenzierung des Kontextbegriffes angebracht: Zu unterscheiden ist (a) der potentielle oder „offline Kontext“, der sich aus der unendlichen Menge aller möglichen Kontextressourcen (aus dem „Sammelbecken für Wissen“ (Auer 1986: 24)) konstituiert, von (b) dem für die Sprechsituation und das Sprachverstehen tatsächlich relevanten kognitiv dynamischen, kommunikativen oder „online Kontext“. Der zweite umfasst dabei nur die „sozusagen online im Kurzzeitgedächtnis“ repräsentierten Kontextelemente, die „prinzipiell subjektiver Natur [sind], da sie von jedem/jeder KommunikationspartnerIn für jede einzelne Kommunikationssituation erst kognitiv erarbeitet werden“ (Portmann-Tselikas/Weidacher 2010: 42).⁹⁷ Eine solche Unterscheidung spiegelt Peter Auer zufolge Chafes (1974) Abkehr von der Dichotomie ‚alte Information‘ versus ‚neue Information‘ hin zu der Differenzierung zwischen ‚verfügbarer‘ (*given*) versus ‚neuer‘ (*new*)

⁹⁶ Koch/Oesterreicher teilen diese Subkategorie einerseits in den Ko-Text und andererseits in den para- und nonverbalen Kontext verbaler Äußerungen (Koch/Oesterreicher 1990: 11).

⁹⁷ Zu einem sozio-kognitiven Kontextmodell dieser Art vgl. u. a. van Dijk 2008.

Information wider (vgl. Auer 1986: 24; Schepelmann 2004). ‚Alte‘ Informationen sind demnach nicht automatisch auch ‚verfügbare‘ Informationen, so wie der gesamte potentielle Kontext auch nicht jederzeit ‚online‘ und somit Teil des Interaktionskontexts ist.

3.2.1.2. Kontext in der Kontextualisierungstheorie

Eine, dem Online-Kontext entsprechende, kognitive und konstruktivistische Kontextkonzeption ist im Rahmen der IS Basis der Kontextualisierungstheorie, die von einem flexiblen/dynamischen und reflexiven Kontextverständnis ausgeht (s.o.; § 3.1.); einem Kontext, der zu jedem Zeitpunkt eines Gesprächs potentiellen Änderungen unterworfen ist und daher durch Kontextualisierungsstrategien – kontinuierliche Bemühungen seitens der Interagierenden – geschaffen, evaluiert und gegebenenfalls neu definiert werden muss:

„Gesprächssituationen sind nach dieser Auffassung vielfach nicht einfach vorgegeben, sondern werden im Gespräch selbst kontextualisiert und insofern durch verbale Aktivitäten ganz wesentlich erst hergestellt.“

Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1152

Für die theoretische Differenzierung der verstehensrelevanten kognitiven Online-Schemas aus dem „Sammelbecken“ kontextueller Informationen (Auer 1986: 24) finden sich bei Peter Auer (1992: 26) drei “major types of contexts”, die sich in Abhängigkeit zu ihrem mentalen Präsenzgrad – dem Ausmaß der interaktiven Anstrengungen, die die Interagierenden unternehmen müssen, um einen bestimmten ‘offline’ Kontextaspekt ‘online’ zu schalten – an drei Punkten eines Kontinuums befinden:

“ [...] in some cases context is “brought along” and merely has to be indexed in interaction in order to become (or remain) relevant, whereas in others, context emerges only as a consequence of interactants’ contextualization work, i.e. it is “brought about” exclusively.”

Auer 1992: 26

An dem einen Ende des Kontinuums befinden sich demnach die “brought about”-Kontexte bzw. -Kontextfaktoren. Sie müssen aktiv durch die kontextualisierenden Strategien der Kommunizierenden geschaffen werden und ihre ‚exklusive‘ Geltung besitzen sie nur innerhalb der spezifischen Äußerungsepisode. In diese Kategorie fallen alle konventionalisierten skriptartigen Muster wie zum Beispiel Informationen über die jeweilige kommunikative Gattung bzw. speech activity sowie die schematischen Wissensbestände über erwartete Rollen-

verteilungen, textsorten- bzw. genreadäquate Thematiken und Themenprogressionen usw. Des Weiteren fallen darunter alle Informationen, die auf die Einstellungen der Sprechenden zu dem Gesagten (Modalität) wie zu den Gesprächsteilnehmer_innen schließen lassen; “in all these cases, all the relevant contexts emerge in the interaction at hand” und sind damit nicht einfach nur in die Sprechsituation ‚mitgebracht‘ (“brought along”) (Auer 1992: 26).

In der Mitte des Kontinuums lassen sich jene soziokulturellen Kontexte festmachen, die einen hohen Konventionalitätsgrad aufweisen oder die Teil “interactional histories between two or more members of a society” sind. Aus ihnen resultieren gewisse Erwartungshaltungen der Interagierenden bezüglich situationsadäquaten Verhaltens (Auer 1992: 27). Hierunter fallen soziale Rollen und andere Faktoren sozialer bzw. institutionalisierter Setting. Sie müssen zwar nicht wie die “brought about”-Kontexte immer aufs Neue etabliert werden; so zum Beispiel verändern sich die sozialen Rollen zwischen Eltern und Kindern über deren Leben nicht. Trotzdem müssen sie um ihre interaktionale Relevanz beizubehalten innerhalb der verbalen Interaktionen durch die Kontextualisierungen der Kommunizierenden wiederkehrend ratifiziert werden.

Am anderen Ende des Kontext-Kontinuums befindet sich die “brought along”-Kategorie; jene kontextuellen Gegebenheiten, die von den Interagierenden nicht ohne weiteres hervorgebracht oder verändert werden können. Sie umfasst im Großen und Ganzen die zuvor als extralinguistisch bezeichneten situativen Kontexte (s.o.) und beinhalten neben der wahrnehmbaren materiellen Umwelt und der Zeit, in der eine verbale Interaktion vonstattengeht, alle mehr oder weniger sichtbaren Merkmale der Sprecherinnen und Hörer (z.B.: *Alter, Gender, Sex, Ethnizität* etc.). Um als relevante Kontexte wirksam zu werden, müssen sie durch zum Beispiel verbal-deiktische oder nonverbale Mittel kontextualisiert und in den Fordergrund gerückt werden.

3.2.2. Kontextualisierungstheorie

Nachdem nun ‚Kontext‘ als allgemeiner Terminus und im Anschluss daran das dynamische Kontextmodell dargestellt wurde, wendet sich der folgende Abschnitt der **Kontextualisierungstheorie** zu (vor allem im Sinne ihres Vorreiters *John J. Gumperz*’ sowie in der Rezeption *Peter Auers*), die auf besagter dynamisch, kognitiv-konstruktivistischen Kontextkonzeption basiert. In zwei Sätzen kann die zentrale Idee der Theorie derart beschrieben werden:

„Damit wir miteinander schnell und problemlos interagieren können, müssen wir nicht nur ‚bedeutungsvolle‘ Äußerungen von uns geben, sondern zugleich Kontexte aufbauen, innerhalb derer unsere Äußerungen verstanden werden. Solche Kontexte sind schematische Wissensbestände, die Informationen verschiedenen Typs in unterschiedlicher Stärke aneinanderknüpfen und so die Verarbeitung und Produktion sprachlicher und anderer Handlungen erleichtern, indem sie Redundanzen zu erkennen erlauben.“

Auer 1986: 41

In »Discourse Strategies«, dem bereits erwähnten Basiswerk der IS und damit auch der Kontextualisierungstheorie, stellt *John J. Gumperz* die Hypothese auf, dass jede sprachliche Äußerung auf unzählige Arten verstanden werden kann. Ihm zufolge basieren die Interpretationen situierter Äußerungen auf den Annahmen der Agierenden, was gerade innerhalb der vonstattengehenden Interaktion passiert. Die Kommunizierenden definieren demnach die Interaktion innerhalb bestimmter *Rahmen*, *Schemata* oder *Skripten*⁹⁸, die ihnen vertraut sind und dadurch von diesen wieder erkannt werden können (Gumperz 1982: 130). Diese mentalen Prozesse, die Gumperz **kommunikative Inferenzen** (engl. *conversational inference*) nennt, sind „weltwissensbasierte (und deshalb nicht zwangsläufig logische) Schlussfolgerungen von gegebenen auf nicht gegebene Informationen“ mit der Funktion kommunikativer Bedeutung von Äußerungen bzw. Handlungen zu indizieren (Ziem 2010: 70 f.). Diese konversationellen Interpretationen werden wiederum durch so genannte **Kontextualisierungshinweise** (engl. *contetualization cues*) der Interaktionsteilnehmer_innen geleitet. Sie stellen die obig genannten ‚gegebenen Informationen‘ dar, die es der Hörerin ermöglichen, Vermutungen über die **Kommunikative Intention** (engl. *communicative intent*), die der Sprecher mit seiner Äußerungstätigkeit verfolgt, zu treffen. Kontextualisierungshinweise führen dabei auf unterschiedlichen Rahmenebenen bzw. Schematypen dazu Kontexte zu schaffen, innerhalb derer die sprachlichen Tätigkeiten zu verstehen sind; da wir unter anderem „zu dem, was wir an Inhalten vermitteln, immer auch signalisieren müssen, wie das Gesagte gemeint ist“ (Auer 1999: 170; *Auszeichnung im Original*). Die wichtigsten der kontextschaffenden Schematypen und die unterschiedlichen Realisierungsformen kontextualisierender Hinweise sollen im Anschluss an dieses Teilkapitel genauer betrachten sowie erste Überlegungen bezüglich deren Verhältnis zur Kommunikationsform SMS angestellt werden.

⁹⁸ Zu *Rahmen*, *Schema*, *Skript* und verwandten Begriffen vgl. § 3.2.2. Kontextualisierte Schematypen; Fußnote 100.

Wechselseitige Verständigung zwischen den Kommunizierenden basierend auf dem subjektiven Verstehen der einzelnen Personen kann allerdings nur dann problemlos gelingen, wenn die Interagierenden aufgrund intersubjektiv geteilter **Kontextualisierungskonventionen** zu denselben oder zumindest annähernd denselben Interpretationen über den vorherrschenden Interaktionstyp, die jeweiligen kommunikativen Intentionen der Gesprächsbeteiligten sowie deren psychischen Einstellungen (zu den Äußerungsinhalten wie zu den handelnden Personen) gelangen. Eine der zentralen Funktionen dieser Kontextualisierungskonventionen, die grosso modo soziokulturell bedingt (s. u.) und in hohem Ausmaß gruppenspezifisch sind, ist es festzulegen, welche verbalen, vokalen und nonverbalen Zeichen überhaupt Kontextualisierungshinweise sein können, demnach als semantisch relevant gesehen und zur Bedeutungsinferierung herangezogen werden (vgl. Gumperz 1992: 50). In Bezug auf ihr Potential bestimmte Bedeutungen zu indizieren, also spezifische Interpretationskontexte aufzubauen, können sie sich allerdings in ihrem Konventionalitätsgrad durchaus unterscheiden (vgl. Auer 1999: 172 ff.); so sind bestimmte idiomatische Wendungen, wie zum Beispiel ‚Die Fahrscheine bitte!‘, relativ engen Interpretationskontexten zugeordnet – in diesem Fall dem Kontext ‚Fahrscheinkontrolle‘. Andere Kontextualisierungshinweise, wie zum Beispiel Lautstärke oder Intonation, haben einen weit größeren Interpretationsspielraum, wodurch ihre „konkrete Kontextualisierungsfunktion wesentlich stärker auf den spezifischen Verwendungszusammenhang angewiesen“ ist (Auer 1999: 173). Das zumeist implizite Wissen über geltende Kontextualisierungskonventionen innerhalb einer Sprecher_innengemeinschaft ist Teil der **kommunikativen Kompetenz** (Gumperz 1982: 209) eines jeden Sprechers/einer jeden Sprecherin dieser Gemeinschaft und ermöglicht diesem/dieser „treffsichere Kontextualisierungen“, die zur Verringerung notwendiger interaktiver Bedeutungsaushandlungen führen (Portmann-Tselikas/Weidacher 2010: 50). Gumperz zufolge sind es gerade diese Konventionen, die, wenn sie nicht von allen Beteiligten geteilt werden, innerhalb interkulturellen/interethnischen Kommunikationsereignissen durch wiederkehrende Fehlinterpretationen zu systematischen Missverständnissen zwischen den Agierenden führen können (Gumperz 1982: 172 ff.).⁹⁹

⁹⁹ Ein wiederholt zitiertes Beispiel systematischer Fehlinterpretationen ist jenes der indischen und pakistanischen Servierinnen in der Mitarbeiter_innenkantine eines Londoner Flughafens. Einer Feldforschung Gumperz' nach kam es zwischen den asiatischen Frauen und den britischen Flughafenmitarbeiter_innen wiederholt zu Konflikten aufgrund unterschiedlicher Konventionen Handlungen des Anbietens (etwas-jemanden-anbieten) zu kontextualisieren. Die Frage "Gravy?", die die britischen Angestellten als sprachliches Mittel Bratensaft zu einer Fleischspeise anzubieten, realisierten diese mit steigender (Frage-)Intonation. Die indischen/pakistanischen Frauen, in deren Kultur- und Sprachgemeinschaft es diese exakte Konvention nicht gibt, realisierten das Bratensaft-Angebot zwar ebenfalls mit dem einzelnen Lexem "Gravy." verwendeten dazu allerdings eine fallende Intonation. Dies hatte zur Folge, dass die angelsächsischen/europäischen

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass ‚Kontextualisierung‘ „als eine dreistellige Relation“ zu denken ist, die (1) Kontextualisierungshinweise in Form unterschiedlicher „Ausdrucksmittel (Idiomatik, Gestik, Prosodie, etc.)“, (2) die „Bedeutung (Interpretation) bestimmter Handlungen“ und (3) Schematypen im Sinne von „Wissensbestände (*frames*), die diese Interpretation ermöglichen, indem sie als ihre Kontexte relevant gemacht werden“, miteinander verbindet (Auer 1999: 174; Auszeichnung im Original).

3.2.2.1. Kontextualisierte Schematypen

Wie im vorangegangenen Abschnitt ausgeführt wurde, geht die Kontextualisierungstheorie von erfahrungsbasierten Erwartungsstrukturen in Form kognitiver Rahmen oder Schemata aus, die im Langzeitgedächtnis der Interagierenden organisiert und gespeichert sind. Angenommen wird, dass diese mentalen Repräsentationen verallgemeinerten – und daher prototypischen – Vorstellungen/Konzepten wiederkehrender sozialer (Sprach-)Handlungen entsprechen (*interactive frames* bei Tannen/Wallat; *interactive/activity frames* bzw. *speech activities* bei Gumperz) oder aber spezifisches Wissen über Situationen, Personen, Objekte und andere Entitäten (*knowledge schema* bei Tannen/Wallat; *schema* bei Gumperz) beinhalten.¹⁰⁰

Die Ontogenese solcher Rahmen oder Schemata erfolgt nun durch subjektive und zu einem früheren Zeitpunkt erworbene Erfahrungen des oder der einzelnen. Aufgrund gleicher oder

Flughafenmitarbeiter_innen die Äußerungen der asiatischen Frauen als Aussagen bzw. Feststellungen („Das ist Bratensaft.“) interpretierten, daher auch nicht als ein freundlich gemeintes Angebot erkannten und zu dem Schluss kamen, dass die Frauen unfreundlich und unkooperativ seien. (vgl. Gumperz 1982: 173 f.; Tannen 1984: 25 f.).

¹⁰⁰ *Rahmen, Schema und Skript* sowie auch *Szene, Prototyp, Template* oder *Modul* sind Termini aus Wissenschaftsdisziplinen wie der *kognitiven Psychologie*, der *kognitiven Linguistik*, der *Kognitionsforschung*, der *Artificial Intelligence* oder der *Sozial-Anthropologie*, die teils synonym verwendet oder aber mit sich überschneidenden Bedeutungen angewendet werden (vgl. u. a. Deppermann/Spranz-Fogasy 2001). Wie der jeweilige Begriff im Detail definiert ist und ob bzw. in welcher Form er sich von den anderen abgrenzt, scheint von der jeweiligen Forschungsrichtung bzw. den agierenden Wissenschaftler_innen abhängig zu sein. Einen Überblick über die frühe Literatur findet sich u. a. bei Deborah Tannen (1979). Tannen und Wallat stellen fest, dass als gemeinsamer Nenner aller genannten Konzepte "the notion of structures of expectations" widerspiegeln (Tannen/Wallat 1987: 206) und somit parallel zu linguistischen Konzepten wie *Textsorte, Gattung, Genre* oder *kommunikatives Muster* verstanden werden können. Sie selber differenzieren zwischen "knowledge schemata" (Erwartungsstrukturen in Zusammenhang mit Situationen, Objekten und Personen) und "interactive frames" (Erwartungsstrukturen, die sich auf die Vorstellungen der Interaktanten über die Art der Interaktion – was gerade im jeweiligen Moment vonstattengeht – beziehen) (Tannen/Wallat 1987: 206 f.; Tannen 2004: 82). Gumperz trifft eine ganz ähnliche Unterscheidung, wenn er sagt, dass "activity frames [...] conventionalized or stereotypical notions of interpersonal relationships" widerspiegeln und Schemata "on the other hand, are defined in terms of substantive knowledge of the world" und vergleicht im Anschluss an diese Definition das Verhältnis zwischen *Schema* und *Aktivitätsrahmen* mit dem zwischen *Vokabular* und *Syntax* (Gumperz 1992: 45). Peter Auer scheint hingegen keinen expliziten Unterschied zwischen *Rahmen* und *Schema* zu machen. Er spricht vorwiegend von „Schemata“, die er als „komplexe Strukturen des Wissens, die man sich als Knoten und Verbindungen zwischen diesen Knoten vorstellen kann“, definiert; wobei besagte Knoten „Objekte, Zustände, Handlungen, Personen, Normen und andere Entitäten“ darstellen können (Auer 1986:25). Er trifft allerdings eine funktional ähnliche Kategorisierung wie Gumperz und Tannen/Wallat indem er unter anderem das – dem "knowledge schemata" ähnliche – *thematische Schema* vom – "interactive frame" ähnlichen – *Handlungsschema* unterscheidet (Auer 1986: 25, 27; 1992: 4).

sehr ähnlicher Erfahrungen, die die Mitglieder einer bestimmten Gesellschaften, einer soziokulturellen (Sprach-)Gemeinschaft oder kleineren sozialen Gruppierungen (“tribes” im Sinne *Maffesoli (2000)*) bis hin zu den unterschiedlichsten Formen interpersoneller Zweierbeziehungen machen, kann davon ausgegangen werden, dass derartige Erwartungsstrukturen in unterschiedlichen Graden intersubjektiv geteilt werden. Der globale Rahmen ‚Arztbesuch‘, der in uns bestimmte Erwartungen über unter anderem die notwendigen sprachlichen und nichtsprachlichen Handlungen, ihre sequenzielle Abfolge usw. weckt, wird daher aufgrund sehr ähnlicher Erfahrungen, die wir in unserer Gesellschaft von Kindheit an gemacht haben, weitestgehend intersubjektiv geteilt sein und ermöglicht somit ein wechselseitiges aufeinander ausgerichtetes Handeln. Wo hingegen die gemeinsamen Erfahrungen, die zum Beispiel mein Partner und ich während dem letzten gemeinsamen Urlaub gemacht haben, (mehr oder weniger) ausschließlich Teil unser beider Wissensbestände sind. Das Hintergrund- oder Weltwissen einer einzelnen Person konstituiert sich folglich aus der Gesamtheit an persönlichen Erfahrungen in Form mentaler Repräsentationen in ihrem oder seinem Langzeitgedächtnis.

Der situative Online-Kontext – die momentan relevanten Teile des Hintergrundwissens – innerhalb dessen eine bestimmte Äußerung zu interpretieren ist, setzt sich nun aus Schlussfolgerungen auf mehreren miteinander verzahnten Kontextebenen zusammen; wobei *Gumperz* hierbei zwischen der globalen Ebene der Sprechaktivität (*speech activity*) und der lokalen Ebene der konversationellen Organisation differenziert:

“[...] conversational inference involves several levels of inferencing. At the level of activity, it signals what the interaction is about and what the expectations are in terms of which coherence is established. At the local level, that is, the level of utterance, turn of speaking, interactional move or perhaps speech act, contextualization plays a major role in our assessments of illocutionary force.”

Gumperz 1992: 45

In Hinblick auf zu unterscheidende Teilkontexte bzw. Kontextaspekte werde ich mich im weiteren Verlauf dieser Arbeit und für die anschließende Analyse der empirischen Daten auf

Auers Typologie kontextschaffender Rahmungen stützen, die insgesamt sechs zum Teil hierarchisch organisierte Schematypen unterscheidet (Auer 1986: 27ff; 1992: 4; 1999: 171):¹⁰¹

(1) Generelles Schema fokussierter Interaktion

Dieser Schematyp kann mit der Frage ‚Reden wir überhaupt gerade miteinander?‘ veranschaulicht werden. Schon der Umstand, sich in einer wechselseitigen Interaktion zu befinden, muss durch ‚verschiedene, von den Teilnehmern üblicherweise unbeachtete Weisen kontextualisiert‘ werden (Auer 1986: 28). Die interaktive Hervorbringung des Schemas ‚fokussierte Interaktion‘ erfolgt dabei über bestimmte Rituale, die in der FtF-Kommunikation weitgehend nonverbal realisiert werden und eine komplexe Abfolge proxemischer, kinetischer und Blickkontakt-Phänomene beinhalten. Innerhalb dieses Prozesses müssen die Kommunikationsteilnehmer_innen unter anderem sich gegenseitig erkennen (meist visuell), einen Erstkontakt initiieren (durch zum Beispiel eine verbale Begrüßung) und ihre wechselseitige Verfügbarkeit sicherstellen (vor allem durch Blickkontakt, Kinetik und Proxemik).

Generelles Schema fokussierter Interaktion in SMS-Kommunikation

Bezüglich des Schemas fokussierter Interaktion zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen situierter FtF-Kommunikation und textbasierten Interaktionen via Kurzmitteilungen, die vor allem auf den technischen Rahmenbedingungen der Kommunikationsform SMS beruhen. Eine Kurznachricht wird üblicher Weise an Personen geschickt, die der Senderin bekannt sind, schon allein weil die persönliche Telefonnummer des Empfängers dafür notwendig ist. Ein ‚Erkennen‘ im obigen Sinn ist daher irrelevant. Auch die Absicherung der Wechselseitigen Verfügbarkeit entfällt aufgrund der Rahmenbedingungen der Kommunikationsform. Senderin und Empfänger können zwar eine Antwort bzw. Reaktion je nach kommunikativer Funktion der initialen SMS-Botschaft wechselseitig als erwartet voraussetzen. Jedoch, ob tatsächlich geantwortet wird und wenn geantwortet wird, innerhalb welches zeitlichen Rahmens eine reziproke Kurznachricht geschickt wird,

¹⁰¹ Aufgrund der teilweise hierarchischen und wechselseitig beeinflussenden Verhältnisse, die zwischen den einzelnen Rahmenebenen herrschen, ist die Kategorisierung als idealtypisch zu verstehen. In realiter sind trennscharfe Grenzziehungen oftmals nicht möglich.

unterliegt in gewisser Hinsicht ‚freieren‘ Konventionen als ein erwartetes Antwortverhalten in FtF-Situationen.¹⁰²

Wie in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht sind Dialogeinstiege durch Grußpartikel wie ‚Hallo‘ oder ‚hi!‘ in der SMS-Kommunikation nicht unüblich. Andere Einstiegvarianten sind Formen wie ‚Hallo Thomas!‘ oder ‚hi schwester‘ ([Grußformel] + Anrede), wie sie auch in der Brief- oder eMail-Kommunikation zu finden sind; jedoch konnte wiederholt aufgezeigt werden, dass tendenziell unter sich vertrauten und nahe stehenden SMSer_innen explizite Begrüßungsformen nicht realisiert werden (vgl. Frehner 2008: 91; Günthner 2011: 13; Schmidt/Androutopoulos 2004, Thurlow 2003).¹⁰³

Neben der Etablierung ist auch die Beendigung des fokussierten Interaktions-Schemas durch komplexe Formen wechselseitiger Kontextualisierungen geprägt. Doch noch mehr als die Etablierung ist die Beendigung des Schemas ‚fokussierte Interaktion‘ in der elektronisch vermittelten Telekommunikation via Kurznachrichten aufgrund der zerdehnten Sprechsituation nicht direkt mit somatischen Kommunikationssituationen vergleichbar. Verabschiedungsmarkierungen durch zum Beispiel Namensnennung der Senderin, Beendigungsformeln (wie z.B.: „Bussi“; „bye“ oder „LG“ für ›Liebe Grüße‹), abschließende Smileys oder Kombinationen davon sind – sowie die zuvor genannten Dialogeinstiege – nicht unüblich (ebenfalls mit der Tendenz zwischen sich nahe stehenden Personen wegzufallen).¹⁰⁴ Ob sie dabei lediglich das Ende des einzelnen SMS-Beitrags markieren oder aber das Ende des gesamten Dialogs und somit der fokussierten Interaktion, müssen die SMS-Tipperinnen und -Tipper in Abhängigkeit von der Gesprächssituation jeweils für sich selbst entscheiden. Zusammenhängende Gesprächsbeiträge können dabei nahezu ohne Verzögerung ausgetauscht werden (quasi-synchronen Austausch) oder aber erst – im

¹⁰² Untersuchungen wie die von *Androutopoulos/Schmidt* (2004), *Schmidt* (2006) und *Dittmann et al.* (2007) zeigen, dass trotz der Ent-Zeitlichung Senderinnen und Sender von SMS-Botschaften in den meisten Fällen eine doch zumindest „zeitnahe“ Antwort auf ihre Nachrichten erwarten. *Kasesniemi und Rautiainen* (2003) Befragung finnischer Jugendlicher ergab dementsprechend, dass diese mit einer Reaktion innerhalb einer Zeitspanne von 15 bis 30 Minuten rechnen. Zu Antwort-Normen in den Dialogen jugendlicher SMS-Schreiber_innen vgl. *Laursen* 2005.

¹⁰³ In gewisser Weise kann das akustische, taktile (Vibration) oder visuelle Signal einer eingegangenen Botschaft als Begrüßung interpretiert werden. Eine plötzliche verbale Begrüßungsformel in den SMS-Nachrichten von Personen, die im Normalfall in der Interaktion miteinander auf eine solche verzichten (‘Default-Situation’), kann hingegen eine markierte Situation signalisieren, für deren adäquate Interpretation erst der passender Kontext “in the local context of the cue’s occurrence” (Auer 1992: 31) gefunden werden muss (vgl. § 3.3. Kontextualisierungshinweise; kontrastives Bedeutungspotential).

¹⁰⁴ Zu Begrüßungen und Verabschiedungen in SMS-Botschaften vgl. u. a. *Schmidt/Androutopoulos* 2004; *Frehner* 2008: 125 ff.; *Günthner* 2011; *Krause/Schwitters* 2002; *Schmidt* 2006.

Gegensatz zu F2F-Situationen – nach mehreren Minuten bis zu einigen Stunden aufeinander folgen.¹⁰⁵

(2) Schema der konversationellen Organisation

Ist einmal eine Konversation zwischen zwei oder mehreren Personen im Gange und damit erfolgreich der allgemeine Kontext ‚Gespräch‘ etabliert, gilt es auf der nächsten Schemaebene den “conversational floor” – die Rollenverteilung und die Organisation des Rederechts – zu managen.¹⁰⁶ Auf dieser Ebene haben die Interagierenden in Zweierinteraktionen unter anderem die Aufgabe mit Hilfe kontextualisierender Signale gemeinsam die Rollen ‚Sprecher_in‘ respektive ‚Rezipient_in‘ auszuhandeln, was vor allem durch Hörer_innensignale, nonverbale/gestische Mittel und Blickverhalten geschieht. In Gesprächen, an denen mehr als zwei Personen teilnehmen, muss gegebenenfalls neben der momentanen Sprecherin, der primäre Adressat und die sekundären Zuhörer_innen oder ‘bystanders’ kontextualisiert werden. Weiters haben die Kommunizierenden das interaktive Problem zu lösen, wer nach Beendigung eines Gesprächsbeitrags (engl. *turn*) als nächste Sprecherin oder als nächster Sprecher in Frage kommt. Einerseits haben Sprecherin oder Sprecher das Ende seines bzw. ihres Beitrags und damit einen Übergangspunkt im Gespräch (engl. *transition relevant place*) zu markieren. Dies geschieht vor allem durch prosodische Kontextualisierungsverfahren, wie zum Beispiel Sprechtempo, Lautstärke oder Tonhöhenverlauf. Andererseits muss durch Fremd- oder Eigenwahl der anschließend Sprechende definiert werden; wobei in unmarkierten Fällen (vgl. *default assignment* (Auer 1986: 34)) der primäre Adressat des augenblicklichen Sprechers die besten Chancen hat, als nächster oder als nächste die Sprecher_innenrolle zu beanspruchen. Fremd- und Eigenwahl¹⁰⁷ werden hingegen durch komplexere Kontextualisierungsprozesse realisiert, bei denen neben Anredeformen bei der Fremdwahl sowie dem vermehrten Einsatz von Rezipient_innensignalen – am Ende eines Redebeitrags seitens des

¹⁰⁵ 23 Stunden und 52 Minuten ist die längste Zeit, die im untersuchten Datenmaterial eine SMS auf Antwort warten musste. In der Regel weisen die SMS-Dialoge allerdings Responsezeiten von wenigen Minuten auf (vgl. § 4.2. Statistische Auswertung).

¹⁰⁶ Zu ‘conversational floor’ und dem aus der *ethnomethodologischen Konversationsanalyse* stammenden klassischen Konzept des ‘turn-taking’ vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974. Zu einer Kritik am klassischen Konzept und einer Erweiterung des turn-taking-Modells um die Rolle multimodaler (vor allem kinetischer) Phänomene bei der Rederechtsvergabe vgl. u. a. Schmitt 2005. Zu ‘conversational floor’ in synchroner textbasierter CMC vgl. u. a. Simpson 2005.

¹⁰⁷ Bei der *Fremdwahl* wird ein prospektiver Sprecher entweder durch die augenblickliche Sprecherin oder durch eine gesprächsleitende Person bestimmt; wohingegen sich bei der *Selbstwahl* die Anschlussprecherin ihr Rederecht selbst ‚erkämpft‘.

selbstselegierten nächsten Sprechers – bei der Selbstwahl vor allem kinetische Mittel und Blickkontakt wichtige Rollen spielen.

Schema der konversationellen Organisation in SMS-Kommunikation

Im Falle der SMS-Kommunikation wird auch diese Ebene weitestgehend von den technischen Voraussetzungen des Mediums determiniert. Aufgrund der (in der Regel) fehlenden Ko-Präsenz der Interagierenden müssen die (initialen) Rollen nicht erst ausgehandelt werden. Die Produzentin bestimmt den Rezipienten ihrer Botschaft, indem sie ihn als Empfänger aus ihrem digitalen Adressbuch auswählt und auf ‚Senden‘ drückt. Nur im Falle von ‚Massen-SMS‘, die an mehr als eine Person gleichzeitig geschickt werden, ist es für die Senderin prinzipiell möglich einen primären Adressaten auszuwählen; zum Beispiel implizit durch spezifische „Indexikalitätsstrukturen“, die „für bestimmte Teilnehmer besser verständlich“ sind oder explizit durch eine metakommunikative Markierung (z.B. durch Formen wie: @ Adressatename¹⁰⁸).

(3) Handlungsschemata

‚Was tun wir gerade miteinander?‘ lautet die Frage, die *Peter Auer* auf der Ebene des Handlungsschemas stellt, und innerhalb dessen er zwischen einfachen und komplexen Handlungstypen differenziert.¹⁰⁹ Im Sinne vielschichtiger sozialer Aktivitäten entsprechen komplexe Handlungstypen dabei den Sprechaktivitäten (*speech activities* bzw. *activity frames*) bei *Gumperz*; im Gegensatz zu einfachen Handlungstypen, die nicht in weitere Teilhandlungen trennbar sind und bei denen es sich um “small-scale activities” wie zum Beispiel *Fragen*, *Bitten* oder *Begrüßen* (Sprechakte im Sinne *Searles*) handelt (vgl. *Auer 1992: 4*). Das Verhältnis zwischen einfachen und komplexen Handlungstypen ist dabei ein reziprokes, in dem die als vorherrschende interpretierte Sprechaktivität die möglichen Sprechakte bestimmt, die als Teil der sozialen Aktivität realisiert werden können. Andererseits sind spezifische und teils unbedingt durchzuführende einfache Handlungen konstitutiv für einen komplexen Handlungstyp und damit Teil dessen Definition.

¹⁰⁸ Die Nennung eines Eigennamen mit vorangestelltem Klammeraffen (@) ist unter anderem bei Kommentaren auf Social Network Sites wie *Facebook* eine gängige Form bestimmte Person als primäre Adressaten aus der Menge potentieller Rezipient_innen auszuwählen. Der Klammeraffe (engl. *at*) ist in diesen Fällen in der deutschen Übersetzung als Präposition „an“ zu lesen und in Kombination mit einem Eigennamen (XXX) als ‚die Folgende Nachricht ist „an“ XXX gerichtet‘ zu interpretieren.

¹⁰⁹ *Alexandra Schepelmann*, die in ihrer Arbeit zu Kontextualisierung in Chat-Kommunikation der dreiteiligen Rahmenkategorisierung *Schmitt* (1993) folgt, unterscheidet analog zu *einfachen* vs. *komplexen Handlungsschemata* zwischen *Sprechaktebene* und *globaler Rahmenebene* (Schepelmann 2004; § 2.1.2. Kontextualisierung).

Kontextualisiert werden die Handlungen der beiden Ebenen getrennt von einander; wobei auf der Ebene komplexer Handlungstypen Kontextualisierungsstrategien zur Indizierung der übergeordneten sozialen Aktivität – „von voll verbalisierten Ankündigungen [...] über Sprach- und Wortwahl bis zu prosodischen und kinetischen Faktoren“ – eine Vielzahl unterschiedlicher Hinweise nutzen (Auer 1986:36). Auf der Ebene einfacher Handlungsschemata können vor allem drei unterschiedliche Funktionen kontextualisierender Hinweise unterschieden werden. Zum einen dienen sie innerhalb eines komplexen Schemas der Abgrenzung einzelner Schematypen/Sprechakte; zum anderen können sie vorübergehend die vorherrschende globale Rahmung des übergeordneten sozialen Ereignisses aufheben, indem sie einzelne Äußerungen oder Interaktionssequenzen, die zwar innerhalb des primären sozialen Ereignisses stattfinden aber in einem anderen Rahmen interpretiert werden sollen, markieren. Und drittens können Kontextsignale auf der Ebene einfacher Handlungstypen die kommunikative Zielsetzungen einzelner Handlungen markieren; oder in anderen Worten ausgedrückt: Kontextualisierungshinweise haben auf der Sprechaktebene die Aufgabe, die illokutionäre Kraft der jeweiligen Äußerung zu markieren.

Handlungsschemata in der SMS-Kommunikation

Ob und welche Handlungsschemata komplexer oder einfacher Natur in SMS-Dialogen zu unterscheiden sind, wurde in gewisser Weise bereits innerhalb des Grundlagenkapitels mit der Frage nach der Existenz kommunikativer Gattungen in elektronischen Kurznachrichten diskutiert (§ 2.2. Kommunikative Gattungen). In der gegenwärtigen Literatur scheint Uneinigkeit darüber zu herrschen, ob innerhalb der SMS-Kommunikation bereits von vollständig verfestigten, prototypischen Diskurs- oder Textgattungen oder erst von gemeinsamen kommunikativen Mustern gesprochen werden kann.¹¹⁰ Differenzierungen unterschiedlicher Gattungen oder Muster gehen dabei zumeist von divergierenden kommunikativen Funktionen aus. Eine kommunikative Zielsetzung im Sinne der Illokution einer sprachlichen Äußerung ist zweifelsohne hinter jeder verbalen Tätigkeit zu vermuten und

¹¹⁰ So zum Beispiel differenziert Döring (2002a) zwischen „kommunikativen Textsorten“ basierend auf grundlegenden sprechaktororientierten Textfunktionen. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf (2007: 15, 35) sprechen von der kommunikativen Gattung „Privat-SMS“, und dass es dabei um eine heterogene Kategorie handelt. Androutsopoulos/Schmidt (2001) sowie auch Ling/Julsrud/Yttri (2005) unterscheiden hingegen ‚in statu nascendi‘ befindliche kommunikative Gattungen, wie zum Beispiel ‚Verabredung‘, ‚Glückwünsche‘, ‚Berichterstattung‘ etc.; wohingegen Hauptstock/Königl/Zhu (2010) und Günthner (2011) von verfestigten SMS-Gattungen sprechen. Thurlow/Poff (to appear) gehen überhaupt von der Textnachricht als einem distinkten „communicative event (i.e. genre)“ aus und Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf (2007) sehen in der „Privat-SMS“ eine eigene kommunikative Gattung, wobei sie bemerken, dass es womöglich Untertypen dieser Gattung geben könnte.

muss daher auch innerhalb der einzelnen Kurznachrichten für die gesamte Nachricht oder für mehrere Äußerungsteile einer Nachricht kontextualisiert werden.¹¹¹

Ich selbst folge in meinen Annahmen *Christa Dürscheid*, die in Bezug auf die Komplexität kontextualisierter Handlungsschemata von divergierenden „Minimalgattungen“ (Dürscheid 2005: 13) in SMS-Dialogen ausgeht. Diese werden typischerweise durch zweizügige Dialoge (zwei thematisch und zeitlich aufeinander ausgerichtete SMS) in Form von Sprechakte verbindende Adjazenz-Paaren (z.B.: *Gruß-Gegengruß*, *Frage-Antwort*, *Vorschlag-Ablehnung* etc.) realisiert, wobei eine Kurznachricht aus mehreren solcher Paarteilen bestehen kann, wie zum Beispiel ‚hallo sista! [Gruß] wie gehts? [Frage] telefonieren wir später? [Vorschlag]‘ (vgl. dazu Schwittala 2002: 48 f.). Eine derartige Botschaften wird oftmals als *Interaktionseinladung* kategorisiert und von anderen Textsorten/Textfunktionen/kommunikativen Gattungen oder Mustern, die divergierende kommunikative Aufgaben erfüllen können, unterschieden – wie zum Beispiel dem *Lagebericht*, der *Liebesbotschaft*, dem *Glückwunsch*, dem *Gruß* oder der *Verabredung* (vgl. u.a. Androutsopoulos/Schmidt 2001; Döring 2002a; Günthner 2011; Ling/Julsrud/Yttri 2005; Schmidt 2006;).

(4) Thematische Schemata

Neben dem generellen Schema, dem Schema der konversationellen Organisation und den unterschiedlichen Handlungsschemata stellt die Vielzahl möglicher Gesprächsthemen, von denen innerhalb einer interaktiven Episode mehrere behandelt werden können, einen weiteren Schematyp dar. Er steht vor allem mit den Handlungsschemata in engem Zusammenhang insofern, als bestimmte Handlungsschemata gewisse Themen ‚bevorzugen‘ und umgekehrt. Das jeweilige Gesprächsthema stellt den Kommunizierenden dabei so etwas wie einen „Gemeinplatz“ stereotyper Wissensbestände zur Verfügung, der wechselseitig bekannt, abrufbar und Teil des konversationellen Online-Kontexts ist; wodurch zum Beispiel „in Konversationen des *small talk*-Typs“ thematische Schemata „ein unaufwendiges, wenig ‚anspruchsvolles‘, aber phatisch relevantes Interagieren“ ermöglichen (Auer 1986: 39). Neben der Etablierung relevanter Themenbereiche ist die Aufgabe kontextualisierender Hinweise auf dieser Schemaebene Wissensbestände als ‚gegeben‘ oder als ‚neu‘ zu kennzeichnen und thematische Kohärenz zum vorangegangenen Beitrag bzw. thematische Übergänge zu markieren. Die Mittel, die Interagierende zur Erfüllung dieser

¹¹¹ Zur Kontextualisierung der illokutionären Kraft via Emoticons in textbasierter CMC vgl. Dresner/Herring 2010.

Aufgaben vorwiegender Weise nutzen, sind prosodischer, lexikalischer und/oder syntaktischer Art.

Thematische Schemata in SMS-Kommunikation

Der Wechsel von somatischer FtF-Kommunikation zu elektronisch vermittelter Kommunikation via SMS ändert prinzipiell nichts an der Tatsache, dass Gesprächsthemen etabliert und im Verlauf der Interaktion beibehalten oder gewechselt werden. Mit einem Wechsel zwischen einer größeren Anzahl an Gesprächsthemen, die innerhalb eines SMS-Dialogs behandelt werden, ist jedoch nicht zu rechnen. Unwahrscheinlich ist dies schon aufgrund der relativen Dialog- wie Beitragslänge selbst¹¹², als auch wegen der zuvor angesprochenen eher einfachen Handlungstypen (s.o.), denen Kurznachrichten und Gespräche mittels Kurznachrichten zuzuordnen sind. Das Beibehalten eines vorherrschenden Gesprächsthemas (Thematizität) muss jedoch auch dann gewährleistet sein, wenn die Interaktion aus nur einer initialen und einer Folgebotschaft besteht. In diesen Fällen ist von Kontextualisierungsprozessen mittels Formen schriftsprachlicher/syntaktischer Komplexität (z.B.: Konnektoren) als auch mittels Phänomenen mündlicher Elliptizität (z.B.: situative Ellipsen oder syntaktische Strukturellipsen (vgl. § 2.3.3. Sprachökonomie)) auszugehen.

(5) Beziehungsschemata

Sowie die thematische Rahmenebene steht die interaktive Beziehungsaushandlung zwischen den Interagierenden auf der Ebene des Beziehungsschemas in einem reflexiven Verhältnis zu dem vorherrschenden Handlungstyp. Der Ablauf des komplexen Handlungsschemas Anamnesegegespräch, zum Beispiel, setzt in gewisser Weise die reziproken Rollen ‚Ärztin‘ und ‚Patient‘ voraus. Neben dem asymmetrischen Beziehungsverhältnis ‚Ärztin‘ zu ‚Patient‘ sind allerdings eine unbeschränkte Anzahl weiterer Rollen denkbar, die die beiden Personen in sich tragen und in spezifischen Beziehungsformen miteinander verbinden. So können sich Ärztin und Patient gegebenenfalls auch als Tante und Neffe, Frau und Mann, Fußballfans oder PferdeliebhaberInnen gegenüberstehen. Welche der möglichen Rollen durch die Kontextualisierungsstrategien der Interagierenden in den Vordergrund gestellt werden und ob es sich dabei um ein symmetrisches oder asymmetrisches Beziehungsverhältnis handelt, hängt dann vom jeweiligen Handlungstyp und den

¹¹² Zweizügige SMS-Dialoge (initiale Nachricht + Antwortnachricht) sind im untersuchten Korpus mit Abstand am häufigsten anzutreffen; wobei die durchschnittliche Wortanzahl bei 11 Wörter pro Nachricht liegt (vgl. § 4.2. Statistische Auswertung).

darin bearbeiteten Gesprächsthemen ab. Die Kontextualisierung einer eingenommenen Rolle erfolgt dabei vor allem durch Sprach-, lokale oder soziale Varietäten-, Register- oder Stilwahl sowie den Einsatz identitätsstiftender phonologischer, lexikalischer und/oder idiomatischer Sprachmittel (z.B.: Anrede- und Höflichkeitsformen).

Beziehungsschemata in SMS-Kommunikation

Da der Short Message Service zu großen Teilen für interpersonelle, privat-informelle Kommunikation zwischen sich nahe stehenden Personen genutzt wird, ist es vor allem die soziale Rolle des Freundes oder der Freundin, der Partnerin oder des Partners oder die des Familienmitglieds, die von den handelnden Personen in symmetrischen Kommunikationsbeziehungen eingenommen werden. Sprechsprachlicher Schreibstil (konzeptionelle Mündlichkeit (vgl. Koch/Oesterreicher 1990; § 2.3.3.)), gruppenspezifischer Wortschatz und eine im Wesentlichen enthemmte Kommunikationsatmosphäre tragen sicherlich dazu bei den informellen Charakter der Kommunikation und die interpersonelle Nähe zwischen den Kommunizierenden zu markieren. Kontextualisierungen durch zum Beispiel die Wahl eines offensichtlich unpassenden Registers oder übertriebene Höflichkeitsformen, die an der Oberfläche eine andere Rahmung als die privat-informeller Kommunikation nahe legen, sind zumeist im Sinne „sekundärer Rekontextualisierungen“ – Modalitäten wie *Ironie*, *Spaß*, *Spiel* usw. inferierend (s.u.) – zu interpretieren (Auer 1999: 166).

(6) Schemata der inneren Zustände

Kontextualisierungen der Sprecherinnen und Sprecher auf der Ebene ihrer inneren Zustände lassen sich in zwei Kategorien teilen. Einerseits signalisieren kontextbildende Merkmale bestimmte geistige Einstellungen im Sinne psychischer Disposition, die die Interagierenden (vorgegebener Maßen!) zu den thematisch behandelten Inhalten – Personen, Objekte oder andere Entitäten – einnehmen. Andererseits werden gesamte Aussagen, Dialoge oder Themenbehandlungen von den Kommunizierenden modalisiert; das heißt: Äußerungen werden in einer bestimmten Art und Weise getätigt, die wiederum bestimmte Einstellung der Sprechenden zu dem Gesprochen indizieren. *Ironie*, *Spaß* oder *Ernsthaftigkeit* sind Beispiele solcher Modalitäten, die unabhängig vom Äußerungsinhalt, dem propositionalen Gehalt, durch Kontextualisierungshinweise markiert werden und damit konversationelle Interpretationsrahmen für die jeweiligen Gesprächsbeiträge schaffen. Neben der zuvor erwähnten Registerwahl sind es vor allem prosodische und mimische Merkmale, neben der Wahl bestimmter Lexeme und syntaktischer Konstruktionen, die in

Abhängigkeit mit anderen Kontextfaktoren die inneren Einstellungen der Sprecherinnen und Sprecher zum Gesagten widerspiegeln.

Schema der inneren Zustände in SMS-Kommunikation

Der intime Charakter einer weitgehend phatisch, emotiv und ludisch geprägten Kommunikationsform wie dem Short Message Service (vgl. u. a. [Androutsopoulos/Schmidt 2001](#)) lässt darauf schließen, dass in den getippten Gesprächen mittels elektronischer Kurznachrichten eine Vielzahl kontextualisierender Phänomene auf dieser Schemaebene zu finden sind. Anzunehmen ist, dass – neben der Emulierung gesprochener Sprache – fehlende visuelle Hinweisreize durch andere Signale, wie zum Beispiel den graphostilistische Emoticons, Graphem- bzw. Satzzeicheniterationen oder Majuskel- und Minuskelschreibung (Groß- und Kleinschreibung) ersetzt werden.

Wie zu Anfang des Abschnittes bereits dargestellt wurde, konstituiert sich der situationsrelevante Online-Kontext aus weltwissensbasierten Schlussfolgerungen, den kommunikativen Inferenzen. Demnach schließen die Kommunizierenden in der jeweiligen Sprechsituation auf unterschiedliche Aspekte der obig/eben diskutierten Schematypen, deren Relationen *Peter Auer* als ein durch Knotenpunkte verbundenes Netzwerk versteht und die dadurch in reziproken und zum Teil hierarchischen Verhältnissen zueinander stehen. Durch die ‚Aktivierung‘ unterschiedlicher Schemaaspekte signalisieren sich die Interagierenden unter anderem, was sie gerade tun (Handlungsschema) und wie sie zueinander stehen (Beziehungsschema), worüber sie gerade sprechen (thematisches Schema) und in welcher Modalität dies geschieht, daher auf welche Art und Weise die besprochenen Inhalte verstanden werden sollen (psychisches Schema der inneren Zustände). Dabei stehen die unterschiedlichen Schemaebenen in reziproken und zum Teil hierarchischen Verhältnissen zueinander. Und so schaffen die Kommunizierenden vielmehr erst innerhalb und aus der Interaktion selbst die jeweiligen Interpretationskontexte für ihre Äußerungen, als dass ein im Voraus existenter, singulärer und geschlossener Kontext von außen auf die Kommunikationssituation einwirkt. Wie diese Signale – die so genannten Kontextualisierungshinweise –, die die unterschiedlichen kontextuellen Rahmenelemente inferieren, beschaffen sind sowie deren wichtigsten Eigenschaften, soll nun im direkten Anschluss genauer betrachtet werden.

3.2.2.2. Kontextualisierungshinweise

Grob gesprochen können Kontextualisierungshinweise als alle verbalen wie nonverbalen Merkmale verstanden werden, die auf einen oder mehrere anzuwendende Schematypen hinweisen:

““Contextualization cues” are, generally speaking, all the form-related means by which participants contextualize language. [...] it is clear that any verbal and a great number of non-verbal (gestural etc.) signantia can serve this purpose.“

Auer 1992: 24

In der Kontextualisierungstheorie, wie sie unter Anderen *Gumperz* und *Auer* vertreten, wird (aus praktischen und methodologischen Gründen) von einem etwas enger gefassten Verständnis ausgegangen. Die Kategorie der Kontextualisierungshinweise wird demnach auf solche Hinweise nicht-referentieller, nicht-lexikalischer Art restringiert, die nicht “the phonological substance of words” haben und daher in Bezug auf ihre zu erfüllenden Funktionen flexibler sind (Gumperz 1992: 50; vgl. Auer 1992: 24 f.):

„Kein Kontextualisierungshinweise hat eine ‚inhärente‘ Bedeutung, die ein für allemal festliegt und seine Interpretation bestimmt. Vielmehr sind die einzelnen Kontextualisierungshinweise flexibel, d.h. für eine Vielzahl von Funktionen einsetzbar. Eine ein(ein)deutige Zuordnung von Kontextualisierungshinweisen zu Schemata ist nicht möglich.“

Auer 1986: 26

Die Beschränkung auf nicht-lexikalisch, nicht-referentielle Mittel führt einerseits zum Ausschluss expliziter retrospektiver oder prospektiver Kontextformulierungen, wie zum Beispiel durch die Definition einer Sprechaktivität als ‚Erzählen-eines-Witzes‘ durch die Aussage ‚Ich erzähle dir jetzt einen Witz.‘. Andererseits wird die Wortklasse der Deiktika ausgeschlossen, die Aussagen in Raum und Zeit fixieren und somit das Umfeld (in *Bühlers* Terminologie) schaffen, innerhalb dessen Interaktionen stattfinden. Sie etablieren dadurch “points of reference” und sind somit prinzipiell referentieller Art (Auer 1992: 25). Gemäß dieser Einschränkung können die folgenden **Typen kontextualisierender Hinweise** unterschieden werden (vgl. u. a. Auer 1986: 26; Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1153):

- (a) Nonverbale, nonvokale Kontextualisierungshinweise
z.B.: *Kinesik* (Bewegungsverhalten), *Mimik*, *Gestik*, *Proxemik* (Raumausrichtung), *Blickverhalten* etc.
- (b) Paraverbale/Prosodische Kontextualisierungshinweise;
z.B.: *Hörer_innensignale*, *Tonhöhenverlauf*, *Lautstärke*, *Sprechgeschwindigkeit* etc.
- (c) Chronemische Kontextualisierungshinweise:
z.B.: *Sprechpausen*, *Überlappungen*, *simultanes Sprechen* etc.
- (d) Sprach-/lokale oder soziale Varietäten-/Register-/Stilwahl
- (e) Paradigmatische und syntagmatische Variation durch die Wahl bestimmter Lexeme bzw. grammatikalischer Strukturen aus möglichen anderen.
- (f) Idiomatische Formulierungen und formelhafte Wendungen; sofern ihre Bedeutungen nicht mit den referentiellen Bedeutungen ihrer einzelnen Elemente zusammenfallen.

Neben der Einteilung nach ihren Realisierungsformen können Kontextualisierungshinweise auch in Bezug auf ihr zeitliches Verhältnis zu der zu kontextualisierenden Äußerungseinheiten – nach der **Platzierung des kontextualisierenden Hinweises** – kategorisiert werden. Prinzipiell kann hier zwischen (a) internen und (b) externen Hinweisen unterschieden werden; wobei interne Kontextualisierungshinweise wiederum in (a.1.) singulär, (a.2.) rekurrent oder (a.3.) permanent auftretende Signale differenziert werden können. Innerhalb einer Äußerung, und daher innerhalb eines bereits initiierten Kontextschemas, lassen sich außerdem in vielen Fällen so genannte (c.1) schemainterne Eröffnungssignale zu Beginn bzw. (c.2.) finalperiphere Signale gegen Ende eines schematischen Abschnitts beobachten. Externe Kontextualisierungshinweise können hingegen in singulär oder mehrfach auftretende (b.1.) retrospektive Nachlaufsignale oder (b.2.) prospektive Vorlaufsignale eingeteilt werden (vgl. Auer 1986: 26 f.; 1992: 28).

Neben ihrer nicht-referentiellen und daher kontextabhängigen Bedeutung sowie den unterschiedlichen Realisierungsformen und zeitlichen Platzierungsmöglichkeiten sind Kontextualisierungshinweise durch die folgenden charakteristischen Merkmale gekennzeichnet (vgl. Auer 1986: 26 f.; 1992: 29 ff.; Schepelmann 2004: § Kontextualisierungshinweise):

- (a) Kontextualisierungshinweise treten immer gemeinsam und redundant auf.

Salopp ausgedrückt kann man sagen, dass ein einzelner Kontextualisierungshinweis noch keinen Kontext macht. So kann im Regelfall davon ausgegangen werden, dass von den Sprecherinnen und Sprechern mehrere kontextualisierende Merkmale gemeinsam eingesetzt werden, um innerhalb einer Interaktion die relevanten Interpretationsschemata zu schaffen. Der Wechsel eines Interpretationsschemas führt dabei meistens zum gleichzeitigen und synchronisierten Merkmalswechsel auf unterschiedlichen Ebenen. So kann der Übergang von einer spielerisch-scherzhaften in eine ernsthafte Interaktion mit dem Wechsel von einem kolloquialen in einen formelleren Sprechstil oder einer lokalen Varietät in die Standardvarietät erfolgen und gleichzeitig durch eine Veränderung in der Körperhaltung und der Proxemik – dem räumlichen Abstand der Interagierenden zueinander – markiert werden. Eine derart redundante Markierung ist hinsichtlich zweier Aspekte sinnvoll: Einerseits ist ein vorübergehender ‚Kanalverlust‘ (zum Beispiel wenn die Hörerin ihren Blick vom Hörer abwendet oder aber der auditive Kanal durch laute Umgebungsgeräusche gestört wird) nicht mit dem Verlust aller kontextualisierenden Signale verbunden. Andererseits reduziert die Mehrfachkodierung eines Kontextschemas den prinzipiell ambigen Charakter des einzelnen Kontextualisierungshinweises.

- (b) Kontextualisierungshinweise sind soziokulturell bedingt, konventionalisiert und daher arbiträr; teils mit ‚natürlichem‘ Bedeutungspotential.

Wie die lautliche Gestalt des sprachlichen Zeichens zu seinem referentiellen Inhalt ist auch das Verhältnis des jeweiligen Kontextualisierungshinweis zu seinem Bedeutungspotential in erster Linie ein konventionalisiertes und daher willkürliches. Was zum Beispiel mit einer Varietät aus dem Repertoire einer Sprecher_innengemeinschaft assoziiert wird ist “a matter of conventions only and therefore arbitrary” (Auer 1992: 33). Allerdings gibt es *Peter Auer* zufolge eine gewisse Gruppe kontextualisierender Signale, deren schemabil-dendes Potential nicht allein konventionalisiert sondern in gewisser Weise ‚natürlich‘ ist. Damit ist gemeint, dass das jeweilige Zeichen nicht erst vom Kind, das innerhalb einer spezifischen Kultur heranwächst, erlernt werden muss sondern, dass diese Zeichen “on the disposition of every human interactant” sind (Auer 1992: 33). *Auer* verweist dabei auf universelle Gegebenheiten der menschlichen Kognition sowie allgemeine artikulatorische oder auditive Mechanismen, die bei der Sprachproduktion bzw. -rezeption eine sprecher_/hörer_innen-unabhängig Rolle spielen. Diese Kategorie umfasst dann vor allem

Zeichen phonetischer Art wie zum Beispiel *Lautstärke*, *Stimmhaftigkeit*, *Akzent* usw.¹¹³ Zu beachten ist allerdings, dass das natürliche Bedeutungspotential dieser Merkmale bewusst beeinflusst, konterkariert oder per zu erlernender Konventionen mit gänzlich neuen Bedeutungen versehen werden kann. So gilt zum Beispiel ein stetiger und wechselseitiger Blickkontakt, der das Monitoring der nonverbalen Aktivitäten ermöglicht, als Kontextualisierungshinweis für eine intensive, fokussierte Interaktion. Trotzdem gilt in vielen Kulturen ein zulange andauernder, direkter Blickkontakt als unhöflich.

- (c) Einzelne Kontextualisierungshinweise sind oftmals multifunktional, mehrere Kontextschemata gleichzeitig indizierend.

Einzelne Kontextualisierungshinweise führen oft auf mehreren Schemaebenen zu wechselseitigen Schlussfolgerungen. Dabei bezieht sich in vielen Fällen das eine Schema auf die sozialen Rollen der Kommunizierenden und das andere Schema auf einen ‚niedrigeren‘ Schematyp, wie zum Beispiel dem des Turn-Taking, der topikalischen Organisation oder des momentan ausgeführten Sprechakts. Dies trifft vor allem für institutionalisierte Sprechereignisse zu, in denen Kontextmerkmale die reziproken Rollen der Agierenden etablieren. Zum Beispiel werden innerhalb des Kontexts ‚ärztliches Anamnesegespräch‘ für die Rollen Ärztin respektive Patient bestimmte Präferenzstrukturen für die regelgeleitete Verteilung des Rederechts oder die passenden Gesprächsthemen wirksam, deren adäquate Befolgung ‚ihrerseits Indiz für die fortgesetzte Gültigkeit des übergeordneten Kontexts‘ sind (Auer 1986: 26; vgl. § 3.3. Kontextualisierte Schematypen).

- (d) Kontextualisierungshinweise können rein oppositionell und/oder spezifische Bedeutungen inferieren.

Die Funktion eines kontextualisierenden Zeichens ist in vielen Fällen zweigeteilt. Der meist abrupte Wechsel eines Kontextualisierungshinweises oder mehrerer Hinweise gleichzeitig schafft vor allem einen Kontrast zwischen den vorangegangenen und den folgenden Interaktionsteilen. Des Weiteren kann dieser plötzliche Kontrast ausschlaggebend für daran anschließende rezipientenseitige Inferenzziehungen sein. Im Sinne des Grice-schen Kooperationsprinzips suchen Hörerinnen und Hörer nach relevanten Gründen für

¹¹³ Peter Auer gibt diesbezüglich das Beispiel der *phrasenfinalen Intonationskontur*: "There is a natural expectancy that the end of a speaker's contribution or of a syntactic unit should be marked by diminishing fundamental frequency." (Auer 1992: 33).

die sprecherseitige Verhaltensänderung. Während eines solchen Schlussfolgerungsprozesses sind die Interpretierenden auf weitere Informationen, die “contained in the local context of the cue’s occurrence” sind, angewiesen (Auer 1992: 31). Kontextualisierungshinweise, die vorwiegend eine kontrastive Funktion erfüllen, sind zumeist binär organisiert und mit geringer eigener bzw. konventionalisierter Bedeutung, wie zum Beispiel lautes versus leises Sprechen oder Blickkontakt versus abgewandter Blick. Zeichen mit einer rein oppositionellen Funktion ohne wesentliches Bedeutungspotential sind jedoch eher selten. Prinzipiell hat jedes kontextualisierende Merkmal, wenn es in einem unerwarteten Wechsel auftritt, eine kontrastive Wirkung; jedoch: “many if not most contextualization cues, though no referential signs, do have some kind of inherent meaning or, in a less ambiguous formulation, an inherent meaning base or meaning potential“ (Auer 1992: 32).

Kontextualisierungshinweise in SMS-Kommunikation

Wie wir eben gesehen haben, ist der Löwenanteil kontextualisierender Signale vokaler Art oder aber dem nonverbalen Bereich des menschlichen Sprechens zuzuordnen. Gerade in textbasierten Kommunikationsformen – und somit auch der SMS-Kommunikation – und den vielen interpersonell und dialogisch orientierten Diskursarten in den Neuen Medien ist diesbezüglich mit gewissen ausgleichenden Bemühungen der Interagierenden zu rechnen. Schließlich stellen unsere Standardschriftsprachen im Allgemeinen keine konventionalisierten Kodierungsressourcen für eben diese Merkmale somatischer Kommunikation bereit (abgesehen von der rudimentären Kodierung prosodischer Phänomene durch die paar wenigen Satzzeichen, von denen im alltäglichen Schriftsprachgebrauch noch weniger tatsächlich angewandt werden). Die Reduktion der unterschiedlichen semiotischen Kanäle, die ansonst den Kommunizierenden in somatischen Interaktionen zu Verfügung stehen, war innerhalb der CMC-Forschung daher von Anbeginn ein wesentlicher Teil der Theoriebildung, die zu sehr unterschiedlichen Ansätzen führte (vgl. Döring 1997; Walther/Parks 2002).¹¹⁴ Gerade in den frühen Anfängen wurde aufgrund der Kanalreduktion von einem wesentlichen Verlust kontextueller und sozialer Hinweisreize und einer damit verbundenen defizitären Kommunikationssituation ausgegangen. Mittlerweile gibt es eine

¹¹⁴ Diese reichen von Theorien defizitären Sprachgebrauchs der Ent-Sinnlichung und Ent-Emotionalisierung (vgl. Winterhoff-Spurk/Vitouch 1989) bis zu solchen, innerhalb derer von der Entwicklung neuer sozialer Fertigkeiten durch die Reduktion des Kommunikationskanals ausgegangen wird (vgl. Social Information Processing Theory; Walther 1992).

Vielzahl wissenschaftlicher Beiträge, die neben der Nachahmung (Emulation)¹¹⁵ gesprochener Sprache eine Reihe genuin schriftlicher Merkmale aufzählen, die sich in den elektronischen Kommunikationsgemeinschaften zum Ausgleich fehlender Hinweisreize ausgebildet haben (vgl. u. a. Dürscheid/Brommer 2009; Herring 2001: 623; 2007: 20) und an deren prominentester Stelle neben Akronymen, Inflektiven, Graphemiterationen usw. die so genannten Emoticons stehen.¹¹⁶

Im anschließenden Kapitel – dem empirischen Teil zu dieser Diplomarbeit – soll ausgehend von den obigen Bemerkungen zu Kontext, Kontextualisierungstheorie, kontextualisierter Schematypen und Kontextualisierungshinweise sowie der literaturbasierten Hypothese existierender Kontextualisierungshinweise in der privat-informellen Kommunikation via elektronischen Kurznachrichten, unter Anderen die folgenden in der Einleitung vorgestellten Fragen beleuchtet werden: (1) Welche Formen kontextualisierender Signale kommen in den gruppeninternen SMS-Dialogen eines spezifischen Freundeskreises zur Anwendung? (2) Gibt es innerhalb dieser getippten und elektronisch vermittelten Gespräche Kontextualisierungshinweise, die von den Gruppenmitgliedern prinzipiell bevorzugt werden und/oder systematisch in wiederkehrenden Kombinationen auftreten? (3) Können themen- und/oder personenspezifische Kontextualisierungshinweise identifiziert werden? Und schließlich: (4) Mit welchen kontextuellen Schematypen (zur Erfüllung welcher kommunikativen Funktionen) korrespondieren diese Hinweise und in welchem Verhältnis stehen sie zu den technischen Rahmenbedingungen der Kommunikationsform SMS (interpersonelle, textbasierte Telekommunikation)?

¹¹⁵ Innerhalb der linguistischen CMC-Forschung spricht man vom Emulieren gesprochener Sprache, da – im Gegensatz zur Simulation – Emulation für das Nachstellen bestimmter Funktionen nicht aber die Funktionsweisen nachstellt.

¹¹⁶ Vgl. u. a. Dresner/Herring 2010; Harting/Jude/Moosbrugger o.J.; Herring/Zelenkauskaite 2008; Jacobson 1996; Kalinowski 1999; Kalman/Gergle 2009, 2010; Pankow 2003; Rezabek/Cochenour 1998; Schepelmann 2004; Schlobinski (ed.) 2006; Schlobinski/Siever 2005. Für entsprechenden Literatur aus dem Bereich der SMS-Kommunikation vgl. § 1. Zum Stand der linguistischen Forschung.

4. Empirische Untersuchung

Nachdem im zweiten Kapitel allgemeine Grundlagen der menschlichen Kommunikation besprochen und im Anschluss daran der paradigmatische Untersuchungsrahmen dargestellt wurde, folgt nun der empirische Teil zu dieser Diplomarbeit. Dieser teilt sich wiederum in die folgenden drei Unterpunkte: Der erste Abschnitt widmet sich der Datenerhebung sowie der genaueren Bestimmung des Datenmaterials (§ 4.1. Erhebung & Datenmaterial). Im Anschluss daran folgt die statistische Auswertung der erhobenen SMS-Gespräche in Hinblick auf die Länge der einzelnen Botschaften sowie in Bezug auf die Anzahl und die Responszeiten der dialogisch eingebundenen Beiträge (§ 4.2. Statistische Auswertung). Und schließlich wendet sich das dritte Unterkapitel (§ 4.3. Qualitative Analyse) dem primären Kern der empirischen Untersuchung zu, der in Form einer qualitativen Analyse auf die spezifischen Kontextualisierungshinweisen und die kontextualisierten Schematypen in den getippten und via Short Message Service vermittelten Gesprächsbeiträgen eingeht.

4.1. Erhebung & Datenmaterial

Die beiden Datenkorpora, auf denen die statistische und die qualitative Analyse basieren, stammen aus einer umfangreichen, über längere Zeit zusammengestellten Materialsammlung, die aus mehreren Hundert authentischen Textnachrichten von geschätzten 50 bis 80 unterschiedlichen Texter_innen besteht; wobei das Korpus für die qualitative Analyse (Korpus_a) eine Teilmenge der statistisch ausgewerteten Datenmenge (Korpus_A) ist. Die gesamte Datensammlung entstand in einer eigens durchgeführten Erhebung durch die elektronisch gestützte Selbstprotokollierung einer Reihe Freiwilliger und wurde durch Nachrichten aus meinem persönlichen Telefonspeicher ergänzt. Insgesamt nahmen 11 Personen aus meinem näheren sozialen Umfeld (plus meiner eigenen Person) an der Erhebung teil. Die Untersuchungsteilnehmer_innen wurden gebeten über den Zeitraum von einem Monat (von 1. bis 30. Juni 2010) alle ihre ein- und ausgehenden Textnachrichten vollständig und in exaktem Wortlaut und Schreibung mit Sender- bzw. Senderinnenname, Datum und Uhrzeit zu protokollieren. Wobei den Personen freigestellt wurde, Nachrichten, die ihnen als zu persönlich erschienen, nicht aufzuzeichnen.

Da das Abschreiben von Textnachrichten eine etwas mühsame und zum Teil langwierige Angelegenheit ist und um meine Freunde bei diesem Unterfangen soweit wie möglich zu unterstützen, stellte ich den Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmern digitale Formulare als PDF-Dokumente (neben solchen zum Ausdrucken) zu Verfügung, die sie von einer eigens gebauten Website runterladen, direkt am Computer ausfüllen, abspeichern und mir per eMail retournieren konnten. Die Daten bereits digital in dieser Form zu bekommen, bedeutete eine wesentliche Erleichterung für die weitere Aufbereitung und die daran anschließende statistische Auswertung des Materials. Neben den Formularen, Erklärungen zum Projekt und der Handhabung der Formulare sowie ein paar motivierenden Worten befand sich auf der Website zur Erhebung ein Fragebogen, den die Teilnehmenden gebeten waren auszufüllen (vgl. § 7. Anhang). Abgesehen von Auskünften zum Gebrauch anderer elektronischer Kommunikationsformen wollte ich durch den Fragebogen von meinen Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmern in Erfahrung bringen, ob sie beim Schreiben von SMS die Worterkennungsoftware (zum Beispiel T9 – engl. *text on nine keys* – auf Handys mit Zahlentastaturen) ihres Mobiltelefons verwenden, welches Fabrikat das Gerät ist und ob es über eine vollständige QWERTZ- oder eine Zahlentastatur verfügt. Dies erschien mir relevant, um bei der bevorstehenden qualitativen Analyse plausible Schlüsse in Bezug auf etwaige Tippfehler oder sprachökonomische Phänomene (z.B.: lexikalische Abkürzungen) in den jeweiligen Kurznachrichten ziehen zu können.

Das erste Datenkorpus (Korpus_A), welches für die statische Auswertung von Dialoglängen, Nachrichtenlänge und Responsezeiten erstellt und weder durch inhaltliche noch sprachliche Auflagen restringiert wurde, umfasst insgesamt 323 Kurznachrichten. Diese 323 SMS teilen sich in 152 monologische und 171 dialogische (in 82 Gesprächen eingebundene) Botschaften und wurden durch eine rein formale Selektion danach ausgewählt, ob sowohl Senderin als auch Empfänger Personen aus meinem erweiterten Freundeskreis sind (insgesamt elf Frauen und acht Männer). Für die qualitative Analyse elektronisch vermittelter Kontextualisierungshinweise und kontextualisierter Schematypen wählte ich aus dem Korpus_A 244 Nachrichten¹¹⁷ (185 davon dialogisch in 61 Gesprächen eingebunden) von insgesamt 10 Menschen (neun meiner Freude und ich). Dieses Korpus_a umfasst dabei ausschließlich sol-

¹¹⁷ Insgesamt sind es 220 originäre Nachrichten im Korpus_a, wenn die acht mehrfach-adressierten Kurznachrichten abgezogen werden (32 verschickte Nachrichten in 8 Massen-SMS ergibt 24 Dubletten, die von den 244 subtrahiert wurden).

che SMS-Beiträge, die zwischen den zehn Personen im Juni (teilweise noch Mai) 2010 verschickt wurden. Die Wahl fiel deshalb auf diese bestimmte Personengruppe, da sie in gewisser Weise den ‚Kern‘ eines Freundeskreises bildet in dem Sinne, dass sich diese fünf Frauen und fünf Männer seit vielen Jahren kennen, enge und mehrfache Beziehungen zueinander unterhalten¹¹⁸ und sich regelmäßig zu Unternehmungen oder zum zwischenmenschlichen Austausch allesamt oder in unterschiedlichen Konstellationen treffen. So teilen sie sich einen substanziellen Pool an gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnissen – sie verfügen über eine gemeinsame “interactional history” (Auer 1992: 27) – und können im Sinne von *Eckert/McConnell-Ginet* als eine “community of practice” (Eckert/McConnell-Ginet 1992; vgl. auch Günthner 2001: 29; Hauptstock/König/Zhu 2010: 32, Fußnote 27) beschrieben werden:¹¹⁹

“A community of practice is an aggregate of people who come together around mutual engagement in an endeavor. Ways of doing things, ways of talking, beliefs, values, power relations – short, practices – emerge in the course of this mutual endeavor.”

Eckert/McConnell-Ginet 1992: 464

Da ich als Untersuchender Teil der untersuchten Personengruppe – ein Mitglied der ‘community of practice’ – bin, entspricht die Datengenerierung in ihrer Art einer teilnehmenden Beobachtung, wie sie vor allem innerhalb der (linguistischen) Ethnographie als Erhebungsmethode Anwendung findet. Selbst Teil der Gruppe zu sein bedeutet unter anderem, dass ich über ein detailliertes Hintergrundwissen zu den einzelnen Personen verfüge und ihre Biographien und die untereinander bestehenden Beziehungsformen und -konstellationen kenne. Außerdem sind mir die Geschehnisse um die einzelnen Personen unmittelbar vor und innerhalb des Erhebungszeitraums bekannt und nicht zuletzt bin ich mit dem kommunikativen Verhalten der einzelnen Gruppenmitglieder vertraut. Diese Umstände sind es im Grunde, die mir in großen Teilen die interpretative Analyse der elektronischen Kurznachrichten erst ermöglichen.

¹¹⁸ Die 10 Personen setzten sich unter Anderen aus zwei Geschwister- und drei Partnerschaftspaaren zusammen.

¹¹⁹ “Communities of practice” können als Subkategorien von Gumperz’ “Speech communities” verstanden werden. Als Teil einer “Speech community” sind wir Mitglieder vieler unterschiedlicher “Communities of practice”, wie zum Beispiel unserer Familie, dem Freundeskreis, der Arbeitsgemeinschaft, dem Sportverein etc. (vgl. Eckert/McConnell-Ginet 1992: 464).

4.2. Statistische Auswertung (Korpus_A)¹²⁰

Trotz der Mehrheit an dialogisch eingebundenen Kurznachrichten verbleibt eine relativ hohe Anzahl der 323 Nachrichten im Korpus_A initiativ (152 Nachrichten; 45% des Gesamtkorpus). Diese ‚unbeantworteten‘ Botschaften sind jedoch nicht von vornherein als abgebrochene Gespräche zu klassifizieren. Das Ausbleiben einer reaktiven Folgebotschaft bedeutet lediglich, dass die Konversation nicht über den Short Message Service weitergeführt sondern womöglich über andere vermittelte Kommunikationsform (z.B.: *Sprachtelefonie, eMail, Chat* etc.) oder auch innerhalb einer anschließenden FtF-Situation aufgenommen wurde (vgl. „medial hybride Dialoge“ als „typisch für die mediale Durchdringung des heutigen Alltags“ (Günthner 2011:20)).¹²¹ Die Menge an dialogisch eingebundenen Kurznachrichten vergrößert sich allerdings wesentlich innerhalb des Korpus_a, in dem nur noch 25% der versendeten initialen SMS keine reaktive Botschaften elizitieren. Damit liegt die Anzahl an dialogisch eingebundenen Kurznachrichten mit 11% über dem Ergebnis einer vergleichbaren Untersuchung von *Jannis Androutsopoulos* und *Gurly Schmidt*, in deren Korpus von 934 SMS einer Freundesclique 627 Mitteilungen (65%) in einem dialogischen Zusammenhang standen und demnach 35% der Nachrichten initial verblieben (Androutsopoulos/Schmidt 2001).

Wenn im untersuchten Datenmaterial auf eine SMS geantwortet wird, dann meistens innerhalb weniger Minuten bis etwa einer Stunde (50% innerhalb 4 Minuten und 85% innerhalb 57 Minuten (vgl. Tabelle 2)). Gesprächszüge, die mehrere Stunden auseinander liegen sind nicht üblich. Diese Verteilung entspricht den Untersuchungsergebnissen bei *Androutsopoulos/Schmidt* (2001), die ebenfalls ergaben, dass SMS-Dialoge innerhalb weniger Minuten abgeschlossen waren, und dass nach mehreren Stunden ‚Funkstille‘ Dialoge als abgebrochen gelten.¹²² Dass die Senderinnen und Sender elektronischer Kurznachrichten von einer zeitnahen Beantwortung ihrer getippten Äußerungen ausgehen, zeigt sich auch anhand einer Befragung finnischer Jugendlicher, die nach ihren Angaben mit Reaktionen innerhalb von 15 bis 30 Minuten rechnen (Kasesniemi/Rautiainen 2003). Innerhalb des analysierten Korpus_A musste

¹²⁰ Für die vollständigen statistischen Ergebnisse vgl. § 7. Anhang; Statistische Ergebnisse Korpus_A

¹²¹ In einigen Fällen wurde von den Protokollierenden in Kommentaren festgehalten, dass die initiativ erhaltenen Nachrichten über das Medium Mobiltelefon verbal weitergeführt wurden. Es ist davon auszugehen, dass in wiederholten Fällen dieser Umstand nicht in den Protokollen der Teilnehmer_innen kommentiert wurde.

¹²² Zu Antwort-Normen in den Dialogen jugendlicher SMS-Schreiber_innen vgl. Laursen 2005.

eine Massen-SMS, die an insgesamt acht Empfänger_innen ging, am längsten auf eine Antwort warten. Ziemlich genau ein Tag (23 Stunden und 52 Minuten) war vergangen bis die Frage nach einem gemeinsamen Treffen von einer der Angesimsten beantwortet wurde:

Gespr.Nr.: 4; Fall Nr.: 8

10.06.2010; 10:35 Uhr

KW Wer ist motiviert für stammtisch morgen?
Wünsche und ideen sind willkommen.

Gespr.Nr.: 4; Fall Nr.: 9

11.06.2010; 10:27 Uhr

NK Hola [spitzname]! Verzeihen sie späte antwort,
bin noch un schlüssig was den stammfisch
angeht, sollt lernem :s wo und wann wär er
denn?

Bsp. 3: Verspätung

Die Thematisierung der Verspätung durch eine Begründungen oder Entschuldigung – wie durch `Verzeihen sie späte antwort` im eben angeführten Beispiel (Bsp. 3) – ist im Datenmaterial mehrfach zu beobachten. Sie kann als Zeichen dafür betrachtet werden, dass Dialogzüge, zwischen denen eine entsprechende Zeitspanne vergeht, von den Kommunikationspartner_innen nicht als regelhaft angesehen werden (vgl. dazu auch [Androutsopoulos/Schmidt 2001](#)). Gleichzeitig weisen derartige Entschuldigungen und/oder Begründungen in der Beantwortung von Nachrichten, die an mehrere Empfänger_innen gingen, darauf hin, dass „die konditionelle Relevanz auch Mehrparteien-SMS betrifft“ ([Günthner 2011: 27 f.](#)).¹²³

Antwort innerhalb:	% kumulativ	Häufigkeit kumulativ
1 min	25%	42 x
4 min	50%	91 x
19 min	75%	128 x
57 min	85%	146 x
1 h 25 min	90%	155 x
2 h 53 min	95%	163 x
		von 171 Fällen
Modus (x_M)	1 min (25%)	
Median ($x_{0,5}$)	4 min	

¹²³ Als ‚konditionelle Relevanzen‘ werden in der Konversationsanalyse die sequenziellen Beziehungen bezeichnet, wie sie klassischer Weise zwischen Adjazenz-Paaren herrschen in dem Sinne, dass eine Äußerung A eine Reaktion in Form einer Äußerung B erwartbar macht (auf eine Frage wird eine Antwort erwartet). Die Vakanz der Folgeäußerung B wird demnach von den Interagierenden als „Lücke“ empfunden (vgl. Liedtke 2001: 1163).

Interquartilsabstand	18 min	
----------------------	--------	--

Tabelle 2: Responsezeiten Korpus_A

Wie aus der Gegenüberstellung in Tabelle 3 ersichtlich, sind vergleichbar mit der Forschungsarbeit von *Androutsopoulos/Schmidt* (2001: 17) SMS-Gespräche mit zwei Zügen am häufigsten zu finden (Korpus_A: 47% aller Dialoge; *Androutsopoulos/Schmidt*: 44%). Prinzipiell nimmt die Häufigkeit mit der Dialoglänge ab (Korpus_A: 7% aller Dialoge sind 6-gliedrig; *Androutsopoulos/Schmidt*: 6%), wobei Dialoge nicht über sechs Züge hinausgehen. Eine Ausnahme bildet ein Dialog mit zehn Beiträgen (vgl. Bsp. 24), wobei zwischen dem vierten und dem fünften Zug über 21 Stunden vergehen.¹²⁴ Wie zuvor beschrieben, wird auch in diesem Fall die Abweichung von den zeitlichen Antwortkonventionen durch eine Entschuldigung markiert und erst im Anschluss das Gesprächsthema weiter bearbeitet.

Dialogzüge	Korpus _A		Androutsopoulos/Schmidt 2001	
	Dialoge	%	Dialoge	%
2	39	47	76	44
3	20	26	40	23
4	11	13	19	11
5	5	6	15	9
6	6	7	8	5
7+	1	1	13	8
Summe	82	100	171	100

Tabelle 3: Dialogzüge Korpus_A

In Bezug auf ihren Wortumfang sind im beschriebenen Korpus Nachrichten mit 16 Wörtern Länge am öftesten anzutreffen (Modus (x_M); 9% aller SMS-Botschaften), wobei Nachrichten bis zu 16 Wörtern schon 84% der gesamten SMS-Menge ausmachen (mit einer Standardabweichung von sieben Wörtern beträgt die durchschnittliche Wortanzahl 11). Texte mit nur drei Wörtern sind mit 7% aller Botschaften die zweithäufigste SMS-Form und insgesamt finden sich in den 323 SMS-Texten des Korpus_A 20 einwortige Beiträge (6%)¹²⁵, wobei 14 davon als Antwortpartikel bzw. Interjektionen der Bejahung klassifiziert werden können

¹²⁴ Dieses Beispiel mit einer Responsezeit von 21 Stunden und 38 Minuten zwischen dem vierten und fünften 'turn' ist neben dem bereits erwähnten Beispiel die einzige Ausnahme zu den prinzipiell wesentlich kürzeren Responsezeiten.

¹²⁵ In einem Korpus von 191 englischsprachigen SMS-Texten fand Baron (2008) vergleichsweise 7 Ein-Wort-Nachrichten (4%).

(wie zum Beispiel *OK!!!!*, *Volle!*, *Stark!*, *Jawoii* oder *Klass!* (vgl. Bsp. 19, 21, 22)). Die längste in dem Korpus enthaltene SMS besteht aus 43 Wörtern aus insgesamt 284 Zeichen (inkl. Leerzeichen). Eine systematische Verteilung der Wortanzahlen lässt sich aus den Daten allerdings nicht ableiten. Es kann höchstens von der Tendenz gesprochen werden, dass die Anzahl der Nachrichten von Wortanzahl-kürzeren zu Wortanzahl-längeren hin abnimmt. So sind Nachrichten mit über 24 Wörtern nur mehr mit unter einem Prozent vertreten. Vergleichsweise fand *Nicola Döring* (2002) in einem Korpus von 1.000 deutschsprachigen SMS-Texten, dass die durchschnittliche Textnachricht 13 Wörter und 78 Zeichen lang ist. Im Gegensatz beträgt der Mittelwert der Zeichenanzahl mit Leerzeichen in dem oben beschriebenen Korpus_A nur 63 Zeichen, wobei allerdings mit 45 Zeichen eine relativ hohe Standardabweichung gegeben ist. Dementsprechend ist die häufigste Zeichenanzahl von 74 Zeichen pro Nachricht für die Menge aller SMS aussagekräftiger sowie die Tatsache, dass 80% aller SMS nicht länger als 98 Zeichen sind.

Besonders hervorzuheben ist, dass nur drei Prozent aller SMS länger als 160 Zeichen sind. Dies bedeutet nämlich, dass 97% aller Texte mit weniger als den lange Zeit vorgegebenen 160 Zeichen auskommen.¹²⁶ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch andere Untersuchungen (vgl. u. a. *Bieswanger 2008*; *Frehner 2008: 23*; *Thurlow 2003*); und so bemerkt *Crispin Thurlow*:

“While much is made about the technologically imposed need for brevity in SMS, our participants’ messages seldom used the space available. As such, the length (and abbreviated linguistic forms) of messages would therefore seem instead to be a function of the need for speed, ease of typing and, perhaps, other symbolic concerns.”

Thurlow 2003: 3.1. Message length

Obwohl viele der durchgeführten linguistischen und kommunikationswissenschaftlichen SMS-Untersuchungen statistische Angaben zu Wort- und Zeichenanzahlen machen, sind direkte Vergleiche trotzdem mit Vorsicht anzustellen. Das liegt einerseits daran, dass die Analysen mit sehr unterschiedlichen Stichprobengrößen arbeiten. Andererseits beschränken sich die Forschenden in der Regel darauf Durchschnittswerte anzuführen ohne weitere Angaben zu Standardabweichungen, Reichweite, Modus oder Meridian zu machen (eine Ausnahme

¹²⁶ Bei den heute gängigen Mobiltelefonen werden SMS-Nachrichten, die länger als 160 Zeichen sind, zwar je nachdem auf zwei oder mehr ‚Pakete‘ aufgeteilt, getrennt verschickt und getrennt verrechnet, allerdings erscheinen sie sowohl beim Sender als auch bei der Empfängerin als eine einzelne Nachricht.

findet sich bei *Thurlow (2003)*); sowie des weiteren in vielen Fällen nicht explizit ausgewiesen ist, ob die angegebenen Zeichenanzahlen Leerzeichen mit inkludieren oder nicht.

Zusammenfassend – die eigene statistische Auswertung als auch die Literatur betrachtend – kann gesagt werden, dass es die prototypische Kurzmitteilung bzw. den prototypischen SMS-Dialog in diesem Sinne nicht gibt. Die Tendenz zu SMS-Beiträgen, die unter 160 Zeichen lang sind, sowie zweizügigen Dialogen¹²⁷, die innerhalb weniger Minuten abgeschlossen sind, ist auf jeden Fall gegeben. Trotzdem sind die berechneten Standardabweichungen in Bezug auf Wort- und Zeichenanzahl hoch und Durchschnittswerte kaum aussagekräftig, was auf eine hohe Varianz (innerhalb der Reichweiten) schließen lässt. Diese Feststellungen gemacht komme ich nun zum Kern dieser Arbeit, der qualitativen Analyse kontextualisierender Verfahren in den SMS-Texten eines Freundeskreises.

4.3. Qualitative Analyse (Korpus_a)

Wie wir im vorangegangenen Kapitel gehört haben, wird innerhalb der Kontextualisierungstheorie *Gumperz'* die Kategorie der Kontextualisierungshinweise für die verbale FtF-Kommunikation auf nicht-lexikalische sowie nicht-referentielle verbale und vokale Stimmsignale auch non-vokale Körperzeichen beschränkt. Eine Einschränkung, die die analoge Übertragung der Theorie auf die schriftliche Kommunikation via SMS erschwert. Schließlich fehlen den textbasierten Telekommunikationsformen die Mehrzahl der semiotischen Kanäle, derer sich die Sprecherinnen und Sprecher in multimodalen, somatischen Interaktionen bedienen, um in der jeweiligen Gesprächssituation auf die für die adäquate Interpretation relevanten Schematypen zu verweisen. Demnach stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie Kontext-Cues in schriftlichen Dialogen mittels elektronischer Kurznachrichten überhaupt aussehen können.

Geht man davon aus, dass zur Wieder- und Weitergabe von Informationen in den Texten unserer literalen Gesellschaft¹²⁸ die konventionalisierte ‚Standardschriftsprache‘ den unmar-

¹²⁷ Androutsopoulos/Schmidt 2001 bemerken, dass „[D]ie zweizügige Grundstruktur [...] in vielen deizügigen Sequenzen um einen ritualisierten, phatisch-expressiven Schritt erweitert [wird], etwa eine Bestätigung, einen Dank, einen Ausdruck des Bedauerns oder des Trostes.“; ein Umstand, der sich auch im vorliegenden Datenmaterial wiederholt ausmachen lässt (vgl. u.a. Gespräch. Nr.: 12, 26, 56, 81, 127) .

¹²⁸ Zum Begriff der Literalität vgl. u.a. Dürscheid 2006: 53 ff.; Ong 1987. <http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/lektuere/oralitaet.htm>

kierten Regelfall darstellt, so liegt es nahe Kontextualisierungen in den situierten Schreibhandlungen der SMS-Tipper_innen in den Abweichungen von diesem ‘Default-Setting’ zu suchen. Die Annahme verhärtet sich aufgrund der vorherrschenden Kommunikationsbedingungen, die im Sinne des *Koch/Oesterreicher*-Modells (vgl. § 2.3.3.) die privat-informelle SMS-Kommunikation des untersuchten Freundeskreises innerhalb des konzeptionellen Kontinuums nahe an dessen nächsprachlichen Pol rückt. Die Privatheit der Kommunikation und die große Vertrautheit der Interagierenden zueinander sowie deren emotionale Beteiligung, die Situietheit der Schreibhandlungen als auch der Dialogizitätsgrad, lassen dementsprechend auf mündlich-kolloquiale Versprachlichungsstrategien in den SMS-Gesprächen der Freundesgruppe schließen. Und so zeigt sich auch, dass die ausfindig gemachten Kontextualisierungshinweise einerseits die nächsprachlichen Formen situierter FtF-Kommunikation widerspiegeln, die andererseits als eben solche Verstöße gegen den schriftlichen Sprachstandard gesehen werden können; ein Standard, der auf einem gewissen Grad konzeptioneller Schriftlichkeit (einem gewissen sprachlichen Stil) sowie auf orthografischen Normen¹²⁹ basiert. Und so sind nonkonforme Schreibvariationen in den SMS-Botschaften der Interagierenden prinzipiell nicht als orthographische Fehler zu bewerten – nicht zuletzt, da es höchst unplausibel ist, dass alle Regelvergehen von einer Unkenntnis der konventionellen Rechtschreibung oder Interpunktionssetzung herrühren (vgl. Hauptstock/König/Zhu 2010: 15 f.).¹³⁰ Strukturell lassen sich diese ‚kontextualisierenden Normverletzungen‘ nach dem Modell von *Koch* und *Oesterreicher* entweder der konzeptionellen oder aber der medialen Ebene zuweisen.¹³¹ So führt auf der konzeptionell bedingten **sprach-stilistischen Ebene** (vgl. Dürscheid 2002b) die prinzipielle Tendenz zur verschiftlichten Mündlichkeit und der Transfer prosodischer Merkmale vom phonischen ins schriftliche Zeichensystem (vgl. „Versprechsprachlichung“ (Androutsopoulos 2007) bzw. „Transferphänomene der gesprochenen Sprache“ (Schlobinski/Watanabe 2003)) vorwiegend zu phonologischen, syntaktischen als auch lexikalischen Sprachstrukturen,

¹²⁹ Zur Orthographie im Allgemeinen sowie zur Geschichte der deutschen Orthographie vgl. Dürscheid 2006: 163 ff.

¹³⁰ Abgesehen von der Tendenz zur durchgängigen satzinternen Kleinschreibung sind tatsächliche Rechtschreibfehler im untersuchten Datenmaterial höchst selten. Kommen sie einmal vor, dann handelt es sich dem Anschein nach eher um nicht ausgebesserte Tippfehler, wie zum Beispiel in einer Textnachricht in der die SMSerin davon spricht, dass sie ‚lernem‘ sollte anstatt zu ‚lernen‘ (Fall Nr.: 9). Um diesen Fehler zu machen, muss auf der Zahlentastatur die Taste mit der Ziffer 6, die mit den Buchstaben M, N und O belegt ist, nur einmal zu oft gedrückt werden.

¹³¹ vgl. Dürscheid 2002b: 13 f. *Christa Dürscheid* unterscheidet bei der sprachlichen Analyse von SMS-Botschaften analog zur *Koch/Oesterreicher*-Konzeptionellen und medialen Ebenen zwischen (ortho-)graphischen und sprachlich-stilistischen Merkmalen.

die vom wesentlich ‚formelleren‘ konventionellen Schreibstil abweichen (sowohl orthografisch als auch stilistisch). Hingegen fallen unter genuin schriftliche Merkmale auf der medial bedingten **(ortho-)graphischen Ebene** (vgl. Dürscheid 2002b) einerseits non-verbale/non-vokale Körperzeichen substituierende graphostilistische Mittel, wie zum Beispiel Satzzeicheniterationen oder die notorischen Smileys. Andererseits zählen hierzu Verstöße gegen die Standardorthographie, wie zum Beispiel der funktionale, nonkonforme Einsatz von Interpunktionszeichen, der Gebrauch unkonventioneller Ad-hoc-Abkürzungen und -Kurzwörtern so wie der regelwidrige Einsatz der Groß- und Kleinschreibung.

Zweierlei ist an dieser Stelle jedoch anzumerken: Zum Ersten kommen nicht alle Normverstöße (Abweichungen vom gängigen Schriftstandard) – wie sie in der Literatur zur digitalen Medienkommunikation als Merkmale einer so genannten „sekundären“ (Schmitz 2006) oder auch „neuen Schriftlichkeit“ (Androutsopoulos 2007) bereits vielfach aufgezählt wurden¹³² – auch tatsächlich im untersuchten Datenmaterial vor. So findet sich, zum Beispiel, in keiner der 244 gesendeten und analysierten Kurznachrichten Verb-Letzt- (**aufderLeitungsteh**) oder Inflektiv-Konstruktionen (**grins**), wie sie in der Literatur wiederkehrend erwähnt und in der Chat-Kommunikation durchaus verbreitet sind (vgl. Bader 2002; Schepelmann 2004). Und zum Zweiten können nicht allen im Datenmaterial existierenden nonkonformen (Schriftsprach-) Variationen auch eine kontextualisierende Funktion zugeschrieben werden. Vor allem der spärliche und teils willkürlich wirkende Einsatz gliedernder Interpunktionszeichen sowie die meisten der lexikalischen Abkürzungen sind wesentlich wahrscheinlicher als Folgen eines schriftlichen Ökonomieprinzips (vgl. § 2.3.3.) zu beurteilen, das *Peter Schlobinski* und *Manabu Watanabe* derart definieren: „Kommuniziere so viel Information wie möglich in wenigen Zeichen so, dass der Tippaufwand möglichst gering ist.“ (Schlobinski/Watanabe 2003: 35). Demnach

¹³² In Bezug auf die modernen digitalen Mediengesellschaften verwendet *Ulrich Schmitz* den Begriff der „sekundären Schriftlichkeit“, die „gewollte Spontaneität auf der Grundlage von schriftgewohnter Reflektiertheit zulässt oder gar kultiviert. Schreiben nimmt hier einige Elemente auf oder ahmt sie mit medienmöglichen Mitteln nach, die man von mündlicher Kommunikation gewohnt ist.“ (Schmitz 2006: 89). *Harald Haarmann* verwendet ebenfalls den Begriff der „sekundären Schriftlichkeit“, den er allerdings im Gegensatz zu Schmitz nicht nur auf „halb spontane“ (Schmitz 2006: 89) sondern auf alle Formen digitalen Schreibens bezieht (Haarmann 2007: 124 f.). *Jannis Androutsopoulos* spricht im Zusammenhang mit schriftlichbasierten Texten bzw. Diskursen in den Neuen Medien hingegen von einer „neuen Schriftlichkeit“, unter welcher er neben den exogenen Merkmalen der ‚sekundären Schriftlichkeit‘ *Schmitz*‘ ebenso endogene Aspekte der schriftlichen Sprachökonomie, Aspekte der Körperzeichen-Substitution (die Substitution von Mimik und Gestik durch z.B. Emoticons, Inflektiven oder Akronymen wie ‚LOL‘) als auch genuin schriftliche graphostilistische Merkmale (die „Manipulation visuell repräsentierter Sprache ohne Entsprechung zur Phonie“; z.B.: Iterationen von Satzzeichen und Graphemen, Rebuszeichnungen oder gezielte Groß- und Kleinschreibung; Androutsopoulos 2007: 83) subsumiert.

ist auch die mehr oder weniger durchgängige Klein- bzw. satzinitiale Großschreibung¹³³ einerseits als medial bedingt – da gängige Voreinstellung in den meisten Handymodellen – und andererseits aufgrund der wesentlich einfacheren Eingabe als ökonomisch motiviert zu betrachten (vgl. Hauptstock/König/Zhu 2010: 15 f.).

Die obigen Ausführungen zeigen, dass die normabweichenden SMS-Schreibweisen unterschiedlich motiviert sein können und ein bestimmtes Merkmal auch nicht immer nur eine einzige Funktion erfüllen muss. Ein Umstand der sich bei den so genannten „allegrosprachlichen Formen“ (Spiekermann 2006: 46 f. bei Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 18)¹³⁴ zeigt und die – betrachtet man die gängigen Literatur als auch den Datenkorpus_a – bereits als allgemeiner SMS-Standard betrachtet werden können. Diese Emulierungen umgangssprachlicher Formen gelten als klassische Merkmale einer konzeptionellen Mündlichkeit, die auf der Kontextebene – neben anderen Cues – den Beziehungstyp zwischen den Interagierenden indizieren. Neben der Nachahmung gesprochener Sprache und der damit verbunden Indizierung bestimmter Schematypen erfüllen diese sprachlichen Formen auch das medial bedingte Prinzip der Sprachökonomie. Schließlich handelt es sich bei ihnen um Reduktionsformen, die durch Verschleifungen oder Tilgungen ein oder mehrere Grapheme ‚verlieren‘ und dadurch den Tippaufwand verringern (z.B.: *wir warn* anstelle von *wir waren*, *ich sag* anstatt *ich sage* (vgl. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007:18)). Und so zählt Christa Dürscheid (2002b) insgesamt sechs Faktoren für die gängigen Schreibweisen in elektronischen Kurznachrichten auf, die zum Teil in reziproken Verhältnissen zueinander stehen:

- 1) Medial bedingte Schreibungen. (vgl. Döring 2002b)
- 2) Schreibungen, die den Dialogcharakter der Mitteilungen widerspiegeln.
- 3) Schreibungen, die auf der privat-vertrauten Beziehung zwischen den Kommunizierenden basieren.

¹³³ Bei der satzinitialen Großschreibung wird nach jedem Punkt der darauf folgende Buchstabe – im Sinne eines neu beginnenden Satzes – groß geschrieben. In vielen Handymodellen handelt es sich dabei um die ‚Default-Einstellung‘ zur Texteingabe und so ist auch der Großteil aller untersuchten Kurznachrichten auf diese Art und Weise geschrieben. Ob und welche Substantive, Substantivierungen oder Namen im Satzinneren mit einer Versalie geschrieben werden, scheint höchst unsystematisch von Schreiberin zu Schreiber zu divergieren. Insgesamt sind es auch nur 31 von den 220 originären Textnachrichten, in denen satzinterne Großschreibungen realisiert wurden. Sie stammen von sechs der zehn Personen, wobei mehr als die Hälfte (19 Nachrichten) von ein und der derselben Person stammen.

¹³⁴ Zu den allegrosprachlichen Merkmale zählen u. a.: Aphärese, Apokope und Synkope, „die sich den Bedingungen flüssiger Artikulation verdanken“ (Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 18).

- 4) Das Schreiben spiegelt den spielerischen Umgang mit sprachlichen Formen, wie er in der gesprochenen Sprache weit verbreitet ist, wider (v. a. unter Jugendlichen).
- 5) Schreibungen haben eine „Identitätsfunktion“ als Kennzeichen der Zugehörigkeit zur Gruppe der SMS-Nutzer_innen (vgl. Döring 2002b).
- 6) SMS-Schreibungen haben eine „Interpretationsfunktion“. „Sie kennzeichnen den Interpretationsrahmens [sic] der SMS.“ (Dürscheid 2002b: 15, vgl. dazu auch Döring 2002b).

Im Vordergrund der folgenden Datenanalyse steht demnach *Dürscheids* letzter Faktor, die interpretationsleitende Funktion der einzelnen schriftsprachlichen Merkmale in den SMS-Dialogen des untersuchten Personenkreises. Vor der umfassenden Besprechung der schriftbasierten Kontextualisierungshinweise findet sich auf den folgenden beiden Seiten eine tabellarische Übersicht der ausfindig gemachten Cues. In einer vereinfachten Zusammenfassung ist darin vermerkt (a) auf welcher Schemaebene die jeweiligen Signale vorwiegend wirken, (b) welche kontextuelle Rahmungen sie dabei im Generellen inferieren, (c) die relative Häufigkeit der Merkmale zueinander und (d) ob es sich beim jeweiligen Merkmal um einen allgemein verbreiteten Kontextualisierungshinweise, der von allen Gruppenmitgliedern realisiert wird, oder um ein idiosynkratisches Mittel einzelner Personen handelt:¹³⁵

¹³⁵ Zur besseren Verständlichkeit sind in der Tabelle die jeweils relevanten sprachlichen Strukturen in Fettdruck hervorgehoben und die im Falle phonologischer oder syntaktischer Tilgungen fehlenden sprachlichen Elemente (einzelne Grapheme oder ganze Lexeme) wurden basierend auf ihren anzunehmenden Vollformen innerhalb eckigen Klammern ergänzend beigefügt.

SPRACH-STILISTISCHE EBENE	(x) Beispiel	(a) Schemata	(b) inferierend	(c)* Häufigkeit	(d)** idiosyn.
phonologische Ebene (Elisionen)					
Aphärese	[ei]nen Plan	Beziehung innere Zustände	Nähe/Mündlichkeit Informalität	++	/
Synkope	hätt[e]st du				
Apokope	ruff[e] dich an				
Enklise	versuchen kann man[e]s				
phonetische Ebene					
Vokaliterationen	sooo brav!	Beziehung innere Zustände	Expressivität Emphase	--	•
Intonationspausen	krasse par-tey				
syntaktische Ebene					
Strukturellipse	Bin noch [auf der] Uni.	Beziehung fokussierte Interaktion konversationelle Organisation	Nähe/Mündlichkeit Informalität Interaktionsausstieg	++	/
situative Ellipse	[Ich] Bin noch Uni.	Beziehung innere Zustände	Nähe/Mündlichkeit Modalität (informell vs. formell)		
Adjazenz-Ellipse	A: Geile sau du! B: Selber [geile sau]!	Beziehung Handlung konversationelle Organisation	Nähe/Mündlichkeit Anschlusshandlung		
lexikalische Ebene					
Responsive Interjektionen	A: Geile sau du! B: Selber!	konversationelle Organisation Handlung innere Zustände	Anschlusshandlung Evaluation Emotion Expressivität	++	/
Nachgestellte Interjektionen	Hab natürlich angst, scheiße!	innere Zustände	Emotion	-	
'tag'-Interjektionen	Meld mich gegen mittag, ok?	konversationelle Organisation Handlung	Redeübergabe Evaluierung einfor- dernd	--	•
Diskurspartikel	19:30 mal bei dir treffen?	Beziehung innere Zustände	Nähe Informalität Modalität	++	/
umgangsspr./dialektale Varianten	bist in da hackn?	Beziehung Innere Zustände	Nähe Informalität Modalität (Spiel)	++	/
gruppenspezifische Ausdrücke	Stammfisch [Stammtisch]	Beziehung Innere Zustände	Solidarität Gruppenzugehörigkeit Modalität (Spiel/Spaß)	-	•
Spitz- & Kosenamen	[spitzname], schatzi, baby	Beziehung innere Zustände	Nähe Vertrautheit Intimität Emotion (Liebe)	++	/
Anglizismen	..also ran, ihr partygirls!!	innere Zustände Thema	Modalität (Ironie) Stereotype	--	•
Verniedlichungen	Geh ein schwimmi machen	Beziehung	Nähe Intimität	-	•
Vulgärwörter	Hab natürlich angst, scheiße!	Beziehung innere Zustände	Nähe Informalität Emotion (negativ)	--	/
spielerischer Sprach- gebrauch	Lass uns morgen feletonieren.	Beziehung innere Zustände	Nähe Informalität Emotion Spiel	--	•

pragmatische Ebene					
Openings	Hallo [Spitzname]!	konversationelle Organisation Beziehung	Nähe	-	/
Closings	Bussals		Intimität (freundschaftlich od. partnerschaftlich)	+ -	/
Akkomodation					
Konvergenz	A: Bist darbei? Mfg katze B: Jo. Kratzekatze	Beziehungsebene	Nähe Solidarität	++	/
(ORTHO-)GRAPHISCHE EBENE					
Interpunktion					
Ausrufezeichen	Sorry!	innere Zustände	Emphase	++	/
Punkt & Beistrich	Jetzt hob i vui auf di vagessn. I ko am Donnostog net, hot mia mei Kalenda gsogt.	konversationelle Organisation	Gliederung	++	/
Fragezeichen	Stammfisch?	Handlung/Illokution	Frage	+	/
Auslassungspunkte	Bin allzeit bereit...fetter schmatz	konversationelle Organisation inner Zustände	Gliederung ? ***	-	•
Asterisk	Bussi *[spitzname]	konversationelle Organisation	visuelle Emphase	-	•
Emoticons					
haptisches Surrogat	:-*	Beziehung	Nähe Intimität	--	•
responsive	Oki:-)	innere Zustände	Modalität Emotion	--	•
emotional	niemand mag mit...:(innere Zustände	Emotion	-	•
intentional	gruesse an den akku;)	innere Zustände	Modalität	-	•

Tabelle 4: Kontextualisierungshinweise Korpus_a

* ++ (sehr häufig), + (häufig), + - (mittel), - (selten), -- (sehr selten)

** • (idiosynkratisch; nur von einzelnen Gruppenmitgliedern gebraucht), / (von allen Gruppenmitgliedern gebraucht)

*** ? (unklare Bedeutung)

Die primäre Einteilung der ausfindig gemachten Kontextualisierungshinweise folgt der besprochenen Differenzierung zwischen sprachlich-stilistischen (konzeptionellen) Merkmalen einerseits und (ortho-)graphischen (medialen) Merkmalen andererseits; wobei ich innerhalb der konzeptionellen Kategorie wiederum zwischen sprachlichen Strukturen auf den unterschiedlichen Systemebenen des Sprechens bzw. Schreibens – phonetische/phono-logische, syntaktische, lexikalische und pragmatische Ebene – unterscheidet.

4.3.1. Sprachlich-stilistische Kontextualisierungshinweise – konzeptionelle Ebene

4.3.1.1. Phonologische Sprachebene

Zu den Kontext-Cues auf der phonologischen Sprachebene zählen die bereits erwähnten **allegrosprachlichen Formen** oder **Elisionen**. Neben ihrer ökonomischen Funktion dienen sie den Tippenden vor allem zur phonologischen Annäherung (Approximationen) der schriftlichen Äußerungen an die gesprochene Sprache.¹³⁶ Dies geschieht durch Tilgungen eines oder mehrere Grapheme analog zur Elidierung einzelner Laute oder Lautketten, wie es beim ‚un-gezwungenen‘ Sprechen unter anderem aus Gründen der Sprechdynamik der Regelfall ist. Unterschieden werden Reduktionen am Wortanfang – genannt **Aphäresen**.¹³⁷

Gespr. Nr.: 24; Fall Nr.: 53

04.06.2010; 18: 24 Uhr

KW Hättst du lust mit mir auf **[ei]nen** drink oder so zu gehen?

Bsp. 4: Aphärese

, in der Wortmitte – genannt **Synkopen**:

Gespr. Nr.: 24; Fall Nr.: 53

04.06.2010; 18: 24 Uhr

KW **Hätt[e]st** du lust mit mir auf nen drink oder so zu gehen?

Bsp. 5: Synkope

¹³⁶ Zu phonologischen Approximation in SMS-Nachrichten vgl. u. a. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 18 f.; Frehner 2008: 104 ff.; Schlobinski et al. 2001: 15 ff.; Thurlow 2002.

¹³⁷ Bei den folgenden Beispielen sind die relevanten sprachlichen Strukturen in Fettdruck hervorgehoben und die im Falle phonologischer oder syntaktischer Tilgungen fehlenden sprachlichen Elemente (einzelne Grapheme oder ganze Lexeme) wurden basierend auf ihren anzunehmenden Vollformen innerhalb eckigen Klammern ergänzend beigefügt.

, am Wortende – genannt **Apokopen**:

Gespr. Nr.: 24; Fall Nr.: 54

04.06.2010; 18: 28 Uhr

MO gern, schnuck. bin **g[e]rad[e]** auf dem weg nach
 hause. **ruf[e]** dich an, sobald ich angekommen
 bin.

Bsp. 6: Apokope

und Assimilationen (Klitisierung) zweier aufeinander folgender Wörter – genannt **Enklisen**:

Gespr. Nr.: 30; Fall Nr.: 74

26.06.2010; 10:09 Uhr

MO erreich den ari nicht, schnuck. werd stattdessen
 mich **auf's [auf das]** mahler interview
 vorbereiten, bis ich auf die insel muss.
 shimuzo.

Bsp. 7a: Enklise mit Auslassung markierenden Apostroph

Gespr. Nr.: 144; Fall Nr.: 301

22.05.2010; 22:20 Uhr

NK Geile sau du! Ich weiss eh, versuchen kann
mans [man es] ja!

Bsp. 7b: Enklise ohne Auslassungsmarkierung

Bei diesen internen und rekurrenten Kontextualisierungshinweisen handelt es sich um typische Transferphänomene der gesprochenen Sprache, die in den digitalen Texten aller Untersuchungsteilnehmer_innen gefunden werden können und von diesen in relativer Häufigkeit realisiert werden. Insgesamt kommen allegrosprachliche Formen in der Hälfte aller getippten Kurznachrichten vor, wobei innerhalb einer Nachricht oftmals mehrere solcher Graphemtilgungen bzw. Verschleifungen (z.B.: *mir* zu *ma*) vorgenommen werden (gesamt: 192 Fälle in 112 SMS von N = 220). Dabei scheint eine gewisse Textlänge bzw. syntaktische Vollständigkeit Kriterium für das Auftreten solcher Merkmale zu sein. Betrachtet man nämlich jene Nachrichten, die keine Elisionsformen aufweisen, so zeigt sich, dass ein Großteil von ihnen auf der syntaktischen Ebene durch mehrfache sprachliche Reduktionen in Form von Struktur- und/oder Adjazenz-Ellipsen stark fragmentiert sind (s.u.).

Mit 55% (106 Fälle von 192 Elisionen) ist mehr als die Hälfte aller allegosprachlichen Formen im untersuchten Datenmaterial zu den **Apokopen** – wortfinale Tilgungen – zu zählen. Unter diesen sind es wiederum die Tilgungen des unbetonten ‚e‘-Schwas, die mit 74% (78

Fälle von 106 Apokopen) bei Weitem am häufigsten von den SMS-Schreiber_innen realisiert werden. Innerhalb dieser Schwa-Tilgungen ist es in etwa zwei Drittel aller Fälle (53:25) das Subjekt-Flexiv der ersten Person Singular (vgl. Bsp. 6), das – wie in der gesprochenen Sprache üblicherweise unausgesprochen – beim Tippen elektronischer Botschaften weggelassen wird.¹³⁸ Neben der finalen Elision des ‚e‘-Schwas in der Form einer ‚e‘-Graphem-Tilgung kommt es in wesentlich weniger Fällen zum Wegfall des Subjekt-Flexivs ‚-en‘ der ersten Person Plural (4 Fälle; 4% aller Elisionen),¹³⁹ zur Aufgabe des ‚t‘-Graphems im Verb *is[t]* (in 12 von 21 möglichen Fällen; 11% aller Elisionen) sowie zur Tilgung der Grapheme ‚ch‘ bei der Emulierung der Frikativ-Elision in den dialektalen Lexemvariationen *i[ch]*, *glei[ch]* und *si[ch]* (8 Fälle; 7,5% aller Apokopen). Nach den Apokopen an der Spitzenposition sind **Synkopen** – wortinterne Reduktionen bzw. Verschleifungen – mit 23% (45 Fällen) an zweiter Stelle aller ausfindig gemachten Elisionsformen anzutreffen. Auch hier ist es vor allem das ‚e‘-Graphem als schriftsprachliche Entsprechung des un- bzw. schwach betonten Schwa-Lauts, das in Worten wie *hätt[e]st* (vgl. Bsp. 5), *schau[e]n* und *g[e]rad[e]* (vgl. Bsp. 6) von den Gruppenmitgliedern in Anlehnung an die gesprochene Sprache weggelassen wird. *Schlobinski et al.* zu Folge, die in ihrer Pilotstudie zur sprachlichen Aspekten der SMS-Kommunikation durchgehend zu vergleichbaren Ergebnissen gekommen sind, scheint es sich im Falle des temporal-deiktisch gebrauchten Adverbs *g[e]rad[e]* „angesichts der starken Häufigkeit sowie der Restriktion auf ein Lexem um einen Lexikalisierungsprozess zu handeln, der wiederum seinen Ausgang in der gesprochenen Sprache hat.“ (Schlobinski et al. 2001: 17, vgl. Fußnote 125). **Enklisen** und **Aphäresen** machen mit 15% (29 Fälle) respektive 6% (12 Fälle) nur noch knapp ein Fünftel aller phonologischen Approximationen aus; wobei im Falle der wortinitialen Tilgungen in sechs Fällen der Diphthong ‚ei‘ in den unbestimmten Artikeln *[ei]ne*, *[ei]nen* und *[ei]nem* weggelassen wurde sowie in weiteren sechs Fällen das Zahlwort ‚ein‘ des als modal Partikel gebrauchten Adverbs *[ein]mal* eliminiert wurde. Unter den Wortverschleifungen ist die Klitisierung des expletiven Pronomens ‚es‘, in Formen wie zum Beispiel *gibt[_e]s*, *kann'[e]s* oder *man[_e]s* (vgl. Bsp. 7b), mit 45% (13 Fälle) aller Enklisen

¹³⁸ Neben dem Subjekt-Flexiv der 1. Person Singular wurde in jeweils elf Fällen (insgesamt 22 Fälle) das e-Graphem am Ende der beiden zeitlichen Deiktika *g[e]rad[e]* und *heut[e]* elidiert. Bei diesen Variationen handelt es sich um typische gesprochensprachliche Varianten, die im Duden dementsprechend auch als ‚umgangssprachlich‘ geführt werden. In drei Fällen wurde der Endvokal im adverbial bzw. als reine Interjektion gebrauchten *klass[e]* getilgt und in einem Fall fiel das ‚e‘ in *lang[e]* weg.

¹³⁹ Das wesentlich weniger ‚-en‘-Tilgungen im Datenmaterial zu finden sind, liegt sicherlich auch daran, dass aufgrund des oftmals expressiven Charakters der Nachrichten, Tipperin oder Tipper häufig als Agens in den schriftlichen Äußerungen auftreten.

neben Artikelverschleifungen – zum Beispiel *mi[t_de]m*, *vor[_de]m* oder *auf'[da]s* (vgl. Bsp. 7a) – mit 38% (11 Fälle) am häufigsten vertreten. Die konventionalisierte Auslassungsmarkierung durch einen eingefügten **Apostroph** (vgl. Stang 2006a: 40 f.; Bsp. 7a) wurde nur in insgesamt vier der 29 Fälle realisiert. Der Grund für den spärlichen Einsatz des Apostrophs ist wahrscheinlich die oftmals – vor allem auf reinen Zehntastaturen – komplizierte Eingabe solcher Sonderzeichen.

Die durch Graphem-Tilgungen repräsentierten Reduktionen und Assimilationen auf der phonologischen Ebene führen in den medial schriftlichen Dialogen des untersuchten Freundeskreises zu einer konzeptionellen Oralität in den vorwiegend phatisch und expressiv orientierten Texten und „kontextualisieren damit den Rahmen von mündlicher Kommunikation“ (Schepelmann 2004; § Dialekt und Umgangssprache). Ihre Funktion ist es die persönliche Nähe, die zwischen den Kommunizierenden herrscht einerseits widerzuspiegeln; andererseits ist die Emulierung eines kolloquialen Registers wesentlich an der interaktiven Herstellung dieser zwischenmenschlichen Nähe beteiligt (vgl. reflexives Kontextverständnis (§ 3.2.1. Kontext in der Kontextualisierungstheorie)). Crispin Thurlow (2002) erhebt die phonologische Annäherung an die gesprochene Sprache neben den Maximen “brevity and speed” sowie “paralinguistic restitution” sogar zu einer von drei “sociolinguistic maxims of SMS” und bemerkt:

“[...] where paralinguistic restitution understandably seeks to redress the apparent loss of such socio-emotional or prosodic features as stress and intonation, phonological approximation adds to paralinguistic restitution and engenders the kind of playful, informal register appropriate to the relational orientation of text-messaging.”

Thurlow 2002: 4.2.1. The sociolinguistic maxims of SMS

Und so führen Formen phonologischer Approximation vor allem auf den beiden Ebenen der Beziehungsschemata sowie der Schemata innerer Zustände zur Kontextualisierung von Intimität, Solidarität und den informell-ludischen Charakter, der die meisten SMS-Dialoge prägt (vgl. Schepelmann 2004; Dialekt und Umgangssprache). Sie sind Signale für symmetrische Beziehungen und eine ungezwungene Atmosphäre zwischen den Agierenden und stellen die prinzipiell freundschaftlichen und kooperativen Einstellungen der SMS-Schreiber_innen in den kontextuellen Vordergrund. Im untersuchten Datenkorpus sind Nachrichten, in denen von diesen allgemeinen Beziehungsrahmen abgewichen wird, demnach selten dafür aber umso auffälliger. Dies zeigt sich in folgendem Dialog (Bsp. 8), innerhalb dessen der weitgehende – wenn auch nicht vollständige – Verzicht auf ökonomischere kolloquiale Schreibweisen von der

SMS-Schreiberin (**NK**) zu Gunsten vollständiger syntaktischer Einheiten und Standardschreibungen (abgesehen von der medial bedingten satzinternen Kleinschreibung) die heikle Kommunikationssituation deutlich macht. Durch die Wahl bestimmter schriftlicher sowie mündlicher Konzeptionsformen navigiert **NK** in einem diffizilen Balanceakt zwischen freundschaftlich ungezwungener Nähe und zurückhaltender Unterordnung. Der Konversation voraus ging eine ungelöst gebliebene konfliktäre Interaktionsepisode, die am Vortag bei einem gemeinsamen Treffen zwischen **KW** und zwei anderen Gruppenmitgliedern entstanden ist und dazu führte, dass **KW** den abendlichen ‚Stammtisch‘ abrupt und ohne ihre Tasche verlies. Bereits der abtönende Konjunktiv der initialen Frage impliziert eine gewisse Zurückhaltung:

	Gespr. Nr.: 6; Fall Nr.: 12	19.06.2010; 12: 44 Uhr
KW	Hättst du mein jeanstascherl? Hat [spitzname] gsagt.	
	Gespr. Nr.: 6; Fall Nr.: 13	19.06.2010; 12: 50 Uhr
NK	Die [spitzname] hat es an sich genommen, es ist also in guten händen! Darf ich dich abends belästigen zweck endzeit-saufen? Küssle	
	Gespr. Nr.: 6; Fall Nr.: 14	19.06.2010; 12: 53 Uhr
KW	ja schon, derweil gehts besser.	
	Gespr. Nr.: 6; Fall Nr.: 15	19.06.2010; 12: 57 Uhr
NK	Schön, das freut mich! Das war ja gestern sehr absurd alles..wir haben die buben dann noch ordentlich abgemahnt..so gehts ja echt nicht! Schwammerl drüber! Melde mich gegen abend meine süsse, aber rischtisch geil! ;)	

Bsp. 8: Beziehungsmanagement

In ihrer ersten reaktiven Antwort verzichtet **NK** (untypischerweise) vollständig auf so genannte ‘orality markers’ (Androutopoulos 1998; bei Schepelmann 2004; Dialekt und Umgangssprache) und verdeutlicht des Weiteren ihre zurückhaltende Unterordnung durch die paradigmatische und syntagmatische Äußerungsgestaltung der zweiten Sinneinheit. In einer behutsam formulierten Frage bittet **NK** explizit um die Erlaubnis **KW** zu einem späteren Zeitpunkt belästigen zu dürfen. Nach der positiven Affirmation durch **KW**, die reaktiven Solidaritätsbekundungen durch **NK** (Schön, das freut mich! und so geht’s ja echt nicht!) und ihre in gewis-

ser Weise vorsichtige Definition der vorangegangenen Episode als *absurd* (andere, wesentlich stärkere Formulierungen wären durchaus denkbar) scheint die Luft wieder geklärt zu sein. Dies zeigt sich in der letzten Hälfte der zweiten SMS von **NK** durch eine eindeutige Änderung in ihrem kommunikativen Verhalten. Neben der Realisierung zweier Elisionen in den umgangssprachlichen Varianten *geht[_e]s* und *d[a]rüber* sind es das Wortspiel (*Schwammerl drüber!*), der expressive Zusatz mit einer dialektalen Variante für ‚richtig‘ (*aber rischtisch geil!*) und das angehängte zwinkernde Smiley-Gesicht die unter anderem auf der Beziehungsebene den üblichen ungezwungenen Rahmen einer spielerischen, expressiv-phatischen SMS-Interaktion wieder herstellen. Und so verringert **NK** durch die abschließende konzeptionelle – im Falle des Smileys graphische und im Falle der Rufzeichen orthographische – Gestaltung ihres letzten Dialogbeitrags die zu Beginn gefühlte Distanz zwischen den beiden Freundinnen.

4.3.1.2. Phonetische Sprachebene

Neben den phonologischen Approximationen spielen auf der phonetischen Sprachebene paralinguistische Restitutionsen in Form interner Kontextualisierungshinweise, wie sie im obigen Zitat erwähnt wurden (s. o.; „*paralinguistic restitutions*“; Thurlow 2002) – eine untergeordnete Rolle. Insgesamt sind in den 220 SMS-Nachrichten des Datenkorpus nur sieben Fälle vertreten, die unter diese Kategorie subsumiert werden können. Dabei handelt es sich in fünf Fällen um Vokaliterationen zur Markierung von Vokallängungen und in einem Fall um die Markierung einer kurzen Sprechpause innerhalb eines Lexems.¹⁴⁰ Letzterer ist ein besonderer Fall, da es sich dabei um die Nachahmung einer gruppeninternen Aussprache des englischen Lehnworts ‚Party‘ handelt:

Gespr. Nr.: 139; Fall Nr.: 280

15.05.2010; 17:52

KW Rathausplatz krasse **par-tey**, [spitzname] holt mich gegen 19.15, [spitzname] ist auch am start*

Bsp. 9a: phonetische Restitution

¹⁴⁰ In der gängigen Literatur fallen beide Phänomene, Buchstabeniterationen und Satzzeichengebrauch, unter graphostilistische Mittel und würden – meiner Einteilung zufolge – zu den (ortho-)graphischen Merkmalen gezählt werden. Da es sich in den erwähnten Fällen aber eindeutig um die Emulierung gesprochener Sprache handelt, wie dies auch bei den phonologischen Annäherungen der Fall ist, sehe ich es als sinnvoll an, diese zu den sprachlich-stilistischen Merkmalen zu zählen.

Die Aussprache mit einer intonatorischen Pause zwischen erster und zweiter Silbe (wobei letztere nicht wie üblich als [t:] sondern als [tɛ:] ausgesprochen wird; d.h.: [pɛ.tɛ:]) ist Teil des spezifischen Sprachgebrauchs innerhalb des Freundeskreises. Ein ähnlicher Fall liegt in der folgenden SMS vor:

Gespr. Nr.: 146; Fall Nr.: 307

25.05.2010; 19:54

NK Omg! Natürlich! Gut dass du immer dran denkst!
Geiel! Hab morgen um 5 aus, dann könnt ma
 basteln od so.

Bsp. 9b: phonetische Restitution

Bei dem Wort *Geiel* handelt es sich nämlich nicht etwa um einen Tippfehler. In der Gruppe ist es nämlich nicht unüblich das Adjektiv ‚geil‘ mit einem eingeschobenen e-Schwa zwischen Diphthong und /l/-Phonem auszusprechen. Die ikonische Umschrift der gesprochenen Variante mit einem eingeschobenen e-Graphem soll dies offensichtlich imitieren.

Bezüglich ihres Kontextualisierungspotentials erfüllen die zuvor erwähnten Lautdehnungen emulierenden Vokaliterationen¹⁴¹ expressive und emphatische (hervorhebende) Funktionen (vgl. Schepelmann 2004: *Emphase*), die zu kommunikativen Inferenzen auf der Schemaebene innerer Zustände führen. In *Du bist sooo brav!* (Bsp. 18) kleiden derartige prosodische Markierungen – “the stretching of a word, emulating a stretched out syllable in spoken conversation” (Kalman/Gergle 2010; ohne Paginierung) – den assertiven Sprechakt in einen ‚liebvollen‘ Ton. In einer Wechselwirkung kontextualisieren gleichzeitig derartige Modalisierungen – die an Babysprache (engl. *motherese*) erinnern oder die Art, wie wir mit geliebten Haustieren sprechen – die Nähe und Intimität zwischen den Gesprächspartnern (im obigen Beispiel handelt es sich bei den Kommunizierenden um ein Liebespaar). Die beiden gruppenspezifischen Aussprachen der Lexeme ‚Party‘ und ‚geil‘ indizieren ebenfalls bestimmte Beziehungsschemata, wobei neben der Nähe zwischen den Gesprächspartner_innen vor allem Solidarität und Verbundenheit als Mitglieder einer gemeinsamen (Sprach-)Gruppe im Vordergrund steht (s. u.; gruppenspezifischen Vokabular).

Im Gegensatz zum Großteil der zu Beginn besprochenen phonologischen Approximationen (Graphem-Tilgungen) sind phonetische Restitutionen, wie sie im Datenmaterial zu finden

¹⁴¹ Zur Bedeutung von Buchstaben- und Satzzeicheniteration in CMC vgl. Kalman/Gergle 2009, 2010.

sind, nicht sprachökonomisch motiviert. Da sie in allen Fällen mit einem erhöhtem Tippaufwand verbunden sind, liegt die kommunikative Funktion dieser Kontext-Cues eindeutig in ihrem interpretationsleitenden, kontextgenerierenden Potential begründet. Und so bemerken *Kalman/Gergle* in ihrer Arbeit zu Buchstabeniterationen in CMC, dass derartige Graphemwiederholungen “an important role in communicating relational, social or affective messages” spielen (*Kalman/Gergle 2010*; ohne Paginierung).

4.3.1.3. Syntaktische Sprachebene

Wie schon auf der phonologischen Ebene kommt es auch auf der syntaktischen Ebene in den elektronischen Dialogen der Untersuchungsteilnehmer_innen zu Reduktionsphänomenen in Form grammatikalischer Ellipsen. Diese sind einerseits – den obig besprochenen Elisionen entsprechend – durch die Annäherung an die gesprochene Sprache bedingt und andererseits durch die medialen Bedingungen und die kommunikativen Ziele der Interagierenden motiviert. „Die Definition des Konzeptes der Ellipse ist ein notorisch schwieriges“, kann man im Online-Glossar des linguistischen Web-Portals *mediensprache.net* lesen (*Lotze 2011*; vgl. auch *Busler/Schlobinski 1997*).¹⁴² Im Allgemeinen jedoch versteht man unter diesen grammatikalischen Tilgungen das Aussparen sprachlicher Elemente, die zur syntaktischen Vollständigkeit eines Satzes zwar notwendig jedoch entweder aufgrund sprachlichen und/oder Weltwissens (Struktur-Ellipsen), aufgrund situativer Faktoren (situative Ellipsen) oder aufgrund ihrer sequenziellen Position (Adjazenz-Ellipsen) rekonstruierbar sind:¹⁴³

„Generell gilt, daß die Interpretation solcher Strukturen [Ellipsen] [...] voraussetzt, daß die Sprecher bzw. Hörer in der Interaktion aus einem Pool spezifischer Wissensstrukturen aktivieren bzw. Versprachlichungsmuster schöpfen.“

Busler/Schlobinski 1997: 102; Auszeichnung im Original

Syntaktische Kurzformen sind im untersuchten Datenmaterial relativ oft vertreten (rund 280 Fälle), ein Befund, der sich mit anderen Untersuchungen zur SMS-Kommunikation durchaus

¹⁴² Zur Problematik der linguistischen Ellipsen-Kategorie vgl. auch http://www.inst.at/trans/15Nr/06_2/buss15.htm

¹⁴³ Zum Ellipsen-Konzept in der gesprochenen Sprache vgl. u. a. Busler/Schlobinski 1997; Zifonun et al. 1997: 409 ff.; für einen kurzen Überblick vgl. Lotze 2001: <http://www.mediensprache.net/de/basix/syntax/specials/ellipsen/> Zu syntaktischen Ellipsen in der SMS-Kommunikation vgl. u. a. Androutsopoulos/Schmidt 2001: 20 ff.; Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 22f.; Döring 2002b: 11f.; Frehner 2008: 113 ff., Schlobinski et al. 2001: 21 f.

deckt (vgl. Androusoopoulos/Schmidt 2001; Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007; Döring 2002b; Frehner 2008; Schlobinski et al. 2001) und Nicola Döring vermutet sogar, dass in der SMS-Kommunikation die Häufigkeit getilgter Worte, die Worttilgungsraten bei anderen schriftlichen Kommunikationsformen als auch in der mündlichen Kommunikation übertrifft (vgl. Döring 2002b: 14). So werden elliptische Konstruktionen – ebenfalls interne und rekurrierende Kontextsignale – von allen Untersuchungsteilnehmer_innen realisiert und insgesamt sind es auch nur 35 (15%) der 220 elektronischen Nachrichten, die als grammatikalisch vollständig kategorisiert werden können. Da es sich im Gegensatz zu den zuvor besprochenen Elisionen auf der phonetischen Ebene wesentlich schwieriger gestaltet die unterschiedlichen Ellipsenarten abzuzählen (nicht immer ist klar, ob die reduzierten Strukturen auf Vollformen zurückgehen und wie diese tatsächlich lauten könnten), werde ich in Folge nur grobe Angaben zur relativen Verteilung der unterschiedlichen syntaktischen Reduktionsformen machen. Prinzipiell können die ausfindig gemachten grammatikalischen Aussparungen in (1) Struktur-Ellipsen, (2) situative Ellipsen und (3) Adjazenz-Ellipsen eingeteilt werden; wobei zweite neben (2.a) Personen- (Wegfallen der Sprecher-Hörer-Deixis: *ich/wir* bzw. *du/ihr*) auch (2.b) Objekt-/Ereignis-Ellipsen (Wegfallen des expletiven Pronomens: *es/das*) beinhalten. Die so genannten „Adjazenzkonstruktionen“ (Busler/Schlobinski 1997) kommen im Gegensatz zu anderen Ellipsenformen ausschließlich in reaktiven Gesprächsbeiträgen vor. Es handelt sich demnach um „Ellipsen im zweiten Teil eines *adjacency pairs*“ (Busler/Schlobinski 1997: 95; *Auszeichnung im Original*), die oftmals Konstruktionen der vorangegangenen Äußerung implizit übernehmen oder aus einzelnen beitragswertigen Lexemen (v. a. Gesprächswörter und Deiktika (s. u.: *responsiv-expressive Interjektionen*)) bestehen. Bei der Interpretation dieser reduzierten Sprachstrukturen müssen die Agierenden auf das Wissen über konventionalisierte Handlungsschemata sowie auf situatives Kontextwissen zurückgreifen (vgl. Androusoopoulos/Schmidt 2001: 22; Busler/Schlobinski 1997: 95 f.). Strukturellipsen werden hingegen jene sprachlichen Konstruktionen genannt, die – wie zuvor erwähnt – auf gewisse funktional rekonstruierbare Struktur- (v. a. *Artikel*, *Possessivpronomen*, *Präpositionen*, *Kopula-* oder *Hilfsverben*) oder inferierbare Inhaltswörter verzichten und oftmals „durch Ökonomieanforderungen motiviert sind“ (Androusoopoulos/Schmidt 2001: 22):

Gespr. Nr.: 7; Fall Nr.: 16

19.06.2010; 20:50 Uhr

NK Uj alle [**sind**] total zach, ich fürcht da geht
nix heut :(

Bsp. 10a: Strukturellipse: Auslassung des Kopulaverbs

Gespr. Nr.: 75; Fall Nr.: 155

16.06.2010; 12:17 Uhr

RH Bin schon wieder [**in einer**] Vorlesung.

Bsp. 10b; Strukturellipse: Auslassung der Präposition-Artikel-Fügung

Gespr. Nr.: 125; Fall Nr.: 250

28.04.2010; 11:25 Uhr

BJ [**Wo**] Bist du? Bussi

Bsp. 10c; Strukturellipse: Auslassung des Interrogativ-Adverbs

Gespr. Nr.: 10; Fall Nr.: 20

29.06.2010; 11:16 Uhr

KW Werde doch früher raus [**z.B: gehen**].

Bsp. 10d; Strukturellipse: Auslassung des inferierbaren Verbs

Strukturellipsen machen im untersuchten Datenmaterial etwa ein Drittel aller Tilgungen auf der syntaktischen Sprachebene aus, wobei von den Untersuchungsteilnehmer_innen am häufigsten (in etwa einem Drittel aller Strukturellipsen) auf die Realisierung eines Artikels oder einer Präposition-Artikel-Fügung (vgl. Bsp. 10b) verzichtet wird. Mehrere solcher Einsparungen innerhalb einer Nachricht sind nicht unüblich und können bis zur Reduktion auf beitragswertige Ein-Wort-Botschaften (Bsp. 11b) führen, die in der Regel aus einem Lexem und einem sprechaktindizierenden Satzzeichen (meist Fragezeichen (s.u.; Interpunktionszeicheneinsatz)) zusammengesetzt sind.¹⁴⁴ Derartige sprachliche Strukturen sind „charakteristisch für schriftliche Textsorten (Tagebuch, Telegramm, massenmediale Texte) und nur vereinzelt in Erzählungen und im formelhaften Sprachgebrauch zu finden“ (Androutsopoulos/Schmidt 2001: 22). Sie reduzieren in elektronischen Kurznachrichten den Tippaufwand für den Sender bzw. die Senderin und erinnern an die fragmentarischen Botschaften prototypischer Telegrammtexte.¹⁴⁵ In unterschiedlichen Arbeiten zu CMC als auch zur SMS-Kommunikation ist daher wiederkehrend vom so genannten ‚Telegrammstil‘ zu lesen, in dem „der Informationskern auf das Wesentlichste reduziert“ ist (Moraldo 2009: 271; vgl. u.a. Androutsopoulos/Schmidt 2001; Döring 2002b; Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007). Dementsprechend wird alternativ zum Begriff der ‚Strukturellip-

¹⁴⁴ Im Korpus_a sind insgesamt drei initiale Ein-Wort-Nachrichten vorhanden, wobei in allen Fällen ein finales Fragezeichen den Sprechakt markiert. Alle anderen Ein-Wort-SMS, von denen es im Datenmaterial insgesamt zwölf gibt, sind reaktiv und dementsprechend als Adjazenz-Ellipsen zu klassifizieren. Es handelt sich dabei zumeist um expressive Interjektionen, die von einem Rufzeichen und/oder Emoticon begleitet werden.

¹⁴⁵ Ein Vergleich zwischen SMS- und Telegramm-Texten, ihren Gemeinsamkeiten und Eigenheiten, findet sich bei Schwitalla 2002.

se‘ die Termini ‚Textsortenellipse‘ oder ‚textsortenspezifische Ellipse‘ für die Klassifizierung derartiger Strukturen herangezogen (vgl. Busler/Schlobinski 1997: 96, 113; Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 23 f.; Lotze 2011; Selting 1997: 118).

	Gespr. Nr.: 142; Fall Nr.: 295	21.05.2010; 12:59 Uhr
BR	Stammtisch? Wenn ja - vorschlag wo?	
		Bsp. 11a; Telegramstil
	Gespr. Nr.: 46; Fall Nr.: 107	11.06.2010; 18:27 Uhr
RH	Stammfisch?	
		Bsp. 11b: Telegramstil; Ein-Wort-SMS

Die adäquate Interpretation initialer Ein-Wort-SMS (z.B.: Bsp. 11b) durch die Empfänger solcher minimalistischen Botschaften ist „nur durch Rückgriff auf sprachliches Wissen und spezifisches Welt- bzw. interaktionsgeschichtliches Wissen“ – daher geteilte Erfahrungen zwischen den Interagierenden – möglich (Zifonun et al. 1997: 433). Das als Frage markierte Lexem *Stammfisch*, das an einem Freitagabend an mehrere Mitglieder des Freundeskreises geschickt wurde, ist für die Kommunikationsbeteiligten als Frage ‚Wer hat Zeit und Lust sich heute Abend zum Essen, Trinken und Plaudern zu treffen?‘ verständlich, da die Freunde seit mittlerweile mehreren Jahren regelmäßige Treffen – die für gewöhnlich freitags oder samstags Abend stattfinden – pflegen. Die spielerische Verformung des ‚Stammtisches‘ zum ‚Stammfisch‘ hat dabei eine zusätzliche interpretationsleitende Funktion. Ausgehend von einem Gruppenmitglied wurde nämlich der ‚Stammfisch‘ als alternative Bezeichnung für diese Art der Treffen, deren potentielle Teilnehmer_innen sowie mögliche Treffpunkte eingeschränkt sind, in das ‚in-group‘-Vokabular der Freunde und Freundinnen aufgenommen (s.u.; gruppenspezifischen Wortschatz).

In einer ähnlichen Häufigkeit, in der Strukturellipsen im Datenmaterial zu finden sind, sind auch situative Ellipsen in den untersuchten SMS-Nachrichten vorhanden (etwa ein Drittel aller Ellipsen), die „als typisch für medial mündliche Sprache sowie für medial schriftliche, aber konzeptionell mündliche Texte gelten“ (Androutopoulos/Schmidt 2001: 22). Bei einem Großteil dieser grammatikalischen Reduktionsformen handelt es sich um so genannte Personen-Ellipsen (etwa drei Viertel aller situativen Ellipsen fallen unter die Kategorie der Personen-Ellipse, die in textbasierten Diskursen auch als „Autor-/Adressaten-Ellipse“ bezeichnet wird

(Zifonun et al. 1997: 416)), die durch den Wegfall der Sprecher-Hörer_innen-Deixis charakterisiert sind. Objekt- oder Ereignis-Ellipsen – daher die Tilgung der expletiven Pronomen *es* (Personalpronomen) bzw. *das* (Demonstrativpronomen) – sind mit weniger als zehn Prozent aller elliptischen Formen und knapp unter zwanzig Prozent aller situativen Ellipsen relativ selten vertreten. Dies liegt nicht zu letzt daran, dass das Pronomen *es* in den getippten Texten der Untersuchungsteilnehmer_innen dazu neigt verschliffen und als s-Graphem an das jeweilige Verb angehängt zu werden (s. o.; phonologische Ebene; Bsp. 7b).

Gespr. Nr.: 47; Fall Nr.: 109

08.06.2010; 19:24 Uhr

NK Yeah danke spritz! [**es**] war ganz ok mal sehn,
[**es**] wird schon ein 3er od So werden ;)

Bsp. 12: Ereignis- und Objekt-Ellipse

Unter den Tilgungen ganzer Lexeme – Funktions- als auch Inhaltswörter – ist die Auslassung des Personalpronomens der ersten Person Singular (*ich*) mit einem Viertel aller syntaktischen Ellipsenformen am öftesten im Korpus vertreten. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Befunden von unter Anderen Carmen Frehner (2008: 113 ff.), Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf (2007: 22 ff.) und Nicola Döring (2002b). Letztere kam in ihrer Untersuchung von eintausend deutschsprachigen SMS-Botschaften zu dem Ergebnis, dass „[M]it Abstand am häufigsten [...] Subjektpronomen getilgt [wurden], allen voran das Subjektpronomen ›ich‹“ (Döring 2002b: 14). Wesentlich seltener treten Tilgungen des Personalpronomens der zweiten Person Singular (*du*) auf (etwa ein Fünftel aller Personen-Ellipsen (vgl. Frehner 2008: 114, die zu einem ähnlichen Ergebnis kam)), während *wir* (erste Person Plural) überhaupt nur in drei Fällen (von rund 110 Personen-Ellipsen) ausgespart wurde. Der Wegfall des Subjektpronomens bedingt Verbspitzenstellungen in den Syntagmen der elektronischen Äußerungen (vgl. Bsp. 13a-c), die neben der Tilgung von Funktionswörtern typisch für den Telegrammstil aber auch „ein Merkmal (medial) mündlicher Sprache“ sind (Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 24; Auszeichnung im Original).¹⁴⁶

Gespr. Nr.: 103; Fall Nr.: 202

16.06.2010; 03:30 Uhr

LE [**Ich**] Bin immer noch wach... ich schlaf nie
wieder allein, [**ich**] bin echt ein trottelt!

Bsp. 13a: Personen-Ellipse; erste Person Singular

¹⁴⁶ Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen sowie geschriebenen Deutsch vgl. Auer 1993. Genauer zur Subjektpronomenauslassung in SMS-Texten vgl. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 24 f.

Gespr. Nr.: 14; Fall Nr.: 36

10.06.2010; 23:40 Uhr

EK Sorry für die späte antwort, jaaa [**ich**] bin am start!..:) was machst [**du**] unterm tags? 35 grad...puh! Bussal

Bsp. 13b: Personen-Ellipse; erste & zweite Person Singular

Gespr. Nr.: 50; Fall Nr.: 114

05.06.2010; 20:13 Uhr

EK Wir kömmten! [**Wir**] Melden uns wenn wir da sind...

Bsp. 13c: Personen-Ellipse; erste Person Plural

Als Adjazenz-Ellipsen – daher Tilgungen im zweiten Teil eines Adjazenz-Paars – lassen sich rund ein Viertel aller syntaktischen Reduktionsformen klassifizieren; wobei hier neben Konstruktionsübernahmen (unter einem Sechstel) beitragswertige Gesprächswörter (über drei Viertel aller Adjazenzkonstruktionen), wie zum Beispiel *Toll!*, *Volle!*, *Ok!* oder *Steil!* bei weitem überwiegen. Diese übernehmen dann zumeist die Funktion expressiver Zustimmungen oder Bejahungen auf initiale Fragen oder Vorschläge und werden von den Freundinnen und Freunden in der Regel mit emphatischen Rufzeichen (s.u.; *Interpunktionszeicheneinsatz*) am Wortende und nicht selten ohne weitere Botschaftsteile versendet (Bsp. 14b). Adjazenzkonstruktionen sind „typisch für medial gesprochene Sprache und bildeten bis zum Aufkommen digitaler Kommunikation in medial schriftlichen Texten eine Randerscheinung“ (Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007: 22 f.). Ausschlaggebend für passende empfänger_innenseitige Bedeutungsinferierungen bei derart reduzierter textbasierter Telekommunikation ist die Übertragungsgeschwindigkeit der an und für sich asynchronen Kommunikationsform SMS. Diese fördert nämlich die zeitnahe Abfolge aufeinander bezogener Gesprächsbeiträge und damit den dialogischen Charakter der digital vermittelten Gespräche trotz bestehender räumlicher Distanzen.

Gespr. Nr.: 127; Fall Nr.: 255

30.04.2010; 14:39 Uhr

EK **Geht** heut **was aufd nocht**? Würd gern den lauen sommerabend nutzen...:)

Gespr. Nr.: 127; Fall Nr.: 256

30.04.2010; 14:41 Uhr

RH Haben abendeinladung heut. Aber vielleicht [**geht was**] nochand **aufd** richtig **nocht**.

Bsp. 14a: Adjazenz-Ellipse; Konstruktionsübernahme

Gespr. Nr.: 29; Fall Nr.: 72

23.06.2010; 10:53 Uhr

MO wuff! dann komm ich morgen so gegen 19:00 zu dir, a'ight?

Gespr. Nr.: 29; Fall Nr.: 73

23.06.2010; 10:54 Uhr

KW **Klass!**

Bsp. 14b: Adjazenz-Ellipse; beitragswertiges Gesprächswort; responsiv-expressive Interjektion (s. u.)

Nachdem die unterschiedlichen syntaktischen Reduktionsformen, die in den SMS-Beiträgen des untersuchten Freundeskreises auftreten, beschrieben wurden, stellt sich nun die Frage ob diese interpretationsleitende Funktionen erfüllen bzw. welche Schematypen sie zur Konstitution des situativen Online-Kontexts aktivieren. Auch wenn man vorschnell annehmen könnte, dass Struktur-Ellipsen – und hier vor allem die Tilgung von Funktionswörtern – rein sprachökonomisch motiviert wären und demnach keine spezifischen Kontextschemata indizieren würden, so hat es den Anschein, als ob die multiplen syntaktischen Reduktionen telegrammstilartiger Botschaften ein gewisses Kontextsignal auf der ersten Schemaebene – der Ebene fokussierter Interaktion – darstellen. Betrachtet man nämlich diese Art der gesendeten SMS-Beiträge, so zeigt sich, dass es sich in vielen Fällen entweder um einen vorwiegenden – wenn auch nicht ausschließlichen – Informationsaustausch¹⁴⁷ handelt:

Gespr. Nr.: 93 Fall Nr.: 191

23.06.2010; 21:55 Uhr

BR 1:0 für australien und 1:0 für deutschland!
Schaas. Noch 20min

Bsp. 15a: vorwiegender Informationsaustausch
(vgl. referentielle Sprachfunktion; § 2.1. Jakobson)

Gespr. Nr.: 55 Fall Nr.: 119

23.06.2010; 20:00 Uhr

MM schwesti, bitte schick mir deine kontonummer,
damit ich dir dein geld überweisen
kann..endlich;-) *bussal

¹⁴⁷ Dass nicht ausschließlich reine Informationen ausgetauscht werden, zeigt sich sowohl im Beispiel 19a als auch in 19b. Der eingeschobene Vulgärausdruck ‚Schaas‘ (Bsp. 19a), mit Vokalliteration zur Emulierung der Prosodie, führt auf der Schemaebene der inneren Zustände zu hörerinnenseitigen Inferenzziehungen bezüglich der sprecherseitigen Bewertung der vorangestellten Informationseinheit. Im Beispiel 19b hingegen ist die Übernahme der Verabschiedungsfloskel ‚bussal‘ in der reaktiven SMS wesentlich an der interaktiven Konstruktion des vorherrschenden Beziehungsrahmens verantwortlich, ohne die der Dialoge zwischen den beiden Schwestern unpersönlich und daher nicht passend wirken könnte.

Gespr. Nr.: 55 Fall Nr.: 120

23.06.2010; 20:44 Uhr

EK Ba-Ca/Kontonr: XXXXXXXXXXXX Blz:XXXXX! Bussal
*[spitzname]

Bsp. 15b: vorwiegender Informationsaustausch ¹⁴⁸
(vgl. referentielle Sprachfunktion; § 2.1. Jakobson)

oder aber um Reaktionen auf versuchte Kontaktaufnahmen (meist ein vorangegangener Anruf):

Gespr. Nr.: 78; Fall Nr.: 160

22.06.2010; 15:59 Uhr

RH Bin noch Uni.

Bsp. 16: Reaktion auf versuchten Anruf

Im ersten Fall scheint aufgrund ausbleibender Folgebotschaften die relative Kürze sowie der Informationsgehalt der SMS-Mitteilungen den Gesprächspartner_innen zu signalisieren, dass eine Antwort als nicht notwendig erachtet und die Interaktion als vorübergehend beendet betrachtet wird. Dies zeigt sich vor allem in jenen Nachrichten, die nach längeren Planungsphasen schließlich den genauen Zeit- und Treffpunkt für einen gemeinsamen Stammtisch verkünden: ¹⁴⁹

Gespr. Nr.: 8; Fall Nr.: 18

25.06.2010; 12:11 Uhr

KW 20 uhr hollerei!

Bsp. 17: Information und Kürze

Reaktive Nachrichten – wie im Beispiel 18 – scheinen hingegen durch ihre Reduktion auf das Wesentliche auf der Schemaebene der fokussierten Interaktion bzw. dem Schema der konversationellen Organisation dem initiiierenden Gesprächspartner die momentane (phonische) Kommunikationsunfähigkeit zu signalisieren. In manchen Fällen folgt auf diese noch eine Textnachricht der Person, die die Interaktion zu initiieren versuchte. Diese nachfolgen-

¹⁴⁸ Nach Zifonun *et al.* 1997 handelt es sich bei der Reaktiven Nachricht um eine empraktischen Ellipse in einer assertiven Sprechhandlungen. Empraktische Ellipsen sind prinzipiell auf die Handlungsdimension verbaler Interaktion hin ausgerichtet. Vgl. Zifonun *et al.* 1997: 419 ff.

¹⁴⁹ Auch in diesem Beispiel handelt es sich nicht um eine reine Informationsübermittlung, da das finale Rufzeichen abseits der expliziten verbalen Botschaft der Information eine zusätzliche Bedeutung verleiht (Emphase, Dringlichkeit).

den SMS können dann oftmals als Ratifizierung des Interaktionsabbruchs betrachtet werden (Ausstieg aus der fokussierten Interaktion), die anscheinend keine folgende Reaktion erwartbar machen und denen demnach in der Regel auch keine weiteren Botschaften mehr folgen:

	Gespr. Nr.: 55; Fall Nr.: 155	16.06.2010; 12:17 Uhr
RH	Bin schon wieder Vorlesung.	
	Gespr. Nr.: 55; Fall Nr.: 156	16.06.2010; 12:18 Uhr
BJ	Du bist sooo brav! Bussi	

Bsp. 18: Reaktion auf vorangegangenen Anruf

Ebenfalls als das Ende einer bestimmten SMS-Interaktion signalisierend können die zuvor erwähnten beitragswertigen Interjektionen in den Adjazenzkonstruktionen reaktiver Nachrichten betrachtet werden (vgl. Bsp. 14b). Vor allem wenn sie alleine, ohne weitere Beitragseinheiten, versendet werden, folgen zumeist keine weiteren Kurzmitteilungen des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin, die/der die Interaktion demnach als beendet interpretiert.

Anders als die Strukturellipsen führen situative Ellipsen – sowie die zuvor besprochenen phonetischen Approximation (s. o.) – aufgrund der Emulierung gesprochener Sprache zur rezipient_innenseitigen Inferenzziehungen auf der Schemaebene innerer Zustände sowie zur Kontextualisierung des Beziehungsrahmens. Durch syntaktische Reduktionen, wie sie in kolloquialer Umgangssprache üblich und durch die Dialogizität der Gespräche begünstigt sind, „kann [...] bei medialer Schriftlichkeit Informalität, Vertrautheit und Nähe unterstrichen werden“ (Döring 2002b: 17). Syntaktische Vollständigkeit, vor allem in Kombination mit der Annäherung an den orthographischen Standard und den damit einhergehenden Verzicht auf phonetische Approximationen, führt – wie im Beispiel 8 ersichtlich – zu einem wesentlich formelleren Register, welches (im Sinne einer Markierung der prinzipiell näher sprachlichen SMS-Texte) wiederum zu kommunikativen Inferenzen auf der Beziehungsebene führt. In einer vergleichbaren Untersuchung von SMS-Dialogen unter FreundInnen kommen *Janis Androutsopoulos* und *Gurly Schmidt* zu ähnlichen Schlüssen und attestieren:

„Umgekehrt [als die Realisierung von Subjektpronomen-Ellipsen] kann die Beibehaltung des Pronomens als Verfahren genutzt werden, um ernste Modalität hervorzuheben. Innerhalb der Kleingruppe gibt es Nachrichten, die z.B. Beziehungs- oder sonstige Probleme thematisieren, wobei es den Verfas-

„...ern wichtig ist, ernst genommen zu werden. In derartigen Fällen wird auffällenderweise auf das Subjektpronomen nicht verzichtet.“

Androutsopoulos/Schmidt 2001: 24

4.3.1.4. Lexikalische Sprachebene

Auf der lexikalischen Ebene spielen im Gegensatz zu den letzten beiden Ebenen Reduktionsformen – daher lexikalische Abkürzungen – keine relevante Rolle.¹⁵⁰ Weder sind sie in einem übermäßigen Ausmaß vorhanden, wie man aus tippökonomischen Gründen vielleicht erwarten könnte (nur 45 Fälle in über 2.000 Wörtern, aus denen der Korpus_a besteht), noch scheinen sie für die Interpretation der Nachrichten eine wesentliche Rolle zu spielen. Es fällt auf, dass manche SMS-Tipper_innen eher zur Abkürzung von Artikeln und anderen erschließbaren Funktionswörtern (vor allem *od* bzw. *od.* für den Konjunktiv *oder*) neigen als andere.¹⁵¹ Eine dahinter stehende Systematik ist allerdings nicht zu erkennen.

Anders als die marginalen Abkürzungen sind es im Bereich der Lexik vor allem unterschiedliche Gesprächswörter (Diskurspartikeln, Diskursmarker; engl. *discourse markers*)¹⁵² und expressive Interjektionen¹⁵³ – beide verdanken sich der dialogischen Struktur der Kommunikationsform (vgl. Schwitalla 2002: 48 f.) – sowie umgangssprachliche Formulierungen und Dialektismen, die in großer Zahl in den SMS-Dialogen der Freundinnen und Freunde zu finden sind. Sie führen zu Inferenzen auf unterschiedlichen Schemaebenen und sind demnach mitverantwort-

¹⁵⁰ Wie schon die Vokaliterationen auf der phonologischen Ebene werden lexikalische Abkürzungen in der gängigen Literatur unter die Graphostilistik eingeordnet.

¹⁵¹ 14 der insgesamt 45 Abkürzungen kommen im gesamten Datenkorpus nur einmal vor. Mit sechs Fällen ist ›od‹ (3x) bzw. ›od.‹ (3x) am häufigsten vertreten. Die Abkürzung des Absenders bzw. der Absenderin durch eine Namensinitiale ist mit fünf Fällen am zweithäufigsten (nur 1x mit Abkürzungspunkt). Viermal wurde die konventionelle Abkürzung für ‚Minute‘ (›min‹ 4x) getippt und in jeweils drei Fällen wurde ‚circa‘ (›ca.‹ 1x; ›ca‹ 2x), ein Bestimmter Artikel (›d.‹ 2x; ›d‹ 1x), ‚liebe Grüße‘ (›Lg‹ 3x) und die konventionalisierte Kurzform ›Univ für ‚Universität‘ abgekürzt realisiert. In jeweils zwei weiteren Fällen wurde die konventionalisierte Abkürzung für ‚Straße‘ (›str‹ 2x) und eine ad-hoc-Abkürzung für ‚Organisation‘ (›orga.‹ 1x; ›orga‹ 1x) geschrieben. Ob lexikalische Abkürzungen beim Tippen von Kurznachrichten angewendet werden oder nicht scheint vor allem personenabhängig zu sein. So werden 65% aller Abkürzungen im Datenkorpus von nur zwei Untersuchungsteilnehmer_innen (1x 14; 1x 12 Abkürzungen) realisiert. Dafür ist in den SMS-Nachrichten von vier Teilnehmer_innen keine einzige lexikalische Abkürzungsform zu finden. Insgesamt wurden die Kurzformen nur in acht Fällen durch die Setzung eines Abkürzungspunkts markiert; ein Hinweis für die tippökonomische Funktion, die diese orthographischen Merkmale in den elektronischen Botschaften erfüllen.

Mehr zu konventionalisierten Abkürzungen sowie nicht-konventionalisierten ‚ad-hoc‘-Abkürzungen in der SMS-Kommunikation findet sich unter Anderen bei Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf (2007), Döring (2002b) sowie Schlobinski et al. (2001).

¹⁵² Allgemein zu Gesprächspartikeln/Diskursmarker vgl. u. a. Auer/Günthner 2003; Glück 2010: 8, 243, 495; Zifonun et al. 1997: 57 ff; für einen kurzen Überblick vgl. http://www.christianlehmann.eu/ling/lq_system/grammar/index.html

¹⁵³ Allgemein zu Interjektionen vgl. u. a. Glück 2010: 300; als „Interaktive Einheiten“ bei Zifonun et al. 1997: 62 f; für einen kurzen Überblick vgl. http://www.christianlehmann.eu/ling/lq_system/grammar/index.html

wortlich für den Interpretationsrahmen – den situativen Online-Kontext – der jeweiligen Kurznachricht. Abgesehen von den zuvor besprochenen minimalistischen Texten im Telegrammstil gibt es kaum Nachrichten, in denen diese nahe-sprachlichen Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit fehlen (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2001: 25). Ihre Frequenz übersteigt die anderer lexikalischer Kontext-Cues, zu denen ‘in-group’-Vokabular (vgl. Bsp. 25), Anglizismen (vgl. Bsp. 26a, b), Verniedlichungen (vgl. Bsp. 27; 28a, b), Vulgärwörter (vgl. Bsp. 29) und der spielerisch-kreative Umgang mit Sprache (vgl. Bsp. 30) zählen, bei weitem; wobei es sich hierbei nicht prinzipiell um exkludierende Kategorien handelt und vor allem die expressiven Interjektionen von den Tipperinnen und Tippnern wiederkehrend durch Vulgärwörter (*scheiße!* (vgl. Bsp. 20c)), ‘in-group’-Vokabular (*Jut!*) oder englische Lexeme (*Sorry!* (vgl. Bsp. 20b)) realisiert werden.

Mit weit über fünfzig Fällen sind **Interjektionen** ein charakteristisches Merkmal der gruppeninternen SMS-Gespräche.¹⁵⁴ Dabei handelt es sich vorwiegend um responsive Interjektionen mit unterschiedlichen Expressivitätsgraden, die – wie zuvor besprochen – auf der syntaktischen Ebene als Adjazenzkonstruktionen kategorisiert werden können (vgl. Bsp. 14b). Das Merkmal dieser interaktiven Sprachstrukturen ist es, „daß ihre Elemente als selbständige Einheiten der Interaktion fungieren und nicht zum Aufbau von Sätzen oder kommunikativen Minimaleinheiten beitragen“ (Zifonun et al. 1997: 62), wobei sie in der Literatur häufig der Wortklasse der (Antwort-)Partikeln zugeordnet werden (vgl. Zifonun et al. 1997: 62; Glück 2010: 300). Responsive Interjektionen (oder nur „Responsive“ bei Zifonun et al. (1997: 63)) zeichnen sich des Weiteren dadurch aus, dass sie „ein Handlungsmuster durch eine im Muster erwartbare Reaktion abschließen, nicht in einen Satz integrierbar und nur minimal ausbaufähig (*ganz genau, ja gut*) sind“ (Zifonun et al. 1997: 63; *Auszeichnung im Original*). Als reaktive Gesprächsteile sind es vor allem positive Affirmationen vorangegangener Fragen oder expressive Evaluationen der zuvor dargestellten Sacherhalte, die Auskünfte über die emotionale Beteiligung der Gesprächspartner_innen liefern. Ein Beispiel eines gruppeninternen SMS-Dialogs, in dem responsiv-expressive Interjektionen eine wesentliche Rolle spielen, ist das folgende Gespräch:

¹⁵⁴ Zu Interjektionen in SMS-Kommunikation vgl. u. a. Androutsopoulos/Schmidt 2001: 25; Dürscheid 2002a: 16, 2002b: 14; Frehner 2008: 118.

	Gespr. Nr.: 131; Fall Nr.: 261	07.05.2010; 09:33 Uhr
NR	Heute Lagerfeuerstammtisch am kroissberg. Ab 20h wenn's Wetter hält. Wer hätte Böcke? [Namensinitiale].	
	Gespr. Nr.: 131; Fall Nr.: 262	07.05.2010; 09:34 Uhr
RH	Shitte titte. Hab heute abend Unikollegentreffen.	
	Gespr. Nr.: 131; Fall Nr.: 263	07.05.2010; 09:51 Uhr
NR	Sautiaf. Bäh. : (
	Gespr. Nr.: 131; Fall Nr.: 264	07.05.2010; 10:09 Uhr
RH	volle!	

Bsp. 19: responsive Interjektionen

Nachgestellte Interjektionen, die die vorangegangene Sinneinheit kontextualisieren und demnach nicht als reaktiv zu kategorisieren sind, sind in den Kurzmitteilungen des Freundeskreises wesentlich seltener anzutreffen (insgesamt 15 Fälle). Wie auch die responsiven Interjektionen werden die emotiven Zusätze oftmals von den Tippfern und Tipperinnen der Nachrichten mit angehängtem Rufzeichen emphatisch hervorgehoben:

	Gespr. Nr.: 14; Fall Nr.: 36	10.06.2010; 23:40 Uhr
EK	Sorry für die späte antwort, jaaa bin am start!...:) was machst unterm tag? 35 grad... puh! Bussal	

Bsp. 20a: nachgestellte Interjektion; Onomatopoetikon ¹⁵⁵

	Gespr. Nr.: 11; Fall Nr.: 28	10.06.2010; 19:24 Uhr
BR	Sorry, war den ganzen tag in einer schulung... Kanns leider erst morgen nachmittag spontan sagen... Sorry!	

Bsp. 20b: nachgestellte Interjektion; Anglizismus

¹⁵⁵ Eigentliche Onomatopoetika sind nur in insgesamt vier Fällen vertreten. Dabei handelt es sich immer um Interjektionen. Neben »puh!« finden sich im Datenmaterial »toi, toi, toic, »peng!« und »wuff!«. Allgemein zu Onomatopoetika vgl. Glück 2010: 477; zur Frage des Onomatopoetischen in der Linguistik vgl. Gross 1988.

Gespr. Nr.: 92; Fall Nr.: 190

16.06.2010; 01:45 Uhr

LE Hab natürlich angst, **scheiße!**Bsp. 20c: nachgestellte Interjektion;
Vulgärwort

Ebenfalls um Interjektionen handelt es sich bei jenen äußerungsfinalen Gliederungssignalen, die üblicherweise als ‘tag-questions’ bezeichnet werden und mit denen der Sender eine Validierung der dargestellten Sachverhalte seitens der Empfängerin ‚einfordert‘ (vgl. Auer/Günthner 2003: 14 ff.; Bader 2002: 65 f.; Glück 2010: 243; Schwitalla 2002: 49). Mit sechs Fällen sind sie jedoch nur selten im Datenmaterial vertreten. Im Gegensatz zu dem weit verbreiteten südwestdeutschen *od(e)r* (vgl. Auer/Günthner 2003: 14), das keine Fortsetzungserwartungen mit sich bringt (vgl. „konditionelle Relevanz“; Fußnote 123), wird die Relevanz der angehängten ‘tags’ *ok?* (vgl. Bsp. 21, 23), *oder?*, *a’ight?*, *gelle...* und *oder wie?* durch die responsiven Antworten der (ost-österreichischen) Empfänger_innen sichtbar:

Gespr. Nr.: 131; Fall Nr.: 37

11.06.2010; 09:35 Uhr

KW Bin bis mittag auf unisauna dann frei um
anderswo zu schwitzen. Irgendein teich wär
toll. Meld mich gegen mittag, **ok?**

Gespr. Nr.: 131; Fall Nr.: 38

11.06.2010; 11:31 Uhr

EK **Spitze!** War eh bis jetzt bei
dr.[anonym]lesbisk also bis glei!

Bsp. 21: tag-question und responsive Interjektion

Nach den responsiven Interjektionen sind auf der lexikalischen Ebene **Diskurspartikeln** im untersuchten Datenmaterial die häufigsten sprachlichen Phänomene und gleichzeitig Merkmale kolloquialer Sprechsprache.¹⁵⁶ Bei den so genannten Diskurs- oder auch Gesprächspartikeln handelt es sich um eine inkorporierende Klasse sprachlicher Ausdrücke, die unterschiedliche Lexeme aus kommunikativ-pragmatischer Sicht zusammenfasst und „deren Vorkommen der Organisation, Gliederung, Strukturierung vor allem gesprochener Sprache dient“ (Glück 2010: 155). Aus morpho-syntaktischer Sicht zählen sie zu der großen wie heterogenen Wortklasse der Partikeln, deren gemeinsames Merkmal vor allem ihre Unflektierbar-

¹⁵⁶ Zu Gesprächspartikeln in SMS-Kommunikation vgl. u. a. Androutsopoulos/Schmidt 2001: 25; Dürscheid 2002a: 16, 2002b: 14; Frehner 2008: 118; Schlobinski/Watanabe 2003: 21; Schwitalla 2002: 49.

keit ist; allerdings wird „[D]ie Untergliederung der Partikeln in Subklassen [...] in der Literatur höchst unterschiedlich gehandhabt“ (Glück 2010: 495).¹⁵⁷ Abtönende oder intensivierende (Modal-)Partikeln, die im Korpus_a vielfach vertreten sind, haben die Funktion, „den Inhalt einer gesamten Aussage zu nuancieren bzw. zu relativieren, als Indikatoren für bestimmte Sprechhandlungen zu dienen und die Interpretation zu steuern“ (Glück 2000: 511).¹⁵⁸ Mit neun und zehn Fällen ist das Gesprächswort *eh* sowie die umgangssprachliche Elisionsform *mal* (für *einmal*) neben – unter Anderen – *so*, *ja*, *also*, *schon*, *ok/okay*, *echt*, *dann* und *ur* mit Abstand die am öftesten realisierten Diskurspartikeln:

	Gespr. Nr.: 1; Fall Nr.: 1	02.06.2010; 14: 05 Uhr
KW	TC is im gasopeter wegen wetter, woast des eh ?	
	Gespr. Nr.: 1; Fall Nr.: 2	02.06.2010; 16: 58 Uhr
NK	Ja geiel! Ich ruf mal nach d. Arbeit durch!	

Bsp. 22: Gesprächswörter; Intensitätspartikel & Abtönungspartikel
vgl. Zifonun et al. 1997: 56, 58

Abtönungspartikeln sind nach Zifonun et al. (1997: 59) „typisch für den Diskurs“ und im Gegensatz zu den meisten anderen Partikelarten untereinander koordinierbar:

	Gespr. Nr.: 25; Fall Nr.: 59	08.06.2010; 21: 57 Uhr
KW	Na dann mal morgen auf nen drink oder so und donnerstach je nach bedarf ok?	

Bsp. 23: Koordinierte Abtönungspartikeln

Ebenfalls um Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit handelt es sich bei den im Datenmaterial vielfach vertretenen **umgangssprachlichen Formulierungen** und den seltener auftretenden **dialektalen/regionalen Varianten** einzelner Lexeme oder Lexemfolgen. In beiden Fällen handelt es sich um Abweichungen vom schriftlichen Standard, wobei eine genaue Grenzziehung

¹⁵⁷ Die Gesprächsanalyse unterteilt die Kategorie der Gesprächswörter unter anderem in Abtönungspartikel, Verzögerungsphänomene, Gliederungssignale und Kontaktsignale (vgl. Glück 2010: 243).

¹⁵⁸ Näheres zu Abtönungspartikeln vgl. Glück 2010: 8; Zifonun et al. 1997: 58 f.; zu Intensitätspartikeln vgl. Zifonun et al. 1997: 56 f.

zwischen Umgangssprache und Dialekt bzw. Regiolekt nicht immer möglich ist.¹⁵⁹ Wie bereits dargestellt wurde manifestiert sich kolloquiale Alltagssprache in den SMS-Dialogen der Freunde in unterschiedlichen Lauttilgungen und Verschleifungen auf der phonologischen Ebene, die in der schriftlichen Kommunikationsform SMS durch Graphemtilgungen emuliert werden. Auf der lexikalischen Ebene sind es vor allem umgangs- und zum Teil jugendsprachliche Ausdrücke und Formulierungen, die die elektronischen Texte stilistisch von der geschriebenen Standardsprache abheben. Ab wann es sich nicht mehr um phonologische Vereinfachungen, daher Tilgungen und Assimilationen zum Zwecke des dynamischen Sprechens, sondern um genuine Lexemvarianten eines bestimmten Wortes handelt, ist in vielen Fällen – wie bereits die Grenzziehung zwischen Umgangssprache und Dialekt – nicht immer kategorisch feststellbar. Eindeutiger hingegen sind die wiederkehrenden kolloquialen Formulierungen in den SMS-Dialogen der Untersuchungsteilnehmer_innen, wie zum Beispiel *Bock/Böcke haben* (für *Interesse/Lust auf etwas haben* (vgl. Bsp. 19)), *bei jemanden durchrufen* (für *jemanden anrufen* (vgl. Bsp. 22)), *am Start sein* (für *bereit für etwas sein* bzw. *bei etwas mitmachen* (vgl. Bsp. 9a, 13b, 20a)), *zach sein* (für *müde/geschafft/erledigt sein* (vgl. Bsp. 10a)) oder *etwas geht* (für *es passiert etwas* bzw. *es wird etwas unternommen* o. ä. (vgl. Bsp. 10a; 14a)). Neben *Bock/Böcke* und *zach* in den obigen Formulierungen sowie *schnitte*, *mädels*, *fix* (vgl. Bsp. 24), *sau* (vgl. Bsp. 7b), *supercool* und *steil* zählt vor allem *geil* (vgl. Bsp. 7b, 8) (wiederkehrend in der gruppenspezifischen Variante *geiel* mit eingeschobenen e-Graphem (s. u.; vgl. Bsp. 9b, 22)) zu den mehrfach realisierten umgangssprachlichen Ausdrücken. Das ‚Wienerische‘ bzw. Ost-Österreichische ist – dem Wohnort der Gruppenmitglieder entsprechend – die deutschsprachige Varietät, die in den digitalen Texten neben der informellen Umgangssprache am häufigsten zu finden ist. Dabei sind es in den meisten Fällen einzelne Wörter oder kurze Phrasen bzw. Nachrichtenteile, die von den Tipper_innen basierend auf der konventionalisierten Graphem-Laut-Entsprechung der deutschen Orthographie in ihren dialektalen Varianten verschrifftet werden,¹⁶⁰ wie zum Beispiel *red/mach/schau/könnst/hea ma* (für *reden/machen/schauen/können/ hören wir*), *is ma* (für *ist mir*), *woast des* (für *weißt du das* (vgl.

¹⁵⁹ Die Unterscheidung zwischen Dialekt und Regiolekt ist in der deutschsprachigen Linguistik nicht immer ganz klar. Oft werden die Begriffe synonym verwendet. Nach Niebaum/Macher (2006) sind die Regiolekte in einem Kontinuum zwischen Dialekt und Standardsprache angesiedelt. Sie können als regionale Umgangssprachen basierend auf der Standardsprache mit dialektalen Färbungen definiert werden (vgl. Niebaum/Macher 2006). Da eine differenzierte Unterscheidung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und auch nur bedingt relevant ist, werde ich in Folge von dialektalen oder regionalen Varianten und Varietäten sprechen, die sich in Bezug auf die Standardsprache auf lokal bedingte sprachliche Unterschiede beziehen.

¹⁶⁰ Zur Graphem-Laut-Entsprechung im Deutschen vgl. DUDEN 2004: 72; Dürscheid 2006: 132 ff.

Bsp. 25)), *fui* oder *vui* (für *voll*), *Bussal* oder *Busserl* (für *Bussi*), *wengan* (für *wegen dem*), *warad* (für *wäre*), *hearst* (für *höre her*), *schwoch* (für *schwach*), *wüd* (für *wild*), *hackn* (für *Arbeit*) oder *oida* (für die Anrede *Alter*). Andere deutschsprachige Varietäten als das ‚Wienerische‘ treten nur vereinzelt auf. Da auch nur selten klar ist, um welchen Dialekt es sich dabei handeln soll, scheint nicht die spezifische Varietät sondern die Tatsache, dass es sich nicht um den in den Dialogen üblichen sprachlichen Stil handelt, von Relevanz zu sein (vgl. **oppositionelle Kontrastfunktion von Kontextualisierungshinweisen**; § 3.2.2.). So wird zum Beispiel in *rischtisch* (für *richtig*), *nisch(t)* (für *nicht*), *erscht* (für *erst*), *kimmscht* (für *kommst*) die Grapheme *ch*, *g* bzw. *s* durch die Graphemkombination *sch* ersetzt, die in der deutschen Orthographie den [ʃ]-Laut (stimmloser palatal-alveolarer Frikativ) wiedergibt.¹⁶¹ Ob dabei bewusst die west-österreichischen Dialekte Tirols, in denen der [ʃ]-Laut systematischer Bestandteil der regionalen Phonation ist, nachgeahmt wird ist jedoch unklar (vor allem da keines dieser Wörter im Tirolerischen tatsächlich so oder ähnlich ausgesprochen wird). Wie bereits gesagt, von Bedeutung dürfte in diesen Fällen weniger sein, was sie sind als viel mehr was sie nicht sind – nämlich nicht der unmarkierte Standardfall. Sie sind Zeugnis eines spielerischen Sprachgebrauchs und den damit kontextualisierten informellen und freundschaftlichen Rahmen, innerhalb dessen die Dialoge üblicherweise geführt werden.

Nachrichten und ganze Gespräche, die in Mundart verfasst sind, kommen im Datenmaterial nur relativ selten vor. Insgesamt sind es 15 Nachrichten in zwei Dialogen und drei Einzelbotschaften, die – wie das folgende Beispiel zeigt – (mehr oder weniger) durchgehend einen bestimmten ‚Dialekt‘ nachahmen:

	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 285	17.05.2010; 19: 45 Uhr
RH	Kann ich grad nischt reden.	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 286	17.05.2010; 19: 46 Uhr
KW	Host lust am do auf KISS mitkumman? Is gratis.	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 287	17.05.2010; 19: 47 Uhr
RH	Woas i net. Brauchst es fix?	

¹⁶¹ Neben diesen Formen finden sich im Datenmaterial nur noch die Lexemvariation ›Küsslex‹ für die schweizerdeutsche Variante des ‚Bussi‘. Insgesamt wird sie in drei SMS von einer der Untersuchungsteilnehmerinnen und immer als Verabschiedungsfloskel realisiert.

	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 288	17.05.2010; 19: 49 Uhr
KW	Wann woast es denn?	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 289	18.05.2010; 17: 27 Uhr
RH	Jetzt hob i vui auf di vagessn. I ko am Donnostog net, hot mia mei Kalenda gsogt.	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 290	18.05.2010; 17: 28 Uhr
KW	Is guad, die [spitzname] is dabei und scho fui geil !	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 291	18.05.2010; 17: 34 Uhr
RH	Schäh. Freitogs Stammfisch?	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 292	18.05.2010; 17: 35 Uhr
KW	Warad fui klass!	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 293	18.05.2010; 17: 43 Uhr
RH	Do red ma no.	
	Gespr. Nr.: 141; Fall Nr.: 294	18.05.2010; 17: 44 Uhr
KW	Joo fix oida.	

Bsp. 24: Umgangssprache; Akkommodation

Wesentlich seltener als Interjektionen und Gesprächswörter nutzen die Mitglieder des Freundeskreises bei der Gestaltung ihrer Nachrichten **gruppenspezifische Ausdrücke** (‘in-group’-Vokabular), die auf geteiltes Hintergrundwissen und/oder eine gemeinsame Interaktionsgeschichte verweisen. Dabei kann unterschieden werden zwischen: (1) Die gruppenintern konventionalisierte Aussprache einzelner Worte. Hierzu zählen die zuvor bereits diskutierten Ausdrücke *par-tey* (vgl. Bsp. 9a) und *geiel* (vgl. Bsp. 9b, 22) sowie *jut* ([jud] für *gut* (vgl. Bsp. 30)) und *denne* ([denə] für *dann*). (2) Gruppenspezifische Bezeichnungen, wie der bereits besprochene *Stammfisch*, der für wöchentlichen Treffen der Freundinnen und Freunde steht, sowie der Eigenname *Peter* in TC is im gaso**peter** wegen wetter (vgl. Bsp. 22). Die Gasometer Halle in Wien ist ein Veranstaltungsort und das Akronym TC die lexikalische Abkürzung der Musikgruppe »Thievery Cooperation«, für deren Konzert sich mehrere Gruppenmitglieder verabredet hatten. Nun handelt es sich bei dem Austausch der Grapheme ‚m‘ durch ‚p‘ nicht einfach um einen Tippfehler (dies ist unwahrscheinlich, auch weil die Buch-

staben auf der Zahlentastatur unterschiedliche Tasten belegen), wie dies für Außenstehende den Anschein haben mag. *Peter* hat sich im Freundeskreis als generische und humoristische – jedoch prinzipiell neutrale – Bezeichnung für einen homosexuellen Mann durchgesetzt. Es handelt sich bei *Gasopeter* daher eher um die phonologisch nahe liegende, wohl intendierte und spielerische (wenn auch leicht absurde) Kombination der beiden Begrifflichkeiten. Per se existiert weder eine reale noch plausible Verbindung zwischen dem Wiener Veranstaltungsort und homosexuellen Männern, gleichgeschlechtlicher Liebe oder ähnlichem. Die Bedeutung des Kompositums ist daher nicht in der intentionalen Begrifflichkeit der beiden Worte (ihrem semantischen Inhalt) zu suchen sondern gibt auf der Schemaebene innerer Zustände Aufschluss über den ‘state of mind’ (die Gemütslage) der Senderin. Gleichzeitig wird mit *Gasopeter* auf der Inhaltlichen Ebene auf ein gemeinsames ‘insider’-Wissen verwiesen, das auf der Beziehungsebene eine enge Verbindung, Gemeinsamkeit und Solidarität etabliert. ‚Ich mache Spaß, den nur du verstehst.‘ So oder ähnlich ist demnach der bewusste Einsatz des gruppenspezifischen Lexems *Peter* zu interpretieren. (3) Denotieren *Stammfisch* und *Peter* allgemeine Konzepte so referieren die Ausdrücke *waffelmeister* und *dr.[anonym]lesbisk* (vgl. Bsp. 21) auf real existierende Entitäten, nämlich eine Spezialitäten Bäckerei im vierten Wiener Gemeindebezirk und eine praktizierende Zahnärztin, die von mehreren Mitgliedern des Freundeskreises konsultiert wird:

Gespr. Nr.: 151; Fall Nr.: 322

30.05.2010; 15: 22 Uhr

KW Lust auf ne sonntagsjause beim **waffelmeister**?

Bsp. 25: gruppenspezifischer Ausdruck

In besagter Bäckerei treffen sich die Freunde, um Waffeln mit Ahornsirup zu essen und das klischeehafte ‚lesbische‘ Auftreten der gemeinsamen Fachärztin, wurde im Freundeskreis wiederholt thematisiert.¹⁶² Beide Ausdrücke verweisen daher (stärker als *Stammfisch* und *Peter*) auf eine gemeinsame Interaktionsgeschichte und das damit verbundene geteilte Hintergrundwissen. (4) Der letzte Aspekt gruppenspezifischer Lexik ist die Vielzahl unterschiedli-

¹⁶² An dieser Stelle fühle ich mich gezwungen festzuhalten, dass es sich bei der untersuchten Personengruppe nicht um eine Ansammlung speziell homophober Menschen handelt. Sowohl der Begriff ‚Peter‘ als auch ‚dr.[anonym]lesbisk‘ sind prinzipiell neutral, grosso modo ohne positiver oder negativer Wertung, zu verstehen. Sie verweisen auf stereotype Klischees, d. h. Alltagssexismen, die an sich nicht unproblematisch sind, den Mitgliedern aber als solche bewusst. Sexualität, Homosexualität, biologisches Geschlecht und gender-Rollen sind aufgrund der handelnden Personen und ihren jeweiligen Biographien relevante und oft diskutierte Themenbereiche.

cher Spitz- und Kosenamen mit denen sich die Freundinnen und Freunde ansprechen sowie selbst und gegenseitig bezeichnen. Dabei kann man zwischen partnerspezifischen Kosennamen, die nur in den Dialogen zwischen den jeweiligen Partner_innen auftreten (z.B.: *schnuck* (vgl. Bsp. 6, 7a) oder *schatzi* (vgl. Bsp. 27)), und gruppenspezifischen Spitznamen, die von allen Mitgliedern verwendet werden, unterscheiden.

Seltener als gruppenspezifisches Vokabular treten auf der lexikalischen Ebene in etwa demselben – in Relation niedrigen – Ausmaß Anglizismen, Verniedlichungen, Kraftausdrücke sowie spielerisch-kreative Sprachverformungen auf. Bei den **Anglizismen** handelt es sich vorwiegend um ins Deutsche übernommene zum Teil jugendsprachliche Ausdrücke wie *girl*, *boy*, *party* oder *sorry* sowie Interjektionen wie *Yeah!* (vgl. Bsp. 12), *Yo!*, *Okay/Ok!* oder *Oh no!*:

Gespr. Nr.: 18; Fall Nr.: 45

18.06.2010; 12: 59 Uhr

EK Stammtisch heute 20uhr im podium
(westbahnstr33/ecke kaiserstr)!Ps: ja **boys**, es
gibt fußball! :-)

Bsp. 26a: Anglizismus

Gespr. Nr.: 145; Fall Nr.: 303

23.05.2010; 11: 33 Uhr

EK Ausflug, ausflug, raus raus raus!!! Bin grad
am frühstück machen, nachher kann mich nix
mehr halten...also ran,ihr **partygirls**!!
Vorschläge?

Bsp. 26b: Anglizismus

In den obigen Beispielen verweisen die aus dem Englischen stammenden Lexeme auf die durch sie konnotierten Klischees des fußballinteressierten Jungens und des unternehmungslustigen ‘partygirls’. Beide Verweise werden von einem impliziten Augenzwinkern begleitet und modalisieren dabei in zweierlei Hinsicht Ironie. Einerseits entspricht der Gebrauch der jugendsprachlichen Ausdrücke noch deren Zuschreibungen den angesprochenen Personen. Andererseits sind weder die kontaktierten ‘boys’ noch die kontaktierten ‘girls’ (unter denen auch männliche Gruppenmitglieder waren) stereotype Vertreter bzw. Vertreterinnen des jeweiligen Geschlechts (*gender*) und legen in der Konzeption ihrer Persönlichkeiten auch keinen gesteigerten Wert auf spezifische gender-Rollen oder -Attribute.

Verniedlichungen treten in den digitalen Dialogen der Freundinnen und Freunde – wenn man von zuvor erwähnten partner_innen-spezifischen Kose- und den gruppenspezifischen Spitz-

namen absieht – nur sehr vereinzelt auf. Bei den Kose- oder Spitznamen ist es in der Regel das Diminutiv-Suffix ‚-i‘, das eine Verkleinerung markiert und eine verniedlichende Funktion erfüllt:

Gespr. Nr.: 79; Fall Nr.: 161

28.06.2010; 10: 13 Uhr

RH Kannst du bitte Milch und äpfel und Colalight!!!! kaufen? Bitte **schatzi**. Danke **schatzi**

Bsp. 27: partnerspezifischer Kosenamen; Verniedlichung

In einer der wenigen CMC-Untersuchungen, die im Rahmen der Kontextualisierungstheorie durchgeführt wurden und die sich der Namenswahl in textbasierten virtuellen Realitäten widmet, schreibt der Autor *David Jacobson*:

“In English, first names, in comparison with surnames and titles, indicate a closeness of relationship, with nicknames or diminutives expressing even greater familiarity. Terms such as “Honey” (or “Hon”) or “Love” (or “Luv”). [sic] used as terms of address, also connote intimacy. Such usage not only signals the status of a relationship but also may be used to increase or decrease its social distance.”

Jacobson 1996: 468 f.

En gros trifft diese Aussage sicherlich auch auf deutsche Sprachgemeinschaften zu. Die gruppenspezifischen Spitz- vor allem aber die partnerspezifischen Kosenamen sind demnach Indizien für intime Beziehungen zwischen den Kommunizierenden und signalisieren deren sozialen Status zueinander. Sie sind in den schriftlichen Gesprächen Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit und somit aktiv an der Konstruktion sozialer Nähe beteiligt. Das einzige weitere Lexem, das neben den unterschiedlichen Personenbezeichnungen wiederholt in seinen verkleinerten Formen realisiert wird, ist die veraltete Form von ‚Kuss‘ (‚Buss‘ von mittelhochdeutsch ‚bussen‘ für ‚küssen‘) sowie in drei Fällen die regionale Diminutiv-Variante (süd-westdeutscher Sprachraum) ‚Küssle‘.¹⁶³ Insgesamt 39mal finden die umgangssprachlichen Formen *Bussi* oder *Bussal/Busserl* bzw. im Plural *Bussals* in den Verabschiedungen (in zwei Fällen in den Begrüßungen) der Freundinnen und Freunde, Partnerinnen und Partnern

¹⁶³ vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/busseln> sowie <http://www.duden.de/rechtschreibung/Busserl> zu ‚Küssle‘ vgl. Fußnote 159.

Anwendung. Auffällig dabei ist, dass die im DUDEN-Wörterbuch des österreichischen Deutsch als familiär und „kindertümlich“ bezeichnete Form ‚Bussi‘ (Ebner 2009: 87) in 12 von insgesamt 16 Fällen in den Dialogen zwischen Partner_innen zu finden sind und somit als partnerschaftsspezifisch interpretiert werden können. Bei den vier übrigen Fällen handelt es sich um Doppelungen in den spielerischen Verabschiedungen zweier SMS-Nachrichten:

Gespr. Nr.: 79; Fall Nr.: 135

28.06.2010; 10: 13 Uhr

LE Wir wären am start :-) ..was geht ab? **Bussi
bussi dagobert!**

Bsp. 28a: spielerische Verniedlichung;
Medienreferenz

Gespr. Nr.: 79; Fall Nr.: 299

28.06.2010; 10: 13 Uhr

NK Achtung mir san dann im kiosk und dann
wahrscheinlich in dem pratersauna, komm auch
du sau od. Weich grossräumig aus! **Bussi bussi
dein helmut**

Bsp. 28b: spielerische Verniedlichung

Im Falle von *Bussi bussi dagobert!*, im Beispiel 28a, handelt es sich um ein Zitat aus einem österreichischen Kasperltheater und gleichzeitig um die einzige „Medienreferenz“ im gesamten Datenmaterial (Androutsopoulos/Schmidt 2001: 25 f.). In »Kasperl und Pezi« sowie »Die Familie Petz«, die seit 1957 im österreichischen Fernsehen übertragen und bis heute im Wiener Urania Puppentheater aufgeführt werden, ist der Drache Dagobert ein Protagonist, dessen einzigen Worte „Bussi, Bussi“ sind.¹⁶⁴ Es ist die Kontextualisierung einer kollektiven Kindheitserinnerung von so vielen Österreichern und Österreicherinnen (vor allem von denen, die in Wien aufgewachsen sind), die die Senderin mit dieser bewusst gewählten Verabschiedung vornimmt. LE erzielt damit eine informell-spielerische Modalisierung ihrer Botschaft. Dass Dagobert und sein idiomatisches „Bussi, Bussi“ Teil gemeinsamer Erfahrungen ist, setzt sie dabei stillschweigend voraus. Bei *Bussi bussi dein helmut* (Bsp. 28b) handelt es sich hingegen nicht um eine Medienreferenz und den Verweis auf eine kollektive Kindheitserinnerung sondern um die Kontextualisierung der intimen Interaktionsgeschichte zwischen den beiden Kommunizierenden. ‚Helmut‘ ist nämlich das alter Ego der Nachrichten-

¹⁶⁴ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Urania-Puppentheater sowie <http://www.kasperlundpezi.at/>

senderin, deren Botschaft an einen Untersuchungsteilnehmer ging, dessen alter Ego (,Franziska‘) die Ehefrau ,Helmut‘ ist. Es ist ein in der Gruppe bekanntes ,Spiel‘, das die zwei FreundInnen – und nur die zwei – miteinander spielen, indem sie sich die beiden imaginären Personen sowie deren Beziehung zueinander ausgedacht haben und in ihren Interaktionen miteinander immer wieder in deren Rollen schlüpfen.¹⁶⁵ Neben dem Kontext des Beziehungsstatus zwischen der Freundin und dem Freund gibt die intime Verabschiedungssequenz – mit der antiquiert anmutenden Formel `dein helmut` [Possessivpronomen + Vornamen] – Hinweise darauf, wie die Senderin auf der Schemaebene der inneren Zustände zum vorangegangenen Botschaftsteil steht, der ebenfalls eine spielerische jedoch auch ironische Modalisierung erfährt. Der inhaltliche Teil der SMS ist nämlich durch eine Beschimpfung auffällig ,schroff‘ gestaltet (`komm auch du sau`), endet in einer offenen Drohung (od. `Weich grossräumig aus!`) und steht damit in deutlichem Kontrast zur liebevollen Verabschiedung. Zusammenfassend, die einzelnen Fälle betrachtend, scheint die paradigmatische Wahl der Form *Bussi* über die Formen *Bussal/Busserl*, *Bussals* oder *Küssle* auf mehr als eine freundschaftliche Beziehung – nämlich auf eine partnerschaftliche – zu verweisen, auch wenn diese nur imaginiert ist.

Seltener noch als Verniedlichungen sind **Vulgärwörter** in den digitalen Dialogen der Freundinnen und Freunde vertreten. In den meisten Fällen erfüllen sie die Funktion expressiver Interjektionen, responsiv oder aber einer vorangegangenen Äußerung bzw. Sinneinheit nachgestellt. Beim folgenden Beispiel, der Antwort auf eine initiale SMS, handelt es sich m.E. um die wohl ,vulgärste‘ Ausgestaltung einer Botschaft, die im untersuchten Datenkorpus gefunden werden konnte:

Gespr. Nr.: 145; Fall Nr.: 303

23.05.2010; 11: 35 Uhr

EK Ausflug, ausflug, raus raus raus!!! Bin grad am frühstück machen, nachher kann mich nix mehr halten...also ran,ihr partygirls!!
Vorschläge?

¹⁶⁵ ,Franziska‘ und ,Helmut‘ sind unter anderem Besitzer und Besitzerin eigener Personenprofile auf der Social Network Plattform Facebook. Auf diesen ist unter anderem zu lesen, dass die beiden eine (imaginäre) Tochter und einen (imaginären) Sohn miteinander haben.

RH **Scheissn.** Würd ur gern. Muss eine Präsentation vorbereiten. **Ficken, Fotze und Beidl!**

Bsp. 29: expressive Vulgärwörter;
responsive und nachgestellte Interjektionen

Wie schon im Abschnitt zu den Interjektionen besprochen, bezieht sich im obigen Beispiel das responsiv eingesetzte Vulgärwort *Scheissn* auf die zuvor empfangene Nachricht. Der Kraftausdruck beantwortet die implizite Anfrage nach einer gemeinsamen Betätigung negativ und indiziert auf der Ebene innerer Zustände das Bedauern über die gezwungene Absage. Die nachgestellte Interjektionssequenz *Ficken, Fotze und Beidl!* richtet sich hingegen auf die eigene Äußerung und gleichzeitige Erklärung, weshalb das Angebot abgeschlagen werden muss. Die nachgestellten vulgären Ausdrücke machen unmissverständlich klar, dass **RH** lieber eine Unternehmung mit den ‘partygirls’ starten würde als seinem Brotjob nachzugehen und eine Kundenpräsentation vorzubereiten. Die Kraftausdrücke in diesem Beispiel geben also Auskunft über die Gemütslage bzw. die Empfindungen des Texters und seine Einstellungen zu den dargestellten Sachverhalten. In den Nachrichten des Freundeskreises sind Vulgärwörter aber auch Zeichen für die engen Beziehungen zwischen den Agierenden, in denen es möglich ist, ohne mit Konsequenzen rechnen zu müssen, derart ‘schmutzige’ Ausdrücke zu verwenden. “[...] texting permits senders to freely express emotion absent inhibitions and modesties” konstatieren diesbezüglich *Crispin Thurlow* und *Michele Poff* (to appear). Besagte Enthemmung abseits gängiger Sitten wird unter anderem durch die zerdehnte Sprechsituation unterstützt, aufgrund derer die direkte Reaktion der Angesprochenen der Texterin bzw. dem Texter verborgen bleibt.

Die letzte relevante Kategorie auf der lexikalischen Ebene – wenn auch nur mit sehr wenigen Fällen vertreten – ist der **spielerisch-kreative Umgang mit Sprache** auf der sprachlichen Metaebene (vgl. *Jakobs* poethische Sprachfunktion (§ 2.1.)).¹⁶⁶ Er ist im Gegensatz zu anderen kontextinferierenden Signalen nicht auch sprachökonomisch motiviert, da kreative Sprachspielerein in vielen Fällen sogar mit einem erhöhten Tippaufwand verbunden sind (vgl. *Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf* 2007: 45; *Hauptstock/König/Zhu* 2010: 23 f.). Zwei Beispiele wurden in den vorangegangenen Ausführungen bereits erwähnt; nämlich der Fall eines Lexemaustausches im

¹⁶⁶ Zu kreativen Sprachspielerein in der SMS-Kommunikation vgl. u. a. *Androutsopoulos/Schmidt* 2001: 26; *Hauptstock/König/Zhu* 2010: 23 f.; *Schmidt* 2006: 329 f.

Phraseologismus *Schwamm d'rüber.* zu *Schwammerl d'rüber.* (vgl. Bsp. 8) und der Austausch eines Graphems, der den *Gasometer* zum *Gasopeter* machte (vgl. Bsp. 22). Im folgenden Beispiel zeigt sich das bewusste Spiel mit der Sprache im Platztausch zweier Laute bzw. zweier Grapheme:

Gespr. Nr.: 146; Fall Nr.: 308

25.05.2010; 19: 55 Uhr

RH Klingt jut. Lass uns morgen feletonieren.

Bsp. 30: Sprachspiel

Weniger modalisieren die kreativen Spiele mit der Sprache die jeweiligen Nachrichten bzw. Nachrichtenteile. So ist im obigen Beispiel der Vorschlag von **RH** am kommenden Tag zu *feletonieren* vollkommen ernst, nicht etwa ironisch oder dergleichen, gemeint. Sie geben vielmehr Aufschluss darüber, in welcher psychisch-geistigen Verfassung, in welcher Gemütslage ('state of mind') sich die Senderin oder der Sender befindet. Der Sender bzw. die Senderin ist zum Scherzen aufgelegt, offensichtlich frohen Mutes, und die Möglichkeit dies in dieser impliziten Form zu indizieren ist wiederum Merkmal einer vertrauten freundschaftlichen Beziehung zwischen den Kommunizierenden.

Wie gezeigt werden konnte, sind es auf der lexikalischen Ebene viele unterschiedliche Kontextualisierungshinweise, die den situativen Interpretationsrahmen – den jeweiligen Online-Kontext – innerhalb dessen eine gesamte SMS bzw. einzelne Teil zu interpretieren sind und die oftmals Auskünfte über die emotionale Lage der Senderinnen und Sender geben. Vor allem auf der Schemaebene der Beziehungen indizieren sie Freundschaft, Intimität und Solidarität und sind an der interaktiven Herstellung zwischenmenschlicher Nähe beteiligt. Auf der Ebene innerer Zustände geben sie Auskünfte über psychische Dispositionen, wie zum Beispiel die allgemeine Gemütslage der Kommunizierenden sowie deren Einstellungen zu den eigenen als auch fremden Äußerungen und etablieren in den meisten Fällen eine informelle, spielerische – manchmal auch ironische – Modalität, die wesentlich für die adäquate Bedeutungsinferenzierung seitens der Empfänger_innen ist. Bei weitem die häufigsten lexikalischen Kontext-Cues, die von allen Untersuchungsteilnehmer und -teilnehmerinnen gleichermaßen angewandt werden, sind expressive Interjektionen, abtönende und intensivierende Gesprächspartikel, umgangssprachliche Formulierungen und dialektale Lexemvarianten. In Relation zu ihnen sind Anglizismen, Verniedlichungen, Kraftausdrücke und spielerisch-

kreative Sprachverformungen wesentlich seltener Vertreten und werden auch nicht von allen Freunden zur Kontextinferierung herangezogen.

4.3.1.5. Pragmatische Ebene

Auf der letzten sprachlichen Ebene sind es vor allem die **Begrüßungs-** und **Verabschiedungssequenzen** in den SMS-Nachrichten des untersuchten Freundeskreises, die auf der Beziehungsebene Auskunft darüber geben, in welchen sozialen Verhältnissen die jeweils Kommunizierenden zueinander stehen. Diese externen prospektiven Vorlaufs- bzw. retrospektiven Nachlaufsignale, die Äußerungen im Sinne einer „rituellen Klammer“ (Goffman 1977/89 bei Günthner 2011: 10, 13) rahmen, fallen vor allem durch ihr häufiges Fehlen auf.¹⁶⁷ Denn in etwa zwei Drittel aller Fälle (145 Fälle; 66%) wurden die SMS im Datenkorpus weder mit expliziter Begrüßungs- noch mit expliziter Beendigungseinheit versendet. Wobei sich die grußlosen Formen nicht allein auf reaktive Nachrichten in einer Dialogsequenz – daher Beiträge innerhalb eines bereits etablierten Gesprächs – beschränken; auch die meisten initialen SMS-Botschaften verfügen weder über Grußformeln, Anreden oder Verabschiedungen. Die Tendenz der SMS-Schreiberinnen und -Schreibern diese Strukturen in reaktiven Nachrichten wegzulassen ist unter anderem Zeugnis des prinzipiell dialogischen Charakters der Kommunikationsform, aufgrund der technisch bedingten „Unmittelbarkeit der Situation“ (Hauptstock/König/Zhu 2010: 30; vgl. Dürscheid 2002a: 18). Die Nachrichten werden dadurch als Beiträge innerhalb einer Gesprächssequenz markiert. Dementsprechend können initiale Nachrichten, denen einleitende Grußformeln und/oder Anreden fehlen, als Merkmale „eines regen Austauschs der Beteiligten“, die in einer andauernden ‚offenen‘ Interaktion miteinander verbunden sind, beurteilt werden (Günthner 2011: 12; vgl. auch Schmidt 2006: 323). Und so schreibt *Susanne Günthner*:

„Das Fehlen von Beendigungs- (und Begrüßungs-)einheiten kann [...] als Kontextualisierungshinweis dafür fungieren, dass die Interagierenden sich in einem »continuing state of incipient talk« (Schegloff/Sacks 1974 [sic]: 325) befinden, wo man sporadisch immer wieder in Dialog miteinander tritt und sich nicht stets neu begrüßen und verabschieden muss.“

Günthner 2011: 15

¹⁶⁷ Zu Begrüßungen und Verabschiedungen in der SMS-Kommunikation vgl. u. a. Androutsopoulos/Schmidt 2001:11, 2004: 62 ff.; Dürscheid 2002a: 18; Frehner 2006: 91 ff.; Günthner 2011: 10 ff.; Hauptstock/König/Zhu 2010: 30; Schmidt 2006: 323; Thurlow 2003.

Oder wie *Carmen Frehner* bemerkt:

“SMS enables people to contact each other at almost any time around the clock. It is as if the other person is present even while being physically absent and as if he never actually leaves. Without leaving, however, people neither have to say goodbye nor hello and thus tend to approach each other without greeting formulas in their text messages.”

Frehner 2008: 91

Insgesamt kommen 23 Eröffnungen (10% aller Nachrichten) und 69 Beendigungen (31% aller Nachrichten) vor; wobei nur in 16 Fällen (7% aller Nachrichten) beides realisiert wurde. In den 23 SMS, die mit einer Gesprächseröffnung eingeleitet werden, können prinzipiell drei unterschiedliche Begrüßungsarten unterschieden werden: (1) Die Eröffnung mittels informellen, aus der FtF-Kommunikation entlehnten Grußpartikeln wie *hallo* oder *hi* (zwölf Fälle; 5% aller Nachrichten); (2) Eröffnungen mittels Anrede der angesimsten Person (20 Fälle; 9% aller Nachrichten); oder (3) eine Kombination aus Grußpartikel und Personenanrede (neun Fälle; 4% aller Nachrichten (vgl. Bsp. 3)). Neben dem jeweiligen Spitznamen bzw. dem Gebrauch partnerspezifischer Kosenamen (z.B.: *schatzi*, *baby* oder *schmuck*) verwendet eine Untersuchungsteilnehmerin in einem Fall die verniedlichte Verwandtschaftsbezeichnung ‚schwesti‘ (vgl. Bsp. 15b) um ihr Gegenüber – ihre Schwester – anzusprechen. Analog zu den unterschiedlichen Begrüßungsformen kann ebenso zwischen (1) Beendigungen mittels Grußformen wie dem kindersprachlichen *baba*, dem Akronym *Lg* (›Liebe Grüße‹) oder dem “haptic surrogate” (Blackman 1990, bei Kalman/Gergle 2010) *Bussi* (47 Fälle; 21% aller Nachrichten); (2) Beendigungen mittels Namensnennung (neun Fälle) bzw. Initiale (sechs Fälle) der Senderin oder des Senders (insgesamt 15 Fälle; 7% aller Nachrichten); und (3) eine Kombination aus (1) und (2) (zwölf Fälle; 5% aller Nachrichten) differenziert werden. Neben diesen Beendigungssequenzen stellen beitragsfinale Emoticons – daher Emoticons am Ende einer SMS, die von keiner weiteren Abschiedsformel bzw. Sender_innenidentifikation begleitet werden – eine weitere Kategorie spezifischer Abschiedssignale dar (vgl. Bsp. 8, 10a, 12, 14a, 19, 26a). Mit 19 Fällen (9% aller Nachrichten) stellen sie knapp über ein Viertel der gesamten Closings in den SMS-Dialogen der Freundinnen und Freunde (zu Emoticons vgl. (ortho-)grafische Gestaltungsmittel; s. u.). Die häufigste Verabschiedungsform in den digitalen Dialogen des Freundeskreises sind die zuvor erwähnten “haptic surrogates” bei denen es sich um die stellvertretenden Verbalisierungen von Körperlichkeiten handelt, wie zum Beispiel *Bussi*, *Bussal* oder *Küssle* (vgl. Bsp. 7a, 8, 10c, 13b, 15b, 18, 20a, 28a, 28b). Sie werden von allen Mitgliedern der Gruppe

eingesetzt und spiegeln die in FtF-Interaktionen übliche Verabschiedung per Kuss wieder. Zu ihnen zählen auch die haptischen Piktogramme, die im Sinne einer Ikone besagte Körperlichkeiten abstrahiert darstellen. Im Datenmaterial ist nur eine derartige Darstellung, die in drei Fällen jeweils von derselben Person produziert wurde, vertreten:

Gespr. Nr.: 34; Fall Nr.: 82

22.06.2010; 13: 59 Uhr

MM [Spitzname],kommst mit heut aufs konzert? Hab
2 karten!**Bussal : -***

Bsp. 31: haptic surrogates;
Verbalisierung und Ideogramm

Bei :-* (Doppelpunkt, Bindestrich, Asterisk) handelt es sich um die mehr oder weniger konventionalisierte ikonische Abstraktion eines Kusses, wobei das Sternchen (Asterisk) die gerundeten Lippen des bzw. der KüsserIn darstellt (vgl. Schlobinski 2009: 91). In diesem Fall wurde das Emoticon direkt an das ‚gleichwertige‘ verbale Surrogat *Bussal* angehängt und kann somit als expressive Verstärkung dieser Beendigungseinheit betrachtet werden.

Mit 23 Fällen (10% aller Nachrichten) sind explizite Gesprächseinstiege um genau zwei Drittel seltener als Verabschiedungen (69 Fälle). Als „Rahmungselemente zur Beitragseröffnung“ (Günthner 2011: 12) wirken sie auf den beiden Schemaebenen der fokussierten Interaktion und der konversationellen Organisation indem sie eine Interaktion etablieren sowie den jeweiligen Gesprächspartner ausweisen. Dass Begrüßungen in den SMS-Dialogen für die Freunde und Freundinnen keine wesentliche Rolle spielen, liegt wahrscheinlich auch an ihrer Redundanz. In gewisser Weise handelt es sich nämlich bereits bei der Signalisierung einer eingegangenen Nachricht um die Gesprächseröffnung weiters kann die unmittelbare Verfügbarkeit der Gesprächspartnerin technisch bedingt ohne dies nicht vorausgesetzt werden – sofern die Nachricht nicht irrtümlich an die falsche Telefonnummer geschickt wurde – muss die Rolle als Angesprochene bzw. Angesprochener nicht extra ausgewiesen werden. Unabhängig davon indiziert die Wahl der Anrede – Spitzname oder KoseName – basierend auf der geteilten Interaktionsgeschichte eine freundschaftliche oder aber eine partnerschaftliche, in beiden Fällen intime Beziehung zwischen den Kommunizierenden. Hingegen verweisen Grußpartikeln – aus der kolloquialen Umgangssprache kommend und demnach konzeptionell mündlich – prinzipiell auf die soziale Nähe zwischen den Interagierenden, die in symmetrischen Verhältnissen zueinander stehen. Im Gegensatz zu Verabschiedungen in FtF-Interaktionen sind die verschrifteten Grußformen in den SMS-Botschaften nicht prinzipiell

gesprächsbeendigend, da die einzelnen Dialoge in vielen Fällen noch weiter geführt werden. Auf der Schemaebene der konversationellen Organisation markieren sie – wiederum auf redundante Weise – das Ende des jeweiligen ‘turns’, vergleichbar mit anderen asynchronen schriftlichen Kommunikationsformen wie dem Brief oder der eMail. Aufgrund der relativen Häufigkeit scheint der markierte Ausstieg aus den einzelnen SMS-Beiträgen für die Mitglieder des Freundeskreises von größerer Bedeutung zu sein als die Einstiege. Auf der Beziehungsebene kontextualisieren vor allem die haptischen Substitute die Intimität zwischen den Agierenden und konstruieren soziale Nähe. Dies gilt ebenso für die Selbstbezeichnungen der Senderinnen und Sender, die dabei ausschließlich auf ihre zum Teil gruppenspezifischen Spitznamen zurückgreifen. Der Einsatz von Namensinitialen, die im Verhältnis zu Spitz- oder Kosenamen auf ein distanzierteres Verhältnis schließen lassen könnten, wird in der Regel von intimen Abschiedsformeln begleitet, wonach bei ihrem Einsatz auf eine gewisse tippökonomische Motivation geschlossen werden kann (der Fall einer Initiale ohne jeglichem andersartigen Abschiedssignal tritt nur einmal auf – und das in einer Massen-SMS (vgl. Bsp. 19)). Anders verhalten sich die äußerungsfinalen Emoticons. Als retrospektive Kontextualisierungshinweise verweisen sie (in den meisten Fällen) auf der Schemaebene innerer Zustände auf den jeweils gültigen Interpretationsrahmen – die Modalität – für die gesamte Botschaft (s. u.; Emoticons).

Zu einem vergleichbaren Ergebnis kommt *Günthner* in einer aktuellen interaktionsanalytischen Untersuchung deutschsprachiger SMS-Dialoge, in der sie zusammenfassend bemerkt:

„Die Analyse der Einstiegs- und Beendigungseinheiten verdeutlicht somit, dass die Form des Einstiegs in die SMS-Mitteilung wie auch ihre Beendigung zur Konstruktion und Bestätigung sozialer Nähe, Vertrautheit, Intimität, Familienzugehörigkeit, Formalität etc. beiträgt. Die ProduzentInnen positionieren sowohl sich selbst als auch das Gegenüber in der sozialen Welt ihres kommunikativen Netzwerks.“

Günther 2011: 15

Die sprach-stilistische Ebene abschließend ist ein letztes Kontextualisierungsverfahren zu nennen, das landläufig unter dem Begriff der ‚sprachlichen Konvergenz‘ bekannt ist. Es handelt sich dabei um das zumeist unbewusste und oftmals wechselseitige Angleichen der Sprechstile miteinander Kommunizierender. Anders als die zuvor besprochenen Kontext-Cues kann konvergentes Sprachverhalten jedoch nicht einer einzigen Sprachebene zugeordnet werden sondern erstreckt sich quasi quer über diese. Das Konzept der sprachlichen Kon-

vergenz ist Teil der “Speech Accommodation Theory” (SAT; auch “Communication Accommodation Theory”, CAT)¹⁶⁸, die zu Beginn der 1970er Jahre von dem Sozialpsychologen *Howard Giles* initiiert wurde (vgl. *Thimm 1998*). Paradigmatischer Kern der Theorie ist die Annahme, dass Personen in Abhängigkeit von der jeweiligen Gesprächssituation und in Anbetracht der interaktiven Ziele, die sie verfolgen, ihren sprachlichen Stil anpassen (akkommodieren). Dabei stehen ihnen prinzipiell zwei Mechanismen – **Konvergenz** oder **Divergenz** – zu Verfügung; wobei unter Konvergenz „die Annäherung an den Sprachstil der PartnerInnen“ verstanden wird wohingegen divergierendes Sprachverhalten „die Distanzierung von deren Sprachstil bezeichnet“ (*Thimm 1998: 51*):

“At one level, accommodation is to be seen as a multiply organized and contextually complex set of alternatives, ubiquitously available to communicators in face-to-face talk. It can function to index and achieve solidarity with [convergence] or dissociation from [divergence] a conversational partner reciprocally and dynamically. At another level, accommodation strategies can characterize wholesale realignments of patterns of code or language selection, although again related to constellations of underlying beliefs, attitudes, and sociostructural conditions.”

Giles/Coupland/Coupland 1991: 2

Formen konvergenten Sprachverhaltens sind wiederholt in den Nachrichten aller Untersuchungsteilnehmer_innen zu finden. Dabei passen sich die Empfängerinnen und Empfänger auf unterschiedlichen Sprachebenen dem Stil der vorangehenden Nachricht an. Dialoge, in denen zwischen den Gesprächspartner_innen auffällig divergierendes Sprachverhalten realisiert wird und die auf eine Abgrenzung der Agierenden von einander verweisen würden, sind im untersuchten Datenmaterial nicht vertreten.

Ein Fall sprachlicher Konvergenz wurde bereits besprochen. Im Beispiel 24, dem zehngliedrigen und längsten SMS-Dialog im Datenmaterial, passt sich **RH** ab seinem zweiten Beitrag (Woas i net. Brauchst es fix?) der Emulierung dialektaler Mundart an. Er reagiert damit auf den spielerischen Sprachstil, den **KW** – offensichtlich bewusst – für ihre erste reaktive SMS (Host lust am do auf KISS mitkumman? Is gratis.) wählte und spiegelt die

¹⁶⁸ Die “Communication Accommodation Theory” ist eine Erweiterung der SAT von der Untersuchung linguistischer Variablen zu interdisziplinär orientierten Forschungen, die nonverbale, diskursive und interaktionale Merkmale in FtF-Kommunikation berücksichtigen (vgl. Giles/Coupland/Coupland 1991: 6 f.).

Senderin damit wider. Beispiele, in denen eine fremdsprachliche Varietät, die Anredemodalität bzw. der thematische Rahmen übernommen wird, sind die folgenden:

	Gespr. Nr.: 32; Fall Nr.: 77	12.06.2010; 13: 56 Uhr
KW	Hab da grad was gschickt! Or as the english say i have already sent u the stuff!	
	Gespr. Nr.: 32; Fall Nr.: 78	12.06.2010; 14: 04 Uhr
MM	You´re great! I will look at my email account as soon as possible..*kiss*	
	Bsp. 32a: Konvergenz; Varietät	
	Gespr. Nr.: 3; Fall Nr.: 6	05.06.2010; 10: 27 Uhr
NK	Geile sau du! Melde mich später mim schlachtplan!	
	Gespr. Nr.: 3; Fall Nr.: 7	05.06.2010; 10: 31 Uhr
KW	Yay du geile schnitte!	
	Bsp. 32b: Konvergenz; Stil/Anredemodalität (vgl. Schepelmann 2006: Bsp. im Abschnitt Konvergenz und Divergenz)	
	Gespr. Nr.: 29; Fall Nr.: 71	23.06.2010; 10: 51 Uhr
KW	Du bischt fui der steile hund!	
	Gespr. Nr.: 29; Fall Nr.: 72	23.06.2010; 10: 53 Uhr
MO	wuff! dann komm ich morgen so gegen 19:00 zu dir, a'ight?	
	Bsp. 32c: Konvergenz; thematischer Rahmen	

Wie im obigen Zitat ausgeführt kann sprachliche Konvergenz der Solidarisierung zwischen den Gesprächspartnern und -partnerinnen dienen. Die Interagierenden gleichen sich an und signalisieren sich damit auf ‚derselben Wellenlänge‘ zu sein. Betrachtet man die Mechanismen der Sprachakkommodation auf Basis der Kontextualisierungstheorie, so handelt es sich bei Formen sprachlicher Konvergenz um Kontext-Cues, die auf der Beziehungsebene symmetrische Verhältnisse, Anerkennung des Gegenübers, Gleichheit und Verbundenheit – daher Solidarität – indizieren (vgl. Schepelmann 2004: Personenbezogene Rahmungen).

4.3.2. (ortho-)graphische Kontextualisierungshinweise – mediale Ebene

Handelt es sich auf der konzeptionellen Ebene vorwiegend um Kontextualisierungshinweise, die sich als Transferphänomene von der gesprochenen auf die geschriebene Sprache charakterisieren lassen, so sind es auf der medialen Ebene genuin schriftliche Merkmale, die bedingt durch das Medium und den semiotischen Zeichenkode Schrift ebenfalls zu kommunikativen Inferenzen führen und somit an der Interpretation der situierten Schreibhandlungen beteiligt sein können. Dabei kann prinzipiell zwischen orthographischen und graphostilistischen Kontext-Cues unterschieden werden. Unter erstere Kategorie fallen Interpunktion und Rechtschreibung sowie – im Deutschen – der zielgerichtete Umgang mit der Groß- und Kleinschreibung (z. B.: „Binnen-Majuskel“ (Dürscheid 2006: 159; Hauptstock/König/Zhu 2010: 16); die durchgängig wortinitiale Großschreibung anstatt worttrennender Spatien/Leerzeichen). Die zweite umfasst den Satzzeichengebrauch und Majuskeleinsatz, Akronyme (z. B.: *lol* oder *LOL* für *laughing out loud*) und Inflektive bzw. Verbletztkonstruktionen (oftmals zwischen Asterisken geschrieben; z. B.: **freu**, **aufderLeitungsteh**), Rebusschreibungen (Ziffern-Buchstaben-Homonyme; z. B.: *8tung* für *Achtung*) und den Einsatz von Emoticons/Smileys. Nicht alle der eben aufgezählten medial bedingten schriftlichen Merkmale spielen eine relevante Rolle in den SMS-Texten des untersuchten Freundeskreises, in dem Sinne, dass sie entweder gar nicht vorkommen oder aber eher sprachökonomisch als kontextinferierend motiviert sind. So sind wie bereits erwähnt weder Inflektive noch Verbletztkonstruktionen im Datenmaterial vertreten. Dies gilt ebenso für Rebusschreibungen. Auch Akronyme spielen im untersuchten Korpus keine wesentliche Rolle. Neben den marginal realisierten Abschiedsfloskeln *Lg* (für *Liebe Grüße*; insgesamt drei Fälle (vgl. Fußnote 149)) und *Mfg* (für *mit freundlichen Grüßen*; ein einziger Fall) wurde nur in einem Einzelfall von einer Untersuchungsteilnehmerin die expressive Interjektion – und klassisches Akronym – *Omg!* (für *Oh mein Gott!* bzw. *Oh my god!* (vgl. Bsp. 9b)) getippt. Die seltenen Rechtschreibfehler (vor allem unkorrigierte Tippfehler (vgl. Fußnote 131)) sowie die in den Daten vorwiegende und ökonomisch motivierte – durch die Voreinstellungen der meisten Handymodelle bedingte – satzinitiale Großschreibung (nur das erste Wort nach einem Satzendpunkt wird mit Anfangsversalie geschrieben, ansonsten wird generell klein geschrieben (vgl. Hauptstock/König/Zhu 2010: 15)) sind Anzeichen für den informellen Charakter der nächstsprachlichen Dialoge.¹⁶⁹ Dass es sich bei

¹⁶⁹ Die satzinterne Großschreibung wird nur von einem der Freundinnen und Freunde regelmäßig geschrieben. Er ist auch der einzige der Untersuchungsteilnehmer_innen, der zum Zeitpunkt der Erhebung über ein Mobil-

der satzinitialen Großschreibung um eine gängige Voreinstellung handelt, zeigt sich im Beispiel 28b, in dem der Text nach einem Punkt mit einem Großbuchstaben weiter geht, obwohl es sich bei dem Satzzeichen nicht um die Markierung eines Satzendes sondern einer Abkürzungsmarkierung (komm auch du sau od. Weich grossräumig aus!). Ebenfalls Informalität signalisierend sind die von den Untersuchungsteilnehmer_innen nur bedingt befolgten Interpunktionsregeln (vgl. Hauptstock/König/Zhu 2010: 19; Thurlow/Poff to appear).

Auf der graphostilistischen Ebene lassen sich im untersuchten Datenmaterial kontextinferierende Signale vor allem im kommunikativen Gebrauch so genannter Emoticons oder Smileys sowie im funktional divergierenden Einsatz unterschiedlicher Satzzeichen finden. Beide Kategorien sollen in Folge etwas genauer betrachtet werden:

4.3.2.1. Interpunktionssetzung

Die im untersuchten Korpus_a befindlichen 561 Satzzeichen – inklusive den aus ihnen erstellten Emoticons – machen etwa fünf Prozent aller Schriftzeichen (ohne Leerzeichen) aus. Neben vereinzelt Klammern, Apostrophen, Doppelpunkten und Schrägstrichen setzten sie sich vorwiegend aus Ausrufezeichen (157), Punkten (124), Kommata (86), Fragezeichen (66), Auslassungszeichen (43) und Asterisken (21) zusammen (89% aller Interpunktionszeichen).¹⁷⁰ Ähnlich prosodischer Markierungen in der FtF-Kommunikation gliedern sie die digitalen Texte in unterschiedliche Einheiten. Darüber hinaus können bestimmte Satzzeichen abseits ihrer grammatischen Bedeutung aber auch andere kontextualisierende Funktionen erfüllen und damit “more semantically marked” (Thurlow 2003: 15) für andere “less standardized effects” (Thurlow/Poff to appear) genutzt werden. So dienen **Ausrufezeichen** vor allem der emphatische

telefon mit vollständiger Tastatur (QWERTZ) verfügte. Die wesentlich leichtere Eingabe von Versalien auf derartigen Geräten, ist nach eigenen Angaben der Versuchsperson der Grund für den wiederholten Einsatz von Großbuchstaben gewesen. In nur acht weiteren Texten von insgesamt fünf unterschiedlichen Tipper_innen finden sich ebenfalls satzinterne Großbuchstaben. Hingegen verzichteten vier der Teilnehmer_innen vollständig auf Binnen-Majuskeln. Das Großschreiben ganzer Wörter, dass in Arbeiten zur CMC-Kommunikation oftmals mit Schreien oder lautem Sprechen in der FtF-Kommunikation gleichgesetzt wird (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 77, 99; Schlobinski et al. 2001: 7), kommt nur in der konventionalisierten Schreibweise der Musikgruppe »KISS« (vgl. Bsp. 24) sowie im Akronym der Musikgruppe »Thievery Co-operation« (TC; vgl. Bsp. 22) vor. In beiden Fällen steht der Majuskeleinsatz in keinem Zusammenhang mit Schreien oder lautem Sprechen.

¹⁷⁰ Prinzipiell wird innerhalb der Interpunktionszeichen zwischen Satz- und Hilfs- bzw. Wortzeichen unterschieden. Demnach sind Satzzeichen solche, „die Sätze bzw. Satzteile voneinander abgrenzen“ (Dürscheid 2006: 152). Zu ihnen zählen Punkt, Ausrufezeichen, Fragezeichen, Komma, Semikolon, Doppelpunkt, Gedankenstrich, Klammern und Anführungszeichen. Hilfs- oder Wortzeichen hingegen werden an oder in Wortformen geschrieben. Zu ihnen zählen Apostroph, Ergänzungsstrich, Auslassungspunkte, Abkürzungspunkte und Schrägstrich. Vgl. Dürscheid 2006: 152 ff.; Stang 2006a, b.; DUDEN, 23. Auflage; 2004.

tischen Hervorhebung funktionaler Einheiten (z. B.: Rufzeichen nach Interjektionen (vgl. Bsp. 14b)), einzelner Aussagen/Sinneinheiten:

Gespr. Nr.: 145; Fall Nr.: 303

23.05.2010; 11: 35 Uhr

EK **Buh!** Macht aber nix, wird sicher gleich regnen...:) wennst irgendwann (abends, morgen) kurz zeit findest **einfach durchrufen!!** Bin allzeit bereit...fetter schmatz, **du schaffst das!!!** *die [spitzname]*

Bsp. 33a: Rufzeichengebrauch; Rufzeicheniterationen

oder einzelner Lexeme:

Gespr. Nr.: 145; Fall Nr.: 303

23.05.2010; 11: 35 Uhr

RH Kannst du bitte Milch und äpfel und **Colalight!!!!** kaufen? Bitte schatzi. Danke schatzi

Bsp. 33b: Rufzeicheniteration

„Das Ausrufezeichen verleiht dem Vorangehenden einen besonderen Nachdruck“ (DUDEN 23. Auflage, 2004: 29) und je nach situativem Kontext als auch textinternem Ko-Text kann eine derartige Hervorhebung via Satzzeichen unterschiedlichen Zwecken genügen. So handelt es sich bei der zweiten Rufzeicheniteration (du schaffst das!!!) im ersten der beiden Beispiele (33a) um die Verdeutlichung (Emphase) der emotionalen Beteiligung der SMS-Senderin wohingegen im zweiten Beispiel (33b) der Schreiber des digitalen Einkaufszettels durch die vierfachen Rufzeichen Colalight hervorhebt und gleichzeitig die relative Wichtigkeit des Getränkes über die von Milch und äpfel stellt. Neben den seltenen Vokaliterationen auf der phonetischen Sprachebene (s.o.) sind Rufzeichen die einzigen Schriftzeichen die in den SMS-Dialogen der Freunde – in zwei-, drei- oder vierfacher Wiederholung – iteriert werden und damit den hervorzuhebenden Einheiten eine relationale Qualität verleihen (vgl. Bsp. 33b). Mit nur zehn Fällen sind sie jedoch – wie die emulierten Vokaldehnungen – eher selten. Ein Umstand, der in anderen Untersuchungen ebenso bemerkt wurde (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2001: 20; Schlobinski et al. 2001: 15; Schlobinski/Watanabe 2003: 31) und im Gegensatz zu anderen

elektronischen Kommunikationsformen, wie zum Beispiel dem Chat (vgl. Schepelmann 2006: *Emphase*), steht.¹⁷¹

Wie oben erwähnt dienen die Gliederungssignale **Punkt** und **Beistrich** (zum Teil auch Auslassungspunkte) weniger der Verdeutlichung syntaktischer Strukturen als der Trennung einzelner Sinneinheiten oder funktionaler Textteile (z. B.: Anreden (vgl. Bsp. 15b)) innerhalb einer Kurznachricht; wobei die beiden Satzzeichen unabhängig ihrer normativen Funktionen (u. a. Punkt als Trennmarkierung gleichwertiger Syntagmen; Beistrich als Trennmarkierung gleichwertiger Elemente und subordinierter Syntagmen)¹⁷² in gleicher Weise zum Einsatz kommen können:

Gespr. Nr.: 17; Fall Nr.: 42

16.06.2010; 17: 58 Uhr

KW Bin dabei. [**Sinneinheit 1**] Wird aber knapp,
[**Sinneinheit 2**] muss man eh nicht reservieren
oder? [**Sinneinheit 3**]

Bsp. 34: Punkt und Beistrich

Nach Ausrufezeichen, Punkten und Kommata stehen **Fragezeichen** mit 12% an vierter Stelle aller im Datenmaterial ausfindig gemachten Interpunktionszeichen. „Das Fragezeichen kennzeichnet einen Satz als Frage“ ist im DUDEN zu lesen (DUDEN 2004: 36); mit anderen Worten markiert es die kommunikative Funktion – die illokutionäre Kraft – einer verbalen Äußerungen und macht aus einer Schreibhandlung einen ‚Frage-Akt‘. Die Untersuchungsteilnehmer_innen verzichten in der Regel auch dann nicht auf das handlungsfinale Zeichen, wenn die Frage durch die eindeutige Wortstellung (gebeugtes Verb am Satzanfang) oder ein einleitendes Fragewort (*wer, wie, wo* etc.) ohnedies gekennzeichnet ist (vgl. u. a. Bsp. 27, 28, 31, 33b). In anderen Fällen, in denen derartige syntaktische bzw. lexikalische Markierungen fehlen, scheint das Satzzeichen Intonationsmuster (steigende Frageintonation) und/oder misch-kinetische Signale zu substituieren, die in somatischer Kommunikation aus Deklarativsätzen oder grammatisch unvollständigen sprachlichen Einheiten Fragen machen (vgl. u. a. Bsp. 25, 29). Speziell zum Fragezeichen bemerkt *Alexandra Schepelmann* in ihrer Diplomarbeit Folgendes:

¹⁷¹ Zur Bedeutung von Buchstaben- und Satzzeicheniteration in CMC vgl. Kalman/Gergle 2009, 2010.

¹⁷² Genauer zu den Interpunktionsregeln der Punkt- und Beistrichsetzung im Deutschen vgl. DUDEN 2004: 59 ff., 79.; Dürscheid 2006: 152 ff.; Stang 2006a, b.

„Das Fragezeichen nimmt unter den Satzzeichen insofern eine Sonderstellung ein, als es prototypischerweise nach Sprechakten gesetzt wird, die eine Reaktion erfordern und damit interaktional von besonderer Signifikanz sind.“

Schepelmann 2004: Fragezeichen

So wird der Großteil jener SMS, die Frage-Akte beinhalten, von den jeweiligen Empfängerinnen bzw. Empfängern auch per responsiver Kurznachricht beantwortet. Und selbst im Falle fehlender SMS-Reaktionen besteht selbstverständlich immer die Möglichkeit, dass das Gespräch zwischen den Interagierenden über eine andere Kommunikationsform weitergeführt wurde.

Im Gegensatz zu der wiederkehrenden Iteration und den sehr differenzierten Funktionen des Fragezeichens, die *Schepelmann (2004)* in ihrer interaktionalen Analyse mehrerer Chat-Protokolle ausfindig machen konnte, wird im vorliegenden Datenmaterial das Fragezeichen vorwiegend konventionell (auch nie iteriert) gebraucht. Bei weitem der häufigste Fall sind implizite, durch Fragezeichen markierte, direkte Sprechakte, die eine primäre Frage-Illokution signalisieren. Mit diesen ist gleichzeitig eine Reaktionsaufforderung (vgl. *Folgerwartung*, „konditionelle Relevanz“; Fußnote 123), eine an den Inhalt und die Art der Frage (*Entscheidungs-, Ergänzungs-, Alternativfrage* etc.) angepasste Antwort, verbunden. Das Fragezeichen wird ebenso bei Bestätigungsfragen (tag-questions) nach dem jeweiligen ‘tag’ eingesetzt (vgl. *Bsp. 32c*), oder wie im folgenden Fall den interaktiven Anhang ersetzend:

Gespr. Nr.: 26; Fall Nr.: 61

09.06.2010; 12: 17 Uhr

MO 19:30 mal bei dir treffen [, okay]?

Bsp. 35: Fragezeichen als ‘tag’

In diesen Fällen wird von der Senderin oder dem Sender nicht eine adäquate Antwort auf eine inhaltliche Frage erwartbar gemacht sondern eine bestimmte Folgehandlung, nämlich eine Validierung der dargestellten Sachverhalte seitens der Empfängerin, eingefordert (s. o.; *Interjektionen als tag-questions*). Den einzigen Fall, in dem ein Fragezeichen nur sekundär, im Sinne eines indirekten Sprechaktes, die Illokution einer Frage markiert, haben wir bereits kennen gelernt (zu indirekten Sprechakten vgl. *Searle 1982: 51 ff.*). Im Beispiel 33b ist die primäre Illokution des Fragesatzes eine höfliche Aufforderung bzw. Bitte die aufgelisteten Lebensmittel einzukaufen und nicht wirklich die Frage nach dem Vermögen einen solchen Einkauf tätigen zu können. In

Searles Worten: „Wir können deshalb sagen, daß der sekundäre illokutionäre Akt wörtlich ist. Der primäre illokutionäre Akt ist es nicht.“ (Searle 1982: 54). Die prinzipielle Differenzierung zwischen primärer und sekundärer Illokution in indirekten Sprechakten macht deutlich, dass nicht jedes Fragezeichen auch tatsächlich eine Frage-Handlung markiert und umgekehrt nicht jede Frage-Handlung ein abschließendes Fragezeichen aufweisen muss; weshalb *Christa Dürscheid* darauf hinweist, dass besagtes Satzzeichen „auf den Satzmodus [Satzart], nicht auf die Sprechhandlung“ bezogen werden muss (vgl. Dürscheid 2006: 154). Die letzte Einsatzart des Fragezeichens ist in zwei Fällen, in denen das Zeichen mit einem nachstehenden Ausrufezeichen kombiniert wird, zu finden. In diesen Fällen ist es weder Frage noch einfache Emphase, die mit der Zeichenkombination ausgedrückt werden sollen. Vielmehr verstärken bzw. markieren die textfinalen Zeichen ‚?!‘ einen gewissen Zweifel – daher eine bestimmte innere Einstellung –, den die Sender_innen der Nachrichten an ihren jeweiligen Aussagen hegen; wie in der reaktiven Antwort-SMS des folgenden Beispiels ersichtlich wird:

	Gespr. Nr.: 33; Fall Nr.: 80	19.06.2010; 12: 40 Uhr
KW	Schon gut. Hab ich mein jeanstascherl liegen lassen? Und falls ja hat es wer mitgenommen?	
	Gespr. Nr.: 33; Fall Nr.: 81	19.06.2010; 12: 44 Uhr
MM	ich glaub die [spitzname].. ?!	

Bsp. 36: Kombination Fragezeichen & Rufzeichen

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Satzzeichen sind Auslassungspunkte (zwei oder drei aufeinander folgende Punkte) und Asteriske (hochgestellte Sternchen) im Datenmaterial nur relativ selten vertreten und auch nicht Teil des Gestaltungsrepertoires aller SMS-Tipperinnen und -Tipper. **Auslassungspunkte**, die konventioneller Weise ein eigenes Satz- bzw. Wortzeichen sind, schriftgestalterisch ein eigenständiges Zeichen (Glyph) darstellen und daher auch einen eigenen Platz auf der Computertastatur belegen, werden in den SMS-Nachrichten des Freundeskreises zumeist aus aufeinander folgenden Satzendpunkte erstellt. Dies ist anzunehmen, da neben der regulären Form aus drei Punkten (...) auch oftmals die verkürzte Form aus nur zwei Punkten (..) in den digitalen Texten zu finden sind (25x drei Punkte; 18x zwei Punkte). Der DUDEN (2004: 28) gibt an, dass Auslassungspunkte ein Zeichen dafür sind, dass Teile in einem Wort, Satz oder Text ausgelassen wurden; wohingegen in der Kurzfassung zur deutschen Rechtschreibung (ebenfalls DUDEN) von einem Zeichen für eine abge-

brochene Rede bzw. einem verschwiegenen Gedankenabschluss geschrieben wird (Stang 2006b: 33). Beide dieser normativen Angaben beziehen sich jedoch auf konzeptionell schriftliche Texte. So ist nicht verwunderlich, dass *Schepelmann* (2004: Satzzeichen) in ihrer Untersuchung der dialogisch ausgerichteten, konzeptionell mündlichen Kommunikationsform Online-Chat neben Abbruch bzw. Auslassung weitere funktionelle Bedeutungen des Zeichens ausfindig machen konnte. Zu diesen zählen neben der Rederechtübergabe (vgl. auch Bader 2002) und der Signalisierung eines offenen Kommunikationskanals (im Sinne von: „Die Äußerung ist zu Ende, aber ich bin noch da und der Kanal ist noch offen.“) auch die Modalisierung von Zweifel und/oder Unsicherheit. Ein Beispiel aus dem vorliegenden Datenkorpus, in dem Auslassungspunkte Zweifel modalisieren bzw. weiter verstärken, ist der zuvor besprochene Fall (Bsp. 36) in dem sowohl zwei aufeinander folgende Punkte als auch die Kombination von Frage- und Ausrufezeichen den bereits verbal ausgedrückten Zweifel unterstreichen (ich glaub die [spitzname].. ?!). Die Bedeutung bzw. die kommunikative Funktion der zwei oder drei aneinander gereihten Punkte in den SMS-Texten der Freundinnen und Freunde ist jedoch oftmals nicht klar zu beurteilen und scheint situationsbedingt aber auch personenabhängig stark zu variieren. Direkt danach gefragt, umschrieben die meisten der Untersuchungsteilnehmer_innen das Interpunktionszeichen mit einer Gedanken-, Sprech- oder Atempause, wie sie Teil verbaler Interaktionen sind. Jedoch wurde unter anderem auch angegeben, dass die iterierten Punkte einen Gedankensprung markieren können, einen Beistrich ersetzen, Aussagen aneinander knüpfen, etwas offen lassen, eine Aussage abschwächend modalisieren oder aber einfach nur das Ende eines Beitrages ausweisen. Ein Untersuchungsteilnehmer gab an, die drei Punkte vor allem dazu zu verwenden, um die Beiläufigkeit des davor stehenden Äußerungsteils, auf den nicht zwingend eine Reaktion erwartet wird, anzuzeigen. Nach eigener Angabe ist dies im folgenden Beispiel der Fall:

Gespr. Nr.: 134; Fall Nr.: 270

12.05.2010; 09: 21 Uhr

RH Sitz in einer Vorlesung. Fühl mich vollkommen
fehl am Platz ...

Bsp. 37: Auslassungspunkte; Beiläufigkeit markierend

Das letzte wiederholt eingesetzte Schriftzeichen ist der **Asterisk**, das hochgestellte kleine Sternchen (*).¹⁷³ Mit 21 Fällen in 13 SMS-Nachrichten ist es im Vergleich sehr selten anzutreffen und wird auch nur von insgesamt drei der Gruppenmitglieder als Gestaltungsmittel eingesetzt. Im professionellen Schriftsatz (Detailtypographie) gibt es für den kleinen Stern prinzipiell vier Anwendungsbereiche: als Fußnotenverweis anstelle einer Fußnotenzahl, als genealogisches Zeichen für ›geboren‹ (z.B.: *Guglielmo Marconi*; *1874, †1937), als Platzhalter für ausgelassene Buchstaben (z.B. bei Vulgärausdrücken wie *Schei***) oder als Ornament, zum Beispiel zwischen zu trennenden Textteilen (vgl. *Forssman/de Jong 2004: 190*). In der computervermittelten Kommunikation haben sich zwei weitere Gebrauchsformen des Zeichens durchgesetzt, die mittlerweile einen hohen Konventionalitätsgrad erreicht haben. Einerseits markieren sie bei Online-Formularen Pflichtfelder, die zwingend ausgefüllt werden müssen. Andererseits – vor allem in quasi-synchronen Kommunikationsformen wie dem Chat – werden Asteriske als optische Klammer von Äußerungseinheiten, die als „Zuschreibungs-Turns“ (im Gegensatz zu „Äußerungs-Turns“ (*Storrer 2001a*; *Wirth 2005: 82*)) bezeichnet werden können, eingesetzt (vgl. *Bader 2002*; *Pankow 2003*).¹⁷⁴ Dabei flankieren sie Inflektive (**kotz**), Verbletztkonstruktionen (**vomSesselfall**), Soundwörter (**ggrrrr**) oder Akronyme (**omg**), deren Funktion es ist „Gefühle, Zustände und auch Handlungen zum Ausdruck zu bringen“ (*Storrer 2001a*). In den digitalen Dialogen meiner Freundinnen und Freunde finden Asteriske ebenfalls Anwendung als optische Auszeichnungen, die in den meisten Fällen den Namen bzw. die Namensinitiale der Absenderin (vgl. *Bsp. 33a, 15b*) oder ein Abschiedssignal (**kiss**; **bussal**) am Ende der jeweiligen SMS einrahmen bzw. markieren. Somit dienen sie der Gliederung der Beiträge durch die emphatisch-visuelle Hervorhebung der jeweiligen Abschlusssequenz (vgl. *Moraldo 2006: 273*; *Schepelmann 2004: Inflektive und Zuschreibungsturns*).

4.3.2.2. Emoticons

Die so genannten **Emoticons** oder auch **Smileys** gelten als prototypische Merkmale „sekundärer Schriftlichkeit“ (*Schmitz 2006*) in interaktiven digitalen Kommunikationsformen wie dem *Chat*, *Online-Bulletin Boards*, *Newsgroups* oder *SMS*.¹⁷⁵ Der Begriff ‚Emoticon‘ ist eine

¹⁷³ Zu Asterisken in SMS-Kommunikation vgl. u. a. *Schlobinski et al. 2001*.

¹⁷⁴ *Angelika Storrer (2001a)* verwendet den Begriff des „Zuschreibungs-Turns“ für Chat-Beiträge, die vom System automatisch generiert mit dem Screen-Namen des Chatters oder der Chatterin beginnen und nennt Inflektive, Inflektivkonstruktionen, Soundwörter u. ä. als äquivalente Alternativen.

¹⁷⁵ Zu Emoticons in CMC vgl. u. a. *Rezabek/Cochenour 1998*.

Wortkreation aus den englischen Lexemen ‘emotional’ und ‘icon’ – eingedeutscht ein ‚Gefühlsbild‘ also, das zu unterschiedlichen Zwecken eingesetzt para- oder non-verbale Signale der somatischen Kommunikation simuliert (vgl. Androutsopoulos 2003):¹⁷⁶

“They [emoticons] are construed as indicators of affective states, the purpose of which is to convey non-linguistic information that in face-to-face communication is conveyed through facial expression and other bodily indicators.”

Dresner/Herring 2010

Bei den meisten Emoticons handelt es sich um „typografische Repräsentationen stilisierter Gesichtsausdrücke“ (Androutsopoulos 2003: 13) – Ideogramme, die aus unterschiedlichen ASCII-Zeichen¹⁷⁷ erstellt und um 90° gedreht zu lesen sind (Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 64). Auch wenn nicht sichergestellt ist, zu welchem historischen Zeitpunkt das erste Smiley-Face bedeutungstragend eingesetzt wurde, sicher ist, dass es wie die meisten verbalen als auch medialen Stilmittel in der CMC keine ‚neue Erfindung‘ des digitalen Kommunikationszeitalters ist (vgl. Androutsopoulos 2007). Eine der ältesten Referenzen ist die Abschrift einer 1862 gehaltenen und in der »New York Times« abgedruckten Rede *Abraham Lincolns*, in der sich im Anschluss an ein eingefügtes Kommentar des Journalisten ein ‘winking smiley’ [;)] befindet. Ob es sich dabei allerdings tatsächlich um ein intentional eingesetztes Kommunikationszeichen oder doch nur um einen Fehler im Satz handelt, bleibt bislang umstritten.¹⁷⁸ Die erste explizite Annotation, die aus Interpunktionszeichen erstellte Gesichter mit unterschiedlichen Gemütsregungen verbindet, entstammt dem U.S. amerikanischen Satire Magazin »Puck« aus dem Jahre 1881 (vgl. Praszynski/Rzepka/Araki/Momouchi 2011):

¹⁷⁶ Die Begriffe ‘Emoticon’ und ‘Smiley’ werden oft synonym verwendet, wenngleich – genau genommen – Emoticon eine Oberkategorie graphostilistischer Mittel darstellt, unter die neben Smiley-Gesichtern auch andere affektive, handlungs- oder zustandsbeschreibende Substitutionen para- oder non-verbaler Signale sowie stilisierte Objektdarstellungen gezählt werden. Die Bezeichnung als ‚Ikonen‘ ist allerdings irreführend, da diese prinzipiell in einem Abbildungsverhältnis zu Objekten stehen, das Verhältnis zwischen Emoticon und Bedeutung jedoch kein direktes Abbildungsverhältnis ist. Das klassische Smiley-Gesicht zum Beispiel referiert nicht – wie oftmals fälschlich behauptet – auf ein Lachendes oder lächelndes Gesicht sondern auf Abstrakta wie ‚Freude‘, ‚Fröhlichkeit‘, eine positive Einstellung oder Gemütslage o. ä., die auf konventionelle Weise innerhalb spezifischer Gemeinschaften mit einem Lachen assoziiert werden. Demnach handelt es sich bei diesen graphostilistischen Mitteln nicht um Bildzeichen (Piktogramme) sondern um Begriffszeichen (Ideogramme), die in den meisten Fällen Tätigkeiten, Konzepte und/oder Gefühle indizieren. Auch wenn, zum Beispiel, *Christa Dürscheid* (2006: 64) für die Aufgabe des Ideogramm-Begriffs plädiert, ist m. E. eine Trennung zwischen Piktogramm und Ideogramm in seltenen Fällen schwierig, in vielen Fällen möglich und prinzipiell – aus semiotischer Sicht – nicht irrelevant.

¹⁷⁷ ASCII steht für »American Standard Code for Information Interchange«; vgl. Fußnote 63

¹⁷⁸ <http://cityroom.blogs.nytimes.com/2009/01/19/hfo-emoticon/>

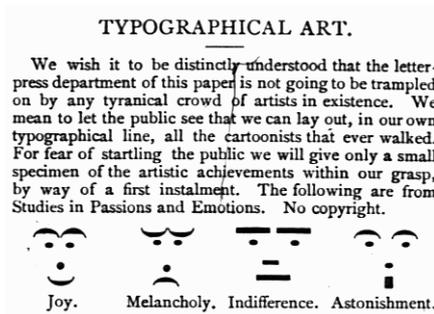


Abbildung 5: Emoticons aus dem Magazin »Puck«, No. 212. p. 65; 30 März 1881.
vgl. Praszynski/Rzepka/Araki/Momouchi 2011

In ihrer heutigen Form und Anwendung gehen die stilisierten ASCII-Gesichter – allgemeinen Annahmen zu folge – auf *Scott E. Fahlman*, Professor für Computer Science an der Carnegie Mellon University, zurück (vgl. [Dresner/Herring 2010](#); [Schepelmann 2004: Emoticons](#)). Im Jahre 1982 schlug *Fahlman* via Forenbeitrag für die bessere Verständlichkeit elektronischer Posts in den viel genutzten Online-Bulletin Boards der Universität vor, ironisch oder witzig gemeinte Äußerungen mit dem heute klassischen Smiley-Face [:-)] und solche Beiträge, die ernster Natur waren, mit seinem traurigen Äquivalent [:-(] zu markieren. Ihm ging es somit nicht um eine Konvention, die im Sinne einer Zusatzinformation Auskunft über den emotionalen Zustand der Autorin bzw. des Autors liefert, sondern vielmehr um eine eindeutige Modalitäts-Markierung (ernst vs. unernst) zur Disambiguierung und adäquaten Interpretation schriftlicher Aussagen.¹⁷⁹

```
19-Sep-82 11:44 Scott E Fahlman :-)
From: Scott E Fahlman <Fahlman at Cmu-20c>

I propose that the following character sequence for joke markers:

:-)

Read it sideways. Actually, it is probably more economical to mark
things that are NOT jokes, given current trends. For this, use

:-(
```

Original Posting von Scott E. Fahlman; 19. September, 1982.
vgl. Schlobinski 2009: 89

Fast drei Jahrzehnte nach *Fahlmans* Vorschlag haben Emoticons eine derartige Verbreitung und hohen Konventionalitätsgrad erreicht, dass sie mittlerweile den Weg (zurück) in die ana-

¹⁷⁹ vgl. <http://www.cs.cmu.edu/~sef/sefSmiley.htm>
<http://www.wired.com/thisdayintech/2011/09/0919fahlman-proposes-emoticons>

loge Schriftkommunikation gefunden haben. Das folgende Beispiel einer Notiz, die an einem beschädigten Sessel – in der Bibliothek, in der der Großteil dieser Arbeit geschrieben wurde – angebracht war, ist Zeugnis dieses Transfers:

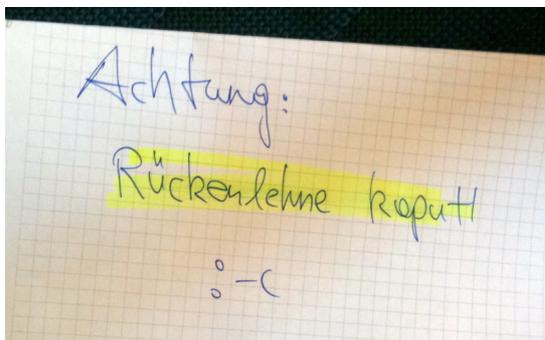


Abbildung 6: 'frowny face' auf Zettelnotiz; Nationalbibliothek, Wien; Juli 2011.

Als Kontextualisierungshinweise in den SMS-Dialogen der untersuchten Personengruppe spielen Smileys allerdings eine eher untergeordnete Rolle. Insgesamt sind sie 35mal in 34 Kurznachrichten (15% aller SMS im Korpus_a) vertreten und kommen in sechs differenten Varianten vor. Weiters handelt es sich bei ihnen um personenspezifisch eingesetzte Stilelemente, die nur von fünf der Untersuchungsteilnehmer_innen wiederholt gebraucht werden; explizit danach gefragt gaben drei Mitglieder des Freundeskreises an, Emoticons bewusst nicht zu verwenden. Bei weitem am Häufigsten sind die beiden positiv konnotierten Varianten ‚lachender Smiley‘ und ‚zwinkernder Smiley‘ im Datenmaterial zu finden; wobei beide auch in ihrer tippökonomisch motivierten Variation als so genannte ‘midgets’ (Kalinowski 1999: 16) – denen ihre ‚Bindestrich-Nasen‘ fehlen – vorkommen. Die genaue Verteilung sieht wie folgt aus:

Smiley	regulär	midget	mal	mal	Summe
fröhlich	:)	:)	8	5	13
zwinkernd	;-)	;)	7	4	11
traurig	:-(:(2	4	6
küssend	:-*	:-*	2	1	3
Zwinkernd & zungezeigend	-	;P	-	1	1
verwirrt *	-	:S	-	1	1

Tabelle 5: Emoticons

* idiosynkratisch – Bedeutung nach eigener Angabe der Texterin

Der Befund, dass Emoticons in den digitalen Dialogen in Relation zu anderen konzeptionellen und medialen Gestaltungsmitteln selten sind sowie die Tatsache, dass ihre Variation niedrig und das klassische Smiley-Face am populärsten ist, stimmt mit anderen Forschungsergebnissen zur SMS-Kommunikation überein (vgl. Dittmann/Siebert/Staiger-Anlauf 2007; Frehner 2008; Schlobinski et al. 2001; Schlobinski/Watanabe 2003; Thurlow/Poff to appear).

Bezüglich ihrer kommunikativen Funktionen – den kontextuellen Rahmen die sie inferieren – differieren die Emoticons abhängig von ihrer Art, ihrer Position innerhalb der jeweiligen SMS, der sequenziellen Position der SMS im jeweiligen Dialog, ihrem unmittelbaren schriftlichen Ko-Text sowie dem situativen Kontext innerhalb dessen eine Nachricht zu interpretieren ist. Prinzipiell können vier unterschiedliche Funktionen unterschieden werden, wobei die Grenzen zwischen diesen fließend sind und ein jedes Smiley mehr als einen interaktiven Zweck erfüllen kann. Auf der pragmatischen Sprachebene wurde bereits eine Smiley-Art besprochen (s.o.). Das ‚küssende Smiley‘ [:-*], welches als haptisches Surrogat und Endsignal das in FtF-Interaktionen der Freundinnen und Freunde übliche Abschiedsbussi auf visuell abstrahierte Art ersetzt (vgl. Bsp. 31). Einerseits kann es als Kontext-Cue auf der Ebene der konversationellen Organisation betrachtet werden und andererseits inferiert es auf der Beziehungsebene ein nahes bzw. intimes Verhältnis der Interagierenden und einen freundschaftlichen Schematyp. Die zweite Variante sind Emoticons, die zusammen mit expressiven Interjektionen eine responsive Einheit bilden und so zur emphatischen Qualität und nuancierten Bedeutung der Antwort beitragen:

	Gespr. Nr.: 63; Fall Nr.: 131	18.06.2010; 12: 59 Uhr
EK	Stammtisch heute um 20uhr im podium (westbahnstr33/ecke kaiserstr)! Ps: ja boys,es gibt fußball! :-)	
	Gespr. Nr.: 63; Fall Nr.: 132	18.06.2010; 13: 07 Uhr
BR	Yuhu! ;-)	

Bsp. 38: kommentierendes Smiley

So handelt es sich in einer plausiblen Interpretation bei BRs Antwort um die positive Validierung der initialen Botschaft, der impliziten Zusage zum bevorstehenden Treffen sowie – nicht zuletzt Dank des Emoticons – um die signalisierte Anerkennung des nicht ganz ernst gemeinten Postskriptums von EK. Auch wenn in allen derartigen Fällen keine weiteren Äuße-

rungsteile folgen – die durchaus denkbar wären – besteht doch ein offensichtlicher Unterschied zwischen diesen responsiv eingesetzten Emoticons und den beitragsfinalen Kuss-Smileys, welche grosso modo bezugslos sich nicht auf den diskursinternen Ko-Text bzw. nicht modalisierend auf den propositionalen Gehalt der jeweiligen Botschaft sondern allein auf den Beziehungstyp zwischen den Kommunizierenden beziehen. Als Zusatzinformationen – nicht fremde sondern eigene Äußerungsteile sowie die eigene Person die kommentierend – wirken die letzten beiden Smiley-Kategorien, deren semiotische Funktionen darin liegen, „die emotionale und intentionale Einstellung des Verfassers [zu] porträtieren“ (Wirth 2005: 81). Sie sind im untersuchten Datenmaterial mit Abstand am häufigsten zu finden und oftmals schwer voneinander zu trennen, da sie sowohl die Gemütsverfassung der Schreiberinnen und Schreiber als auch die Modalität (die Einstellung der Sprecherin zum Gesagten) der jeweiligen Sinneinheit indizieren. Trotzdem ist zu beachten, dass Emotion und Modalität nicht in kausalen Zusammenhängen stehen, wie *Eli Dresner* und *Susan C. Herring* (2010), die Emoticons unter anderem als „indicators of illocutionary force“ konzipieren, feststellen:

“Consider the use of the winking smiley, which is often used as an indicator that the writer is joking, teasing, or otherwise not serious about the message’s propositional content (e.g., Wolf, 2000). Clearly joking is not an emotion – one could joke while being in a variety of distinct affective states. Rather, joking is a type of illocutionary force, something that we do by what we say.”

Dresner/Herring 2010

Das folgende Beispiel, die Nachricht zwischen einem Gruppenmitglied und ihrem Beziehungspartner, illustriert die besagte Unschärfe zwischen den Kategorien:

Gespr. Nr.: 87; Fall Nr.: 183

02.06.2010; 23: 01 Uhr

LE Ich fahr jetzt nach hause und warte
sehnsüchtigst auf dich :-)

Bsp. 39: Emoticon zwischen Emotion und Modalität

Dass sich **LE** in anbetracht eines baldigen Treffens mit ihrem Freund in einem affektiven Zustand der Freude befindet, ist durchaus plausibel. Das beitragsfinale Smiley-Face kann demnach Ausdruck dieser Freude sein. Andererseits wirkt der Superlativ *sehnsüchtigst* wohl doch etwas übertrieben und ist vielleicht nicht in vollem Ernst gemeint; eine Interpretation, die ebenfalls durch das lächelnde ASCII-Gesicht gestützt wird. Es gibt jedoch auch Fälle, in

denen zum Beispiel die modalität-inferierende Funktion eines Emoticons deutlich stärker als ihr emotionaler Gehalt zu bewerten ist:

Gespr. Nr.: 61; Fall Nr.: 128

17.06.2010; 15: 07 Uhr

EK Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s
geburtstagsstammtisch! Wo wird noch
bekanntgegeben...wer is am start? Bussal
[spitzname]

Gespr. Nr.: 61; Fall Nr.: 129

17.06.2010; 15: 08 Uhr

BR Ich bin dabei! [Spitzname] möchte sicher an
seinem gebtag england schauen - wengan
fernseher warads! ;-) bis morgen!

Bsp. 40: modalisierendes Emoticon

In der reaktiven SMS teilt **BR** seine Bereitschaft zur Teilnahme an einem Stammtisch und gleichzeitige Geburtstagsfeier eines Gruppenmitglieds mit und weist im Anschluss die Senderin der initialen Nachricht darauf hin, dass das Geburtstagskind wohl das am selbigen Abend ausgetragene Fußballmatch sehen möchte. Die Bedeutung des zweiten Äußerungsteils wird jedoch durch den konzeptionellen sprachlichen Stil der, durch einen Bindestrich abgetrennten, Parenthese und dem daran anschließenden zwinkernden Smiley modifiziert. Der plötzliche Wechsel in die (wienerische) Mundart (*wengan fernseher warads!*) in Kombination mit dem typographischen Augenzwinkern lässt darauf schließen, dass der Sender den vorangegangenen Beitrag wohl nicht ernst sondern ironisch gemeint hat. Der Schluss liegt nahe, wenn man als Teil des Freundeskreises weiß, dass es nicht das Geburtstagskind sondern **BR** ist, der ein prinzipielles Interesse an Fußball hat.

Es zeigt sich also, dass Emoticons, die per se Merkmale informeller Schriftsprache sind, als Kontextualisierungshinweise auf unterschiedlichen Schemaebenen zu kommunikativen Inferenzen führen können. So signalisieren sie auf der Beziehungsebene wenigstens ein ungezwungenes Verhältnis – im Falle der stilisierten Abschiedsküsse ein freundschaftliches Nahverhältnis – zwischen den Interagierenden; als Abschluss-signale strukturieren sie (wenn auch redundant) auf der Schemaebene der konversationellen Organisation den Ablauf der Gesprächsbeiträge; und als Kontext-Cues auf der psychischen Ebene innerer Zustände indizieren sie die Emotionen der Sender_innen und/oder modalisieren deren Gesprächsbeiträge.

5. Fazit

Wie in der Einleitung dargestellt, war es das Ziel dieser Diplomarbeit, die von *John J. Gumperz* etablierte Kontextualisierungstheorie – eine Theorie die ursprünglich für die somatische FtF-Kommunikation entwickelt wurde – auf die elektronische Kommunikationsform SMS, genauer auf die digitalen Dialoge einer Gruppe befreundeter Personen, anzuwenden. Ein Vorhaben, welches sich aufgrund der divergierenden Kommunikationsbedingungen, die im Allgemeinen zwischen den beiden Interaktionsformen – FtF versus SMS – herrschen, schwierig (aber nicht unmöglich) gestaltet. Der große Unterschied zwischen Gesprächen, die mit einem unmittelbaren Gegenüber innerhalb eines geteilten Wahrnehmungsraums geführt werden, und solchen, die über den schriftlichen und medial vermittelten Short Message Service ablaufen, liegt einerseits in der Sprechsituation und andererseits in den zu Verfügung stehenden semiotischen Kanälen begründet. So trifft zum einem das für die FtF-Kommunikation charakteristische Zusammenfallen von Produktion und Rezeption – die zeitliche und örtliche Ko-Präsenz von Sprecherin und Hörer – für die in der Regel in „zerdehnten Gesprächssituationen“ (Ehlich 1984) stattfindenden digitalen Interaktionen nicht zu (vgl. § 2.3.1.). Zum anderen fehlen den ‚Schreibern‘ und ‚Leserinnen‘ in den textbasierten Telekommunikationsformen ein Großteil der bedeutungstragenden bzw. bedeutungsindizierenden Zeichenkanäle (v. a. nonverbale und nonvokale Signale, wie zum Beispiel *Lautstärke*, *Intonation*, *Gestik* oder *Mimik*; neben sozialen Hinweisreizen wie *Alter*, *Geschlecht*, *Kleidung*, *gender* etc.), derer wir uns beim multimodalen Sprechen bedienen.

Gumperz' Kontextualisierungstheorie, die als theoretischer Rahmen der vorliegenden Untersuchung herangezogen wurde, ist selbst Teil der interdisziplinär und methodenpluralistisch ausgerichteten Interaktionalen Soziolinguistik (vgl. § 3.1.); eine ethnographisch-anthropologisch orientierte Forschungsrichtung, die besonderen Stellenwert auf die interaktionalen Aspekte menschlicher Kommunikation legt. Selbsterklärte Aufgabe innerhalb dieses Paradigmas ist es, mit Hilfe qualitativer Methoden diejenigen Faktoren und Prozesse zu beleuchten, die es Interagierenden in alltäglichen Gesprächssituationen ermöglichen, die kommunikativen Intensionen ihrer Kommunikationspartner_innen auf adäquate Weisen zu interpretieren. Grundannahme der Kontextualisierungstheorie ist es, dass bestimmte nonvokale (das Sprechen begleitende) als auch paraverbale (die Sprache begleitende) Zeichen, die so genannten Kontextualisierungshinweise, auf unterschiedliche Formen vorstrukturierten Wissens (kog-

nitive Rahmen oder Schemata) verweisen (vgl. § 3.2.2.). Erst durch die Aktivierung der relevanten Wissensstrukturen ist es uns möglich in situierteren Sprechereignissen die intendierten Äußerungsbedeutungen unserer Kommunikationspartnerinnen zu erschließen. Diese weitgehend unbewusst ablaufenden kognitiven Interpretationsprozesse werden als kommunikative Inferenzen bezeichnet, die im Gegensatz zur Referenzbeziehung zwischen Sprachzeichen und außersprachlicher Wirklichkeit (vgl. § 2.1.) abhängig von der jeweiligen Gesprächssituation sind. Neben den Kontextualisierungshinweisen und dem Konzept der kommunikativen Inferenzbeziehung ist ein dynamisch-flexibles und gleichzeitig reflexives Kontext-Modell wesentlicher Bestandteil einer Theorie der Kontextualisierung (vgl. § 3.2.1.); eine Konzipierung relevanter Gesprächskontexte, die weit über die Summierung situativer Gegebenheiten hinausgeht. Relevant ist nicht die Gesamtheit der uns umgebenden realen Entitäten und sozialen Verhältnisse (der extralinguistische Kontext), sondern jene Teile unserer unmittelbaren Lebenswelten, die von den Gesprächsbeteiligten innerhalb ihrer verbalen Interaktionen durch Verweistätigkeiten auch tatsächlich relevant gesetzt werden. Zusammen mit anderen indizierten Aspekten wie dem Wissen über konventionalisiertes kommunikatives Verhalten, Hintergrund- oder Weltwissen bilden sie den situativen oder auch 'Online'-Kontext, der den jeweiligen Interpretationsrahmen einer Äußerungseinheit darstellt. Demnach wird innerhalb der Kontextualisierungstheorie von einem kognitiv-konstruktivistischen Kontext-Begriff ausgegangen. Ein derart konzipierter Kontext ist flexibel, da er sich durch die Gesamtheit der aktivierten Wissensstrukturen konstituiert und demnach im Laufe eines Gesprächs ständig potentiellen Änderungen unterworfen ist; und er ist reflexiv, da er nicht einfach von Außen auf das Gesagte einwirkt sondern das Gesagte – unsere Äußerungen selbst – wesentlich an der Konstruktion des jeweiligen Interpretationsrahmens beteiligt sind. Auf Basis dieser theoretischen Überlegungen lautete demnach die anfänglich formulierte globale Forschungsfrage: Gibt es in den SMS-Nachrichten der untersuchten Personengruppe Merkmale, die die sprachlichen Interaktionen kontextualisieren?

Die Daten anhand derer besagte Forschungsfrage untersucht wurde, entstammen (1) einer eigens für den Zweck dieser Diplomarbeit durchgeführten Materialerhebung, (2) einem Fragebogen zum Gebrauch des Short Message Services und anderer computervermittelter Kommunikationsformen, der von den Versuchspersonen im Vorfeld ausgefüllt wurde sowie (3) informellen Interviews, die im Zuge der qualitativen Analyse zum besseren Verständnis der Daten mit ausgewählten Versuchsteilnehmer_innen durchgeführt wurden. Die Erhebung selbst basierte auf der freiwilligen Selbstprotokollierung von Personen aus mei-

nem engeren sozialen Umfeld, die sich dazu bereit erklärten über einen bestimmten Zeitraum alle ihre ein- wie ausgehenden SMS-Nachrichten in exakter Lautung und Schreibweise festzuhalten (vgl. § 4.1.). Die Beteiligten wurden zu Beginn über Vorgehen und Ziel der Untersuchung vollständig informiert. Trotz dem Einverständnis aller wurden innerhalb der erhobenen Kurznachrichten aus Gründen des Datenschutzes Personennamen und Namensinitiale durch [Spitzname]/[spitzname] bzw. [Initiale]/[initiale] (je nachdem, ob mit Majuskel oder Minuskel geschrieben) ersetzt und ferner wurden willkürliche Buchstabenkombinationen für die Kodierung der jeweiligen Senderin sowie des jeweiligen Empfängers gefunden. Die über den Zeitraum eines Monats (Juni 2011) stattgefunden Erhebung resultierte (in Ergänzung mit Nachrichten aus meinem persönlichen Telefonspeicher) in dem Datenkorpus_A, das sich aus insgesamt 323 SMS von zwölf Personen zusammensetzt und für die quantitative Analyse von *Dialoglängen, Responsezeiten, Wort- und Buchstabenanzahlen* herangezogen wurde (vgl. § 4.2.). Die qualitative Analyse, die sich der textbasierten Kontextualisierungsverfahren widmet, basiert hingegen auf dem Korpus_a – einer Teilmenge des Datenkorpus_A – aus insgesamt 244 Kurznachrichten von zehn sich untereinander bekannten und nahe stehenden Freundinnen und Freunden, zum Teil Partnern und Partnerinnen. Diese Personen – zu denen ich selber zähle – verfügen über eine gemeinsame “interactional history” (Auer 1992: 27) – einem substantiellen Pool an geteilten Erfahrungen und Erlebnissen. Sie können demnach im Sinne von *Eckert/McConnell-Ginet (1992)* als eine “community of practice”, einem Personenkreis der über “mutual engagement in an endeavor” verbunden und der sich über “[W]ays of doing things, ways of talking, beliefs, values, power relations – short, practices” definiert, beschrieben werden (Eckert/McConnell-Ginet 1992: 464).

Entsprechend der in der Einleitung formulierten Erwartungen und ähnlich den Ergebnissen *Schepelmanns (2004)*, die in ihrer Diplomarbeit kontextuelle Signale in IRC (Internet Relay Chat) beforschte, konnte in den gesammelten SMS-Dialogen eine Reihe schriftsprachlicher Merkmale ausfindig gemacht werden, die basierend auf der Theorie *Gumperz’* als textbasierte Kontextualisierungshinweise definiert werden können. Die Darstellung dieser schriftlichen Kontext-Cues – im empirisch Teil dieser Arbeit (vgl. § 4.3.) – basiert einerseits auf der strukturellen Unterscheidung zwischen medial bedingten (ortho-)graphischen und konzeptuell bedingten sprach-stilistischen Phänomenen; andererseits stütze ich mich bei der Analyse der interpretationsleitenden Signale auf *Peter Auers* Typologie kontextschaffender Schematypen (vgl. § 3.2.2.1.). Dieser unterscheidet für die mündliche FtF-Kommunikation insgesamt sechs divergente Schemaebenen, die in reziproken, teils hierarchischen Verhältnissen zuein-

ander stehen. Die obig erwähnten Wissensstrukturen, die durch Kontextualisierungshinweise aktiviert werden, können *Auer* zufolge einer oder mehrerer Rahmungsebenen zugeteilt werden. Unterschieden wird zwischen dem (1) generellen Schema fokussierter Interaktion, (2) dem Schema der konversationellen Organisation, (3) Handlungsschemata (komplexe Handlungsschemata und Sprechakte), (4) thematischen Schemata, (5) Beziehungsschemata sowie der (6) psychischen Schemaebene innerer Zustände. Nicht allen Ebenen kommt in der SMS-Kommunikation dabei dieselbe Bedeutung zu wie in somatischen Interaktionen (vgl. § 3.2.2.). Vor allem die ersten beiden sind in den schriftlichen Telekommunikationsformen weitestgehend durch die technischen Gegebenheiten definiert. So müssen sich die Gesprächspartner_innen nicht der wechselseitige Kommunikationsbereitschaft versichern, da die schriftlich festgehaltenen (!) SMS-Texte nicht wie die Lautketten phonischer Äußerungen einem linear-zeitlichen Ablauf unterliegen, sondern in der Regel im SMSC (Short Message Service Center) der jeweiligen Netzbetreiber oder aber im Speicher des Mobiltelefons über längere Zeiträume hinweg abrufbereit liegen (vgl. § 2.3.2.). Auf der Schemaebene der konversationellen Organisation ist es vor allem die in FtF-Situationen notwendige interaktive Aushandlung der reziproken Rollen Sprecherin und (primärer und sekundäre) Adressat(en) sowie die Verteilung des Rederechts, die aufgrund der technischen Bedingungen des Mediums Mobiltelefon entfallen.

Die in den SMS-Dialogen der Freundinnen und Freunde ausfindig gemachten Kontextualisierungshinweise können als Normverletzungen der Standardschriftsprache – dem ‘Default-Setting’ unserer literaren Gesellschaft – konzipiert werden. Denn wie *Johannes Schwitalla* in seinem Vergleich der Kommunikationsformen Telegramm und SMS bemerkt:

„Die Vermittlung eines Telegramms durch Dritte erfordert eine Fassung des Textes in der allgemein verständlichen Standardsprache, insbesondere in der jeweiligen Orthografie. Wenn der Text nur dem Sender und dem Empfänger zugänglich ist wie beim SMS, dann kann man orthografisch und stilistisch schreiben, wie es die eigene sprachliche Ästhetik und die Rücksicht auf den Adressaten erlauben.“

Schwitalla 2002: 53

In Anlehnung an das *Koch/Oesterreicher*-Modell (*Koch/Oesterreicher* 1985/1990) lassen sich nun diese ‚kontextualisierenden Normverletzungen‘ in einem ersten Schritt der konzeptionell bedingten sprach-stilistischen Ebene oder aber der medial bedingten (ortho-)graphischen Ebene zuordnen (vgl. § 2.3.3.1.). Erste beinhaltet all jene Kontextualisierungshinweise, die sich vor al-

lem als Transferphänomene von der gesprochenen auf die geschriebene Sprache – vom Phönischen ins Schriftliche – charakterisieren lassen. Wobei hier wiederum zwischen sprachlichen Strukturen auf den unterschiedlichen Subsystemen des Sprechens (*phonologisch/phonetisch, syntaktisch, lexikalisch* und *pragmatisch*) unterschieden werden kann. Unter die zweite Kategorie fallen hingegen genuin schriftliche Merkmale, die durch das Medium und den semiotischen Zeichenkode Schrift bedingt sind. Sie können in vielen Fällen als Substitutionen nonvokaler Gesprächsmerkmale (*Mimik, Gestik, Proxemik* etc.), die in den digitalen Dialogen aufgrund der zerdehnten Sprechsituation fehlen, betrachtet werden und weisen in der Regel keine Analogien zu Merkmalen phonischer Kommunikation (z. B.: Intonation) auf. In Bezug auf ihre Häufigkeit und aufgrund der Tatsache, dass sie von allen Gruppenmitgliedern gleichermaßen gebraucht werden, sind es auf der konzeptionellen Ebene die folgenden Kontextualisierungsverfahren, die als besonders relevant zu nennen sind: Die so genannten allegrosprachlichen Formen oder Elisionen auf der phonologischen Sprachebene spielen, da sie in fast jeder SMS-Nachricht zu finden sind, eine besonders wichtige Rolle (vgl. § 4.3.1.1.). Bei ihnen handelt es sich um Tilgungen einzelner Grapheme oder Graphemkombinationen (z. B.: *_nen Plan* anstatt *einen Plan*; *ich ruf_ dich an* anstelle *ich rufe dich an* usw.), analog zur Elidierung einzelner Laute oder Lautketten, wie es beim ungezwungenen Sprechen unter anderem aus Gründen der Sprechdynamik der Regelfall ist. Sie repräsentieren die für gesprochene Sprache typischen Laut-Reduktionen und -Assimilationen und führen zu der prinzipiell vorherrschenden konzeptionellen Mündlichkeit in den Kurznachrichten der Versuchsteilnehmer_innen. Vor allem auf der Beziehungsebene indizieren sie daher einen freundschaftlichen und symmetrischen Beziehungsrahmen, dessen Funktion es ist persönliche Nähe zwischen den kommunizierenden Freunden herzustellen. Des Weiteren können diese sprachlichen Strukturen auf der Ebene der inneren Zustände als die Modalisierung ungezwungener Informalität betrachtet werden.

Auf der syntaktischen Ebene sind es in Form unterschiedlicher Ellipsentypen ebenfalls Reduktionsphänomene, die eine wesentliche Rolle in den erhobenen SMS-Nachrichten spielen (vgl. § 4.3.1.3.). Situative Ellipsen – Einsparungen sprachlicher Strukturen, die aufgrund situativer Faktoren von den Beteiligten erschließbar sind –, sind durch die technische Übertragungsgeschwindigkeit und den damit verbundenen dialogischen Charakter der digitalen Interaktionen begünstigt und wie schon die Elisionen auf der phonologischen Ebene ein typisches Merkmal situierter Sprechsprache. In den medial schriftlichen Texten führen sie somit ebenfalls auf der Rahmenebene der Beziehung sowie dem Schema innerer Zustände zur

Kontextualisierung von zwischenmenschlicher Nähe, Vertrautheit und Informalität. Im Gegensatz zu den situativen Ellipsen handelt es sich bei den mit ähnlicher Häufigkeit auftretenden Strukturellipsen um die Tilgungen funktional rekonstruierbarer Struktur- oder erschließbarer Inhaltswörter, wobei von den Texterinnen und Textern besonders oft auf die Realisierung von Artikeln bzw. Präposition-Artikel-Fügungen verzichtet wird. Anders als die situativen Ellipsen sind sie ein Charakteristikum schriftlicher Textsorten und aus unterschiedlichen Gründen vor allem sprachökonomisch motiviert (Einsparung aufgrund von Zeichenbeschränkungen oder erschwerten Eingabebedingungen). Als Merkmale einer informellen Sprech- bzw. Schreibsituation, in der auf syntaktische Vollständigkeit kein gesteigerter Wert gelegt werden muss, führen sie abhängig von der jeweiligen Situation zu kommunikativen Inferenzen auf den Ebenen fokussierter Interaktion bzw. konversationeller Organisation. Auf diesen Ebenen indizieren sie den vorübergehenden Interaktionsabbruch oder den vorläufigen Abschluss eines Gespräches. Die letzte Form grammatischer Ellipsen sind die so genannten Adjazenzkonstruktionen, die im reaktiven Teil eines Adjazenz-Paares zu finden sind und deren Bedeutung von den Kommunizierenden aufgrund ihrer sequenziellen Position inferierbar ist. Dabei handelt es sich vor allem um beitragswertige Gesprächswörter (z. B.: *Toll!*, *Volle!*, *Ok!* etc.), die zumeist die Funktion expressiver Zustimmungen oder Bejahungen auf initiale Fragen oder Vorschläge übernehmen und oftmals mit einem emphatisch gebrauchten Ausrufezeichen kombiniert werden. Ebenfalls typisch für die gesprochene Sprache, wirken sie auf der Sprechaktebene, indem sie „ein Handlungsmuster durch eine im Muster erwartbare Struktur abschließen“ (Zifonun et al. 1997:63).

Dass die in den SMS-Dialogen der Freundinnen und Freunde gängigen phonologischen und syntaktischen Reduktionen informelle, freundschaftliche und symmetrische Beziehungen sich nahe stehender Personen indizieren bzw. an der Konstruktion derartiger Beziehungen beteiligt sind, zeigt sich vor allem wenn grammatikalische Vollständigkeit und der weitgehende Verzicht auf phonologische Approximationen die deutliche Distanz zwischen den Kommunizierenden spürbar machen (vgl. Bsp. 8).

Neben den eben erwähnten responsiven Interjektionen (beitragswertige Gesprächswörter) sind es abtönende oder intensivierende Diskurspartikel, umgangssprachliche oder dialektale Lexemvarianten sowie gruppenspezifische Spitz- und partnerspezifische Kosenamen, die auf der lexikalischen Ebene als Kontextualisierungshinweise in Erscheinung treten (vgl. § 4.3.1.4.). Allen ist gleich, dass sie typisch für die verbale FtF-Kommunikation sind und auf der Beziehungsebene aktiv zur Konstruktion sozialer Nähe beitragen, indem sie in unterschiedlichen

Graden Freundschaft, Intimität und Gruppenzugehörigkeit kontextualisieren. Auf der Schemaebene innerer Zustände können sie hingegen divergierende Funktionen erfüllen. Und so dienen responsive Interjektionen oftmals der expressiven Evaluation vorangegangener Äußerungen und lassen auf die Gefühlslage und emotionale Beteiligung der SMS-Schreiber_innen schließen. Modalisierende Diskurspartikel dienen demgegenüber der Nuancierung oder Relativierung der eigenen Nachrichten oder Nachrichtenteile; und der Einsatz umgangssprachlicher oder dialektal gefärbter Wortvarianten, vor allem in längeren Sequenzen, indiziert oftmals eine spielerische Gesprächsmodalität und damit verbunden eine gewisse Gemütsverfassung der Senderin oder des Senders jeweiliger Nachrichten. Wenn sich die Freunde und Freundinnen in ihren untereinander ausgetauschten Kurznachrichten ansprechen (oder in selteneren Fällen voneinander sprechen), dann verwenden sie ausschließlich die innerhalb des Freundeskreises üblichen Spitznamen, von denen die einzelnen Personen im Regelfall mehrere besitzen. Indizieren Spitznamen freundschaftliche Beziehungen und Nähe, so verweisen Kosenamen in den Dialogen, die zwischen Partner_innen geführt werden, auf eine noch engere Paarbeziehung und Intimität zwischen den Agierenden.

Ein Kontextualisierungsverfahren, das wiederholt in den Dialogen des Freundeskreises zu auftritt und in den Nachrichten aller Mitglieder gefunden werden kann, ist die sprachlich-stilistische Annäherung an zuvor empfangene Nachrichten. Diese so genannte sprachliche Konvergenz (Giles/Coupland/Coupland 1991) beschränkt sich dabei nicht auf eine einzelne sprachliche Subebene sondern erstreckt sich quasi quer über das Sprachsystem. Anpassungen an den Kommunikationspartner bzw. die Kommunikationspartnerin können sich daher auf die verwendete Varietät, einen bestimmten sprachlichen Stil oder Register, thematische Inhalte, paradigmatische Selektionen oder syntagmatische Kombinationen beziehen. Die Interagierenden signalisieren sich damit deutlich, auf ‚derselben Wellenlänge‘ zu sein, und etablieren dadurch auf der Beziehungsebene einen Rahmen der Solidarität.

Im Verhältnis zu der großen Anzahl sprach-stilistischer Kontext-Cues sind auf der medial bedingten (ortho-)graphischen Ebene Merkmale, die zur Konstitution des situativen Online-Kontextes beitragen, nur marginal vertreten (vgl. § 4.3.2.). Es fällt auf, dass viele graphostilistische Stilmittel, die in der gängigen Literatur vielfach beschrieben werden und denen *Schepelmann* (2004) – zumindest im Falle des Online-Chats – durchaus kontextualisierendes Potential attestiert, im erhobenen Datenmaterial durch eine konstante Abwesenheit glänzen. Zu diesen absenten Formen zählen ‚Klassiker‘ der Chat-Kommunikation wie die Inflektiv- oder Verbletztkonstruktionen (z. B.: **freu**; **vomSesselfall**), Rebusschreibungen (z. B.: *δung* für

›Achtung‹) oder expressive Akronyme (z.B.: *rofl* für ›rolling on the floor laughing‹). Die wichtigsten medial bedingten Merkmale im vorliegenden Korpus_a sind die wenigen funktional eingesetzten Satzzeichen in den SMS-Texten der Freund_innen (vgl. § 4.3.2.1.). Häufigste Vertreterin ist hier das Ausrufezeichen, welches (mehr oder weniger) ausschließlich der emphatischen Hervorhebung funktionaler Einheiten (z.B.: responsive Interjektionen begleitend), bestimmter Äußerungsteile oder einzelner Lexeme dient. Satzendpunkte und Beistriche werden hingegen vor allem für die gliedernde Trennung distinkter Sinneinheiten eingesetzt; und das Fragezeichen wirkt fast ausschließlich die Handlungsebene kontextualisierend, indem es aus Äußerungen bzw. Äußerungsteilen ‚Frage-Akte‘ macht, die Reaktionen der Empfängerin bzw. des Empfängers konditionell relevant und somit erwartbar machen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es sich bei dem Großteil der ausfindig gemachten Kontextualisierungshinweise – der vorwiegend phatisch-expressiven Natur (vgl. § 2.1.) der interpersonalen Kommunikationsform SMS entsprechend – sowohl um Kontextualisierungen der sozialen Beziehungen, in denen die Interagierenden zueinander stehen, als auch um die Indizierung emotionaler Dispositionen der Textproduzierenden auf der psychischen Ebene innerer Zustände handelt. Bezüglich der in der Einleitung formulierten untergeordneten Forschungsfragen ist ferner festzuhalten, dass vor allem die Reduktionsformen auf der sprach-stilistischen Ebene neben ihrer kontextualisierenden Funktion immer auch sprach- bzw. tippökonomisch motiviert sind. Schließlich handelt es sich bei diesen um Tilgungen einzelner Grapheme bis hin zu Auslassungen gesamter lexikalischer bzw. syntaktischer Strukturen. Dabei steht die Tendenz zu ökonomisierten Schreibweisen in engem Zusammenhang mit den medialen Bedingungen, wie unter anderem der Zeichenbeschränkung aber vor allem der relativ mühseligen Eingabemodalitäten (insbesondere auf Mobiltelefonen, die über eine reine Zahlentastatur verfügen). Die Frage nach bevorzugten und daher häufiger auftretenden Kontextualisierungshinweisen lässt sich ebenfalls eindeutig beantworten. In der SMS-Kommunikation des untersuchten Personenkreises sind dies mit Gewissheit die phonologischen Approximationen auf der ersten Sprachebene neben den elliptischen Konstruktionen auf der syntaktischen Ebene und der Fülle expressiver und/oder responsiver Interjektionen und Gesprächswörtern auf der lexikalischen Ebene, die vor allem in Kombination informelle Sprechsprache emulieren und die Situiertheit verbaler FtF-Interaktionen widerspiegeln. Die zuletzt gestellte Frage nach thematisch- oder personenbezogenen Kontextualisierungsverfahren ist getrennt zu beantworten. Kontext-Cues, die sich speziell und systematisch auf themenspezifische Inhalte beziehen, konnten im vorliegenden Datenmaterial nicht auf-

gezeigt werden. Hingegen sind personenbezogene (idiosynkratische) Kontextualisierungshinweise sehr wohl vorhanden in dem Sinn, dass nicht alle ausfindig gemachten Signale auch tatsächlich zum schriftsprachlichen Gestaltungsrepertoire aller Mitgliedern des untersuchten Freundeskreises zählen. Ein Beispiel hierfür sind die ohnedies relativ seltenen Emoticons, die nur von fünf der zehn Versuchsteilnehmer_innen wiederholt eingesetzt wurden und einer informellen Befragung zufolge von einigen sogar bewusst gemieden werden. Dass sie jedoch prinzipiell zum Zwecke der Kontextualisierung herangezogen werden und ihre kommunikative Funktion als derart verstanden wird, zeigt sich unter anderem in der Antwort eines Teilnehmers, der nach eigenen Angaben bewusst auf diese graphostilistische Mittel verzichtet. Gefragt nach dem Grund für den Verzicht meinte dieser nämlich sinngemäß: „Ich geh davon aus, dass du schon verstehst, was ich in meinen SMS mein’.“ (Und basierend auf unserer langjährigen Freundschaft, unserer Vertrautheit im Umgang miteinander, den vielen geteilten Erfahrungen und routinierten Handlungen verstehe ich in der Regel auch sehr genau, was er meint und vor allem wie er es meint.)

An dieser Stelle angelangt möchte ich nochmals darauf hinweisen, dass die innerhalb dieser Arbeit im Sinne der Kontextualisierungstheorie und seines Begründers *John J. Gumperz* als textbasierte Kontextualisierungsverfahren vorgestellten linguistischen, kommunikativ-funktionalen wie typographischen Merkmale in den SMS-Dialogen meiner Freundinnen und Freunde keine neuartigen Entdeckungen meinerseits darstellen. Vielmehr handelt es sich um Phänomene, die an anderen Stellen und innerhalb vorangegangenen Untersuchungen zu interpersonellen Interaktionen in schriftlichen Formen der Distanzkommunikation unter Begriffen wie ‘netspeak’, ‘texting’ oder ‘SMS-Sprache’ bereits mehrfach zusammengefasst und nach unterschiedlichen Gesichtspunkten klassifiziert wurden. Unüblich und daher neuartig(er) ist allerdings die von mir gewählte Herangehensweise, SMS-Kommunikation nicht allein aus dem innerhalb der deutschsprachigen Linguistik üblichen Blickwinkel der auf dem Modell von *Koch* und *Oesterreicher* basierenden konzeptionellen Mündlichkeit und der medienbedingten Sprachökonomie zu betrachten (vgl. § 2.3.3.). Denn an der bereits vor geraumer Zeit gemachten Feststellung *Schepelmanns* (2004), dass „[I]nteressanter Weise [...] erst wenig Literatur zum Thema ‘Kontextualisierung in schriftlicher Kommunikation’ [existiert]“, hat sich seit damals wenig geändert; wie auch ihr Wunsch nach einem „grundlegenden theoretischen Werk zu Kontextualisierungsstrategien im schriftlichen Medium“ noch nicht in Erfüllung ging (*Schepelmann 2004: Fazit*). Persönlich sehe ich in der Kontextualisierungstheorie und den paradigmatischen Vorannahmen der Interaktionalen Soziolinguistik eine berechtigte Er-

gänzung zu analytischen Bemühungen ausgehend vom *Koch/Oesterreicher*-Modell und sprachökonomischen Überlegungen. Vor allem das Verständnis von einem kognitiv-konstruktivis-tischen Interpretationskontext, abseits angenommener präexistenter Kontexte und sozialer Gegebenheiten, die determinierend auf unser sprachliches Verhalten einwirken, ist m.E. besonders hilfreich. Hilfreich, für ein besseres Verständnis der tatsächlich herrschenden reziproken Mechanismen, die zwischen den Interagierenden, ihren produzierten sprachlichen Zeichen und den außersprachlichen Gegebenheiten wirken und die schließlich in unseren alltäglichen Gesprächen zu adäquaten kontextspezifisch-situierten Interpretationen führen, ohne welche interpresonelle Kommunikation und Verständigung nicht möglich wären.

6. Quellen & Verzeichnisse

6.1. Literaturverzeichnis

A

1. **Androutsopoulos**, Jannis. 1998. Displays of subcultural identity in mediated (printed) discourse. *Paper presented at the 6th IprA-Conference (1998), Panel 5-2-2 on "Discursive constructions of youth identities"*.
2. **Androutsopoulos**, Jannis. 2000. Non-standard spelling in media texts: The case of German fanzines. In: *Journal of Sociolinguistics* 4/4; pp. 514-533. Available at: http://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2009/12/jos_4-4_fanzines.pdf
3. **Androutsopoulos**, Jannis. 2003. Online-Gemeinschaften und Sprachvariation. *Soziolinguistische Perspektive auf Sprache im Internet*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, Nr. 31. S. 173-197.
4. **Androutsopoulos**, Jannis. 2004. ...und jetzt gehe ich chillen: Jugend- und Szenesprachen als lexikalische Erneuerungsquellen des Standards. In: *Eichinger, Ludwig M.; Kallmeyer, Werner. (eds.) 2005: Standardvariation. Wie viel Variation trägt die deutsche Sprache? Berlin & New York: de Gruyter*; pp. 171-206.
5. **Androutsopoulos**, Jannis. 2007. Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, Nr. 1/2007; pp. 72-97. Available at: http://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2009/12/androutsopoulos_2007-neue-medien-neue-schriftlichkeit.pdf
6. **Androutsopoulos**, Jannis; **Schmidt**, Gurdy. 2001. SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik (ZfAL)*, Nr. 36; pp. 49-79. Available at: <http://www.mediensprache.net/archiv/pubs/1341.pdf>
7. **Auer**, Peter. 1986. Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19; pp. 22-47. Available at: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/4489/pdf/Auer_Kontextualisierung.pdf
8. **Auer**, Peter. 1992. Introduction: John Gumperz' Approach to Contextualization. In: *Auer, Peter; Di Luzio, Aldo. (ed.) 1992. The Contextualization of Language. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins*, pp. 1-37.
9. **Auer**, Peter. 1999. *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen: Niemeyer.
10. **Auer**, Peter; **Di Luzio**, Aldo. (eds.) 1992. *The Contextualization of Language*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
11. **Auer**, Peter; **Günthner**, Susanne. 2003. Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen - ein Fall von Grammatikalisierung? In: *Interaction and Linguistic Structures (InLiSt)*, Nr. 38. Available at: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/38/Inlist38.pdf>

B

12. **Bader**, Jennifer. 2002. Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Chat-Kommunikation. In: *Network*, Nr. 29. Available at: <http://www.mediensprache.net/network/network-29.pdf>
13. **Baron**, Naomi S. 2008. *Always On. Language in an Online and Mobile World*. Oxford et al.: Oxford University Press.
14. **Bartzsch**, Rudolf; **Pogarell**, Reiner; **Schröder**, Markus. 2009. *Wörterbuch überflüssiger Anglizismen*. Paderborn: IFB-Verlag.
15. **Bays**, Hillary. 1998. Framing and face in Internet exchanges: A socio-cognitive approach. In: *Linguistik online [e-journal]*, 1/98. Available at: <http://www.linguistik-online.com/bays.htm>
16. **Beaugrande**, Robert-Ailan de; **Dressler**, Wolfgang. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

17. **Bieswanger**, Markus. 2007. 2 abbrevi8 or not 2 abbrevi8: A contrastive analysis of different space- and time-saving strategies in English and German text messages. In: Texas Linguistics Forum, 50. Available at: <http://studentorgs.utexas.edu/salsa/proceedings/2006/Bieswanger.pdf>
18. **Blackman**, B. I. 1990. *A naturalistic study of computer-mediated communication: emergent communication patterns in on-line electronic messaging systems*. Ph.D., Florida State University.
19. **Braun**, Bettina. 2006. Jugendliche Identitäten in SMS-Texten. In: Dürscheid, Christa; Spitzmüller, Jürgen. (eds.) 2006. Zwischenräume. Zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz. Zürich. S. 101-114.
20. **Brommer**, Sarah. 2007. „Ein unglaubliches Schriftbild, von Rechtschreibung oder Interpunktion ganz zu schweigen“ – Die Schreibkompetenz der Jugendlichen im öffentlichen Diskurs. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL), 35(3); pp. 315-345.
21. **Britain**, David. 2004. Dialect and Accent. In: Ammons, Ullrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. (eds.) 2004. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2. Auflage. Berlin & New York: de Gruyter; 267-273
22. **Bryant**, Alison J.; **Sanders-Jackson**, Ashley; **Smallwood**, Amber M. K. 2006. IMing, Text Messaging, and Adolescent Social Networks. In: Journal of Computer-Mediated Communication, 11 (2006); pp. 577-592.
23. **Bug**, Judith; **Karmasin**, Matthias. (eds.) 2003. Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
24. **Bühler**, Karl. 1982. Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Stuttgart & New York: Gustav Fischer Verlag.
25. **Burkart**, Günter. 2007. Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat. Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag.
26. **Busler**, Christine; **Schlobinski**, Peter. 1997. „Was er [schon] [...] konstruieren kann – das sieht er [oft auch] als Ellipse an.“ Über ‚Ellipsen‘, syntaktische Formate und Wissensstrukturen. In: Schlobinski, Peter. (ed.) 1997. Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag; pp. 93-115. Available at: <http://www.mediensprache.net/archiv/pubs/3-531-13071-4.pdf>

C

27. **Coseriu**, Eugenio. 1988. Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens. Tübingen: Narr Verlag.
28. **Crystal**, David. 2008. *txtng. the gr8 db8*. Oxford, New York: Oxford University Press
29. **Crystal**, David. 2010. The Cambridge Encyclopedia of Language. 3. Edition. Cambridge et al.: Cambridge University Press.

D

30. **Demuth**, Greta; **Schulz**, Elena Katharina. 2011. Wie wird auf Twitter kommuniziert? Eine textlinguistische Untersuchung. In: Networx 56; pp. 14-15. Available at: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-56.pdf>
31. **Deppermann**, Arnulf; **Spranz-Fogasy**, Thomas. 2001. Aspekte und Merkmale der Gesprächssituation. In: Bringer, Klaus; Antos, Gerd; Heinemann, Wolfgang; Saget, Sven F. (eds.) 2001. Text- & Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zur zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter; pp. 1148-1161.
32. **Dickey**, Michael H.; **McLure-Wasko**, Molly; **Chudoba**, Katerine M. 2006. Do You Know What I Know? A Shared Understanding Perspective on Text-Based Communication. In: Journal of Computer-Mediated Communication, 12 (2006). Available at: <http://jcmc.indiana.edu/vol12/issue1/dickey.html>
33. **Dittmann**, Jürgen; **Siebert**, Hedy; **Staiger-Anlauf**, Yvonne. 2007. Medium & Kommunikationsform am Beispiel SMS. In: Networx, Nr. 50. Available at: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-50.pdf>

34. **Dittmar**, Norbert. 2004. Register. In: Ammons, Ullrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. (eds.) 2004. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2. Auflage. Berlin & New York: de Gruyter; 216-226.
35. **Döring**, Nicola. 1997a. Kommunikation im Internet: Neun theoretische Ansätze. In: Batinic, Bernad. (ed.) 1997. Internet für Psychologen. Göttingen et al.: Hogrefe; pp. 299-336.
36. **Döring**, Nicola. 1997b. Identität, Beziehungen und Gemeinschaften im Internet. In: Batinic, Bernad. (ed.) 1997. Internet für Psychologen. Göttingen et al.: Hogrefe; pp. 267-298.
37. **Döring**, Nicola. 2000. Kommunikation im Internet: neuen theoretische Ansätze. In: Batinic, Bernad. (ed.) 2000. Internet für Psychologen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen et al.: Hogrefe, pp. 345-377.
38. **Döring**, Nicola. 2002a. „1x Brot, Wurst, 5Sack Äpfel I.L.D.“ Kommunikative Funktion von Kurzmitteilungen (SMS). In: Zeitschrift für Medienpsychologie ZMP (14), 3. Available at: <http://www.nicola-doering.de/publications/sms-funktionen-doering-2002.pdf>
39. **Döring**, Nicola. 2002b. „Kurzm. wird gesendet“ – Abkürzungen und Akronyme in der SMS-Kommunikation. In: Muttersprache – Vierteljahresschrift für deutsche Sprache, 112 (2). Available at: <http://www.gfds.de/muttersprache.html>
40. **Dresner**, Eli; **Herring**, Susan C. 2010. Functions of the Non-Verbal in CMC: Emoticons and Illocutionary Force. In: Valdivia, Angharad. (ed.) 2010. Communication Theory. Volume 20, Issue 3. Wiley-Blackwell, pp. 249-268. Available at: <http://ella.slis.indiana.edu/~herring/emoticons.pdf>
41. **DUDEN**, Band 1. Dudenredaktion (eds.) 2004. Die deutsche Rechtschreibung. 23. Auflage. Mannheim et al.: Dudenverlag.
42. **Durrell**, Martin. 2004. Sociolect. In: Ammons, Ullrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. (eds.) 2004. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2. Auflage. Berlin & New York: de Gruyter; 200-205.
43. **Dürscheid**, Christa. 2002a. E-Mail und SMS – ein Vergleich. In: Ziegler, Arne; Dürscheid, Christa. (eds.) 2002. Kommunikationsform E-Mail. Tübingen: Stauffenberg. Available at: <http://www.mediensprache.net/de/aktionen/2001/workshop/downloads/duerscheid/duerscheid.pdf>
44. **Dürscheid**, Christa. 2002b. SMS-Schreiben als Gegenstand der Sprachreflexion. In: Networx, Nr. 28. Available at: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-28.pdf>
45. **Dürscheid**, Christa. 2003. Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik, Nr. 38; pp. 37-56. Available at: http://www.uni-koblenz.de/~diekmann/zfal/zfalarchiv/zfal38_2.pdf
46. **Dürscheid**, Christa. 2004. Netzsprache – ein neuer Mythos. In: Beißwenger, Michael; Hoffmann, Ludger; Storrer, Angelika. (eds.) 2004. Internetbasierte Kommunikation. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), 68. Oldenburg: Redaktion OBST, pp. 141-157. Available at: www.ds.uzh.ch/lehstuhl/duerscheid/docs/netzsprache.pdf
47. **Dürscheid**, Christa. 2005. Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: Linguistik online 22, 1/05. Available at: http://www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.html
48. **Dürscheid**, Christa. 2006. Einführung in die Schriftlinguistik. 3. Auflage. Studienbücher zur Linguistik. Band 8. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
49. **Dürscheid**, Christa; **Brommer**, Sarah. 2009. Getippte Dialoge in neuen Medien. Sprachkritische Aspekte und linguistische Analysen. In: Linguistic online 37, 1/09. Available at: http://www.linguistik-online.de/37_09/duerscheidBrommer.pdf
50. **Dürscheid**, Christa; **Wagner**, Franc; **Brommer**, Sarah. 2010. Wie Jugendliche Schreiben. Schreibkompetenz und Neue Medien. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

E

51. **Eckert**, Penelope; **McConnell-Ginet**, Sally. 1992. Think Practically and Look Locally: Language and Gender as Community-Based Practice. In: Annual Review of Anthropology, Vol. 21 (1992); pp. 461-490. Available at: <http://links.jstor.org/sici?sici=0084-6570%281992%292%3A21%3C461%3ATPALL%3E2.0.CO%3B2-U>

52. **Ehlich**, Konrad. 1984. Zum Textbegriff. In: Rothkegel, Anneli; Sandig, Barbara. (eds.) 1982. Text – Textsorten – Semantik. Hamburg: Buske; pp. 9-25.

F

53. **Faulkner**, Kristine; **Fintan**, Culwin. 2005. When fingers do the talking: a study of text messaging. In: *Interacting with Computers*, 17 (2005); pp. 167–185.
54. **Faulstich**, Werner. (ed.) 2004. Grundwissen Medien. 5., vollständig überarbeitete und erheblich erweiterte Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag.
55. **Forssman**, Friedrich; **de Jong**, Ralf. 2004. Detailtypografie. 3. Auflage. Mainz: Verlag Hermann Schmidt.
56. **Frehner**, Carmen. 2008. Email – SMS – MMS. The Linguistic Creativity of Asynchronous Discourse in the New Media Age. Bern et al.: Peter Lang.

G

57. **Georgakopoulou**, Alexandra. 1997. Self-presentation and interactional alliances in e-mail discourse: the style- and code-switches of Greek messages. In: *International Journal of Applied Linguistics*; Volume 7, Issue 2; pp. 141-164.
58. **Giesecke**, Michael. 1991. Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
59. **Giles**, Howard; **Coupland**, Nikolas; **Coupland**, Justine. 1991. Accomodation theory: Communication, context, and consequence. In: Giles, Howard; Coupland, Nikolas; Coupland, Justine. (eds.) 1991. *Contexts of Accomodation: developments in applied sociolinguistics*. (Studies in emotion and social interaction). Cambridge: Cambridge University Press; pp. 1-68.
60. **Glück**, Helmut. (ed.) 2000. Metzler Lexikon Sprache. 2. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.
61. **Glück**, Helmut. (ed.) 2010. Metzler Lexikon Sprache. 4. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.
62. **Goffman**, Erving. 1974. *Frame Analysis*. New York: Harper and Row.
63. **Goffman**, Erving. 1977/1989. *Rahmenanalyse des Gesprächs*. Frankfurt: Suhrkamp.
64. **Grabowski**, Joachim. 2003. Bedingungen und Prozesse der schriftlichen Sprachproduktion. In: Rickheit, G.; Deutsch, W; Herrmann, Th. (eds.) 2003. *Psycholinguistik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 24. Berlin: Walter de Gruyter; pp. 355-368.
65. **Grice**, Paul Herbert. 1969. Utterer's Meaning and Intention. In: *Philosophical Review*, Nr. 78; pp. 147-177.
66. **Grice**, Paul Herbert. 1971: Utterer's Meaning, Sentence-Meaning, and Word-Meaning. In: *Foundations of Language*, Vol. 4, No. 3; pp. 225-242. Available at: <http://www.jstor.org/stable/25000329>
67. **Grinter**, Rebecca E.; **Eldridge**, Margery. 2003. Wan2tik? : Everyday text messaging. In: *Proceedings of ACM Conference on Human Factors in Computing System (CHI 2003)*. Available at: <http://www.cc.gatech.edu/~beki/c24.pdf>
68. **Gross**, Michael. 1988. Zur linguistischen Problematisierung des Onomatopoetischen. (*Forum phoneticum*, Nr. 42) Hamburg: Buske.
69. **Gruber**, Helmut. 2008. Specific genre features of new mass media. In: Wodak, Ruth; Koller, Veronika. (eds.) 2008. *Handbook of Communication in the Public Sphere*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter; pp. 363-381.
70. **Gumperz**, John J. 1982. *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
71. **Gumperz**, John J. 1992. Contextualization Revisited. Auer, Peter; Di Luzio, Aldo. (eds.) 1992. *The Contextualization of Language*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, pp. 39-53.
72. **Gumperz**, John J. 2001. Interactional Sociolinguistics: A Personal Perspective. In: Schiffrin, Deborah; Tannen, Deborah; Hamilton, Heidi E. (eds.) 2001. *The Handbook of Discourse Analysis*. Malden et al.: Blackwell; pp.215-228.

73. **Gumperz**, John; **Hymes**, Dell. 1972. Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication. New York: Holt, Rinehart and Winston.
74. **Günthner**, Susanne. 2011. Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation. In: Networx, Nr. 60. Available at: <http://mediensprache.net/networx/networx-60.pdf>
75. **Günthner**, Susanne; **Knoblauch**, Hubert. 1994. „Forms are the Food of Faith“ Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46(4); pp. 693-723.

H

76. **Haarmann**, Harald. 2007. Geschichte der Schrift. 3. Auflage. München: C.H. Beck.
77. **Harper**, Richard; **Palen**, Leysia; **Taylor**, Alex. (eds.) 2005. The Inside Text. Social, Cultural and Design Perspectives on SMS. Dordrecht: Springer.
78. **Hartig**, Johannes; **Jude**, Nina; **Moosbrugger**, Helfriede. ohne Jahreszahl. Mittelbarkeit von Emotionen in Computervermittelter Kommunikation. [online] Available at: http://www.gor.de/gor99/tband99/pdfs/a_h/hartig.pdf
79. **Hauptstock**, Amelie; **König**, Katharina; **Zhu**, Qiang. 2010. Kontrastive Analyse chinesischer und deutscher SMS-Kommunikation – ein interaktionaler und gattungstheoretischer Ansatz. In: Networx, Nr. 58. Available at: <http://mediensprache.net/networx/networx-58.pdf>
80. **Herring**, Susan C. (ed.) 1996a. Computer-Mediated Communication: Linguistic, Social and Cross-Cultural Perspectives. Pragmatic and Beyond Series. Amsterdam: John Benjamin.
81. **Herring**, Susan C. 1996b. Introduction. In: Herring, Susan C. (ed.) 1996a. Computer-Mediated Communication: Linguistic, Social and Cross-Cultural Perspectives. Pragmatic and Beyond Series. Amsterdam: John Benjamin; pp.1-10. Available at: <http://ella.slis.indianan.edu/~herring/cmc.intro.1996.pdf>
82. **Herring**, Susan C. 1996c. Two variants of an electronic message schema. In: Herring, Susan C. (ed.) 1996a. Computer-Mediated Communication: Linguistic, Social and Cross-Cultural Perspectives. Pragmatic and Beyond Series. Amsterdam: John Benjamin; pp.81-108. Available at: <http://ella.slis.indianan.edu/~herring/2variants.1996.pdf>
83. **Herring**, Susan C. 2001. Computer-mediated discourse. In: Schiffrin, Deborah; Tannen, Deborah; Hamilton, Heidi. (eds.), The Handbook of Discourse Analysis. Oxford: Blackwell Publishers; pp. 612-634. Available at: <http://ella.slis.indiana.edu/~herring/cmd.pdf>
84. **Herring**, Susan C. 2004a. Computer-Mediated Discourse Analysis: An Approach to Researching Online Behavior. In: S. A. Barab, R. Kling & J. H. Gray. (eds.) 2004. Designing for Virtual Communities in the Service of Learning. New York: Cambridge University Press; pp. 338-376.
85. **Herring**, Susan C. 2004b. Online communication: Through the lens of discourse. In: Consalvo, M.; Baym, N; Hunsinger, J; Jensen, K. B.; Logie, J.; Murero, M.; and L. R. Shade. (eds.) 2004. Internet Research Annual, Volume 1. New York: Peter Lang; pp. 65-76. Available at: <http://ella.slis.indiana.edu/~herring/ira.2004.pdf>
86. **Herring**, Susan C. 2007. A Faceted Classification Scheme for Computer-Mediated Discourse. In: Language@Internet 1/2007. Available at: http://www.languageatinternet.de/articles/2007/761/Faceted_Classification_Scheme_for_CMD.pdf
87. **Herring**, Susan C. 2008. Digital Media. In: Hogan, Patrick Colm. (ed.) 2010. The Cambridge Encyclopedia of the Language Sciences. Cambridge et al.: Cambridge University Press. Available at: <http://ella.slis.indiana.edu/~herring/digmed.pdf>
88. **Herring**, Susan C.; **Zelenkauskaitė**, Asta. 2008. Gendered Typography: Abbreviation and Insertion in Italian ITV SMS. In: Siegel, Jason F. et al. (eds.) 2008. IUWPL7: Gender in Language, Classic Questions, New Contexts. Bloomington; pp. 73-92.
89. **Hickethier**, Knut. 2003. Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart, Weimar: Metzler.
90. **Hoffmann**, Hilmar. (ed.) 2000. Deutsch global: neue Medien – Herausforderung für die deutsche Sprache? Köln: DuMont.

91. **Höflich**, Joachim R. 2001. Das Handy als „persönliches Medium“. Zur Aneignung des Short Message Service (SMS) durch Jugendliche. In: kommunikation@gesellschaft, Jg. 2, 2001, Beitrag 1. Available at: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B1_2001_Hoeflich.pdf
92. **Höflich**, Joachim R. 2005. Nähe und Distanz. Mobile Kommunikation und das situative Arrangement des Kommunikationsverhaltens. In: Capurro, Rafael; Grimm, Petera. (eds.) 2005. Tugenden der Medienkultur. Zu Sinn & Sinnverlust tugendhaften Handelns in der medialen Kommunikation. Stuttgart: Franz Steiner Verlag; pp. 81-105.
93. **Höflich**, Joachim R.; **Gebhardt**, Julian. 2003. Mehr als nur ein Telefon. Jugendliche, das Handy und SMS. In: Bug, Judith; Karmasin, Matthias. (eds.) 2003. Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag; pp. 125-144.
94. **Höflich**, Joachim R.; **Gebhardt**, Julian. 2005. Changing Cultures of Written Communication: Letter – E-mail – SMS. In: Harper, Richard; Palen, Leysia; Taylor, Alex. (eds.) 2005. The Inside Text. Social, Cultural and Design Perspectives on SMS. Dordrecht: Springer; pp. 9-31.
95. **Höflich**, Joachim R.; **Rössler**, Patrick. 2001. Email für das Handy: SMS-Nutzung durch Jugendliche. (Version: 25.06.2002). Available at: <http://www.psych.uni-goettingen.de/congress/gor-2001/contrib/hoeflich-joachim/hoeflich-joachim>
96. **Holly**, Werner. 1997. Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationstheoretische Grundlage. In: Muttersprache – Vierteljahresschrift für deutsche Sprache, 107; pp. 64-75.

I

97. **Imo**, Wolfgang. 2010. Interaktionale Linguistik im Internet. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik ZGL, 38/2 (2010); pp. 329-334.

J

98. **Jacobson**, David. 1996. Contexts and Cues in Cyberspace: The Pragmatics of Naming in Text-Based Virtual Realities. In: Journal of Anthropological Research. Vol. 52, Nr. 4; pp. 461-479.
99. **Jakobson**, Roman. 1971. Linguistik und Poetik. In: Ihwe, Jens. (ed.) 1971. Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Band II/1. Frankfurt am Main: Athenäum, pp. 142-178.
100. **Jones**, Steve. (ed.) 2003. The Encyclopedia of New Media. Essential Reference to Communication and Technology. Thousand Okay, London & New Delhi: SAGE Publications.

K

101. **Kalinowski**, Uwe. 1999. Emotionstransport in textuellen Chats. In: Networx, Nr. 12. Available at: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-12/emotionstransfer.html>
102. **Kalman**, Yoram M.; **Gergle**, Darren. 2009. Letter and Punctuation Mark Repeats as Cues in Computer-Mediated Communication. Paper presented at the National Communication Association's 95th annual convention, November 12-15, 2009 in Chicago, Illinois. Available at: <http://www.kalmans.com/NCA09Cues.pdf>
103. **Kalman**, Yoram M.; **Gergle**, Darren. 2010. CMC cues enrich lean online communication: The case of letter and punctuation mark repetitions. Paper presented at the 5th Mediterranean Conference on Information Systems, September 12-14 in Tel-Avi. Available at: <http://www.kalmans.com/MCIS2010Cues.pdf>
104. **Kalman**, Yoram M.; **Rafaeli**, Sheizaf. 2008. Chronemic Nonverbal Expectancy Violations in Written Computer Mediated Communication. Paper presented at the 2008 ICA conference in Montreal, Canada. Available at: <http://www.kalmans.com/evt.pdf>
105. **Kalman**, Yoram M.; **Rafaeli**, Sheizaf. 2011. Online pauses and silence: Chronemic expectancy violations in written computer-mediated communication. In: Communication Research, 38 (1); pp. 54-69. Available at: http://www.openu.ac.il/Personal_sites/download/Yoram-Kalman/online-pauses-and-silence.pdf

106. **Kasesniemi**, Eija-Liisa; **Rautiainen**, Prijo. 2003. Das Leben in 160 Zeichen: Zur SMS-Kultur finnischer Jugendlicher. In: Höflich, Joachim R.; Gebhard, Julian. (eds.) 2003. Vermittlungskulturen im Wandel. Brief, E-Mail, SMS. Frankfurt: Peter Lang; pp. 292-313.
107. **Kiesler**, Sara; **Siegel**, Jane; **McGuire**, Timothy. 1984. Socio-Psychological Effects of Computer-Mediated Communication. In: American Psychologist, No. 39; pp. 1123-1134.
108. **Knapp**, Karlfried et al. (eds.) 2004. Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch. Tübingen, Basel: Francke.
109. **Knapp**, Mark L.; **Daly**, John A. (eds.) 2002. Handbook of Interpersonal Communication. 3. Edition. Lodon, New Delhi: SAGE Publications.
110. **Knapp**, Mark L.; **Daly**, John A.; **Albada**, Kelly Fudge; **Miller**, Gerald R. 2002. Background and Current Trends in the Study of Interpersonal Communication. In: Knapp, Mark L.; Daly, John A. (eds.) 2002. Handbook of Interpersonal Communication. Lodon, New Delhi: SAGE Publications; pp. 3-20.
111. **Koch**, Peter; **Oesterreicher**, Wulf. 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Deutschmann, Olaf; Flasche, Hans; König, Bernhard; Kruse, Margot; Pabst, Walter; Stempel, Wolf-Dieter. (eds.) 1985. Romanistisches Jahrbuch. Band 36. Berlin. New York: Walter de Gruyter; pp. 15-43.
112. **Koch**, Peter; **Oesterreicher**, Wulf. 1990. Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch. 2. Kapitel. Mündlichkeit und Schriftlichkeit in sprachtheoretischer Sicht. Tübingen: Max Niemeyer Verlag; pp. 5-17.
113. **Krause**, Melanie; **Schwitters**, Diana. 2002. SMS-Kommunikation – Inhaltsanalyse eines kommunikativen Phänomens. In: Networx, Nr. 27. Available at: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-27.pdf>

L

114. **Laursen**, Ditte. 2005. Please reply! The replying norm in adolescent SMS communication. In: Harper, Richard; Palen, Leysia; Taylor, Alex. (eds.) 2005. The Inside Text. Social, Cultural and Design Perspectives on SMS. Dordrecht: Springer; pp. 53-73.
115. **Lehnen**, Katrin. 2006. Hypertext – kommunikative Anforderungen am Beispiel von Websites. In: Schlobinski, Peter. 2006a. Die Bedeutung digitaler Kommunikation für Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften. In: Schlobinski, Peter. (ed.) 2006a. Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim et al.: Dudenverlag; pp. 197-209.
116. **Liedtke**, Frank. 2001. Relevanz und Relevanzbereiche im Gespräch. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd; Heinemann, Wolfgang; Sager, Sven F. (eds.) 2001. Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 1161-1169.
117. **Ling**, Richard; **Julsrud**, Tom; **Yttri**, Birgitte. 2005. Nascent Communication Genres within SMS and MMS. In: Harper, Richard; Palen, Leysia; Taylor, Alex. (eds.) 2005. The Inside Text. Social, Cultural and Design Perspectives on SMS. Dordrecht: Springer; pp. 75-100.
118. **Lotze**, Netaya. 2011. Syntax: Ellipse. Available at: <http://www.mediensprache.net/de/basis/syntax/specials/ellipsen/> [erstellt am 26.01.2001; aktualisiert am 02.02.2001]
119. **Luckmann**, Thomas. 1992. Einleitung zu 'Rekonstruktive Gattungen'. Manuskript. Konstanz.

M

120. **Maffesoli**, Michel. 2000. The Time of the Tribes: The Decline of Individualism in Mass Society. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage Publications.
121. **Maynard**, Douglas W.; **Peräkylä**, Ansii. 2003. Language and Social Interaction. In: DeLamater, John. (ed.) 2003. Handbook of Social Psychology. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers; pp. 233-257.
122. **Miller**, Hugh. 1995. The Presentation of Self in Electronic Life: Goffman on the Internet. Paper presented at Conference Goldsmiths' College, University London. [online] Available at: <http://www.ess.ntu.ac.u./miller/cyberpsych/goffman.htm>

123. **Mogk**, Carsten. 2007. Jugendsprache und Neue Medien: SMS-Sprache. GRIN Verlag.
124. **Molitor-Lübbert**, Sylvia. 1994. Schreiben als mentaler und sprachlicher Prozess. In: Günther, Hartmut; Ludwig, Otto. (eds.) 1994. Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 1005-1027.
125. **Moraldo**, Sandro M. 2004. Linguistische Form(e) in textbasierten SMS-Dialogen. Zur kontrastiven Analyse deutscher und italienischer Kurznachrichten. In: Sammelband Germanistentreffen Deutschland – Italien, 8.-12.10.2003. Dokumentation der Tagungsbeiträge.
126. **Moraldo**, Sandro M. 2006. guguck weg bin *winke* und hdl u. gN8. *Bedrohen computermediasierte Kommunikation und mobilfunkbasierte Textnachrichten die Standardsprache?* In: Reitani, Luigi; Rossbacher, Karlheinz; Tanzer, Ulrike. (eds.) 2006. Italia ~ Österreich. Sprache, Literatur, Kultur. Udine: Forum; pp. 153-159.
127. **Moraldo**, Sandro M. 2009. Twitter: Kommunikationsplattform zwischen Nachrichtendienst, Small Talk und SMS. In: Moraldo, Sandro M. (ed.) 2009. Internet.com. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb. Band 1: Kommunikationsplattformen. Rom: Aracne; pp. 245-281.

N

128. **Nastri**, Jacqueline; **Peña**, Jorge; **Hancock**, Jeffrey T. 2006. The Construction of Away Messages: A Speech Act Analysis. In: Journal of Computer-Mediated Communication, 11(4), Article 7. Available at: <http://jcmc.indiana.edu/vol11/issue4/nasti.html>
129. **Niebaum**, Hermann; **Macha**, Jürgen. 2006. Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 2. Auflage. (Germanistische Arbeitshefte 37) Tübingen: Niemeyer.
130. **Nowotny**, Andrea. 2005. Daumenbotschaften. Die Bedeutung von Handy und SMS für Jugendliche. In: Networx, Nr. 44. Available at: <http://mediensprache.net/networx/networx-44.pdf>

O

131. **Ong**, Walter J. 1987. Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen: Westdeutscher Verlag.
132. **Ortner**, Lorelies. 2002. SMS-Botschaften: Texttypologie aus der Perspektive der SMS-Ratgeberliteratur. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Nr. 64; pp. 205-235.

P

133. **Pankow**, Christiane. 2003. Zur Darstellung nonverbalen Verhaltens in deutschen und schwedischen IRC-Chats. Eine Korpusuntersuchung. In: Linguistik online 15, 3/03. Available at: http://www.linguistik-online.de/15_03/pankow.pdf
134. **Perrin**, Daniel. 2006. Medienlinguistik. Konstanz: UVK.
135. **Portmann-Tselkas**, Paul R.; **Weidacher**, Georg. 2010. Nicht nur zur Begrifflichkeit. Kontexte, Kommunikation und Kompetenzen. In: Klotz, Peter; Portmann-Tselkas, Paul R.; Weidacher, Georg. (eds.) 2010. Kontexte und Texte. Soziokulturelle Konstellationen literalen Handelns. Tübingen: Narr Verlag; pp. 9-57.
136. **Ptaszynski**, Michal; **Rzepka**, Rafal; **Araki**, Kenji; **Momouchi**, Yoshio. 2011. Research on Emoticons: Review of the Field and Proposal of Research Framework. In *Proceedings of The Seventeenth Annual Meeting of The Association for Natural Language Processing (NLP-2011)*, Organized Session on Un-Natural Language Processing, pp. 1159-1162, Toyohashi, Japan, March 7-11, 2011. Available at: <http://arakilab.media.eng.hokudai.ac.jp/~ptaszynski/data/E5-6.pdf>
137. **Pürer**, Heinz. 2003. Publizistik- und Kommunikationswissenschaften. Ein Handbuch. Konstanz: UVK.
138. **Pütz**, Martin. 2004. Sprachrepertoire. In: Ammons, Ullrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. (eds.) 2004. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2. Auflage. Berlin & New York: de Gruyter; 226-232.

R

139. **Rath**, Rainer. 2001. § 117. Gesprächsschritt & Höreraktivitäten. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd; Heinemann, Wolfgang; Sager, Sven F. (eds.) 2001. Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 1213-1226.
140. **Rezabek**, Landra L.; **Cochenour**, John J. 1998. Visual Cues in Computer-Mediated Communication: Supplening Text with Emoticons. In: Journal of Visual Literacy, 18, No. 2; pp. 201-215.
141. **Roesler**, Alexander. 2002. 160 Zeichen Liebe. Zur Kommunikation eines Gefühls im SMS-Format. [online] Available at: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/2002/modemfieber/roesler.htm>
142. **Runkehl**, Jens; **Schlobinski**, Peter; **Siever**, Torsten. 1998: Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Osnabrück: Westdeutscher Verlag. Available at: <http://www.mediensprache.net/archiv/pubs/3-531-13267-9.pdf>

S

143. **Saxer**, Ulrich. 1999. Forschungsgegenstand der Medienwissenschaften. In: Leonhard, Joachim-Felix; Ludwig, Hans-Werner; Schwarze, Dietrich; Straßner, Erich. (eds.) 1999. Medienwissenschaft: ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. 1. Teilband. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 1-14.
144. **Schegloff**, Emanuel A.; **Sacks**, Harvey. 1973. Opening up closings. Semiotica VIII, 4. 289-327.
145. **Schepelmann**, Alexandra. 2004. Kontextualisierungskonventionen im Internet Relay Chat. Diplomarbeit. Universität Wien. Available at: <http://www.univie.ac.at/linguistics/publications/diplomarbeit/schepelmann/start.htm>
146. **Schlobinski**, Peter. 2003. SMS-Texte – Alarmsignale für die Standardsprache. [online] (Updated 27 Oct 2010) Available at: <http://www.mediensprache.net/de/essays/2/>
147. **Schlobinski**, Peter. 2004. Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien. In: Eichinger, Ludwig E.; Kallmeyer, Werner. (eds.) 2004. Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin, New York: Walter de Gruyter; pp. 126-142.
148. **Schlobinski**, Peter. 2005. Sprache und internetbasierte Kommunikation – Voraussetzungen und Perspektiven. In: Siever, Torsten; Schlobinski, Peter; Runkehl, Jens. (eds.) 2005. Websprache.net. Sprach und Kommunikation im Internet. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 1-14.
149. **Schlobinski**, Peter. (ed.) 2006a. Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim et al.: Dudenverlag.
150. **Schlobinski**, Peter. 2006b. Die Bedeutung digitaler Kommunikation für Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften. In: Schlobinski, Peter. (ed.) 2006. Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim et al.: Dudenverlag; pp. 26-37.
151. **Schlobinski**, Peter. 2009. Von HDL bis DUBIDODO. (K)ein Wörterbuch zur SMS. Mannheim: Duden.
152. **Schlobinski**, Peter; **Fortmann**, Nadine; **Groß**, Olivia; **Hogg**, Florian; **Horstmann**, Frauke; **Theel**, Rena. 2001. Simsen. Eine Pilotstudie zu sprachlichen und kommunikativen Aspekten in der SMS-Kommunikation. In: Networkx, Nr. 22. Available at: <http://www.mediensprache.net/networkx/networkx-22.pdf>
153. **Schlobinski**, Peter; **Siever**, Torsten. 2005. Sprachliche und textuelle Merkmale in Weblogs. Ein internationales Projekt. In: Networkx, Nr. 46. Available at: <http://www.mediensprache.net/networkx/networkx-46.pdf>
154. **Schlobinski**, Peter; **Watanabe**, Manabu. 2003. SMS-Kommunikation – Deutsch/Japanisch kontrastiv. Eine explorative Studie. In: Networkx, Nr. 31. Available at: <http://www.mediensprache.net/networkx/networkx-31.pdf>
155. **Schmidt**, Gurly. 2006. Sprachliche Variation in der SMS-Kommunikation. In: Schlobinski, Peter. (ed.) 2006. Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim et al.: Dudenverlag; pp. 317-333.

156. **Schmidt**, Gully; **Androutopoulos**, Jannis. 2004. löbbe döch. Beziehungskommunikations mit SMS. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 5. [e-journal] Available at: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/ga-schmidt.pdf>
157. **Schmitt**, Reinhold. 1993. Kontextualisierung und Konversationsanalyse. In: Deutsche Sprache, Nr. 21; pp. 326-354.
158. **Schmitt**, Reinhold. 2005. Zur multimodalen Struktur von *turn-taking*. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 6; pp. 17-61. Available at: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2005/ga-schmitt.pdf>
159. **Schmitz**, Ulrich. 2006. Tertiäre Schriftlichkeit. Text-Bild-Beziehungen im World Wide Web. In: Schlobinski, Peter. (ed.) 2006. Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim et al.: Dudenverlag; pp. 89-103.
160. **Schneider**, Wolf. 2009. Speak German! Warum Deutsch manchmal besser ist. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
161. **Schneider-Hufschmidt**, Matthias. 2005. Usability Issues of Sending Text Messages. In: Harper, Richard; Palen, Leysia; Taylor, Alex. (eds.) 2005. The Inside Text. Social, Cultural and Design Perspectives on SMS. Dordrecht: Springer; pp. 223-236.
162. **Schwitala**, Johannes. 2002. Kleine Botschaften. Telegramm- und SMS-Texte. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), Nr. 64; pp. 33-56.
163. **Scollon**, Ron; **Scollon**, Suzanne. 1995. Somatic Communication: How Useful is 'Orality' for the Characterisation of Speech Events and Cultures? In: Quasthoff, Uta M. (ed.) 1995. Aspects of Oral Communication (Research in text theory 21) Berlin, New York: de Gruyter; pp. 19-29.
164. **Searle**, John R. 1979. Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts. Cambridge: Cambridge University Press.
165. **Searle**, John R. 1982. Indirekte Sprechakte. In: *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 51-79.
166. **Sebeok**, Thomas A. (ed.) 1960. Style in Language. New York et al.: Wiley.
167. **Selting**, Margret; **Hinnenkamp**, Volker. 1989. Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik. In: Selting, Margret; Hinnenkamp, Volker. (eds.) 1989. Stil und Stilisierung: Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. Tübingen: Max Niemeyer; pp. 1-23. Available at: <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2010/4214/pdf/Einleitung.pdf>
168. **Selting**, Margret. 1997. Sogenannte 'Ellipsen' als interaktiv relevante Konstruktionen? Ein neuer Versuch über Reichweite und Grenzen des Ellipsenbegriffs für die Analyse gesprochener Sprache in der konversationellen Interaktion. In: Schlobinski, Peter. (ed.) 1997. Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 117-155.
169. **Selting**, Margret; **Couper-Kuhlen**, Elizabeth. 2000. Argumente für die Entwicklung einer „interaktionalen Linguistik“. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 1 (2000); pp. 76-95. Available at: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-selting.pdf>
170. **Shannon**, Claude E. 1948. A Mathematical Theory of Communication. Bell Lab Technical Journal. Available at: <http://plan9.bell-labs.com/cm/ms/what/shannonday/shannon1948.pdf>
171. **Shannon**, Claude E.; **Weaver**, Warren. 1949. The Mathematical Theory of Communication. Urbana: The University of Illinois Press.
172. **Shiffrin**, Deborah. 2004. Discourse Analysis and Conversation Analysis. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. (eds.) 2004. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2. Auflage. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 88-99.
173. **Sick**, Bastian. 2008. Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod: Folge 1-3; ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache (die Zwiebfischfolumnen). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
174. **Siever**, Torsten. 2005. Internetwerbung: Alter Wein in neuen Schläuchen? In: Siever, Torsten; Schlobinski, Peter; Runkehl, Jens. (eds.) 2005. Websprache.net. Sprach und Kommunikation im Internet. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 219-241.

175. **Siever**, Torsten. 2006. Sprachökonomie in den „Neuen Medien“. In: Schlobinski, Peter. (ed.) 2006a. Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim et al.: Dudenverlag; pp. 71-86.
176. **Siever**, Torsten. 2010. Sprachveränderungen durch neue Vermittlungstechniken. In: Henning, Jörg; Tjarks-Sobhani, Mari-ta. (eds.) 2011. Veränderte Mediengewohnheiten – andere Technische Dokumentation? Lübeck; pp. 90-102.
177. **Siever**, Torsten. 2011. Texte i. d. Enge. Sprachökonomische Reduktion in stark raumbegrenzten Textsorten. In: Runkel, Jens; Schlobinski, Peter; Siever, Torsten. (eds.) 2011. Sprache – Medien – Innovation. Band 1. Frankfurt am Main.
178. **Siever**, Torsten; **Schlobinski**, Peter; **Runkehl**, Jens. (eds.) 2005. Websprache.net. Sprach und Kommunikation im Inter-net. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
179. **Simpson**, James. 2005. Conversational floor in synchronous text-based CMC discourse. In: Discourse Studies, No. 7; pp. 337-361.
180. **Soukup**, Barbara. 2009. Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austira. Wien: Braumüller.
181. **Spiekermann**, Helmut. 2006. Standardsprache in Baden-Württemberg. eine empirische Untersuchung zu konstitutiven Merkmalen regionaler Standardvarietäten. Freiburg i. Br.: Habilitationsschrift.
182. **Spiller**, Bernd. 2004. Stil. In: Ammons, Ullrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. (eds.) 2004. Soziolin-guistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2. Auflage. Berlin & New York: de Gruyter; 206-216.
183. **Stang**, Christian. 2006a. DUDEN. Kommasetzung – kurz gefasst. Mannheim et al.: Dudenredaktion.
184. **Stang**, Christian. 2006a. DUDEN. Deutsche Rechtschreibung – kurz gefasst. Mannheim et al.: Dudenredaktion.
185. **Storrer**, Angelika. 2001a. Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Lehr, Andreas; Kammerer, Matthias et al. (eds.) 2001. Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Per-spektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet. Berlin et al.: Walter de Gruyter. Available at: <http://www.evawyss.ch/pdf/zsmk/chat.pdf>
186. **Storrer**, Angelika. 2001b. Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat- Kommunikation. In: Beißwenger, Michael. (ed.) 2001. Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & I- dentität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stutt- gart: ibidem-Verlag; pp. 3-24.
187. **Strohner**, Hans. 2006. Kommunikation. Kognitive Grundlagen und praktische Anwendungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
188. **Suter**, Beate. 2006. Das Neue Schreiben. Von den Widerständen des Schreibwerkzeugs bis zum „fluktuierenden Konkrea- tisieren“. In: Adroustopoulos, Jannis; Runkehl, Jens; Schlobinski, Peter; Siever, Torsten. (eds.) 2006. Neuere Entwicklun- gen in der linguistischen Internetforschung. Hildesheim (= Germanistische Linguistik 186-87). Hildesheim et al.: Georg Olms Verlag; pp. 235-259.

T

189. **Tannen**, Deborah. 1984. Conversational Style. Analyzing Talk Among Friends. Norwood: Ablex Publishing Corporation.
190. **Tannen**, Deborah. 2004. Interactional Sociolinguistics. In: Ammons, Ulrich; Dietmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. (eds.) 2004. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2. Aufla- ge. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter; pp. 76-88.
191. **Tannen**, Deborah; **Wallat**, Cynthia. 1987. Interactive Frames and Knowledge Schemas in Interaction: Examples from a Medical Examination/Interview. In: Social Psychology Quarterly, Vol. 50, No. 2; pp. 205-216. Available at: <http://www.jstor.org/stable/2786752>
192. **Thimm**, Caja. 1998. Partnerhypothesen, Handlungswahl und sprachliche Akkomodation. In: Henn-Memmesheimer, Beate. (ed.) 1998. Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl. Sonderdruck aus RGL 198. Tübingen: Max Niemeyer; pp. 49-63. Availabel at: http://caja-thimm.de/wp-content/uploads/2010/02/1998_Partnerhypo-sprl-Akko.pdf

193. **Thimm**, Caja. (ed.) 2000: Soziales im Netz: Sprache, Beziehung und Kommunikation im Internet. Opladen et al.: Westdeutscher Verlag.
194. **Thimm**, Caja; **Cordes**, Christiane; **Hub**, Ingrid; **Jakob**, Roland; **Kruse**, Lenelis. 1996. Intragruppen- und Intergruppenkommunikation: Akkomodationsstrategien zwischen Alt und Jung. In: Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext. Bericht Nr. 102. Arbeit aus dem Sonderforschungsbereich 245 der Universitäten Heidelberg und Mannheim. Available at: <http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/institutsberichte/SFB245/SFB102.pdf>
195. **Thurlow**, Crispin. 2003. Generation Txt? The sociolinguistics of young people's text-messaging. Available at [http://faculty.washington.edu/thurlow/papers/Thurlow\(2003\)-DAOL.pdf](http://faculty.washington.edu/thurlow/papers/Thurlow(2003)-DAOL.pdf)
196. **Thurlow**, Crispin. 2006. From statistical panic to moral panic: The metadiscursive construction and popular exaggeration of new media language in the print media. In: Journal of Computer Mediated Communication, 11(3). Available at: [http://faculty.washington.edu/thurlow/papers/Thurlow\(2006\)-jcmc.pdf](http://faculty.washington.edu/thurlow/papers/Thurlow(2006)-jcmc.pdf)
197. **Thurlow**, Crispin; **Poff**, Michele. to appear. Text Messaging. In: Herring, Susan C.; Stein, Dieter; Viertanen, Tuija. (eds.) to appear. Handbook of the Pragmatics of CMC. Berlin, New York: Mouton de Gruyter. Available at: [http://faculty.washington.edu/thurlow/papers/thurlow&poff\(2010\).pdf](http://faculty.washington.edu/thurlow/papers/thurlow&poff(2010).pdf)

W

198. **Walther**, Joseph B. 1992. Interpersonal Effects in Computer-Mediated Interaction: A Relational Perspektive. In: Communication Research, No. 19; pp. 52-90.
199. **Walther**, Joseph B.; **Parks**, Malcolm R. 2002. Cues Filtered Out, Cues Filtered In. Computer-Mediated Communication in Relationships. In: Knapp, Mark L.; Daly, John A. (eds.) 2002. Handbook of Interpersonal Communication. 3. Edition. Lodon, New Delhi: SAGE Publications; pp. 529-563.
200. **Weidemann**, Andreas. 2008. SMS-Sprache. Nix schlimm. **Der Bund**; 10. Juli 2008.
201. **Wenz**, Karin. 1998. Formen der Mündlichkeit und Schriftlichkeit in digitalen Medien. In: Linguistik online, Nr. 1. Available at: <http://www.linguistik-online.de/wenz.htm>
202. **Winterhoff-Spurk**, Peter; **Vitouch**, Peter. 1989. Mediale Individualkommunikation. In: Groebel, Jo; Winterhoff-Spurk, Peter. (eds.) 1989. Empirische Medienpsychologie. München: Psychologie Verlag Union; pp. 213-244.
203. **Wirth**, Uwe. 2002. Schwatzhafter Schriftverkehr. Chatten in den Zeiten des Modemfiebers. In: Münker, Stefan; Roesler, Alexander. (eds.) 2002. Praxis Internet. Kulturtechniken der vernetzten Welt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag; pp. 208-231.
204. **Wirth**, Uwe. 2005. Chatten. Plaudern mit anderen Mitteln. In: Siever, Torsten; Schlobinski, Peter; Runkehl, Jens. (eds.) 2005. Websprache.net. Sprach und Kommunikation im Internet. Berlin & New York: Walter de Gruyter; pp. 67-84.
205. **Wolf**, Alecia. 2000. Emotional Expression Online: Gender Differences in Emoticon Use. In: CyberPsychology & Behavior; 3 (5); pp. 827-833.

Z

206. **Ziefle**, Martina. 2002. Lesen am Bildschirm: eine Analyse visueller Faktoren. Münster et al.: Waxmann.
207. **Ziem**, Alexander. 2010. Welche Rolle spielt der Kontext beim Sprachverstehen? Zum Stand der psycholinguistischen und kognitionswissenschaftlichen Forschung. In: Klotz, Peter; Portmann-Tselkas, Paul R.; Weidacher, Georg. (eds.) 2010. Kontexte und Texte. Soziokulturelle Konstellationen literalen Handelns. Tübingen: Narr Verlag; pp. 59-83.
208. **Zifonun**, Gisela et al. 1997. Grammatik der deutschen Sprache. Schriften des Instituts für deutsche Sprache. Band 7.1. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
209. **Zimmer**, Dieter E. 2006. Die Wortlupe: Beobachtungen am Deutsch der Gegenwart. Hamburg: Hoffmann und Campe.

6.2. Quellen Printmedien

210. **Krischke**, Wolfgang. 2011. „Voll eklich wg schule *stöhn** **DIE ZEIT**; 24. Februar 2011, Nr. 09.
211. **Weidemann**, Andreas. 2008. SMS-Sprache. Nix schlimm. **Der Bund**; 10. Juli 2008.
212. **Puck**; No. 212.; März 1881.

6.3. Online-Quellen

KAPITEL 1

Seite 1

1. http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr_kultur/48351_Wie-viele-SMS-sind-ein-Roman.html
2. http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestaende_det.php?id=chobot
3. http://www.welt.de/print-welt/article716379/Luntialas_Roman_im_SMS_Stil.html

Seite 4

4. <http://en.wikipedia.org/wiki/Usenet>

Seite 6

5. <http://www.schreibkompetenz.uzh.ch/>

Seite 7

6. <http://pdf.zeit.de/2011/09/C-Schreibkompetenz.pdf>
7. <http://www.mediensprache.net>

KAPITEL 2

Seite 13

8. <http://www.alcatel-lucent.com/bstj/>
9. <http://cm.bell-labs.com/cm/ms/what/shannonday/shannon1948.pdf>

Seite 23

10. <http://www.mheg.org/users/mheg/index.php>

Seite 25

11. http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/vc/rlmprcht/textling/comment/exz_phaensoz.htm

Seite 30

12. http://wiki.computerwoche.de/doku.php/web_2.0/folksonomy
13. <http://www.tribe.net>

Seite 35

14. <http://spzwww.uni-muenster.de/~griesha/def/prg-zerdehnte-ehlich.html>

Seite 38

15. <http://www.t9.com>
16. <http://www.swypeinc.com>
17. <http://damnyouautocorrect.com>
18. <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/0,1518,622831,00.html>

Seite 40

19. http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/2538083.stm

Seite 41

20. http://www.bitkom.org/files/documents/Presseinfo_BITKOM_SMS-Versand_24_04_09.pdf
21. http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_PI_SMS-Versand_31_05_2010.pdf
22. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>
23. http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=isoc_tc_sms&lang=de

24. <http://www.rtr.at/>
 25. http://www.rtr.at/de/komp/TKMonitor_1_2011
- Seite 43
26. <http://www.schreibkompetenz.uzh.ch>
- KAPITEL 3**
 Seite 52
27. <http://www.lib.berkeley.edu/ANTH/emeritus/gumperz/gumpa.pdf>
- KAPITEL 4**
 Seite 92
28. <http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/lektuere/oralitaet.htm>
- Seite 106
29. http://www.inst.at/trans/15Nr/06_2/buss15.htm
 30. <http://www.mediensprache.net/de/basix/syntax/specials/ellipsen/>
- Seite 115
31. http://www.christianlehmann.eu/ling/lq_system/grammar/index.html
 32. http://www.christianlehmann.eu/ling/lq_system/grammar/index.html
- Seite 125
33. <http://www.duden.de/rechtschreibung/busseln>
 34. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Busserl>
- Seite 126
35. http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Urania-Puppentheater
 36. <http://www.kasperlundpezi.at/>
- Seite 144
37. <http://cityroom.blogs.nytimes.com/2009/01/19/hfo-emoticon/>
- Seite 145
38. <http://www.cs.cmu.edu/~sef/sefSmiley.htm>
 39. <http://www.wired.com/thistdayintech/2011/09/0919fahlman-proposes-emoticons>

6.4. Abbildungs-, Tabellen- & Beispielerverzeichnis

Abbildung 1: Shannon/Weaver-Modell	13
Abbildung 2: Bühlers Organon-Modell	16
Abbildung 3: Faktoren der Kommunikation	19
Abbildung 4: Nähe-/Distanz-Kontinuum	47
Abbildung 5: Emoticons aus dem Magazin »Puck«, No. 212. p. 65; 30 März 1881.	145
Abbildung 6: 'frowny face' auf Zettelnotiz; Nationalbibliothek, Wien; Juli 2011.	146
Tabelle 1: Charakteristika unterschiedlicher CMC-Formen.....	31
Tabelle 2: Responsezeiten Korpus _A	89-90
Tabelle 3: Dialogzüge Korpus _A	90
Tabelle 4: Kontextualisierungshinweise Korpus _a	97-98
Tabelle 5: Emoticons	146

Bsp. 1:	Off to Amerika	43
Bsp. 2:	Am Weg nach Hamburg	43
Bsp. 3:	Verspätung	89
Bsp. 4:	Aphärese	99
Bsp. 5:	Synkope	99
Bsp. 6:	Apokope	100
Bsp. 7a:	Enklise mit Auslassung markierenden Apostroph	100
Bsp. 7b:	Enklise ohne Auslassungsmarkierung	100
Bsp. 8:	Beziehungsmanagement	103
Bsp. 9a:	phonetische Restitution	104
Bsp. 9b:	phonetische Restitution	105
Bsp. 10a:	Strukturellipse: Auslassung des Kopulaverbs	107
Bsp. 10b:	Strukturellipse: Auslassung der Präposition-Artikel-Fügung	108
Bsp. 10c:	Strukturellipse: Auslassung des Interrogativ-Adverbs	108
Bsp. 10d:	Strukturellipse: Auslassung des inferierbaren Verbs	108
Bsp. 11a:	Telegramstil	109
Bsp. 11b:	Telegramstil; Ein-Wort-SMS	109
Bsp. 12:	Ereignis- und Objekt-Ellipse	110
Bsp. 13a:	Personen-Ellipse; erste Person Singular	110
Bsp. 13b:	Personen-Ellipse; erste & zweite Person Singular	111
Bsp. 13c:	Personen-Ellipse; erste Person Plural	111
Bsp. 14a:	Adjazenz-Ellipse; Konstruktionsübernahme	111
Bsp. 14b:	Adjazenz-Ellipse; beitragswertiges Gesprächswort; responsiv-expressive Interjektion	112
Bsp. 15a:	vorwiegender Informationsaustausch	112
Bsp. 15b:	vorwiegender Informationsaustausch	112-113
Bsp. 16:	Reaktion auf versuchten Anruf	113
Bsp. 17:	Information und Kürze	113
Bsp. 18:	Reaktion auf vorangegangenen Anruf	114
Bsp. 19:	responsive Interjektionen	117
Bsp. 20a:	nachgestellte Interjektion; Onomatopoetikon	117
Bsp. 20b:	nachgestellte Interjektion; Anglizismus	117
Bsp. 20c:	nachgestellte Interjektion; Vulgärwort	118
Bsp. 21:	tag-question und responsive Interjektion	118
Bsp. 22:	Gesprächswörter; Intensitätspartikel & Abtönungspartikel	119
Bsp. 23:	Koordinierte Abtönungspartikeln	119
Bsp. 24:	Umgangssprache; Akkommodation	121-122
Bsp. 25:	gruppenspezifischer Ausdruck	123
Bsp. 26a:	Anglizismus	124
Bsp. 26b:	Anglizismus	124
Bsp. 27:	partnerspezifischer Kosename; Verniedlichung	125
Bsp. 28a:	spielerische Verniedlichung; Medienreferenz	126
Bsp. 28b:	spielerische Verniedlichung	126
Bsp. 29:	expressive Vulgärwörter; responsive und nachgestellte Interjektionen	127-128
Bsp. 30:	Sprachspiel	129
Bsp. 31:	haptic surrogates; Verbalisierung und Ideogramm	132
Bsp. 32a:	Konvergenz; Varietät	135
Bsp. 32b:	Konvergenz; Stil/Anredemodalität	135
Bsp. 32c:	Konvergenz; thematischer Rahmen	135
Bsp. 33a:	Rufzeichengebrauch; Rufzeicheniterationen	138
Bsp. 33b:	Rufzeicheniteration	138
Bsp. 34:	Punkt und Beistrich	139
Bsp. 35:	Fragezeichen als 'tag'	140

Bsp. 36: Kombination Fragezeichen & Rufzeichen	141
Bsp. 37: Auslassungspunkte; Beiläufigkeit markierend	142
Bsp. 38: kommentierendes Smiley	147
Bsp. 39: Emoticon zwischen Emotion und Modalität	148
Bsp. 40: modalisierendes Emoticon	149

7. Anhang

7.1. Statistische Ergebnisse Korpus_A*

ANZAHL EINZELNER SMS (N: 323)

nur initiativ:	152	(45%)
dialogisch:	171	(55%)
1-gliedrig:	69	
2-gliedrig:	39	47%
3-gliedrig:	20	26%
4-gliedrig:	11	13%
5-gliedrig:	5	6%
6-gliedrig:	6	7%
7-gliedrig:	-	-
8-gliedrig:	-	-
9-gliedrig:	-	-
10-gliedrig:	1	1%
Gespräche:	<u>82</u>	

RESPONSETIME (N: 171)

Minimum (x_{Min}): 1 min **Maximum (x_{Max}):** 23 h 52 min **Range:** 23 h 51 min

LAGEPARAMETER:

Mittel (\bar{x}): 49 min
Median ($x_{0,5}$): 4 min
Modus (x_M): 1 min (= 25%)

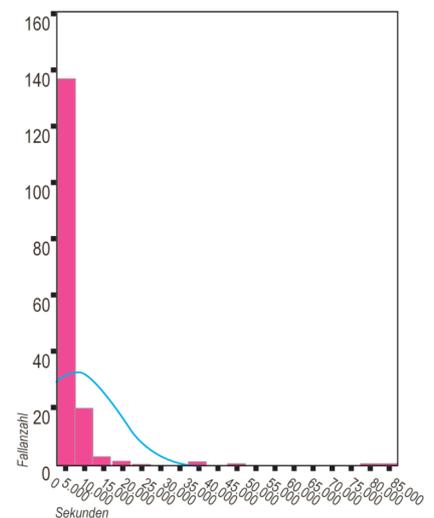
STREUUNGSMASSE:

Standardabweichung (s): 2 h 52 min
 [68% aller Fälle zw. 49 min \pm 2 h 52 min (Mittel \bar{x} \pm Standardabweichung s)]
Interquartilsabstand (IQR): 18 min (Streuung der mittleren 50% aller Fälle)

Antworten innerhalb (% kumulativ, Häufigkeit kumulativ):

1 min:	25%	42x
4 min:	50%	91x
19 min:	75%	128x
57 min:	85%	146x
1 h 25 min:	90%	155x
2 h 53 min:	95%	163x

HISTOGRAMM



* Alle statistischen Daten wurden mit IBM SPSS Statistics berechnet.

WÖRTER (N: 323)

insgesamt: 3.416 Wörter in 323 SMS

Minimum (x_{Min}): 1 Maximum (x_{Max}): 43 Range: 42

LAGEPARAMETER:

Mittel (\bar{x}): 11
Median($x_{0,5}$): 10
Modus (x_M): 16 (= 9%, 28x; 84% kumulativ)

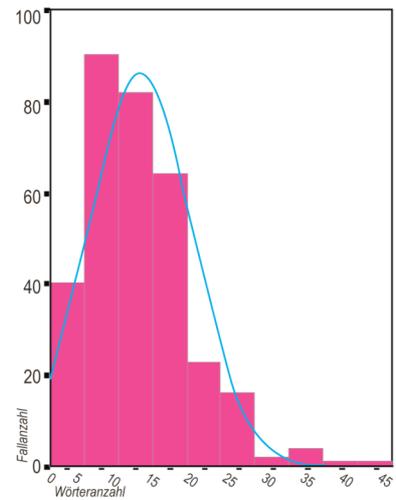
STREUUNGSMASSE:

Standardabweichung (s): 7
 [68% aller Fälle zw. 4 u. 18 Wörtern (Mittel $\bar{x} \pm$ Standardabweichung s)]
Interquartilsabstand (IQR): 10 (Streuung der mittleren 50% aller Fälle)

zweithäufigste Wörteranzahl

3 Wörter = 7%, 23x

HISTOGRAMM



ZEICHENANZAHL mit Leerzeichen (N: 323)

Minimum (x_{Min}): 2 Maximum (x_{Max}): 284 Range: 282

LAGEPARAMETER:

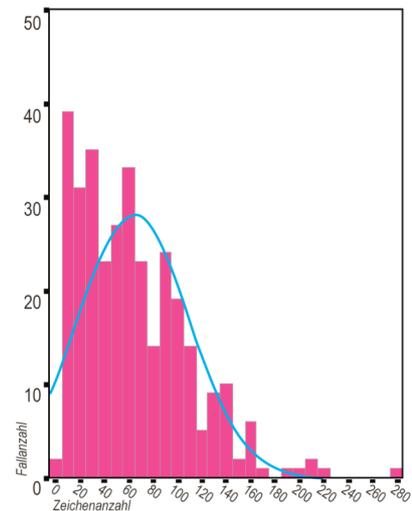
Mittel (\bar{x}): 63
Median($x_{0,5}$): 57
Modus (x_M): 74 (= 3%, 11x; 66% kumulativ)

STREUUNGSMASSE:

Standardabweichung (s): 45
 [68% aller Fälle zw. 18 u. 108 Zeichen m. L. (Mittel $\bar{x} \pm$ Standardabweichung s)]
Interquartilsabstand (IQR): 65 (Streuung der mittleren 50% aller Fälle)

80% aller Nachrichten < 98 Zeichen m. L.
 90% aller Nachrichten < 126 Zeichen m. L.
97% aller Nachrichten < 160 Zeichen m. L.

HISTOGRAMM



ZEICHENANZAHL ohne Leerzeichen (N: 323)

Minimum (x_{Min}): 2 Maximum (x_{Max}): 245 Range: 243

LAGEPARAMETER:

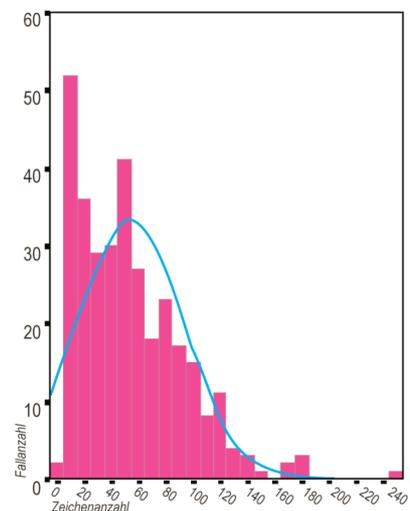
Mittel (\bar{x}): 54
Median($x_{0,5}$): 48
Modus (x_M): – mehrgipfelig; 6 & 14 Zeichen jeweils 11x = 3,4%

STREUUNGSMASSE:

Standardabweichung (s): 39
 [68% aller Fälle zw. 18 u. 108 Zeichen o. L. (Mittel $\bar{x} \pm$ Standardabweichung s)]
Interquartilsabstand (IQR): 55 (Streuung der mittleren 50% aller Fälle)

80% aller Nachrichten < 85 Zeichen o. L.
 90% aller Nachrichten < 107 Zeichen o. L.
 99% aller Nachrichten < 168 Zeichen o. L.

HISTOGRAMM



7.2. Fragebogen zur Datenerhebung

Ich bin der/die:

Mein Mobiltelefon ist ein (Fabrikat):

Mein Mobiltelefon hat eine:

- volle Tastatur (QWERTZ)
- eine Zahlentastatur (123456789*0#)

Beim SMS-Schreiben verwende ich die
Worterkennungssoftware meines Mobiltelefons:

- immer
- manchmal
- nie

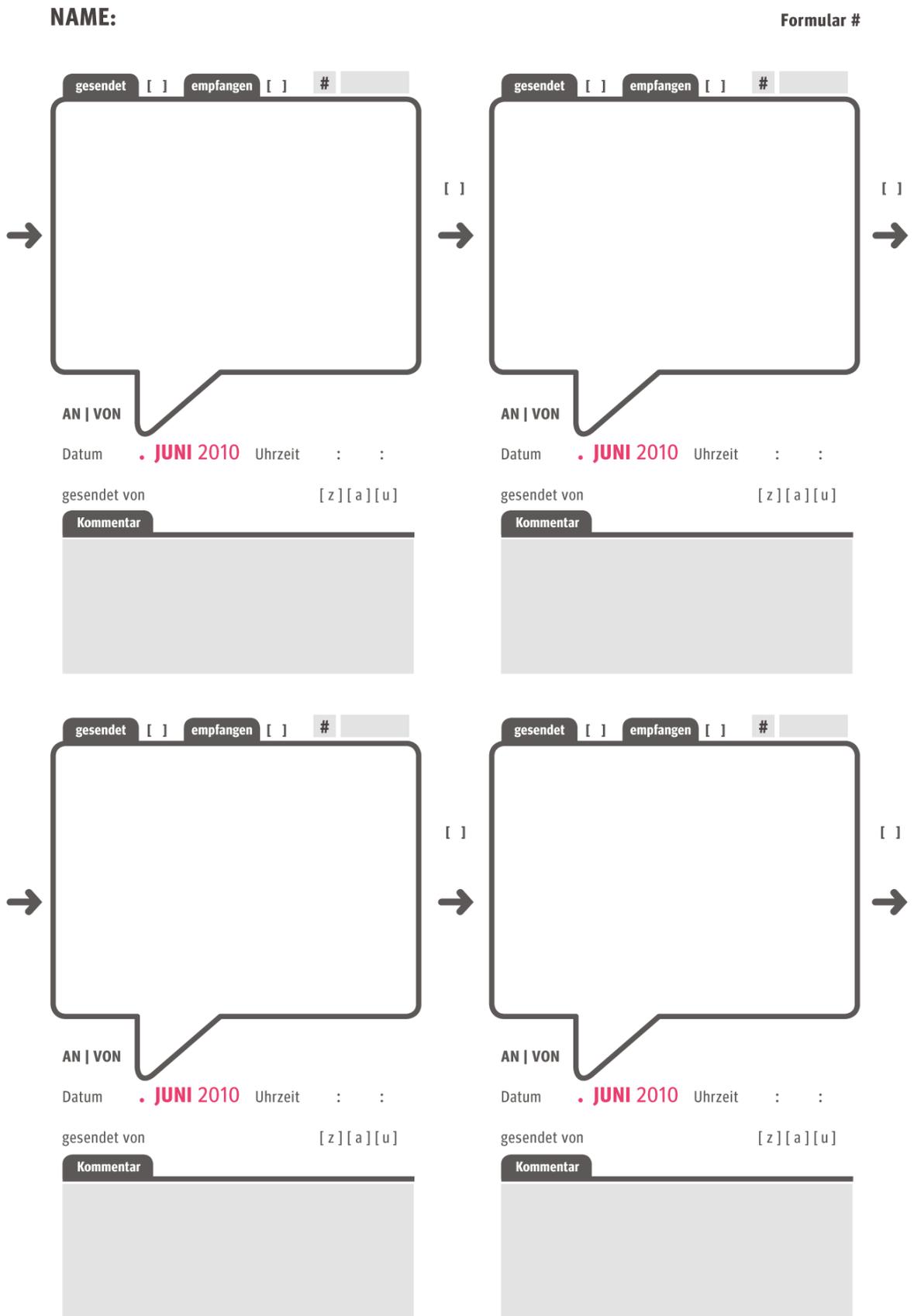
Die folgenden Kommunikationsformen
verwende ich (in Relation zu einander):

	oft	regelmäßig	selten	nie
Festnetz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mobiltelefonie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
SMS	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Email	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Skype, ICQ, iChat o.a. Chat-Clients	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Facebook, MySpace o.a. Social Networks	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Ich benutze folgende SMS-Dienste (z.B. SMS-Parking):

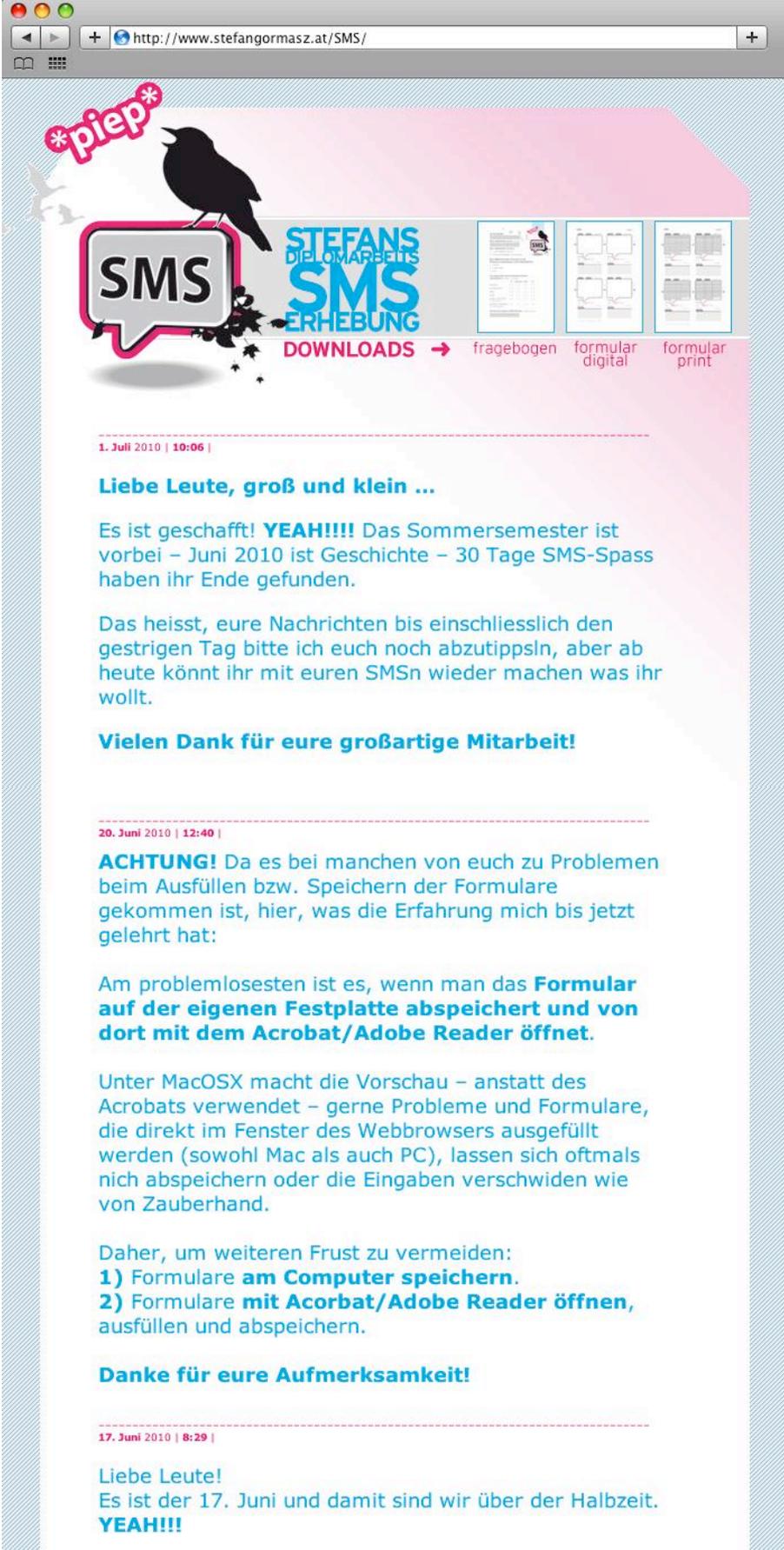


7.3. Digitales PDF-Protokoll



[z] ... zu Hause, [a] ... Arbeit/Uni/Schule, [w] ... unterwegs

7.4. Website zur Datenerhebung



http://www.stefangormasz.at/SMS/

piep

SMS

STEFANS
DIPLOMARBEIT
SMS
ERHEBUNG

DOWNLOADS → fragebogen formular digital formular print

1. Juli 2010 | 10:06 |

Liebe Leute, groß und klein ...

Es ist geschafft! **YEAH!!!!** Das Sommersemester ist vorbei – Juni 2010 ist Geschichte – 30 Tage SMS-Spass haben ihr Ende gefunden.

Das heisst, eure Nachrichten bis einschliesslich den gestrigen Tag bitte ich euch noch abzutippsln, aber ab heute könnt ihr mit euren SMSn wieder machen was ihr wollt.

Vielen Dank für eure großartige Mitarbeit!

20. Juni 2010 | 12:40 |

ACHTUNG! Da es bei manchen von euch zu Problemen beim Ausfüllen bzw. Speichern der Formulare gekommen ist, hier, was die Erfahrung mich bis jetzt gelehrt hat:

Am problemlosesten ist es, wenn man das **Formular auf der eigenen Festplatte abspeichert und von dort mit dem Acrobat/Adobe Reader öffnet.**

Unter MacOSX macht die Vorschau – anstatt des Acrobats verwendet – gerne Probleme und Formulare, die direkt im Fenster des Webbrowsers ausgefüllt werden (sowohl Mac als auch PC), lassen sich oftmals nicht abspeichern oder die Eingaben verschwinden wie von Zauberhand.

Daher, um weiteren Frust zu vermeiden:

- 1) Formulare **am Computer speichern.**
- 2) Formulare **mit Acorbat/Adobe Reader öffnen,** ausfüllen und abspeichern.

Danke für eure Aufmerksamkeit!

17. Juni 2010 | 8:29 |

Liebe Leute!
Es ist der 17. Juni und damit sind wir über der Halbzeit.
YEAH!!!

Bis jetzt sieht die Sache gut aus. Ich habe von euch schon einigen großartigen Stoff und möchte deshalb, wie geplant, bis Ende Juni so weitermachen. Daher ein Zwischendurch-Danke an euch und ein paar motivierende Worte, für die noch bevorstehende Zeit: **Haltet durch! Wir schaffen das! Eine für alle, alle für einen! Viva la Revolución! usw.**

Außerdem – ich gebe es jetzt schon mal bekannt – soll es Freitags den 2. Juli im Rahmen des Stammfisches eine SMS-Aktions-und-Semesterende-Sause geben. Je nach Wetterlage, vielleicht eine Schadekgassen-Party, bei der ihr dann auch eure wohlverdienten Lollipops bekommt.

In diesem Sinne – **neue Lage 14 Tage.**

7. Juni 2010 | 17:10 |

Yippie! Es gibt wieder ein neues **Formular** und zwar **hier**. Das hat jetzt 10 aufeinanderfolgende Seiten Formularspaß. Damit ihr nicht immer nach 4 SMSen schon wieder ein neues PDF öffnen müsst.

2. Juni 2010 | 18:38 |

ACHTUNG! Hab jetzt nochmal was am digitalen Formular geändert. Die Schrift im Textfeld ist jetzt kleiner, weil ich bei [REDACTED] ersten Protokollen gesehen habe, dass der Text oft abgeschnitten wird. Wenn ihr eine alte Version habt, bitte jetzt neue runterladen.

SÄNK!

2. Juni 2010 | 11:00 |

HALLO [REDACTED], [REDACTED], [REDACTED], [REDACTED], [REDACTED], [REDACTED], [REDACTED] und [REDACTED]!

Okay, der 1. Juni ist offiziell vorbei und damit hat das allgemeine Datensammeln begonnen. **Yeah!!!**

Nochmals die wichtigsten Infos:

Alle SMS, gesendet und empfangen, sollen protokolliert werden.

Nachrichten, die zu intim sind, müssen nicht protokolliert werden! Prinzipiell sollte die Erhebung aber so vollständig wie möglich sein.

Die SMS-Texte sollen, so wie sie gesendet/empfangen wurden, in ihrer genauen Schreibweise – mit allen Tippfehlern, Leerzeichen, Smileys usw. – aufgezeichnet werden. Eine detaillierte Erklärung zum Ausfüllen der Formulare findet ihr **hier** und **hier**.

Wenn ich Sender oder Empfänger einer SMS nicht selber kenne, bitte Namen und eure Beziehung zur Person angeben. Also z.B. **Franziska (Kollegin)** oder **Helmut (Onkel)**.

Eine Zusatzinformation – für mich – ist das >gesendet von< Feld in den Protokollen. Hier will ich einfach wissen, wie mobil Mobiltelefonie bzw. das SMS-Schreiben ist. Ob das Sinn macht, weiß ich noch nicht. Also, wenn ihr bei der Protokollierung noch wisst, von wo ihr die SMS geschickt habt, dann bitte angeben.

Wenn ihr das digitale Formular verwendet, bitte mit fortlaufender Nummerierung abspeichern (z.B. MARSISMSdigital_01.pdf, MARSISMSdigital_02.pdf usw.), da immer nur 4 Nachrichten in ein Formular passen.

Ich werde euch regelmäßig an das Protokollieren erinnern (und wahrscheinlich euch damit auf die Nerven gehen. Aber so ist das, deal with it!). Um das Ergebnis der Erhebung abschätzen zu können, bitte mir die ausgefüllten Formulare laufend **mailen** oder so. In etwa eineinhalb Wochen möchte ich eine erste Evaluierung machen. Dann wird sich die Frage hoffentlich beantworten, ob das ganze Sinn macht oder nicht.

Außerdem gibts es unter DOWNLOADS einen kurzen **Fragebogen**, den ich euch bitte auszufüllen, abzuspeichern und mir per **eMail** zu schicken, oder beim nächsten Stammtisch in die Hand zu drücken.

Nun gut. Noch Fragen?

(Ihr könnt euch auch schon mal euer eigenes Pseudonym – mit welchem Namen ihr in der Arbeit bezeichnet werdet – überlegen. Es wäre wegen dem Datenschutz und so ...)

Vielen Dank für eure Mitarbeit!
stefan

stefan | mail@stefangormasz.at | +43 699 11 475 323

7.5. Angaben zu den Protokollen – Website

NAME
Dein Name, nicht meiner. D'oh...!

GESENDET/EMPFANGEN
Ist klar, oder?

NACHRICHT-TEXT
Text in der genauen Schreibung und mit allem D'rum-und-d'ran, Leerzeichen usw.

DATUM/UHRZEIT
Die Sekunden in der Uhrzeit sind mir mal nicht so wichtig ...

SENDEORT
Hier möchte ich gern wissen, von wo du die Nachricht geschickt hast. [z] steht für: von zu Hause, [a]: Arbeit/Uni/Schule, [u]: unterwegs. Wenn du von unterwegs schreibst, dann sag' mir bitte ungefähr von wo. Z.B. aus dem Caféhaus oder UBahn oder aus dem Verkehrsstau. Prinzipiell aber eine weniger wichtige Info ...

KODIERUNG
Das ist für mich. Braucht dich nicht zu interessieren.

VERBINDUNG VON NACHRICHTEN
Wenn eine Nachricht länger als 160 Zeichen ist und auf 2 oder mehrere aufgeteilt wird. Das [x] verbindet die Nachricht mit der daneben stehenden.

SENDER/EMPFÄNGER
Wenn ich die Personen nicht kenne, bitte Namen (braucht nicht der echte sein - Hauptsache es ist immer der selbe) und deine Beziehung zu ihm/ihr angeben. Z.B. Franziska (Kollegin) oder Helmut (Onkel)

KOMMENTAR
Hier kannst du mir Infos reinschreiben, die für mich und für das Verständnis der SMS (Inhalte oder Schreibweisen oder so) interessant sind.

Message Content:
NAME: STEFAN Formular # BST 01
gesendet [x] empfangen [] # ST 001
SMS-Text mit allen Tippfehlern und Leerzeichen in der genauen Schreibung mit allen *krawums*, YEAH!!!!s und ;-)
AN | V [x] [] [] [] [] [] [] []
Datum 01. JUNI 2010 Uhrzeit 20:41:05
gesendet von: Café od. Stau od. ... [z][a][x]
Kommentar
In die Kommentarzeile kannst du mir Infos, die ich zum Verständnis der SMS brauche, reinschreiben. Z.B. wenn die Worterkennung dir was versaut hat, du es nicht ausge bessert und die Nachricht trotzdem geschickt hast.

7.6. Korpus_a

Fall Nr.	Sender_in	Empfänger_in	Datum	Uhrzeit	Gespr. Nr.	Inhalt
1	KW	NK	02.06.2010	14:05	1	TC is im gasopeter wegen wetter, woast des eh?
2	NK	KW	02.06.2010	16:58	1	Ja geiel! Ich ruf mal nach d. Arbeit durch!
3	KW	NK	04.06.2010	18:20	2	Ab wann wärst du bereit und wofür?
4	NK	KW	05.06.2010	15:35	3	Serbus! Wie schaum a aus so gen 19uhr donaukanal-mümmelei inkl. Poetry-slam und konzerto? Küssle
5	KW	NK	05.06.2010	15:40	3	Fuigas am start!
6	NK	KW	05.06.2010	15:42	3	Geile sau du! Melde mich später mim schlachtplan!
7	KW	NK	05.06.2010	15:44	3	Yay du geile schnitte!
8	KW	NK	10.06.2010	10:35	4	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.
9	NK	KW	11.06.2010	10:27	4	Hola [spitzname]! Verzeihen sie späte antwort, bin noch un schlüssig was den stammfisch angeht, sollt lernem :s wo und wann wär er denn?
10	KW	NK	11.06.2010	10:31	4	Zusagen waren allesamt so vage dass reservierung unmöglich. [Spitzname] is dabei, werd mittags mit ihr beraten und dich informieren. Küssle
11	KW	NK	11.06.2010	17:42	5	Parktour ab ca 20 uhr. Konkreten plan gibts nicht aber mach ma auf spontan. Kannst zu [spitzname] kommen.
12	KW	NK	19.06.2010	12:44	6	Hättst du mein jeanstascherl? Hat [spitzname] gsagt.
13	NK	KW	19.06.2010	12:50	6	Die [spitzname] hat es an sich genommen, es ist also in guten händen! Darf ich dich abends belästigen zweck endzeit-saufen? Küssle
14	KW	NK	19.06.2010	12:53	6	ja schon, derweil gehts besser.
15	NK	KW	19.06.2010	12:57	6	Schön, das freut mich! Das war ja gestern sehr absurd alles..wir haben die buben dann noch ordentlich abgemahnt..so gehts ja echt nicht! Schwammerl drüber! Melde mich gegen abend meine süsse, aber rischtisch geil! ;)
16	NK	KW	19.06.2010	20:50	7	Uj alle total zach, ich fürcht da geht nix heut :(
17	KW	NK	19.06.2010	20:59	7	Is ma eh lieber, kann kein alk sehen und ohne is blöd..bussal
18	KW	NK	25.06.2010	12:11	8	20 uhr hollerei!
19	KW	NK	29.06.2010	11:12	9	Bin bis 12 auf vorlesung!
20	KW	NK	29.06.2010	11:16	10	Werde doch früher raus.
21	NK	KW	29.06.2010	11:18	10	Oki, [spitzname] und ich haben grad alte donau als ziel auserwählt. Hole sie in ca. 1 std ab. Kimmst a od.?
22	KW	NK	29.06.2010	11:21	10	Yay! Komm auch zu [spitzname], 12.30 oder wie?
23	NK	KW	29.06.2010	11:22	10	Ja so ca! Dann seh ma sie durtn!
24	KW	NK	29.06.2010	11:23	10	Jawohl chefica!
25	KW	BR	10.06.2010	10:35	11	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.
26	BR	KW	10.06.2010	14:27	11	Kann leider noch nicht 100%ig zusagen - wengan Nova rock - aber so wies aussieht fahren wir er samstag! Bin also ziemlich sicher dabei! Lg [initiale]
27	KW	BR	10.06.2010	14:37	11	Da alle zusagen so vage waren traue ich mich keinen tisch reservieren. Wann weisst es denn?

28	BR	KW	10.06.2010	19:24	11	Sorry, war den ganzen tag in einer schulung... Kanns leider erst morgen nachmittag spontan sagen... Sorry!
29	KW	BR	10.06.2010	19:30	11	Ok, bin raus aus orga. Evtl morgen spontan?!
30	BR	KW	11.06.2010	17:03	12	Hi [spitzname]! Also: wenn es einen stammtisch geben sollte, würd ich erst später dazu stosse! Aber da bis jetzt nix gehört, gibt es anscheinend eh keinen... Trotzdem danke für den gestrigen orga versuch! ;-)
31	KW	BR	11.06.2010	17:20	12	Wir girls werden im park saufen und dann schaun wo wir stranden. Wenn dir fad ist meld dich!
32	BR	KW	11.06.2010	17:54	12	Ok! ;-)
33	KW	BR	25.06.2010	12:11	13	20 uhr hollerei!
34	BR	KW	25.06.2010	12:31	13	Yuhu! Danke!
35	KW	EK	10.06.2010	10:35	14	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.
36	EK	KW	10.06.2010	23:40	14	Sorry für die späte antwort,jaaa bin am start!...) was machst untertags? 35 grad...puh! Bussal
37	KW	EK	11.06.2010	9:35	14	Bin bis mittag auf unisauna dann frei um anderswo zu schwitzen. Irgendein teich wär toll. Meld mich gegen mittag, ok?
38	EK	KW	11.06.2010	11:31	14	Spitze! War eh bis jetzt bei dr.[anonym]lesbisk also bis glei!
39	KW	EK	11.06.2010	20:12	15	I sitz do waunst einekummst von da schönbrunner links, hinter der leinwand bei so nem hängemattenkreis!
40	KW	EK	13.06.2010	19:42	16	Geht heut noch was?
41	EK	KW	16.06.2010	17:57	17	magst du mit mir ins kino? 19:00 filmcasino 'the visitor'?
42	KW	EK	16.06.2010	17:58	17	Bin dabei. Wird aber knapp, muss man eh nicht reservieren oder?
43	EK	KW	16.06.2010	18:00	17	Mach ich alles! Bis glei...
44	KW	EK	16.06.2010	18:01	17	Klass!
45	EK	KW	18.06.2010	12:59	18	Stammtisch heute 20uhr im podium (westbahnstr33/ecke kaiserstr)! Ps: ja boys,es gibt fußball! :-)
46	EK	KW	19.06.2010	0:45	19	Hör nicht auf die schnöden männer, cherie!!! Liebe, liebe, liebe *[spitzname], [spitzname]&[spitzname]*
47	KW	EK	19.06.2010	12:50	20	Wie komm ich an mein jeanstascherl?
48	KW	EK	25.06.2010	12:11	21	20 uhr hollerei!
49	EK	KW	25.06.2010	12:13	21	Steil!
50	KW	EK	28.06.2010	11:26	22	Werd am nachm büffeln, aber wegen abendprogramm red ma no!
51	EK	KW	28.06.2010	11:28	22	Jut jut!
52	KW	EK	28.06.2010	18:57	23	Warads du motiviert zum tanzen? Ich bin total geschafft und weiss nicht recht..küssles
53	KW	MO	04.06.2010	18:24	24	Hättst du lust mit mir auf nen drink oder so zu gehen?
54	MO	KW	04.06.2010	18:28	24	gern, schnuck. bin grad auf dem weg nach hause. ruf dich an, sobald ich angekommen bin.
55	KW	MO	08.06.2010	21:50	25	Wann hast denn die woche mal zeit für mich?
56	MO	KW	08.06.2010	21:54	25	morgen und übermorgen, schnuck. dann ist schon nova rock. :(
57	KW	MO	08.06.2010	21:55	25	Bei mir gehen beide tage. Was ist dir lieber?
58	MO	KW	08.06.2010	21:56	25	wie du magst, kannst frei verfügen.
59	KW	MO	08.06.2010	21:57	25	Na dann mal morgen auf nen drink oder so und donnerstach je nach bedarf ok?

60	MO	KW	08.06.2010	21:59	25	fix, oida!
61	MO	KW	09.06.2010	12:17	26	19:30 mal bei dir treffen?
62	KW	MO	09.06.2010	12:48	26	Jawohl kommandant!
63	MO	KW	09.06.2010	12:53	26	ausgezeichnet. rühren!
64	MO	KW	15.06.2010	15:40	27	schnuck, 19:30 in der blue box, wenn du bock hast. schmus.
65	KW	MO	15.06.2010	15:41	27	Ma gucken aber danke du schatz!
66	KW	MO	15.06.2010	18:13	28	I kumm net oba für spaß und liebe griass!
67	MO	KW	15.06.2010	18:17	28	ois kloa, schmusl. werd i ausriachtn. drugg di gons fest.
68	MO	KW	23.06.2010	10:39	29	schnuck, hab hier eine junge schwedin namens robin miriam carlsson, die unbedingt zu dir will. hast morgen abend zeit für eine übergabe? shimuzo
69	KW	MO	23.06.2010	10:44	29	Nur wenn ich dich schmusln darf*her mit den kleinen schwedinnen*hast noch ein scheiberl fürs [spitzname]?
70	MO	KW	23.06.2010	10:50	29	schmusln! yay! klar, eine zweitschwedin wird eingepackt.
71	KW	MO	23.06.2010	10:51	29	Du bischt fui der steile hund!
72	MO	KW	23.06.2010	10:53	29	wuff! dann komm ich morgen so gegen 19:00 zu dir, a'ight?
73	KW	MO	23.06.2010	10:54	29	Klass!
74	MO	KW	26.06.2010	10:09	30	erreich den [vorname] nicht, schnuck. werd stattdessen mich auf's mahler interview vorbereiten, bis ich auf die insel muss. shimuzo.
75	KW	MM	10.06.2010	10:35	31	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.
76	MM	KW	12.06.2010	13:11	32	hi [spitzname]..meine email: xxxxxx.xxxxx@gmx.net*senks j weri matsch:-**
77	KW	MM	12.06.2010	13:56	32	Hab da grad was gschickt! Or as the english say i have already sent u the stuff!
78	MM	KW	12.06.2010	14:04	32	You're great! I will look at my email account as soon as possible..*kiss*
79	MM	KW	19.06.2010	3:08	33	Tut mir leid:-(..wollt dich nicht kränken! Tut mir echt leid!!! *Bussals
80	KW	MM	19.06.2010	12:40	33	Schon gut. Hab ich mein jeanstascherl liegen lassen? Und falls ja hat es wer mitgenommen?
81	MM	KW	19.06.2010	12:44	33	ich glaub die [spitzname].. ?!
82	MM	KW	22.06.2010	13:59	34	[Spitzname],kommst mit heut aufs konzert? Hab 2 karten!Bussal:-*
83	KW	MM	22.06.2010	14:14	34	Nö, hätt sonst eh bescheid gesagt. Bussal
84	KW	MM	25.06.2010	12:11	35	20 uhr hollerei!
85	MM	KW	25.06.2010	12:13	35	Oki:-)
86	KW	NR	10.06.2010	10:35	36	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.
87	NR	KW	10.06.2010	11:36	36	Ich kann's leider nur kurzfristig entscheiden. Mein Vorschlag wär aber der gastgarten in der hollerei da bei der sechshauserstraße. Baba
88	KW	NR	10.06.2010	11:39	36	Klingt gut!
89	NR	KW	10.06.2010	11:42	36	Jawoii
90	NR	KW	18.06.2010	22:00	37	Achtung Achtung ich hab grad gefuazt. Nein stimmt eh nicht. Nur Spaß
91	KW	NP	02.06.2010	14:05	38	TC is im gasopeter wegen wetter, woast des eh?
94	KW	NP	13.06.2010	17:28	39	Wirklich nah dran..hihi..bussi
95	KW	NP	22.06.2010	16:31	40	Mag morgen oder do nachm zu [vorname] in die villa, kommst auch?
97	KW	NP	22.06.2010	16:48	40	Hab jetzt do vereinbart, [vorname] hats mir schon verraten. Gfrei mi!
103	KW	LE	10.06.2010	10:35	43	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.

104	KW	SP	10.06.2010	10:35	44	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.
105	KW	RH	10.06.2010	10:35	45	Wer is motiviert für stammtisch morgen? Wünsche und ideen sind willkommen.
106	RH	KW	10.06.2010	10:40	45	Ansich ja. Weiss noch nicht ob ich Zeit hab.
107	RH	KW	11.06.2010	18:27	46	Stammfisch?
108	EK	NK	08.06.2010	18:56	47	Toi toi toi, mein cheriepie! Egal obs der nachbar für dich macht: du schaffst es! :) fetter sonnenverbrannter knutsch *das [spitzname] (mit spritz)*
109	NK	EK	08.06.2010	19:24	47	Yeah danke spritz! war ganz ok mal sehn, wird schon ein 3er od So werden ;)
110	NK	EK	19.06.2010	20:09	48	Und geht heut noch was? ;)
111	NK	EK	29.06.2010	10:18	152	Schwimmen?
112	EK	NK	02.06.2010	15:33	49	Spatzal, wie is jetzt mit dir heut abend? Kommst du nach od wie? Gasopeter..leider doch..
113	NK	EK	02.06.2010	17:01	49	Hellau darling! Ich ruf nach d. Arbeit mal durch, schule geh ich nicht! Busserl
114	EK	NK	05.06.2010	20:13	50	Wir kömnten! Melden uns wenn wir da sind...
115	EK	NK	17.06.2010	15:07	51	Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s geburtstagsstammtisch! Wo wird noch bekanntgegeben...wer is am start? Bussal *[spitzname]*
116	EK	NK	18.06.2010	12:59	52	Stammtisch heute 20uhr im podium (westbahnstr33/ecke kaiserstr)! Ps: ja boys,es gibt fußball! :-)
117	EK	MM	17.06.2010	15:07	53	Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s geburtstagsstammtisch! Wo wird noch bekanntgegeben...wer is am start? Bussal *[spitzname]*
118	EK	MM	18.06.2010	12:59	54	Stammtisch heute 20uhr im podium (westbahnstr33/ecke kaiserstr)! Ps: ja boys,es gibt fußball! :-)
119	MM	EK	23.06.2010	20:00	55	schwesti,bitte schick mir deine kontonummer, damit ich dir dein geld überweisen kann..endlich;-)*bussal
120	EK	MM	23.06.2010	20:44	55	Ba-Ca/Kontonr: XXXXXXXXXXXX Blz:XXXXX! Bussal *[spitzname]
121	RH	EK	11.06.2010	18:27	56	Stammfisch?
122	EK	RH	11.06.2010	19:11	56	Nicht direkt,eher outdoorlümmelei...ruf einfach nachher durch & wir geben unsere koordinaten durch!
123	RH	EK	11.06.2010	19:14	56	mach ich
124	EK	RH	17.06.2010	15:07	57	Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s geburtstagsstammtisch! Wo wird noch bekanntgegeben...wer is am start? Bussal *[spitzname]*
125	EK	SP	08.06.2010	21:21	58	Rosenbrot nicht vergessen! ;) bis gleich *[initiale]
126	EK	BJ	17.06.2010	15:07	59	Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s geburtstagsstammtisch! Wo wird noch bekanntgegeben...wer is am start? Bussal *[spitzname]*
127	EK	BJ	18.06.2010	12:59	60	Stammtisch heute 20uhr im podium (westbahnstr33/ecke kaiserstr)! Ps: ja boys,es gibt fußball! :-)
128	EK	BR	17.06.2010	15:07	61	Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s geburtstagsstammtisch! Wo wird noch bekanntgegeben...wer is am start? Bussal *[spitzname]*
129	BR	EK	17.06.2010	15:08	61	Ich bin dabei! [Spitzname] möchte sicher an seinem gebtag england schauen - wengan fernseher warads! ;-) bis morgen!
130	BR	EK	18.06.2010	9:06	62	Yo [spitzname]! Hab gestern erst spät gesehen, das du angerufen hast, sorry! Wa-rad jetzt - später auch - erreichbar!
131	EK	BR	18.06.2010	12:59	63	Stammtisch heute 20uhr im podium (westbahnstr33/ecke kaiserstr)! Ps: ja boys,es gibt fußball! :-)
132	BR	EK	18.06.2010	13:07	63	Yuhu!! ;-)

133	EK	LE	17.06.2010	15:07	64	Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s geburtstagsstammtisch! Wo wird noch bekanntgegeben...wer is am start? Bussal *[spitzname]*
134	LE	EK	17.06.2010	15:08	64	[Spitzname]lein, ich glaub ich kann morgen leider nicht. Aber nix is fix :-) plan mich mal nicht ein. Dicken schmatz!
135	LE	EK	27.06.2010	11:24	65	Wir wären am start :-) ..was geht ab? Bussi bussi dagobert!
136	EK	NR	17.06.2010	15:07	66	Morgen abend 20uhr [Spitzname]'s geburtstagsstammtisch! Wo wird noch bekanntgegeben...wer is am start? Bussal *[spitzname]*
137	EK	NR	18.06.2010	12:59	67	Stammtisch heute 20uhr im podium (westbahnstr33/ecke kaiserstr)! Ps: ja boys,es gibt fußball! :-)
138	NR	EK	18.06.2010	22:01	68	Die [Spitzname] hat gefuazt
139	RH	BJ	01.06.2010	6:59	69	Achtung! Startschuss SMS-Sammelaktion. Keine SMS mehr loeschen! Genauere Infos folgen im Laufe des Tages via facebook.
140	BJ	RH	01.06.2010	10:24	69	Nicht nur fürs protokoll: Bussi
141	RH	BJ	01.06.2010	10:28	69	Schon protokolliert. Auch Bussi
142	RH	KW	01.06.2010	6:59	70	Achtung! Startschuss SMS-Sammelaktion. Keine SMS mehr loeschen! Genauere Infos folgen im Laufe des Tages via facebook.
143	KW	RH	01.06.2010	8:37	70	Alles klar kapitän!
144	RH	BJ	04.06.2010	10:33	71	Bin ich Uni.
145	BJ	RH	04.06.2010	10:37	71	Supa! Und wieder was für die auswertung!
146	RH	BJ	11.06.2010	10:59	72	Im Tiefkühler ist noch ein Geburtstagsgeschenk. Bussi
147	BJ	RH	11.06.2010	11:02	72	Satan! Das wirst du schön mit mir gemeinsam essen!
148	RH	BJ	11.06.2010	19:01	73	Kein Stammtisch. Mädels sind auf Sauftour in Wiens Parkanlagen. Werde so gegen 9 zu ihnen stossen. Genaueres ist mir auch noch nicht bekannt.
149	BJ	RH	11.06.2010	19:13	73	Ok. Ich geh dann mal heim duschen und meld mi. Bussi heiß...
150	RH	BJ	11.06.2010	19:14	73	Jut. Hier auch heiss. Bussi
155	RH	BJ	16.06.2010	12:17	75	Bin schon wieder Vorlesung.
156	BJ	RH	16.06.2010	12:18	75	Du bist sooo brav! Bussi
157	RH	BJ	17.06.2010	8:53	76	Schatzi. Bitte mir Zeitungen mitbringen. Egal was. Bussi
158	BJ	RH	18.06.2010	19:15	77	Hallo Schatzi! Geh ein schwimmi machen und komm dann ins podium. Bussi
159	RH	BJ	18.06.2010	19:36	77	Muss mal mit der Anamgr trinken. Weiss nicht wie lang ich noch munter bleiben kann.
160	RH	BJ	22.06.2010	15:59	78	Bin noch Uni.
161	RH	BJ	28.06.2010	10:13	79	Kannst du bitte Milch und äpfel und Colalight!!!! kaufen? Bitte schatzi. Danke schatzi
172	NK	RH	05.06.2010	15:36	83	Serbus! Wie schaum aus so gen 19uhr donaukanal-mümmelei inkl. Poetry-slam und konzerto? Küssle
173	RH	NK	05.06.2010	15:38	83	Weiss nisch so genau. Gehst du sicher?
174	NK	RH	05.06.2010	15:41	83	Wir sind noch in d planungsphase. Würd halt gern bissl rausgehn. Ich kann dich ja weiter informieren und wennst keine lust hast ignorierst mich einfach
175	RH	NK	05.06.2010	15:42	83	Super Plan!
176	NK	RH	05.06.2010	17:24	83	Also es bleibt dabei, 19uhr am kanal
177	NK	RH	05.06.2010	18:26	83	Aha und vorher sind wir jetzt mal im top oder was
181	NR	BJ	04.06.2010	10:35	85	Morgen!!! Sag wie heißen deine superstcoolen Nike Schuhe? Lg[initiale]

183	LE	BR	02.06.2010	23:01	87	Ich fahr jetzt nach hause und warte sehnsüchtigst auf dich :-)
184	LE	BR	08.06.2010	9:20	88	Hallo baby! Sitz schon vorm Computer. Kann nicht gscheit gehn, meine wadln :-(hoff der tag vergeht schnell für dich, kuss
185	BR	LE	08.06.2010	19:47	89	Komm schwer weg - werd aber versuchen in 15 min zu gehen! kuss
186	LE	BR	08.06.2010	19:50	89	Okay, dann muß ich allein saturday night fever schaun :-)
187	BR	LE	08.06.2010	19:51	89	Oh no! Ich beeil mich! ;-)
188	LE	BR	10.06.2010	12:24	90	Hallo baby! War trainieren,bin jetzt zaus. Kuss kuss
189	LE	BR	14.06.2010	11:04	91	Schatz nimmst du ein paar kugelschreiber mit, danke kuss!
190	LE	BR	16.06.2010	1:45	92	Hab natürlich angst, scheiße!
191	BR	LE	23.06.2010	21:55	93	1:0 für australien und 1:0 für deutschland! Schaas. Noch 20min
192	BR	LE	23.06.2010	21:59	94	2:0 australien
193	BR	LE	23.06.2010	22:14	95	2:1 noch 2 min ohne nachspielzeit
194	BR	NK	02.06.2010	14:12	96	Yo! Hab dir grad ne mail an xxxxxx@yahoo geschickt - gib bescheid ob interesse... Lg da [initiale]
195	NK	BR	26.06.2010	17:00	97	Hearst [spitzname]! Billy das idol und de wüde kim waren gestern! So a schas!
196	BR	NK	26.06.2010	20:55	98	Absage durch sms! Hihi können uns nicht mehr motivieren. Schwach... Ein yo an die crew!
197	NK	BR	27.06.2010	13:07	99	Sorry sorry bin gleich da!
198	BR	NR	09.06.2010	16:26	100	Bin noch in Schulung - wichtig?
199	NR	BR	09.06.2010	16:40	100	Nein nein
200	NR	BR	10.06.2010	11:33	101	Schulung?
201	NR	BR	23.06.2010	7:22	102	Schon auf?
202	LE	BR	16.06.2010	3:30	103	Bin immer noch wach... ich schlaf nie wieder allein, bin echt ein trottler!
203	LE	MM	06.06.2010	16:18	104	Nattica, bist in da hackn?
204	LE	MM	18.06.2010	21:58	105	Hab grad an putschi lassen, hi hi :-)
205	MM	LE	18.06.2010	22:10	105	..und i erscht! i hobs grad krochn lossen!! peng!
206	BJ	LE	23.06.2010	22:20	106	Nicht wm würdig ... ;-)
207	LE	BJ	23.06.2010	22:21	106	z'depatt für ois! :-)
208	MM	NK	12.06.2010	20:03	107	Katzenpfot hilft in der Not!
209	NK	MM	12.06.2010	20:05	107	Osterhas laesst an schas!
210	MM	NK	19.06.2010	15:57	108	sorrz..kunden, kunden, always kunden..;P
211	MM	NK	22.06.2010	15:38	109	niemand mag mit...:(
212	MM	NK	22.06.2010	19:05	110	vorgruppe
213	MM	NK	27.06.2010	18:58	111	herzliche gruesse an den akku;)..dicken knutscher an dich! :*
250	BJ	RH	28.04.2010	16:25	125	Bist du? Bussi
251	RH	BJ	28.04.2010	17:50	125	War Uni. Jetzt bin ich da.
252	BJ	RH	08.05.2010	13:24	126	Bussi! Und noch eins.
253	RH	BJ	08.05.2010	15:01	126	Bussi. Ist grad ur nervig.
254	BJ	RH	08.05.2010	15:16	126	Durchhalten! Sitz im flieger und wart. Auch bissi nervig ... Bussi
255	EK	RH	30.04.2010	14:39	127	Geht heut was aufd nocht? Würd gern den lauen sommerabend nutzen...:)

256	RH	EK	30.04.2010	14:41	127	Haben abendeinladung heut. Aber vielleicht nochand aufd richtig nocht.
257	EK	RH	30.04.2010	14:42	127	Jut! Do hea ma si no...
258	EK	RH	08.05.2010	12:47	128	Hättst du grad angerufen,oda wie? Hast heut gefehlt,mein lieber..vielleicht wo- ende? Bussal *[initiale]
259	EK	RH	09.05.2010	9:29	129	Die mädels sind für morgen am start, hab mal so den frühen abend vorgeschlagen (marsj kann nicht so früh..) hör ma si einfach noch morgen,gelle...küssschen *[spitzname]*
260	EK	RH	09.05.2010	14:21	130	17:00 treffpunkt rahlstiege (beim aux gazelles) für alle die noch frischluft,sonne & eis tanken wollen vorm californieren! Ansonsten so gegen halb7 beim [spitzname]! Bussals
261	NR	RH	07.05.2010	9:33	131	Heute Lagerfeuerstammtisch am kroissberg. Ab 20h wenn's Wetter hält. Wer hätte Böcke? [Initiale].
262	RH	NR	07.05.2010	9:34	131	Shitte titte. Hab heute abend Unkollegentreffen.
263	NR	RH	07.05.2010	9:51	131	Sautiaf. Bäh. :(
264	RH	NR	07.05.2010	10:09	131	Volle!
270	RH	BJ	12.05.2010	9:21	134	Sitz in einer Vorlesung. Fühl mich vollkommen fehl am Platz ...
271	BJ	RH	12.05.2010	9:47	134	Schatzi, du bist richtig. Da geht s nämlich richtung studiumsausgang. Bald is ur- laub!
272	RH	EK	12.05.2010	19:42	135	Was machst? Mir fad will raus.
273	KW	RH	14.05.2010	10:18	136	Wer ist bei stammtisch im beograd um achte dabei?
274	RH	KW	14.05.2010	12:23	136	Bin dabei
275	RH	KW	14.05.2010	17:39	137	Stammtisch fix?
276	KW	RH	14.05.2010	17:40	137	Yes um achte beim jugo
277	RH	KW	14.05.2010	17:41	137	Top Banana!
278	KW	RH	15.05.2010	14:00	138	Nuri und ich fahrn in einer halben stund zur blockparty, wer bock hat melde sich!
279	RH	KW	15.05.2010	17:50	139	Passiert irgendwas heut abend?
280	KW	RH	15.05.2010	17:52	139	Rathausplatz krasse par-tey, marsi holt mich gegen 19.15, diti ist auch am start*
281	KW	RH	15.05.2010	18:11	139	Kimmscht mit?
282	RH	KW	15.05.2010	18:24	139	ja. Hab mit [Spitzname] schon nen Plan ausgeheckt.
283	KW	RH	15.05.2010	18:25	139	Stark!
284	RH	EK	15.05.2010	17:50	140	Passiert irgendwas heut abend?
285	RH	KW	17.05.2010	19:45	141	Kann ich grad nischt reden.
286	KW	RH	17.05.2010	19:46	141	Host lust am do auf KISS mitkumman? Is gratis.
287	RH	KW	17.05.2010	19:47	141	Woas i net. Brauchst es fix?
288	KW	RH	17.05.2010	19:49	141	Wann woast es denn?
289	RH	KW	18.05.2010	17:27	141	Jetzt hob i vui auf di vagessn. I ko am Donnostog net, hot mia mei Kalenda gsogt.
290	KW	RH	18.05.2010	17:28	141	Is guad, die [spitzname] is dabei und scho fui geil !
291	RH	KW	18.05.2010	17:34	141	Schäh. Freitogs Stammfisch?
292	KW	RH	18.05.2010	17:35	141	Warad fui klass!
293	RH	KW	18.05.2010	17:43	141	Do red ma no.
294	KW	RH	18.05.2010	17:44	141	Joo fix oida.
295	BR	RH	21.05.2010	12:59	142	Stammtisch? Wenn ja - vorschlag wo?

296	RH	BR	21.05.2010	13:53	142	Ich heut nicht muss UniPräsentation vorbereiten.
297	BR	RH	21.05.2010	13:54	142	Hat [spitzname] eh angekündigt - wollts trotzdem probieren...
298	EK	RH	21.05.2010	14:15	143	Stammtisch scheint grad en vogue zu sein, tausend restaurantführer & 2 absagen später hab ich jetzt um 20:00 im 'roten elefanten' reserviert (gumpidorfer/gleich vis a vis top kino),leider keine abendkarte online,dafür klingt mittagskarte sehr lecker...bis denne ihr lieben! :) bussals
299	NK	RH	22.05.2010	21:20	144	Achtung mir san dann im kiosk und dann wahrscheinlich in dem pratersauna, komm auch du sau od. Weich grossräumig aus! Bussi bussi dein helmut
300	RH	NK	22.05.2010	21:23	144	Nix geht. Muss ich UniZeug. Viel Spass ihr Säue!
301	NK	RH	22.05.2010	22:20	144	Geile sau du! Ich weiss eh, versuchen kann mans ja!
302	RH	NK	22.05.2010	22:23	144	Selber!
303	EK	RH	23.05.2010	11:33	145	Ausflug, ausflug, raus raus raus!!! Bin grad am frühstück machen, nachher kann mich nix mehr halten...also ran,ihr partygirls!! Vorschläge?
304	RH	EK	23.05.2010	11:35	145	Scheissn. Würd ur gern. Muss eine Präsentation vorbereiten. Ficken, Fotze und Beid!!
305	EK	RH	23.05.2010	11:37	145	Buh! Macht aber nix,wird sicher gleich regnen...:) wennst irgendwann (abends,morgen) kurz zeit findest einfach durchrufen!! Bin allzeit bereit...fetter schmatz,du schaffst das!!! *die [spitzname]*
306	RH	NK	25.05.2010	19:51	146	[Spitzname]. Machen wir noch Foto fuer [Spitzname]?
307	NK	RH	25.05.2010	19:54	146	Omg! Natürlich! Gut dass du immer dran denkst! Geiel! Hab morgen um 5 aus, dann könnt ma basteln od so.
308	RH	NK	25.05.2010	19:55	146	Klingt jut. Lass uns morgen feletonieren.
309	NK	RH	25.05.2010	19:56	146	Stark!
310	RH	NK	26.05.2010	17:04	147	[Spitzname]! Du fertig?
317	NK	RH	29.05.2010	11:12	150	Bist auf butzibär?
318	RH	NK	29.05.2010	11:18	150	Ja
319	RH	NK	29.05.2010	11:25	150	Was machts ihr?
320	NK	RH	29.05.2010	11:28	150	Wir versenken noch einen und gehn dann vielleicht aussu auf an kaffee od. Wos. Bist darbei? Mfg katze
321	RH	NK	29.05.2010	11:29	150	Jo. Kratzekatze
322	KW	RH	30.05.2010	15:22	151	Lust auf ne sonntagsjause beim waffelmeister?
323	RH	KW	30.05.2010	15:23	151	Ich nix. Muss ich UniZerug.

7.7. Zusammenfassung (Abstract)

Im Rahmen digital vermittelter interpersoneller Kommunikation und vor dem paradigmatischen Hintergrund der interdisziplinär und methodenpluralistisch ausgerichteten Interaktionalen Soziolinguistik beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der von *John J. Gumperz* etablierten Kontextualisierungstheorie. Ziel war es, die ursprünglich von *Gumperz* für die somatische Face-to-Face Kommunikation entwickelte Theorie auf die elektronische Kommunikationsform SMS (Short Message Service), genauer auf die digitalen Dialoge einer Gruppe befreundeter Personen, anzuwenden. Ausgehend von der Vorstellung eines vorwiegend durch nonverbale und paraverbale Signale etablierten kongnitiv-konstruktivistischen Interpretationskontextes, der es in situierten Sprechereignissen kopräsenten Interagierenden ermöglicht, die Bedeutung verbaler Zeichen adäquat zu interpretieren, lautete die prinzipielle Forschungsfrage, ob in den zerdehnten Gesprächssituationen schriftlicher Telekommunikation ebensolche kontextinferierende Cues existent sind. Untersucht wurde die Frage anhand eines eigens erhobenen Datenkorpus', das sich aus den SMS-Dialogen zwischen zehn sich nahe stehenden Freund_innen – insgesamt 244 Kurznachrichten – zusammensetzt. Entsprechend den hypothetischen Erwartungen konnten in einer qualitativen Analyse der gesammelten Dialoge eine Reihe schriftsprachlicher Merkmale ausfindig gemacht werden, die basierend auf der Theorie *Gumperz*' als textbasierte Kontextualisierungshinweise zu definieren sind. Diese Signale entsprechen in gewisser Weise Normverletzungen der Standardschriftsprache – dem 'Default-Setting' unserer literaren Gesellschaft – und lassen sich in einer strukturellen Gliederung und in Anlehnung an das *Koch/Oesterreicher*-Modell in (1) konzeptionell bedingte sprach-stilistische bzw. (2) medial bedingte (ortho-)graphische Phänomene einteilen. Dabei beinhaltet die erste Kategorie all jene Kontextualisierungshinweise, die sich vor allem als Transferphänomene von der gesprochenen auf die geschriebene Sprache – vom Phönischen ins Schriftliche – charakterisieren lassen; wobei wiederum zwischen sprachlichen Strukturen auf den unterschiedlichen Subebenen des Sprechens unterschieden werden kann. Hierzu zählen vor allem allegosprachliche Formen (Elisionen) auf der phonologischen Ebene; unterschiedliche Ellipsentypen (situative Ellipsen, Strukturellipsen, Adjazenzellipsen) auf der syntaktischen Ebene; expressive Interjektionen, abtönende oder intensivierende Diskurspartikel, umgangssprachliche bzw. dialektale Lexemvarianten sowie gruppenspezifische Spitz- und partnerspezifische Kosenamen auf der lexikalischen Ebene; und auf der pragmatischen Sprachebene rahmende Eröffnungs- und Beendigungssignale. Unter die (ortho-)graphische Kategorie fallen hingegen genuin schriftliche Merkmale – wie

der funktionale Einsatz von Satzzeichen sowie der eher seltene Gebrauch interpretationleitender Smiley-Gesichter –, die durch das Medium und den semiotischen Zeichenkode Schrift bedingt sind. Sie können in vielen Fällen als Substitutionen nonvokaler Gesprächsmerkmale (Mimik, Gestik, Proxemik etc.) betrachtet werden und weisen in der Regel keine Analogien zu Merkmalen phonischer Kommunikation auf. Neben der Systematisierung der zum Einsatz gekommenen Kontext-Cues wurde in einem weiteren Analyseschritt und unter Rückgriff auf *Peter Auers* Typologie kontextschaffender Schematypen das Augenmerk auf die jeweiligen kommunikativen Funktionen – das kontextualisierende Potential – der einzelnen schriftsprachlichen Merkmale gelegt. *Auer* unterscheidet für die mündliche Face-to-Face Kommunikation insgesamt sechs reziproke, teils in hierarchischen Verhältnissen zueinander stehende, divergente Schemaebenen, die in verbalen Interaktionen durch den Einsatz interpretationsleitender Signale aktiviert werden und in Summe den relevanten Interpretationsrahmen situierter Äußerungen konstituieren. Entsprechend der vorwiegend phatisch-expressiven Natur der Kommunikationsform SMS zeigte sich im Falle der analysierten Dialoge, dass es sich bei dem Großteil der existenten Interpretationssignale sowohl um Kontextualisierungen der sozialen Beziehungen der Interagierenden zueinander als auch um die Indizierung emotionaler Dispositionen der Textproduzierenden auf der psychischen Ebene innerer Zustände handelt.

Bei den als textbasierte Kontextualisierungsverfahren vorgestellten linguistischen, kommunikativ-funktionalen wie typographischen Merkmalen in den SMS-Dialogen der untersuchten Personengruppe handelt es sich nicht um neuartige Entdeckungen. Der Großteil der vorgestellten Phänomene wurde bereits an anderen Stellen und in vorangegangenen Untersuchungen zu interpersonellen Interaktionen in schriftlichen Formen der Distanzkommunikation mehrfach zusammengefasst und nach unterschiedlichen Gesichtspunkten klassifiziert. Neuartig jedoch ist die innerhalb dieser Arbeit gewählte Herangehensweise, SMS-Kommunikation nicht allein aus dem innerhalb der deutschsprachigen Linguistik üblichen Blickwinkel der auf *Koch/Oesterreicher* basierenden konzeptionellen Mündlichkeit und der medienbedingten Sprachökonomie zu betrachten sondern diese gängigen Erklärungsdimensionen um interaktional-linguistische Modelle zu erweitern. Eine Herangehensweise, welche sich als durchaus sinnvoll für die Beschreibung der vorliegenden Daten als auch für das adäquate Verständnis der tatsächlich herrschenden reziproken Mechanismen, die zwischen den Interagierenden, ihren produzierten sprachlichen Zeichen und den außersprachlichen Gegebenheiten wirken, erwies.

7.8. Lebenslauf

stefan gormász

Geburtsdatum: 23. April 1979

Geburtsort: Wien

Schulbildung:

1985 – 1989 Volksschule; Cottagegasse 17, 1180 Wien

1989 – 1997 Bundesrealgymnasium XVIII; Schopenhauerstraße 49, 1180 Wien

1997 Abschluss mit Matura

Berufsausbildung:

1997 – 1998 Wiener Kunstschule; Lazarettgasse 27, 1090 Wien; Abteilung Graphik-Design

1998 – 2000 Kolleg für Graphik-Design; Höhere Graphische Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt; Leyserstrasse 6, 1140 Wien

2000 Abschluss mit Diplom

2001 – 2002 Meisterklasse für Kommunikationsgestaltung; Höhere Graphische Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt; Leyserstrasse 6, 1140 Wien

Zivildienst:

2001 – 2002 Neurologisches Krankenhaus Maria-Theresien-Schlüssel & Sozialmedizinisches Zentrum Baumgartner Höhe Otto-Wagner-Spital

Studium:

WS 20002 Inskription an der Universität Wien; Allgemeine und Angewandte Linguistik

Berufstätigkeit:

seit 2001 selbstständige Tätigkeit als Gebrauchsgrafiker

